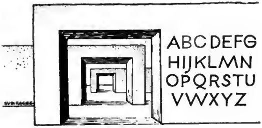
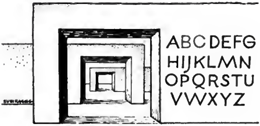


Die Kunstdenkmäler der Reg.-bezirks Liegnitz

Hans Lutsch


ABCDEFG
HIJKLMN
OPQRSTU
VWXYZ


ABCDEFG
HIJKLMN
OPQRSTU
VWXYZ

VERZEICHNIS

DER

KUNSTDENKMÄLER

DER

PROVINZ SCHLESIEN.

III. DER REG.-BEZIRK LIEGNITZ.

BRESLAU.
VERLAG VON WILH. GOTTL. KORN.
1891.



DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES

REG.-BEZIRKS LIEGNITZ.

IN AMTLICHEM AUFTRAGE BEARBEITET

VON

HANS LUTSCH
KÖNIGL. REGIERUNGS-BAUMEISTER.

BRESLAU.
VERLAG VON WILH. GOTTL. KORN.
1891.

VORWORT.

Die freundliche Aufnahme, welche die ersten Bände dieses Werkes allerseits in bautechnischen und geschichtlichen Fachzeitschriften gefunden haben, ist Veranlassung zur Fortsetzung des umfangreichen, von der Provinzialverwaltung in dankenswerter Weise ausgiebig fundirten Unternehmens in dem früher skizzirten Sinne. Neu ist die von der Mitte des Bandes ab erfolgte Einschaltung eines Ausrufungszeichens hinter solchen Litteraturangaben, welche mit Vorsicht aufzunehmen sind. Wie kritisch die vorhandene Litteratur zu verwerten ist, soweit sie Denkmäler in weiterer Entfernung von Breslau behandelt, möge daraus ersehen werden, dass z. B. Alwin Schultz die Kirchen in Schweinhaus und Wederau (S. 364. 371), Kirchen, die sich deutlich als Schöpfungen der Renaissance kennzeichnen, für Bauwerke romanischen Stils ausgiebt.

Der Verfasser freut sich, dass gegenüber der von einer Seite weitgetriebenen Forderung bezüglich der Mitteilung von Inschriften (es wurden auch die des XVII. Jahrhunderts verlangt) die im Vorwort des II. Bandes gezogenen Grenzen die Anerkennung eines sachkundigen Beurteilers (H. Janitschek) gefunden haben. — Hier sei ein Wort der Abwehr gegen Schönermark über die typographische Darstellung der Inschriften verstattet, der nicht nur die Wiedergabe der Lapidarschrift in den für unser Auge noch leidlich bequemen VERSALIEN, sondern auch die von Majuskeln in GROSZEN SCHWABACHER LETTERN verlangt, während sie bisher unter auffälliger Bezeichnung als einer Majuskel-Inschrift in Kleinen Schwabacher Lettern und zwar im Gegensatz zu Minuskeln mit großen Anfangsbuchstaben gedruckt sind. Ohne den Wert des durch die Lettern hervorgerufenen Bildes zu unterschätzen, glaube ich doch aus der bloßen Gegenüberstellung der Schriftzeichen den Beweis geliefert zu haben, dass die Erleichterung für den Leser ebenso erwünscht ist, wie die in Klammern eingeschaltete Aufrechnung der römischen Ziffern bei Angabe von Jahreszahlen.

Auch eine zweite von Schönermark gestellte Frage, deren grundsätzliche Berechtigung durchaus anzuerkennen und auch im Vorwort zum I. Bande als Programm aufgestellt ist, dürfte bei näherem Eingehen auf die Sache die Zustimmung des Lesers finden. Ist bei unwesentlichen Baudenkmälern die Bauzeit nicht überall ausdrücklich bezeichnet, so ist sie doch in der Regel ohne weiteres, gegebenen Falls unter Berücksichtigung der in den für das Studium nicht zu entbehrenden Einleitungen markirten Gesichtspunkte, aus der Schilderung der Formen abzulesen. Bei dem schon anfänglich vorausgesehenen starken Umfange des vorliegenden Bandes, dessen Teilung in zwei Halbbände an maßgebender Stelle verworfen wurde, erschien knappe Form unerlässliche Bedingung, der zu Liebe auch Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Denkmäler in der Regel zu unterdrücken waren. Allgemein sei hier angemerkt, dass von verständnisvoller Pflege des Denkmalschatzes seitens der Ortseingesessenen, wo die Ziele unseres Zeitalters nach ganz anderer Richtung gehen, bislang wenig zu verspüren ist.

Schließlich bleibt mir die angenehme Pflicht, allen Freunden des Unternehmens, die mir auf meinen Wanderungen und daheim am Arbeitstische ihre Unterstützung geliehen haben, warmen Dank zu sagen, in erster Linie wiederum Herrn Professor Dr. Markgraf, der die drei ersten Einleitungen durchgesehen hat und mir auch sonst mit Rat und That in uneigennützigster Weise behülflich war. Herr Dr. Jecht, Sekretair der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, hat nicht nur die Handschrift des die Oberlausitz behandelnden Abschnitts durchgesehen, sondern war mir auch bei der Correctur dieses Teils ein allezeit eifriger und dienstbereiter Helfer. Tiefempfundenen Dank rufe ich auch dem nun — für unsere Provinz viel zu früh — zur Ruhe eingegangenen Herrn Landessyndikus Winkler nach, der als Dezernent mich mit seinem klaren, treffenden Urteil und seiner persönlichen Freundlichkeit vielfach unterstützt und damit zur Förderung der Arbeit wesentlich beigetragen hat. R. i. p.

Breslau, im April 1891.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichnis des III. Bandes.

Fürstentum Liegnitz . . . . 170—324

Fürstentümer Schweidnitz-Jauer (II) 325—582

Vgl. Band II, 133—287.

Markgrafschaft Oberlausitz .... 583—791

*

Druckfehler-Verzeichnis.

Seite 180 Zeile 11 von unten lies: Peter-Paulsturmes.
„ 230 „ 2 „ „ „ aedificiorum.
Vergl. Seite 397, Anm. 1.
Seite 703, Post-Stundenstein, lies Hoyerswerda für Ruhland.

MARKGRAFSCHAFT
OBERLAUSITZ.

Abkürzungen bei Litteraturangaben.

Vgl. Band I, Seite XIII und II 290.

OL = Oberlansitz.
OLU = Verzeichnis Oberlausitzischer Urkunden. 1799. 1824.
NLM = Nenes Lansitzisches Magazin.
R. S. = R. Scholz, photographische Aufoahmon; die folgende Ziffer giebt die Plattennummer an.

Die Untersuchung der Denkmäler ist zum größten Teile im Sommer 1889, nachtragsweise im Sommer 1890 erfolgt. Vielfache Hülfe hat dem Verfasser der Sekretair der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften, Herr Dr. **Jecht** geleistet.

EINLEITUNG.

Der hier zu besprechende, seit 1815 der Krone Preußen gehörige Abschnitt der Oberlausitz bildet die östliche Hälfte des ehedem und teilweise noch heute von Serben-Wenden [1]) bewohnten Milzenerlandes, das im Osten vom Queiß, im Süden von Ausläufern der Sudeten und des Elbsandsteingebirges, im Westen von der zur schwarzen Elster rinnenden Pulsnitz begrenzt wird und im Norden etwa in Richtung der schwarzen Elster nach Osten verläuft. Es gehörte seit Besiegung Boleslaw Chrobry's von Polen und seines Sohnes Miesco durch König Konrad II. zur Mark Meißen, in kirchlicher Beziehung zum gleichnamigen Bistum. Den Namen (Ober-)Lausitz [2]) (von luza = Sumpfland) überkam es erst seit 1446 von der Niederlausitz und führt ihn eigentlich zu Unrecht, da nur der nördliche Teil aus Heide und Sümpfen besteht, während der weitaus größere ein fruchtbares Hügelland bildet, das von

[1]) Siehe Band III, S. 4, Anm. 1. — In der Ober-Lausitz leben 93 000 Wenden, wovon 39 000 auf Preußen kommen. Köhler, Gesch. (1861) S. 3. Nach amtlichen Ermittelungen vom 20. Mai 1886 in den Volksschulen sprachen im Landkreise Görlitz nur noch 57 Kinder wendisch und deutsch, im Rotenburger Kreise 1751 Kinder nur wendisch, 847 wendisch und deutsch, im Kreise Hoyerswerda 2109 Kinder nur wendisch, 852 wendisch und deutsch. — J. E. Schmaler, die slavischen Ortsnamen in der OL und ihre Bedeutung. 1867. — Haupt und Schmaler, Volkslieder der Wenden.

[2]) Knothe, Rechtsgeschichte NLM 53, S. 278 ff.

Slaven spärlich[1]) bewohnt, in der Folge von dentschen Ansiedlern, rittermäßigen Vasallen und Bauern bevölkert wurde, denen sich wie in Schlesien nnd in den Marken Brandenburg und Meißen vielleicht schon im XII. Jahrhundert nnd im Jahre 1255 Flamänder zugesellten, die durch Wasserfluten aus ihrer Heimat vertrieben, das Tuchmachergewerbe einführten.

Mit der Mark Meißen kam unser Gebiet im Jahre 1156 unter Konrad dem Großen als Lehen an Böhmen. In der Folge vergab Wenzel II. von Böhmen das damals in mächtiger Entwickelung begriffene Gebiet um 1250 an seinen Schwiegersohn, Markgraf Otto III. von Brandenburg als Pfand für das ihm zugesicherte Heiratsgut; bei Brandenburg verblieb es dann bis zum Tode Waldemar's des Großen 1319, worauf es

---

[1]) In der Gegend von Heyerswerda kemmen bcute (Köhler, Gesch. 1864, S. 4) nur 1200 Seelen auf die Geviertmeile. Der früher zu Böhmen gehörige Queißkreis war im Jahre 1241 bei Abfassung der Oberlausitzer Grenzurkunde fast völlig mit Wald bedeckt, so dass die Grenze hier nicht genau festgcsetzt werden konnte. (Knothe I 576. — Posse, Meißcn 361). — Zur Herrschaft Kameuz i/S. gehört das zuerst 1264 auftretende Dorf Düringshausen, jedenfalls eine Pflanzstätte thüringischer Ansiedler ebonso wie der Löwonberger Kreis, wo der Name Döring überaus verbreitet ist, ferner die Namen Flemming, Frank, Baier, Schwabe, Sachse, Wende oder Windisch, Windischmann, letztere noch häufig im Anfang des XIV. Jahrhunderts in Städten. Düringshausen wird von den Wendon noch jetzt Nŏmecy, d. h. Deutsche genannt. Vgl. auch die Namen Frankenthal, Baierwalde, Baierberg, die Pommerseite in Zittau und bei Gruna und die Aufzeichnung zum Jahre 1284: Otto et Conradus march. burgensibus ciuitatis Buddissin dant facultatem construendi domum mercatoriam, in volgari Ein Kophus, pro qua licencia burgenses X. marcas argenti stendaliensis et eiusdem ponderis persoluerunt (OLU I 16). Görlitz wurde nach magdeburgischem Rechte begründet (vgl. OLU I 21 zu 1304 und II 517) und die zahlreichen, mit ‚wenig‘ (wenigen) zusammen gesetzten Ortsnamen bei K. S., die ebenfalls auf thüringisch-sächsische Besiedelung hindeuten. — Der Adel der Oberlausitz ist ebenfalls deutschen Ursprungs, auch wo er slavischen Namen führt, der vom Orte der Niederlassung herrührt, wie ja auch im XVI. Jahrhundert die Ableitung vom Ortsnamen der sämtlichen Familiengüter allgemein wird, auch wo der Einzelne keinen Anteil am Besitze hatte. — Die Biberstein sollen im XII. Jahrhundert aus der Schweiz, die Metzradt aus den Niederlanden eingewandert sein.

an Herzog Heinrich von Jauer (II 137) überlassen ward, der es 1329 bzw. (Lauban) 1346 an König Johann von Böhmen verkaufte. Von nun an blieb es bei der Krone Böhmen bis 1621, noch vor Kaiser Karl's IV. Tode († 1378) seit 1377 als selbständiges Herzogtum Görlitz in der Hand seines Sohnes Johann, dem neben dem Frauenthor ein wohl nie ganz ‚vollbrachtes', inzwischen [1]) bis auf einen Turm wieder abgebrochenes Schloss errichtet ward. Im Jahre 1621 wurde die Oberlausitz von Kaiser Ferdinand II. an seinen Kampfgenossen Johann Georg I. von Sachsen verpfändet und kam dann 1635 im Prager Sonderfrieden dauernd an Sachsen.

Am Ausgang des XIV. Jahrhunderts, wurde die Oberlausitz in den Budissiner (Bautzener) und in den Görlitzer Kreis geteilt. Letzerer umfasste im wesentlichen das heute zu Schlesien gehörige Oberlausitzer Gebiet, wenn man nämlich im Westen das Weichbild Zittau abrechnet, und im Norden die Niederungen des Hoyerswerdaer Kreises hinzufügt, der ehedem zum Budissiner Lande gehörte. Heute gliedert sich der zu Preußen gehörige Abschnitt in die Kreise Lauban, Görlitz (Stadt und Land), Rotenburg und Hoyerswerda.

Die Thatsache, dass die Oberlausitz schon verhältnismäßig früh in Verbindung mit der Kultur des Westens trat, dem sie ja räumlich näher liegt, als das engere Schlesien, giebt die Erklärung für das Vorkommen einer Reihe von Kirchen, die dem Ende der romanischen Stilperiode angehören und um die Mitte des XIII. Jahrhunderts [2]) errichtet sein mögen. Sie treten naturgemäß insbesondere um die Haupt-

---

[1]) 1474 gab König Matthias hierzu die Erlaubnis (OLU I 122).

[2]) Die Besiedelung des Landes muss damals wohl ihren Abschluss gefunden haben. Schon bei der Landestheilung im Jahre 1268 wurde unter den beiden Linien der brandenburgischen Markgrafen bestimmt, dass außer mit beiderseitiger Genehmigung in den Landesheiden keine neuen Dörfer angelegt werden sollten, um die Jagd nicht zu beeinträchtigen (Knothe I 97). In der ‚großen Karolina' Karl's IV. von 1356 heißt es auch von Forsten der Bunzlauer Heide, dass sie nicht ausgerodet werden sollten (Wernicke, Bunzlau 93). — Görlitz tritt als Stadt urkundlich erst im Anfange des XIII. Jahrhunderts auf (Gustav Köhler, der Bund der Sechsstädte. Görlitz, 1846, S. 3), nämlich 1238. NLM 53, S. 177.

stadt Görlitz auf (Arnsdorf, Friedersdorf, Gersdorf, Hennersdorf, Hermsdorf, Köuigshain, Leopoldshain, Ludwigsdorf, Markersdorf, Troitschendorf), aber auch im niederen Teile des Laubaner Kreises (Schönbrunn, Steinkirch) und selbst im südlichen Teile des sonst heidereichen, erst im XIX. Jahrhundert vom Görlitzer Weichbilde abgetrennten Rotenburger Kreise (Horka). Hierher gehört auch ein Grabstein von 1313 in Radmeritz, der ältestbekannte Grabsteiu eines nichtfürstlichen Mannes in Schlesien mit dem eingerissenen Bildnisse des Verstorbenen. Bemerkenswert erscheint, dass die älteren Kirchen, die überdies in sehr kleinem Maßstabe errichtet sind, eigentliche Türme nicht besitzen, wo dann die Glocken in einem (meist aus dem Zeitalter des Barock stammenden) Dachreiter untergebracht sind; dagegen zeigen die Kirchen in Hermsdorf und Ludwigsdorf die sonst in Schlesien nicht vorkommende Anlage von Turmbauten über dem Chore.

Förderlich für die Entwickelung des Landes war im XIII. Jahrhundert die Gründung der beiden Cisterzienser-Nonnen-Klöster Marienthal in Nähe des romantischen Neiße-Durchbruchs zwischen Görlitz und Zittau und Marienstern bei Camenz, beide in Sachsen belegen, aber mit ihren ausgedehnten Besitzungen auch nach Schlesien herübergreifend, daher in der Folge für unser Gebiet als Kirchenpatrone von Einfluss.[1]) Im XIV. Jahrhnndert war das bedeutendste Ereignis der zur Abwehr der Wegelagerei von Bautzen, Görlitz, Zittau, Löbau, Camenz und Lauban wenige Tage vor Kaiser Karl's IV. Regierungsantritt (1346) geschlossene Sechsſtädtebuud, dessen segensreiche Wirkung sich noch lange über den dreißigjährigen Krieg hinaus erhielt[2]). Das Zeitalter Karl's IV. wird wie für seine engeren und weiteren Lande so für unser Gebiet als das goldene bezeichnet, obgleich hier von seiner Arbeit keine monumentalen Zeugnisse auf uns gekommen

[1]) Diesem ist wohl die Dürer'sche Altartafel in Wittichonau zuzuschreiben.

[2]) Die formelle Auflösung erfolgte 1815. Aber noch bis heute währt das Gefühl der Zusammengehörigkeit der beiden Anteile der OL. — G. Köhler, der Bund der Sechsſtädte der OL. Görlitz 1846.

sind.[1]) Den Uebergriffen des Adels trat dieser kraftvolle Herrscher durch die Bestimmung entgegen, dass keine ‚neuhen Hoffe oder vhesten Jmmand solle oder ture bauhen ahn vrlaub, aufgenommen alle bergfride auff ebener erden ahne graben'[2]) und durch eine Urkunde in der es heißt ‚so wellen wir und gebiten den burgern der obgenannten Stete vnßn lieben getrewen bie vnßn houlden vnde vorleien en volkomme macht, dieselben Hofe vesten von unßwegen czu brechin vnde czu burnen' (verbrennen). Demzufolge ‚branten sie ab nach geheyse deyselben keysers alle die hove in Budissiner lant vnd in Gorlitzer lant[3]), in denen sich die losen Leute aufgehalten hatten'. So verordnete Karl denn auch 1355, dass das Land der Sechsftädte von jeder Stadt zum nächsten Dorfe und von einem Dorfe zum andern Gräben machen sollte.[4]) Von solchen Befestigungen ist indessen keine Spur bekannt. — Schon vorher hatte Herzog Heinrich von Jauer 1319 verordnet, dass kein man bawe vehsten die dem lande schedelich sein.[5])

Die aufsteigende Bewegung der Städte wurde nicht unwesentlich durch die Wirren der Hussitenbewegung[6]) ge-

[1]) So gab es bereits 1305 und 1350 einen Apotheker in Görlitz; diesem überließ Kaiser Karl die Judensynagoge zur Benutzung (OLU I 57). Noch wichtiger ist die Erwähnung eines Steinhauses im Gegensatz zu einem Leimhause im Jahre 1309. Nach einem Brande Zittau's verordnete Karl IV., dass man nicht mit Holz bauen sollte, sondern aus Stein und die Steinwände an den Häusern sollten (bereits) aufreichen von den vordersten Säulen vorn an den Häusern (den Lauben). Dazu gab er der Stadt drei Jahre seine Rente, um Kalk zu kaufen und an die Bürger zu verteilen (OLU I 73 no 364). Auch König Wenzel gestattet der Stadt Zittau 1387, im Gebirge ihres Weichbilds zur Erbauung der Stadt Steine zu brechen, auch eine Wasserleitung nach der Stadt anzulegen. (OLU I 124 no 608; vgl. auch no 666/7 von 1392). — 1372 befahl Karl der Stadt Bautzen, Scheffel und Getreidemaß in Stein zu hauen (OLU I 91 no 448).

[2]) OLU I 64 no 323 von 1355; zum folgenden s. Köhler, Gesch. 75.

[3]) Nach dem Zittauer Chronisten Johann von Guben. Script. rer. Lusat. N. F. I 10 — NLM 53, S. 247.

[4]) OLU I 63 no 318.

[5]) OLU I 27.

[6]) Im Hussitenkriege fanden auf unserem Gebiet zum ersten Mal die Pulvergeschütze größere Verwendung. Schon 1384 gebietet Herzog Hans den Ratmannen und der Gemeinde zu Görlitz, eine Waage aufzu-

hemmt, unter denen die Oberlausitz als ein Böhmen nächstbelegenes und enger verbundenes Land ganz besonders zu leiden hatte, wie denn z. B. Lauban samt seinem Franciscanerkloster in Flammen aufging. Indessen hatte der namentlich durch die Hauptstadt Görlitz entwickelte Handel — hier kreuzte die aus Böhmen von Prag nach der Mark und aus Sachsen von Erfurt über Leipzig und Dresden nach Schlesien führende Straße mit Straßenzwang [1]) — und seine Nieder-

stellen und die von ihr zu erzielenden Gefälle ,in ihre Büchse zu wenden' (OLU I 568); auch des Schießpulvers wird in Görlitz 1394 Erwähnung gethan. 1421 beschossen die Hussiten, welche den Haufnitzen oder Haubitzen, d. h. Steinbüchsen den Namen gaben (G. Köhler, Entwickelung des Kriegswesens in der Ritterzeit III. 1 [1887]. S. 311), die Veste Karlstein, freilich nicht, ohne dass einige Geschütze sprangen. 1428 kommen in den Ratsrechnungen von Görlitz Ausgaben vor für ,23 Büchsen gegossen, dy haben 17 Steine (Gewicht), 5 schirmbüchsen und 18 bandbüchsen' (Köhler, S. 326, Anm. 4). 1428 erhalten die Meister H. Baumgart und Knoblauch mit ihren Gesellen für Hauen von Steinen zu den Büchsen 1 Schock 8 Gr. zu vertrinken (Anz. G. M. 1876. Sp. 324). 1439 ließ der Rat zu Görlitz drei große Büchsen und etliche Haufenitzen gießen, um dem Straßenraube zu steuern. 1443 wurde der Steinmetz von Bautzen gedungen, um ein Schock Steine zu den großen Büchsen zu fertigen für 14 Schl. Gr. (Anz. G. M. 1876. Sp. 361). Das Verhältnis dieser drei Büchsen zu einander ergiebt sich aus einer Lade-Vorschrift, aufgezeichnet von einer Hand des XV. Jahrhunderts: ,Zcu der großen Büchse geboren billich iij steyne pulver uff eynen schoß sunder der pulverzug ist zu clein, dorumb so muss man haben L pfunt; Item zcur mittelbuchse nymmt man vffs hoeste XXX pfunt. Ist abor dos pulver zu risch, so nehme man xxvij adder xxviij pfunt. vnd so fiel wart genommen vor Hoyerswerde Anno lxvij (1467). Item czu der cleinsten buchsen sull man nehmen vij pfuut pulver uff das hoeste vnd dy cleinste buchse wart gefurt über dos geburge anno lxviij am sontag nach Ascensionis als donn dy vnsern des von Michelsberg wainburgk stormten vnd Tornaw awsbrannten' (Script. rer. Lus. NF I 221 und Anm. 257.

[1]) OLU I 72 no 358: Die Straße nach der Mark lief von Zittau nach Priebus und Triebel, ward aber später zu Gunsten von Sorau und Sagan auf das rechte Ufer der Neiße verlegt. (Köhler, Gesch. 111. — OLU I 90 zu 1462). — Zum Steinwege nach Hirschfelde in Richtung auf Görlitz und nach Gabel in Böhmen andererseits vermachte 1383 Katharina, Herman Croseus Eheweib in ihrem letzten Willen 3 Mark (OLU I 116 no 564); auch die Straße vor dem Reichenbacher Thore

lagsgerechtigkeit [1]) für den um Erfurt gebauten, zur Färbung der in Schlesien und der Lausitz massenhaft gefertigten Tuche unentbehrlichen Waid den Wohlstand doch bald wieder soweit gefestigt, dass wir eine Reihe größerer und kleinerer Kirchenbauten entstehen sehen, unter denen die Erweiterung bezw. der Neubau der Peter-Paulskirche in Görlitz der bedeutendste ist, ein Bau, der wie die ganze Kultur des Landes im Gegensatz zu dem in sich abgeschlossenen bzw. nach Böhmen weisenden Schlesien auf sächsische Beziehungen hindeutet. Nur der Eigenartigkeit wegen und als Ausdruck des kindlich-naiven Sinnes der Bevölkerung ist die von dem Handelsherrn Georg Emmerich hergestellte Nachbildung des h. Grabes zu erwähnen, dessen Einfluss, wie oben (III 159) dargethan ist, sich in der Folge auch nach Schlesien (Sagan, vgl. Grüssau III 377) und weiter nach Böhmen (Reichenberg) und im XVIII. Jahrhundert nach Polen [2]) erstreckte. Eine große Reihe von Steinmetzen hat sich an den geschaffenen Bauten durch eingehauene Zeichen verewigt, die damals wie heute die Architekten in lebhaften Beziehungen zu andern Mittelpunkten der Bauthätigkeit standen und deshalb oft auf der Wanderschaft waren [3]). Die kirchliche Bauthätigkeit dieses Zeitabschnitts reichte indessen noch weit bis in das XVI. Jahrhundert hinein und bis hin zum großen Kriege. Wenn hier indess weder nach Inhalt noch nach Umfang bedeutende Schöpfungen entstanden, so erklärt sich dies wie in Deutschland überhaupt aus dem Umstande, dass dem kirchlichen Be-

in Görlitz war schon vor 1526 mit Steinen gepflastert. (Script. rer. Lus. NF IV 293). — Vgl. die Bestimmung Markgraf Woldemar's von 1311, dass kein Laubaner Bürger mehr als 4 Wagen über Nacht aufnehmen dürfe (OLU I 24).

[1]) OLU I 181 no 918—920 und 926 von 1414.

[2]) August der Starke ließ das Grab an der Allee nach Schloss Uyasdow getreu nachbilden. Vgl. Gurlitt, Barock in Deutschland 395. Auch in Ober-Glogau findet sich auf dem Schlossgrundstück eine der Saganer ähnliche, verkümmerte Nachbildung des XVIII. Jahrhunderts.

[3]) Vgl. z. B. Anz. G. M. 1877, Sp. 98. — Die Verwertung der aus den Steinmetzzeichen zu ziehenden Einzelschlüsse bleibt der Zukunft vorbehalten. Erwähnt mag nur werden, dass ein wiederholt an der Nicolaikirche vorkommendes Zeichen am Rathause in Pilsen wiederkehrt.

dürfnis durch die aus dem Mittelalter überkommenen Bauten bei dem damaligen Umfang der Ortschaften meist mehr als genügt war, ja dass mit der hier seit 1525 schnell zum Durchbruch gelangten Reformation der für die Heiligen-Verehrung benutzte Raum jetzt für die Gemeinde verfügbar wurde. Deshalb sehen wir im XVI. und schon am Ausgange des XV. Jahrhunderts den Hauptwert auf die Vervollständigung der inneren Ausftattung in Türmen und Kirchen gelegt. Das entsprach auch so ganz dem auf schmuckreiche Behaglichkeit gerichteten Sinn einer Zeit, die sich ja auch in Bezug auf Kleiderpracht nicht genug thun konnte, während noch für das XV. Jahrhundert die überknappe Tracht bezeichnend ist. Von erheblicheren Kirchen-Neubauten der späteren Zeit des XVI. Jahrhunderts sind hier nur die den früher (II 658, III 484) besprochenen Kirchen in Guhrau und Friedeberg am Queiß verwandten Gotteshäuser der Städte Wittichenau und Hoyerswerda zu nennen.

Dagegen beginnt in dieser Zeit für das Bürgerhaus der größeren Städte und für das Herrenhaus der bei der fortschreitenden Verarmung des Adels seit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts und vielfach schon früher in bürgerliche Hände übergehenden Rittergüter die Wandlung vom Holzbau zum Steinbau [1]). Auch fällt schon in jene Zeit eine regere

So sandte auch der Rat von Görlitz 1479 dem Bischof Johannes einige Maurer zu seinem Bau in Stolpe (OLU I 138) und König Matthias ging 1485 den Rath zu Lauban für den Bau des Schlosses in Bautzen um zwei Maurer und einen Zimmermann an (OLU I 153). Der Werkmeister Conrad Pflüger, der an der Peters-Kirche arbeitete, zog, nachdem er in Görlitz zwei Kaufläden und ein Vorwerk sich erworben hatte, um 1502 nach Meißen. (liber resignationum auf der Milich'schen Bibliothek in Görlitz mspt. fol. 195, Bl 44 a, 182 b, 304 b). — 1520 erteilte der Rat von Görlitz dem Baumeister Jost Möller die Erlaubnis zum Antritt einer Reise nach Leipa in Böhmen, von wo man um seine Hülfe geworben hatte, jedoch mit der Weisung, seinen Aufenthalt nicht lange auszudehnen, da man seiner in Görlitz notwendiger Bauten wegen nicht entraten könne (M. Z. III 435).

[1]) Schon 1477 unterstützte der Rat zu Görlitz den zweigeschossigen mit einer ‚Vierung‘ und einem Brauhause versehenen Massivbau mit Ziegeldach, welchen der Stadtbaumeister Stephan sich als Wohnung am Frauenthore errichten wollte, durch Gewährung von 6000 Mauerziegeln,

Thätigkeit der mit den Tischlern vereinigten Malerinnungsgenossen [1]).

Der Bauthätigkeit des XVI. Jahrhunderts, die insbesondere der Stadt Görlitz, wie keiner andern deutschen Stadt das Gepräge der warm und frisch empfindenden Frührenaissance aufgedrückt hat, that selbst der sogenannte Pönfall, die ungerechte harte Strafe des Kaisers für — zu einem nicht geringen Teile erfundene — Vergehen im Schmalkaldischen Kriege geringen Abbruch oder es erholte sich doch der auf zuverlässiger Grundlage aufgebaute Handel der Stadt so schnell, dass im Jahre 1570 die bedeutendste Schmuck-Facade der Renaissance errichtet ward, an einem Hause, das wie der ganze Untermarkt seit der Entwickelung der Eisenbahn und Erbauung der neuen steinernen Neißbrücke in einer wesentlich vom Kleinbürgertum bewohnten Gegend liegt, dem für die Pflege der Kunstdenkmäler kaum ein rechtes Verständnis oder gar erhebliche Opfer zugemutet werden können.

Das Innere dieser Gebäude, die mehr als die vieler anderer norddeutscher Städte den Ausdruck des mittelalterlichen Wohnhauses (vgl. III 334) gewahrt haben, bietet in ihren, durch mehrere Geschosse durchgeführten und auf Rippen eingewölbten Treppenhäusern prächtige malerische Wirkungen. All' die Schönheit aber, die sich des weitern dann in den mehrfach, gelegentlich, wie in den Städtchen Marklissa und Schönberg auch in Fachwerk erhaltenen Lauben-

---

6 Maltern Kalk und Braugerechtigkeit (Anz. G. M. 1876, Sp. 361, aus liber resignationum 1470 ff. Bl. 83b). Aus jener Zeit stammt auch neben mehreren Befestigungsbauten der Inschrifttafel von 1479 gemäß ein Bruchteil des jetzt zum Abbruch bestimmten Renthauses oder alten Schule, das später verschiedenen anderen Zwecken diente.

[1]) Vgl. Anz. G. M. 1876, Sp. 137—144, 168—170. Sie malten Wappen, Fahnen, Kerzen, durften auch den Tischlern zum Verdruss mit dem Hobel arbeiten, z. B. Rahmen zu Glasfenstern und fertigten anscheinend auch diese selbst. Der Maler Briccius (1476—1486) wird auch als Steinmetz bezeichnet. — Goldschmiede und ihre Erzeugnisse werden seit 1327 erwähnt, wurden doch auch 1477 Versuche von Erfurter Bürgern unweit der Neiße auf Gewinnung von Gold angestellt (siehe oben S. 337. — OLU I 131).

gängen, Erkern [1]) und Giebeln ausspricht und namentlich Görlitz weit über die uns erhaltenen gleichzeitigen Wohnhausbauten süddeutscher Städte wie Augsburg und Nürnberg heraushebt, deren Monumentalbauten zumeist in eine erheblich spätere Zeit hineinragen, findet ihre Krone in dem Rathause von Lauban und in Sonderheit in dem zu Görlitz, das seines Weltrufs würdig ist. — Die Vorläufer beider Gebäude standen wie die so vieler schlesischer und niederdeutscher Städte innerhalb eines aus Verkaufsbuden und ‚Bänken' hervorgegangenen Häuserblocks auf dem Marktplatze, von wo sie indessen schon früh in eine angrenzende Häuserreihe verlegt wurden, was für die Physiognomie dieser Städte von Bedeutung ist. So steht auch das Rathaus in Hoyerswerda an einer Ecke des Marktes, dessen Mitte mit Gebäuden nicht besetzt ist, während sie sich in den beiden erstgenannten Städten erhalten haben.

Im XIV. Jahrhundert nimmt aber auch der Landbesitzer an den Bestrebungen der Stadtbewohner Teil. Gehört in dem preußischen Anteil der Oberlausitz noch jetzt das Schlösschen Nickrisch, ein Bau aus der Zeit nach dem großen Kriege zu der Reihe malerischer Fachwerksbauten [2]) wie sie zahlreicher noch unter den Bauernhäusern der Oberlausitz vertreten sind, so finden wir den Steinbau bereits 1510 in Nieder-Linda und wohl aus den zwanziger Jahren desselben Jahrhunderts in Königshain bei Görlitz. Von den Bergfrieden, deren Kaiser Karl gedachte, — wir haben sie uns ebenfalls wohl massiv [3])

---

[1]) Lübke, Gesch. der deutschen Renaissance II 207 irrt mit seiner Behauptung, dass der Erker in Schlesien nirgends zu finden sei; vgl. Brieg, Glatz, Sagan, Liegnitz, Oppeln. Auch in Breslau ist er sowohl auf Abbildungen untergegangener Gebäude wie in Wirklichkeit vorhanden (I 134).

[2]) Für den sächsischen Anteil siehe das schöne ‚Schloss' in Nieder-Weigsdorf in des Verfassers ‚Wanderungen durch Ostdeutschland zur Erforschung volkstümlicher Bauweise' (1888), Abb. 36 und das 1680 erbaute Herrenhaus in Friedersdorf bei Zittau bei Morawek, Friedersdorf S. 35.

[3]) Siehe den Abschnitt über Wehrbauten in des Verfassers ‚Backsteinbauten Mittelpommerns' (1890) S. 31.

vorzustellen — sind erkennbare Spuren selbst in dem Bergschlosse Tschocha nicht auf uns gekommen. Mögen auch die Berichte über die Bauthätigkeit nicht allzu häufig [1]) sein, so haben wir doch mit Einschluss von Königshain auf unserm kleinen und im Norden unfruchtbaren Gebiete von nur vier Landkreisen Neubauten an 15 verschiedenen Orten zu verzeichnen. Freilich waren die sonst vielfach maßlosen Ansprüche [2]) des Landadels in Bezug auf eine behagliche Wohnung ebenso bescheiden wie in den meisten Fällen Schulkenntnisse und Herzens- und Gemütsbildung [3]). In dem nachfolgend beschriebenen, mäßig umfangreichen Steinschlosse Peuzig, Kreis Görlitz, wohnten im XV. Jahrhundert zugleich drei Brüder mit ihren Familien, im Schlosse zu Pulssnitz (im Sächsischen) fünf Brüder, zu Oppau im Anfang des XVI. Jahrhunderts fünf Brüder und zwei bis drei Vettern! Selbst die reichen und hochangesehenen Herren von Schreibersdorf, Inhaber der großen Herrschaft Neschwitz (Sachsen) wohnten bis etwa 1544 zu Neschwitz in einem unansehnlichen Holzhause, das von einem Wassergraben umgeben war, wie es auch heute noch bei älteren Herrenhäusern mehrfach vorhanden ist. Und so waren viele Herrenhäuser bis in das vorige Jahrhundert hinein eher schlechter als besser denn viele Bauernhäuser von heute [4]). Auch die Stadthäuser des Oberlausitzer

[1]) Nach Knothe II 33 kommen nur selten in Kirchenbüchern und (späteren) Dorfchroniken Nachrichten darüber vor, wie der herrschaftliche Hof unter schweren Frohnarbeiten der Gutsunterthanen wieder aufgebaut sei.

[2]) Knothe II 33.

[3]) Knothe, der tüchtige Kenner dieser Verhältnisse, nennt sie (I 103, II 39) sogar bis über die Mitte des XVI. Jahrh. hinaus ‚wahrhaft Schrecken erregend‘. — Vgl. Einleitung zu Gustav Freytags Bildern aus der deutschen Vergangenheit.

[4]) Mit der in Kirchen und Herrenhäusern erhaltenen Hinterlassenschaft namentlich des Oberlausitzer Adels hat sich in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahunderts ein emsiger Sammler, Joh. Gottfr. Schultz beschäftigt, dessen zweibändige Handschrift sich in der Bücherei der (schon 1779 gegründeten) ‚Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften‘ befindet. Die (dilettantenhaft gehaltenen) zahlreichen Skizzen zeigen viele der damaligen Schrotholz-Herrenhäuser, oft dem Verfall nahe.

Adels auf dem Burglehn zu Bautzen waren nicht eben wohnlich. In enger dumpfiger Gasse gelegen, dicht an dicht gedrängt, oft nur drei Fenster breit, nur aus Erdgeschoss und einem Obergeschoss bestehend, überdies vielfach unter mehrere Besitzer geteilt, zeigen sie noch in ihrer gegenwärtigen Gestalt, dass auch in der Stadt der Adel nicht besser zu wohnen pflegte, als jetzt der ärmste Kleinbürger. So war denn auch der Hausrat des Adels überaus bescheiden. 1390 vermachte Jone v. Radeberg auf Holtendorf ‚all seine Harnische‘ dem Jakobshospital zu Görlitz zu einem Seelgerät und 1429 Kaspar v. Notenhof auf Arnsdorf, der wegen Straßenraub hingerichtet wurde, um vorher noch den Himmel zu versöhnen, sein Rindvieh den Mönchen zu Görlitz, 3 Pferde der Kirche zu Kolm. Beide scheinen also weder baar Geld noch sonstige Wertgegenstände besessen zu haben; Geld, Kelche und einen silbernen Gürtel bestimmen 1428 die Gebrüder von Gersdorf zu einem Seelgerät [1]. Der Nachlass der Frau des Nicolaus von Gersdorf auf Tauchritz bestand 1428 aus einer bescheidenen Anzahl von Betttüchern (‚Lailach‘), drei Tischtüchern, drei Handtüchern, zwei Betten, einem seidenen Kissen, einer seidenen Haube, einem Paar seidener Ärmel, einer seidenen Kolte, einer seidenen Czappe, zwei böhmischen Schleiern, zwei Fecheltüchern und einigen eingebrachten goldnen Ringen. Größeren Luxus sehen wir auf den Grabsteinen und Epitaphien des XVI. und XVII. Jahrhunderts sich entfalten.

Für die geistige Frische des ebenso lebensfrohen wie aufrichtig frommen [2] Zeitalters war die Reformation [3] von

---

[1] Knothe I 90 f. — OLU I 49. So häuften sich demnach die Kleinodien in den Kirchen. 1462 stellte der Ordensprovinzial Nicolaus Lohemann ein Verzeichnis der dem Franziskanerconvent in Görlitz gehörigen Schätze auf (OLU I 91); ein zweites Verzeichnis fetigte 1480 der Procurator M. Joh. Scheitmüller (OLU I 141).

[2] Der sittliche Gehalt jener Zeit spiegelt sich am deutlichsten in ihren Inschriften. So stand — um hier nur von untergegangen Denkmälern zu reden — an der Bastion auf dem Frauenkirchhofe: cave faxis te quicquam indigni und am uralten Hause des Bürgermeisters M. Johann Frauenberg († 1491; vgl. NLM 1824, S. 164) in der Steingasse neben dem Frauenthor: Stat sua cuique dies 1474 (Schultz II 359. 323), ferner am Rondel zwischen dem Reichenbacher- und Kreuz-

nicht abzuläugnendem mächtigen Einfluss. Hervorgegangen aus dem Bedürfnis nach Verinnerlichung und Volkstümlichkeit [4]) einerseits, andererseits aus dem erwachsenden Selbstbewußtsein der Zünfte als Gegenwirkung gegen Klerus [5]), Mönche und Regelschwestern sowie den Tetzel'schen Ablasskram [6]), der hier 1508—1509 bei Stadt- und Landbewohnern gute Geschäfte machte, und die Überhandnahme der Heiligenverehrung [7]), fand sie mit Ausnahme der geistlichen Stifte und der diesen angehörigen Ortschaften auf unserm Gebiete schon früher Eingang trotz der Gegenbemühungen [8]) des

---

thor: melior est certa pax quam incerta victoria 1479, an der Bastei zwischen dem Reichenbacher- und Frauenthor: satis celeriter fit quicqnic fit bene 1477 und am Turme, gegenüber dem Hause Jacob Böhmes: pace bidens vomerque vigent (im Frieden gedeihen Viehstand und Pflugschar) 1477.

[3]) J. A. E. Köhler. Gesch. der Oberlausitz 179—212. — H. J. Scheuffler, Einführung der Reformation in der Lausitz, Auszug in NLM 1881, S. 424. — Joh. Gottl. Müller, Oberlausitzische Reformazionsgeschichte. Görlitz 1801.

[4]) Einführung der deutschen Messe: OLU II 154.

[5]) So z. B. in der Bierfehde des Görlitzer Pfarrers mit der Stadt. — Vgl. Script. rer. Lus. NF I 49. 50. Die Regelschwestern waren eine freiere Vereinigung als in Nonnenklöstern. (Vgl. Script. rer. Lus. NF I 319. 436 f.) — Schon 1360 verordnete Karl IV., dass in den Städten der Lausitz Niemand den Pfaffen und geistlichen Leuten Schenkungen machen solle; es sollten auch keine ‚schädlichen Leute' in Klöstern und Kirchen dieser Städte keine Freistadt haben; endlich solle Niemand seine ‚priuete oder haimblich gemach' über die Stadtmauer machen (OLU I 74 no 369). Vgl. auch OLU I 81 zu 1547, OLU II 79 f. zu 1508, OLU II 82 zu 1509, OLU II 87 zu 1511, OLU II 93 zu 1512, OLU II 118 zu 1520.

[6]) Knothe I 52. — Tetzel soll durch den Ablasshandel innerhalb dreier Wochen, die er nachträglich in Görlitz verweilte, die Mittel zur Eindeckung der Görlitzer Peterskirche mit Kupfer beschafft haben. Vgl. NLM 1872, S. 138.

[7]) Schon 1350 musste Herzog Rudolf, Pfandherr zu Zittau den Volkszulauf zu einem Heiligenbilde untersagen (OLU I 58). Aber noch Papst Sixtus (V.) stellte einen Ablassbrief aus für ein Marienbild der Frauenkirche in Görlitz (OLU I 127).

[8]) OLU II 116, 119, 127, 130, 136 sowie positiv OLU II 123. Vgl. auch die Verordnungen König Ferdinands OLU II 134, 138 von 1526 und 1529.

Bischofs Johann VII. und des Rats in Görlitz. Schon 1525 äußerte sie sich z. B. darin, dass sich die erzpriesterlichen Stühle von Görlitz, Reichenbach und Seidenberg von der bischöflichen Gerichtsbarkeit losfagten. In demselben Jahrzehnt wurde denn auch die deutsche Sprache für den Gottesdienst allgemein. Das Franziscanerkloster in Görlitz konnte 1539 nur durch Vermehrung des Convents aus Meißen gehalten werden. Nachdem es dann 1543 der letzte Guardian an die Stadt übergeben hatte, fand 1565 mit kaiserlicher Erlaubnis das Gymnasium in seinen Räumen Unterkunft. Die Regelung der kirchlichen Verhältnisse vollzog sich endgültig durch den Übertritt des Bischofs Johann IX. zur Reformation im Jahre 1581, auch bei der wendischen Landbevölkerung, die von jeher, weil, ihr Geistliche slavischer Zunge und eine eigene Litteratur [1]) fehlten, von deutschen Priestern versorgt war.

Die Morgenröte des neuen Zeitalters, das die Selbstbestimmung des Menschen als obersten Grundsatz hinstellte, und dadurch der Kultur wesentlichen Vorschub leistete, verbreitete ihre Strahlen auch auf das Schulwesen. Ein im Bau begriffenes Schulhaus für die durch den Schulmeister Peter seit 1370 bekannte Schule wird in Görlitz schon 1399 genannt [2]). Zur höheren Schule entwickelte sich die Anstalt aber erst durch Einführung der Grundsätze Melanchthons im Jahre 1530 und mit weiter gesteckten Zielen im Jahre 1565. An ihr und dem Laubaner Lyceum wirkte im XVI. Jahrhundert eine Reihe tüchtiger Männer, von denen einer, Kaspar Kretschmer, 1539 in den Rat berufen ward, wie auch der ältest-bekannte Lehrer M. Peter Rothe Stadtschreiber genannt

[1]) Sie entwickelte sich erst gegen Ende des XVI. Jahrhunderts. Inschriften im wendischen Dialect (der in der Oberlausitz dem Czechischen, in der Niederlausitz dem Polnischen verwandt ist) sind außerordentlich selten. Das ältest-bekannte wendische Buch ist ein Katechismus von 1597 (Jacobi 45).

[2]) Anzeiger des Germanischen Museums 1876, Sp. 322. — Vgl. III 341. — Die Existenz der Schulordnung des erzpriesterlichen Stuhls in Reichenbach (OLU I 114 no 553) von 1382, deren Original nicht nachweisbar ist, wird mit gewichtigen Gründen bezweifelt.

wird. Von Görlitzer Professoren mag der Magister Vicentius besonders erwähnt werden, dessen Denkmal in Band I S. 322 aufgeführt ist; aus Wittenberg berufen, wirkte er hier bis 1569; als größter Schulmann der Lausitz wird Trotzendorf gerühmt, dessen Wirksamkeit auf Seite 179 berührt ist. Er erhielt seine erste Ausbildung auf der Görlitzer Klosterschule, die 1458 auf Kapitelsbeschluss (zu Braunschweig) eingerichtet ward und anscheinend für die Hochschule vorbereitete [1]).

Mit der Schule stand der Buchdruck in enger Berührung, so dass der Rector Mylius den Görlitzer Drucker Ambrosius Fritsch mit einem gewissen Rechte als Mitglied der Schule bezeichnen konnte. Schon 1530 und 1543 scheint ein Buchdrucker in Görlitz ansässig gewesen zu sein, der Schulbücher und Flugblätter druckte und in den Handel brachte. 1534 bestand auch an der Konsuls- jetzigen Obermühle eine Papiermühle [2]) an der Neiße zwischen dem Kupferhammer und der Walke, die noch 1556 erwähnt wird. Als dann die Erweiterung des Görlitzer Gymnasiums die Einrichtung einer Druckerei nötig machte, folgte 1565 Ambrosius Fritsch, der in Wittenberg bei Hans Luft gelernt, später in Basel, zuletzt in Leipzig bei Johann Rhambau gearbeitet hatte, einem Rufe des Rats, der ihm die alte Schule eingeräumt und das Bürgerrecht erteilt hatte. Das Papier bezog er teils aus Görlitz und Zittau, teils aus Friedland, wo auf seinen Vorschlag der Freiherr von Redern eine Papiermühle eingerichtet hatte. 1595 kaufte Druckerei und Buchhandel Johannes Rhambau, der Schwiegersohn von Fritsch. Während sein Vorgänger die Lettern aus Leipzig bezogen hatte, errichtete er eine eigene Schriftgießerei. 1609 ward auf sein Betreiben eine Papiermühle in Moys eingerichtet. Aus Fritsch'ens Druckerei ging

---

[1]) Script. rer. Lus. I 340. In Seidenberg erscheint der Schulmeister urkundlich 1504 (OLU II 65).

[2]) Schon das älteste liber proscriptionum (auf der Oberl. Bibliothek L. III 431) in Görlitz von 1342 ist auf (deutschem Lumpen-) Papier geschrieben, ein jüngeres von 1372 auf Papier italienischer Herkunft; der Gebrauch venetianischen Papiers wird durch die Ratsrechnungen bestätigt. Vgl. die lehrreiche Abhandlung Gustav Köhlers ‚zur Geschichte der Buchdruckerei in Görlitz' (Görlitz 1840) und den ‚Theilnehmenden

1565 als erstes Werk der lutherische Katechismus hervor, dem andere Schulbücher und Flugblätter folgten. 1567 wurde ein Kalender gedruckt, verfasst von dem Mathematiker Bartholomäus Scultetus (geb. zu Görlitz 1540, † 1614), einem auch über die Lausitz weit hinaus bekannten Gelehrten, zu dessen Zuhörern in Leipzig auch Tycho de Brahe gehört hatte, späteren Bürgermeister, Besitzer des Hauses Untermarkt no 24 und Verfasser einer Karte der Oberlausitz (1593). Die Figuren zum Kalender schnitten Joseph Metzker und Peter Heller aus Frankfurt; Rand- und Textverzierungen sowie die großen Anfangsbuchstaben fertigte der Formschneider Georg Scharfenberg, aus dessen Werkstatt auch ein großer, vortrefflich gezeichneter Holzschnitt ‚die Stadt Görlitz im Jahre 1565 hervorging, dessen freilich etwas zerfressene Stöcke seit 1879 von der Verlagshandlung von Ottomar Vierling zu einem Neudruck benutzt werden [1]).

Die Richtung der Zeit blieb im wesentlichen eine einheitliche, wenn auch nicht zu läugnen ist, dass mit Luthers Tode die Wärme des Gefühls vielfach verloren ging, welche uns die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts in verklärtem Lichte erscheinen lässt. Aber auch sie äußerte sich noch spät lebhaft in dem Theosophen Jakob Böhme (geb. zu Altseidenberg 1575, † in Görlitz als Schuster 1624) und noch weit über die traurigen Zeiten des dreißigjährigen Kriegs z. B. in geistlichen Dichtungen; die Lieder ‚Meinen Jesum lass ich nicht‘ und andere, die Oberlausitzischem Geiste entstammen, werden noch heute gerne gesungen. Neben der satirischen Dichtung erblühte auch die Volkspoesie; der ‚kurzen Amsel Weise‘ des Schusters Adam Puschmann in Görlitz bediente sich auch sein Lehrer Hans Sachs in seinem letzten Liede und aus der Widmung seines ‚gründlichen Berichts des deutschen Meister-

---

Glückwunsch dem Hochehrwürdigen Herrn Mosig‘ nebst einem kleinen Beytrag zur Geschichte der Bibliothek in der Hauptkirche zu Görlitz von M. J. Chr. Janike (Görlitz 1799).

[1]) Scharfenberg fertigte auch die Holzschnitte zur deutschen Gnomonia des M. Menius. Die Stöcke der Landkarte von Meißen und der Oberlausitz verwahrt die Milichsche Bibliothek. (Gust. Köhler a. a. O. S. 19, Anm. 2).

gesanges' lernen wir alle Sechsftädte als Pflegerinnen der löblichen Kunst des Meistergesanges kennen. Überhaupt ist die Oberlausitz auch in der Folge nicht ganz arm an Dichtern und Denkern gewesen, als deren größten sie mit Stolz bekanntlich Gotthold Ephraim Lessing nennt, der in Camenz das Licht der Welt erblickte.

Nach dem dreißigjährigen Kriege, der auch diese Gegenden entsetzlich heimsuchte, in dem vor allem aber die Gesellschaft innerlich und äußerlich verrohte, hob sich in Sonderheit in dem Oberlande die Industrie in ungeahnter Weise. Erheblichen Zuwachs erhielt die Bevölkerung durch die Einwanderung schlesischer und mährischer Protestanten, die um ihres Glaubens willen vertrieben, hier unter den einsichtigen sächsischen Herrschern gastliche Aufnahme fanden. Sie traten zumteil in Brüdergemeinden zusammen, zumteil besiedelten sie den bisher spärlich bewohnten südlichen Teil des Laubaner Kreises, wo sogar einige Städte gegründet wurden (Marklissa, Wigandsthal, Goldentraum).

Das bauliche Gepräge der Landschaft änderte sich indessen abgesehen von einigen neu errichteten ,Grenzkirchen' [1]) nur allmählich unter dem Einflusse des sächsischen Herrscherhauses. In Görlitz sind bürgerliche Neubauten in größerer Reihe erst nach einem großen Brande von 1717 entstanden; auf dem Lande zeigten sich namentlich adlige Staatsbeamte thätig. Von ihnen mag Walter von Tschirnhaus auf Kieslingswalde († 1708) genannt sein, der bei der Erfindung des Böttger-Porcellans thätig war. Unter dem Einfluss des sächsischen Hofes bürgert sich weiter das Rococo in Kirchen ein (Klitten, Deutsch-Ossig).

Als Baustoff wurde in der Oberlausitz das Gneis- und Granitgestein der Berge verwendet, im Laubaner Kreise auch der hier in zahlreichen Kuppen anstehende Basalt, im Niederlande Raseneisenstein [2]) und gelegentlich Ziegel. Für die

---

[1]) Siehe III 188, Anmerkung.

[2]) Raseneisenstein wurde schon zu Karl's IV. Zeit auf mehreren Hämmern zu Eisen verarbeitet; vgl. z. B. OLU I 83 no 409 (Langenau), I 86 no 425 (Neuhaus an der Tschirne) und OLU I 101 und

Bauernhäuser, namentlich für die der ärmeren slavischen Bevölkerung [1]), die sich im übrigen von denen deutscher Bauern nur durch die geringere Größe (und die meist eingeschossige Bauart) unterscheiden, ist Schrotholz, im Obergeschosse Fachwerk noch vielfach üblich. Hier hat sich auch noch die altvolkstümliche Tracht erhalten, namentlich in der Gegend von Muskau, wo jedes Dorf seine Eigenheiten zeigt. Im südlichen Teile dagegen ist die bis in die Mitte unseres Jahrhunderts noch landläufige Tracht ebenso ausgestorben, wie in den angrenzenden Strichen des schlesischen Gebirgslandes [2]), wo sie nur noch von alten Leuten getragen wird.

Kreis	Waldbestand [3]) % der Bodenfläche	Grundsteuer-Reinertrag M. für den Hektar
Lauban	20,0	17,7
Görlitz-Stadt / Görlitz-Land	41,6	13,2
Rotenburg	54,8	6,3
Hoyerswerda	54,1	6,0

	Einwohnerzahl nach der Volkszählung 1880	qkm
Lauban	67 320	518,80
Görlitz-Stadt / Görlitz-Land	101 743	884,64
Rotenburg	51 237	1125,57
Hoyerswerda	32 883	867,95

496; zu 1445 OLU I 59 zu 1498 OLU II 38 ff. Kalk lieferte der Bruch zu Ludwigsdorf, den der Rat zu Görlitz 1475 erkaufte (OLU I 126). Über den Bergbau in der OL vgl. NLM 1872 S. 142.

[1]) Vgl. Jacobi 54.

[2]) A. Kretschmer, dt. Volkstrachten (1890), Taf. 13 (Buchwald, Fischbach), Taf. 14—15 (Tannhausen); vgl. Taf. 17—18 (Spreewald). — Vgl. die Frauentracht von Schmottseifen bei Heinze, Kreis Löwenberg und allgemein über Schlesien: Drescher in R. VII 73. 116. 159. 207. 254. 305. — R. IX 220. — XIII (1874), Heft 10. — XIV 28.

[3]) Vgl. Tomasczewski, topographisch-statistisches Handbuch f. d. Reg.-Bez. Liegnitz (1880) S. XXIX.

LITTERATUR. Vgl. Band I, S. 6—10.

Grosser, Lausitzische Merkwürdigkeiten. Leipzig und Budissin 1714.
Carpzow, Ehrentempel der OL. 1719.
Scriptores rerum Lusaticarum, herausgegeben von Hoffmann. 1719. — Neue Folge vier Bände: Görlitz 1839. 1841. 1852. 1870.

Verzeichnis Oberlausitzischer Urkunden (=OLU.) 2 Bände (I, von 965–1490; II, von 1490 bis 1803). Görlitz 1799. 1824.

Th. Scheltz, Geschichte der Ober- und Niederlausitz I, Halle 1847. — II, im 57. Bande des Neuen Lausitzischen Magazins (1882).

Gustav Köhler, codex diplom. Lusatiae superioris I, Urkunden von 965–1345. 2. Aufl. 1856.

L. Jacobi, der Grundbesitz und die landwirtschaftlichen Zustände der preußischen OL. Görlitz 1860.

Joh. Aug. Ernst Köhler, Geschichte der OL bis zum Jahre 1815. Görlitz 1864.

O. Posse, die Markgrafen von Meißen. Leipzig 1881 mit Bistumskarten.

H Knothe, Geschichte des Oberlausitzer Adels und seiner Güter. I, vom XIII. bis XVI. Jahrhundert. Leipzig 1879. — II, von Mitte des XVI. Jahrhunderts bis 1620. Dresden 1887.

Robert Scholz—Görlitz (=R. S.) photographische Aufnahmen, (im Durchschnitt von 20:25 cm Blattgröße, unaufgezogen zu M. 1,00).

KREIS LAUBAN.

Ober-**BELLMANNSDORF**, 8 km südlich von Bahnhof Schönbrunn (Hirschberg-Görlitz).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Görlitz unterstellt Posse 413. — Patron Gutsherrschaften Ober- u. Nieder-Bellmannsdorf.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) eine Jungfrau aus dem Hause Hoberg, 2) eine Matrone, geborene Eberhard, † gegen 1600.

BERTHELSDORF, bei Lauban, a. Queiß, auf dem rechten Ufer.

K. Pfarrkirche nativitatis beatae Mariae. In einer Auflassung von 1372 wird das Kirchlehn in Bertoldisdorff districtus Löwenberg. erwähnt, zu dem es als jenseit des Queiß gelegen ursprünglich gehörte. Ng. 5. — Posse 642. In der Ostwand des im Grundriss geviertförmigen Chores befindet sich ein zweiseitiges spätgotisches Maßwerks-Fenster, jetzt vermauert. Seitlich zwischen Turm und Langhaus steht der wie der Chor um 1500 angelegte, oben zum Achteck übergeführte Turm, der in der Barockzeit nach Erhöhung des Glockengeschosses eine neue, einmal durchbrochene Haube erhielt. Westlich von ihm wurde das Langhaus durch ein zweijochiges kreuzgewölbtes Seitenschiff auf doppelt gekehlten Rippen erweitert und zwar nach der Beschriftung an den Schlussfteinen im Jahre 15(0)4 durch die Familie Eberhard, die sich spätestens seit 1454 bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts im Besitze eines Dorfanteils befand Posse 642. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) ein Töchterlein Peters von Rodewitz † 1580. 2) einen Ritter von Rodewitz (Peter? Knothe I 136) † 1581. 3) ein Knäblein Adam . . . † 1585. 4) eine Frau, † am Ende des XVI. Jahrhunderts. 5) eine Frau, geborene Nostitz, † 16. . 6) einen Ritter Nostitz aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, mit Rosenkranz. — Alle verwahrlost.

Chorgestühl aus Eichenholz, schlicht. XVIII. Jahrh.

FRIEDERSDORF am Queiß, 4 km westlich von Greiffenberg in Schlesien (Hirschberg-Görlitz).

Ev. Pfarrkirche (Grenzkirche). Patron: Gutsherrschaft.

Die Ausftattung hält sich im Rahmen der Kirchen des XVIII. Jahrhunderts, ohne eben besonders zu bieten. Erwähnenswert sind einige *Beschläge* an den geschnitzten Logen des Greiffenberger Rats und an Thüren, die *Stuckaturen* einer anderen Loge, Stühle mit *Rohrgeflecht*, einige Barock- und Rococo-*Denkmäler* und zwei *Kugelkronleuchter* aus Bronzeguss für sechs und acht Kerzen.

Schloss, zum Rittergute der Freifrau von Minutoli-Woldeck gehörig, am Ende des XVIII. Jahrhunderts errichtet unter Benutzung einzelner Abschnitte eines — nach Ausweis des auf der Bergseite angeordneten reicheren Portals, denen der Bürgerhäuser Petersftraße no 10 und Nicolaistraße no 10 in Görlitz verwandt, und einiger einfacherer Thürgewände im Erdgeschoss — wohl noch älteren, aus dem zweiten Drittel des XVI. Jahrhunderts stammenden Gebäudes. Von der Straße durch etwas Vorgelände geschieden, liegt es an einem sanft ansteigenden Höhenzuge, dessen Kamm es sich mit der NNO-Seite, der Hauptfront, zukehrt. Zum mittleren der drei Geschosse gelangt man über eine vom Vorplatze aus herübergeschlagene Steinbrücke, von der aus man die große dreiachsige Mittelhalle betritt; in ihrem Hintergrunde liegt die um vier Freipfeiler geschickt gruppirte, zweimal gewendelte, breite Steintreppe. Das ganze Gebäude ist elf Achsen lang, fünf Achsen tief; über ihm lagert ein schwerfälliges Ziegeldach. Die in Putz unter Verwendung von Sandstein zu Architekturteilen hergestellten Façaden zeigen im Untergeschoss wagerechte Streifen, während die beiden Obergeschosse durch gedoppelte Pilaster zusammengefasst sind; die drei mittleren Achsen sind durch ein Giebelfeld hervorgehoben. Das von über Eck gestellten Pfeilern flankirte Korbbogen-Portal wird von einem auf Kragsteinen ruhenden, etwa halbrunden Erker überschattet. Das Innere zeigt einige einfachere Stuckdecken, teils mit gezogenen Rahmen, teils aus dem Mörtel freihändig herausmodellirt; sie wurden im Jahre 1890 zumteil umgestaltet.

Von der erst durch den Vorbesitzer, Geheimen Regierungsrat v. Minutoli aus dem In- und Auslande teils durch Kauf und Tausch, teils geschenkweise zusammengebrachten *Ausstattung* des Schlosses können mit Rücksicht auf den damit geschäftsmäßig betriebenen Handel hier nur diejenigen Stücke herausgehoben werden, die dem Hause vorausfichtlich erhalten bleiben sollen. Die Anzählung macht auf Vollständigkeit um so weniger Anspruch, als bei dem Besuch durch den Verfasser

im Jahre 1890 viele Räume eines Umbaues wegen unzugänglich waren.

In einen Treppenhaus-Anbau aus neuerer Zeit sind bauchige *Kapitelle* und die *Archivolte* einer aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts stammenden Frührenaissance-Architektur verwendet. Erstere sind in dem Akanthusblattwerk, den cannelirten Voluten und den Engelköpfchen als Mittelblume noch sehr ungeschickt. Auch die Archivolte, im Scheitel von einem kräftigen Schlussftein-Konsol mit Akanthusblattwerk unterbrochen, ist mit schematisch gezeichneten Ranken und nach innen (!) gekehrtem Eierstab gegliedert, dessen hufeisenförmige Einfassung durch Querfurchen belebt ist.

Ebendort ist ein *Portalgewände* aus Sandstein eingelassen, der guten Renaissance vom Ausgang des XVI. Jahrhunderts angehörig. Die Gewände sind zu Muschelnischen ausgebildet, während die Vorderfläche mit ausgegründetem Flachornament bedeckt ist. Die von einem vollrund vorspringenden, jugendlichen Frauenkopf unterbrochene Archivolte ist durch tischlerartig vorgeleimte Spitzquaderchen, einen zierlichen Zahnschnitt, einen kräftigen, plastischen Eierstab und Konsolchen, nach Art des Gewändes an den Bürgerhäusern Schwedeldorfer Straße no 167 und 171 in Glatz (II 24) verziert. Alles andere ist ergänzt, insbesondere die (im Relief zu starken) Köpfe in den Zwickeln. Das Portalgewände dient als Umrahmung von Bildwerken, die nach alten, noch im Besitz des Hauses befindlichen, mit dem Monogramm C L und den Jahreszahlen 1620, 1624 bezeichneten, offenbar süddeutschen Modellen in Thon geformt sind.

Bemerkenswert, weil in Schlesien zu den Seltenheiten zählend, ist eine in Nürnberg erworbene reichere hohe *Wandtäfelung* der spätesten Renaissance, im Wesentlichen wohl erst nach dem dreißigjährigen Kriege gefertigt. Sie ist nebst anderen älteren Stücken (z. B. einem Stück Schlagleiste, Friesen aus Papiermaché und Gips-Abdrücken nach Kachelformen Abbildung bei Ortwein, Schlesien, Blatt 44 und neueren Ergänzungen hineingezwängt als Wand- und Deckenverkleidung(!) in das etwa 5 : 7 ^{m} grosse Zimmer des Erdgeschosses links vom Haupteingang.

Auf dem Bordbrett des Paneels bezw. in vorspringenden Schränkchen ist eine reichere Ausftattung von älteren (und jüngeren!) *Gefäßen* untergebracht, wie Leuchter, zinnerne Innungshumpen, kupferne Wannen, emaillirte Gläser (von 1610, 1681 — Nachbildungen?), geschliffene und gravirte Gläser, so ein gravirtes Glas, früher dem Handwerk der Becken in Greiffenberg gehörig, Augsburger Arbeit von 1661.

Von *Möbeln* sind zu erwähnen mehrere reich geschnitzte Schemel der Spätrenaissance Abbildung bei Ortwein, Schlesien, Blatt 45, einer bezeichnet ‚Georgus dux Saxoniae', wie mehrere im historischen Museum zu Dresden vom sächsischen Hofe herrührend.

Schmiedegitter der Deutschrenaissance und des Barock.

An dem (neuzeitlichen) **‚Woldeck-Turm'**, zwei Minuten vom Herrenhause auf dem Kamme des Berggrats belegen, ist ein Frührenaissance-*Portal* eingelassen, von Pilastern eingefasst, die ebenso wie die Pilasterchen über dem Hauptgebälk mit aufsteigenden Ranken gefüllt sind, deren Grund stahlblau gefärbt war; die Öffnung selbst ist mit verkröpfter Fascie eingefasst. In den Zwickeln Enkelköpfchen mit merkwürdigen Tier-Ranken. Unter der großen Sima ebenfalls ein Rankenfries. Das Portal zeigt zweimal ein Steinmetzzeichen wie an dem 1541/43 gefertigten Hauptportal des Laubaner Rathauses. Die Figuren über dem Portal bedeuten eine VIRDVS, SPES, IVSTICIA.

Weiter ist daselbst ein Rundbogen-Portal eingemauert, eingefasst von gerauhten Spiegelquadern; der Kämpfer ist durch Kapitellglieder, das Schlussstein-Konsol mit Blattschmuck geziert; aus den Bogenzwickeln springt ein bärtiges Haupt heraus. Am Fries darüber die Inschrift: WAS ICH BESITZ VND INNEHAB 1586 — IST GOTTES SEGN VND MILDE GAB. — DOCH IST DES SCHNODEN NEIDS SO VIEL — DAS MANCHER MIR NICHTS GONNEN WIEL. Sandstein.

Das lose darüber aufgestellte *Wappen*, von zwei Engeln gehalten, aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts. Sandstein.

Neben vielem Wertlosen sind im Innern aufgestellt mehrere Möbel, so kleinere Kastenmöbel, Schränkchen, Stühle bezogen mit ausgeschorenem Samtstoff, Rahmen, Etageren, meist dem XVIII. Jahrhundert angehörig, ein geschnitztes Antependium, geschnitzte Wappen.

Ferner ein Bett mit geschnitztem Renaissance-*Rankenfries*, wohl süddeutsch.

Gefäße: Bauernmajoliken, Bunzlauer und Porzellangeschirr, gravirte und bemalte Gläser. XVIII. Jahrh.

Renaissance- und Barock-*Schmiedegitter*.

Alt-GEBHARDSDORF, 3 km westlich von Friedeberg a. Q. (Greiffenberg-Friedeberg).

Ev. Pfarrkirche, Grenzkirche, im Anfang des XVIII. Jahrhunderts erbaut, etwa 3000 Besucher fassend, überspannt mit

einer Holztonne, die mit schlechten Bildern bemalt ist. Ansicht der Kirche von NW., Handzeichnung von Dorst im Staatsarchiv zu Breslau, Blatt 28. — Patron: Seniorat Gebhardsdorf.

Standbild für Ludwig von Üchtritz von Gebhardsdorf † 1693, in reicher architektonischer Umrahmung aus Sandstein.

Docken der Bühnenbrüstung, gute Drechslerarbeit. XVIII. Jahrhundert

3 Kugelkronleuchter aus Bronzeguss für je 12 Kerzen. XVIII. Jahrhundert.

Ein kleiner *Kronleuchter* für 5 Kerzen aus Schmiedeeisen. XVIII. Jahrhundert.

Mehrere gute *Schmiedegitter* vor einer Gruft. XVIII. J.

Ober-GEIBSDORF, 3 km nordwestlich von Lichtenau (Lauban-Görlitz).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Lauban gehörig Posse 417. — Patron: Magistrat zu Lauban.

Glocken: 1) 105 cm hilf got maria berot alles das vir beginnen das gut ende ge. 2) 90 cm. O rex glorie veni com pace. hilf got maria berot. anno domini m° cccc° lx iiii° (1464). 3) 79 cm. Die aus spätgotischen Minuskeln bestehende Inschrift am oberen Rande giebt, aus lose aneinander gereihten Buchstaben bestehend, keinen Sinn mit Ausnahme der Worte: hilf got .. aus xps not.

Kelch, silbervergoldet, Renaissancetypus. 1630. Flüchtige Arbeit. — Dgl. von 1681, schlanken Aufbaues, die Cuppa mit Barock-Ornament belegt.

Mittel-GERLACHSHEIM, 5 km südwestl. v. Marklissa. (S. 621.)

Ev. Pfarrkirche, urkundlich zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Seidenberg unterstellt Posse 419. — Patron: Gutsherrschaften Ober- und Mittel Gerlachsheim.

Einige Barock-*Grabsteine.*

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

Sächsisch-HAUGSDORF, 7 km nördlich von Lauban (Hirschberg-Görlitz).

Ev. Pfarrkirche zum Kreuze Christi, zuerst in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Lauban unterstellt Posse 417. — Patron: Fiscus.

Einige *Baureste* aus der 1855 abgebrochenen Kirche, z. B. von 1506.

Grabstein 1) des Pastors Johannes Cranzius aus Leitmeritz, † um 1650, 2) seiner Frau Anna Catharina

Cranzin, geborene Schönbornin. Mit den Bildnissen der Verstorbenen in Lebensgröße.

Einige *Grabsteine* in Barockformen.

***Herrenhaus**, zum Rittergute des Klosterstifts Lauban gehörig, vom Pächter bewohnt, teilweise Brauerei, erbaut in Formen der Deutschrenaissance. Das nahe dem Queiß am Thalrande belegene, mittelgroße Gebände besteht aus zwei unregelmäßigen, zweigeschossigen Flügeln, die in einem nach der Bergseite im Nordwesten offenen, ungefähr rechten Winkel zusammenstoßen. Hier, auf der Hofseite werden die Flügel von zweigeschossigen Hallen umzogen, in denen zugleich die Treppen zum Obergeschoss liegen; von der Halle des der Straße und dem Thale parallelen Flügels ist ein Altan vorgeschoben, der in Verbindung mit den Hallen selbst trotz der Verwahrlosung des einst prächtigen, an seinen Wandflächen mit reichem Sgraffitoschmuck bedeckten Gebäudes einen besonders anziehenden Mittelpunkt verleiht. Die untere, einen nicht ganz vollständigen Halbkreis bildende Arkadur ruht auf stark geschwellten dorischen Säulen; der Säulenhals ist schräg gerieft; die Quadern der Arkaden sind abwechselnd gestockt und ausgetieft. Darüber baut sich, getragen von den mit Löwenköpfen gezierten Bogen-Schlussfteinen bezw. den auf die Säulen gestellten cannelirten und oben ebenfalls mit Löwenköpfen, unten mit Tropfenplättchen besetzten Pfeilerchen, eine mit 4 + 8 Wappen geschmückte Brüstung auf, die nach unten gegen die mit Engelköpfchen und Delphinen geschmückten Bogenzwickel durch ein kräftiges, um die Stützpunkte verkröpftes Gesims abgegrenzt ist. Die Wappen werden getrennt durch Hermenstützen, die als Caritas, Flora, musicirende Frauen u. a. m., an den Enden des Altans als Schildhalter ausgebildet sind. Auf dem die Brüstung abschließenden verkröpften Deckgesims stehen, und zwar über jedem Knotenpunkte cannelirte jonische Säulchen, über denen sich schlanke Consolen als Gebälkträger zwischen den gequaderten Bogen erheben. Die Vorderseite dieser Bogen ist als aus Quadern gebildet gekennzeichnet, während die Unterseite mit einer Laubbinde geschmückt ist.

Die gegenüber, an der Straße liegende Façade lässt von dem ehedem besonders reichen Sgraffitoschmuck einige Spuren erkennen, zwischen den Fenstern des Obergeschosses stehende Gestalten, darunter lehrhafte Sprüche, Tiere u. a. m. Die unteren Fenster sind in einfachen Linien mit einem Architekturgerüst umzogen.

Schließlich ist einiger, leider übertünchter Inschriften zu gedenken, von denen die beiden lateinischen Distychen über

dem Eingange des Westflügels z. Z. im Zusammenhange nicht zu entziffern sind; sie enthalten anscheinend ein Dankgebet. Am Thürgewände der Oberhalle liest man: ORNANDA EST DIGNITAS DOMO, NON EX DOMO DIGNITAS QUAERENDA, NEC DOMO DOMINVS SED DOMINUS DOMVS HONESTANDA EST. CIC. L. I. HOH. An der Brüstung des Altans steht die beliebte Inschrift aus PSAL. CXXVII: WO DER HERR NICHT DAS HAVS B... und WER GOTH VERTRAVET HOT WOLGEBAWET. MDLXX (1570). Der erwähnten Jahreszahl entspricht die über dem Eingange des Westflügels AN(no) MDLXXI (1571) mit der Unterschrift (Christoph) TSCHIRNHAVS.

Aus dem XVIII. Jahrhundert, wo das Gebäude als Lusthaus des Klosterstiftes in Benutzung gewesen zu sein scheint, stammt ein *Kamin*, aus Stuck hergerichtet, mehrere mit *Landschaften* bemalte Thüren und bedruckte *Leinwandtapeten* im Stile von Gobelins.

Zur *Baugeschichte* mag erwähnt werden, dass Haugsdorf, oder wie es auch genannt wird, Hausdorf 1406 dem später auf Baruth wohnhaften Nik. Bock von Gersdorff, 1414 dem ‚Ritter Martin Reinlin' und Albrecht Liedlau, mindestens seit 1470 einer besonderen Linie derer von Salza gehörte. Diese verkauften 1503 einen Anteil (‚das halbe Ober- und das halbe Niederdorf') an die Stadt Lauban; nach dem Pönfall (1547) kam er an die von Tschirnhaus, welche 1563 noch einen Anteil aus dem Besitze der Salza hinzuerwarben. Erbauer des Schlösschens ist, wie die oben mitgeteilten Jahreszahlen kund thun, Christoph Friedrich von Tschirnhaus, der das Besitztum indessen schon bald nach 1583 an Hans von Nostitz verkaufte. Knothe I 633. II 155. 138.

Nebenbauten. Auch an dem *Thorbogen*, der den Wirtschaftshof gegen die Straße öffnet, ist das Wappen der Tschirnhaus angebracht; ebenso an der Schloss-*Mühle*. Der Giebel einer neben der Durchfahrt liegenden *Scheune* ist mit Spiegelquadern in Sgraffitomanier verziert; unter dem Traufgesims zieht sich ein schöner Rankenzug hin. Ein anderer Giebel zeigt zwischen einem aus Sandstein gebildeten Gerüst wagerechter Gesimse, senkrechter Wandstreifen und begrenzender Voluten Flechtbänder, Schnüre und mangels anderweitiger Motive einen Fries mit Medaillons römischer Kaiser (z. B. Heliogabalus, Decius)!

Katholisch-**HENNERSDORF**, 7 km nördlich von Lauban (Hirschberg-Görlitz).

K. Pfarrkirche St. Nicolai B. S. 74, zuerst erwähnt in der Bistumsmatrikel von 1346 als zum Dekanat Lauban gehörig Posse 417. — Patron: Klosterstift zu Lauban.

Grabstein eines Geistlichen (mit Kelch) aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, übertüncht.

Kanzel von 1599 in Renaissanceformen; das Figürliche ungefüge.

Mehrere *Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe.

HOLZKIRCH, 3 km südlich von Lauban (Hirschberg-Görlitz).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Bistumsmatrikel von 1346 als zum Dekanat Lauban gehörig Posse 417; in einer Urkunde von 1496 wird Johann Messerschmidt, Pfarrer zu Holzkirchen genannt OLU II 29 — Patron: Gutsherrschaft.

Einige Barock-*Denkmäler.*

Glocken: 1) 77 cm. hilf sant anna selbdrit . anno domine (!) m ccccc x iiii (1514) ior. 2) 50 cm. almechtiger got hilf uns gnedich.

Kelch; spätgotischer Typus. Auf dem in einen Sechspass auslaufenden Fuße sind eingravirt die Figuren der h. Barbara, Maria mit dem Kinde, Katharina, Johannes und Maria neben dem (verloren gegangenen) aufgehefteten Crucifixus. Knauf mit Fischblasenmaßwerk durchbrochen.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss für sechs Kerzen. Um 1700.

KÜPPER, 4 km östlich von Seidenberg (Görlitz-Nikrisch-Reichenberg i. Böhm.)

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Seidenberg gehörig Posse 419. — Skizze bei Dorst (Kgl. Staatsarchiv) Bl. 25. 26. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) einen Ritter, wahrscheinlich Joachim von Eberhard † 1598. 2) dessen Frau, eine geborene Salza. Knothe II 56. — Schultz 60!

Schlichter *Kelch* vom Anfang des XVI. Jahrhunderts. Am Schaft: HILEG MAIRA, am Fuße eine gotische Ranke.

Kreishauptstadt **LAUBAN** am Queiß, mit 10 775 Einwohnern, an der Eisenbahnlinie Glatz-Hirschberg-Görlitz. Karl Gottlieb Müller, Kirchengeschichte der Stadt Lauban. Görlitz 1818

Glockenturm der abgetragenen, mittelalterlichen Pfarrkirche zur h. Dreifaltigkeit. Die Kirche wird urkundlich zuerst im Jahre 1320 erwähnt, wo das Patronatsrecht an das von Naumburg a/Q. aus neu zu gründende Nonnenkloster in Lauban übergeht OLU I 29 und Cod. Lus sup.² I 239. Die nach dem Brande von 1760 noch bis nach der Mitte des XIX. Jahrhunderts stehende Ruine hatte eine Länge von $83^1/_4$ Ellen, eine Breite von $43^1/_3$ Ellen im Lichten Anders 563. — Skizze

bei Schultz II 331 und von Blätterbauer bei Schroller zu I 356. Der jetzt auf freiem, mit Gartenanlagen geschmückten Platze nordöstlich vom Marktplatze hin aufsteigende Turm steigt bis zur halben Höhe auf geviertförmigem Grundrisse, oben als unregelmäßiges Achteck auf (mit kleineren Diagonalseiten), hier ebenso wie der Turm der Frauenkirche mit einem Rundstab eingefasst. Unter- und oberhalb des Glockengeschosses umzieht ihn — leider nur bruchstückweise erhalten — ein Spitzbogenfries mit Nasen, darunter überdies ein Vierpassfries. So ist dieser Turm der reichsten Türme Schlesiens einer. Als Baustoff ist unten Bruchstein, dann Ziegel, zum Glockengeschoss Sandstein gewählt. Bauzeit: XV. Jahrhundert.

Architekturteile des XV., XVI. und XVII. Jahrhunderts, insbesondere von Epitaphien, aus dem XV. Jahrhundert der Schlussstein eines spätestgotischen Gewölbes (doppeltgekehlte Rippen) mit den gekreuzten Schlüsseln des Stadtwappens. Im Turme lagernd.

Grabstein für Herrn Joh. Gottlieb Winckler auf Kosselsdorf und Gersdorf † 1677 mit dem Bildnis des Verstorbenen in Lebensgröße.

Ev. Pfarrkirche zum h. Kreuz, erbaut 1703 auf dem Grunde der Kirche des Minoritenordens. Dieser hatte sich um die Mitte des XIII. Jahrhunderts in Lauban festgesetzt; wenigstens kommt dort 1254 der Bruder Guneterus als Zeuge einer Urkunde vor S. R. no 879; einer chronikalischen Aufzeichnung zufolge soll Markgraf Otto das Kloster 1273 zu Ehren des h. Kreuzes und der h. Jungfrau Maria gestiftet haben Scheltz, Geschichte der Lausitz I 175; vgl OLU I 15. Im Jahre 1336 gestattet Herzog Heinrich die Erweiterung des Klosters OLU I 39. Das Kloster brannte 1534 ab und kam dann 1556 an den Rat der Stadt Anders 563. — Patron: Magistrat.

Grabdenkmäler aus der Barock- und Rococo-Zeit.

Altarschrein, gegen 1600 gefertigt. Das Mittelfeld zeigt die Anbetung der Weisen in Schnitzerei; auf den Flügeln sind die vier Evangelisten in Malerei dargestellt.

Logenverkleidungen aus Holz. Rococo.

Polsterstühle mit gepresstem Lederbezug; einer mit Leinwandbezug, im Rococostil gut bemalt.

Hostiendose, flach, kreisförmig-cylindrisch, mit aufrecht stehendem Crucifix. Der Deckel mit getriebenem Ornament. Weissfilbern und vergoldet. 1676.

Kleiner *Kronleuchter* aus Bronzeguss. XVIII. Jahrh.

**Taufschüssel,* 72 cm Durchmesser aus stark mit Kupfer legirtem Silber mit namentlich im Ornamentalen schön getriebenem Rande, in dessen Rankenzüge sechs Darstel-

lungen aus dem Leben Jesu und die Widmungstafel verflochten sind. Stiftung von 1700.

Kelch von 1707, 29 cm hoch mit gutem Barockornament in Gravur.

Weinkanne, gute Form, einfacher ornamentaler Schmuck. XVIII. Jahrhundert.

Antependien: 1) aus Atlasftoff mit eingewebter Kreuzigungsfcene 1731. 2) Damastftoff mit guter Musterung.

Ev. Nebenkirche unserer lieben Frauen, in Nähe des Bahnhofs am Fuße des schönen ‚Steinberges'. 1384 dotirt Heinrich Wyenberg das Katharinen-Altar in der Fraunkirche zum Luban OLU I 119. Sie wird 1411 capella St. Marie extra muros genannt OLU I 173. Die Bauzeit fällt in das XV. Jahrhundert; neuerdings wurde sie von A. Augustin umgebaut und nach Westen erweitert. Der zweijochige und nach drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor ist mit Strebepfeilern besetzt und kreuzgewölbt auf spätgotischen Birnenrippen, einschneidend in halbachteckige Wandvorlagen, die sich über dem Kämpfer aufbauen. Diese sind durch Brustbilder von Aposteln (Petrus, Paulus, Jacobus) und musicirenden Männern ausgezeichnet; von den Kämpfern herab bis auf den Fußboden laufen dreigebündelte Dienste, vom untern Drittel ab fernrohrartig verjüngt. Das Fenster-Maßwerk ist, soweit erhalten, im Flamboyantstil ausgeführt. Der unten geviertförmige, oben achteckige Turm steht in der Ecke zwischen dem Chore und dem gegen ihn erweiterten Langhause, die Frauenstraße freundlich abschließend. Sein gewölbtes Erdgeschoss bildet die Sakristei; den Schlussftein bildet ein lockiger Frauenkopf. Der geviertförmige Abschnitt des Turmes ist oben mit einer Blendarchitektur aus Sandstein überzogen; die Kanten des Achtecks sind mit Runddiensten besetzt, die oben spiralförmig gedeckt sind. Skizze bei Schroller I 359. — Patron: Magistrat.

Einige *Barockdenkmäler.*

Klosterstift der Magdalenerinnen von der Buße.

Spätmittelalterlicher *Altarschrein.* Im Mittelfelde die Schnitzfiguren Katharinas, Mariens mit dem Kinde und Barbaras. Die Flügel zeigen in Malerei die Heiligen links Georg und Dorothea, rechts Florian und Margareta, frisch dargestellt. Aus der Gegend von Guben erworben.

Altarschrein von 1496. Das oben mit Schnitzwerk verzierte Mittelfeld ist ausgeräumt. Auf der Innenseite der beiden Flügel sind Ereignisse aus dem Leben Mariens dargestellt, ihr Wochenbett, die Geburt Christi, wie sie die Treppe zum Tempel hinaufsteigt und die Darstellung des Heilands im Tempel. Die Rückseite zeigt die Verkündigung. Aus der Niederlausitz erworben.

Maria mit dem Kinde, auf goldenem Teppichgrund *gemalt.* Spätmittelalterlich. Angekauft, woher?

***Rathaus.** Nach der in Schlesien üblichen Weise stand das ältere Rathaus auch in Lauban innerhalb des Häuserblocks auf dem Marktplatze; von ihm ist nur der schlichte, achteckige *Turm* erhalten, aus Ziegeln hergestellt, an den Ecken mit Sandsteinquadern eingefasst. Skizze bei Schultz II 331.

Die Zeit der Erbauung des auf uns gekommenen Rathauses, eines der bemerkenswertesten Schlesiens, ist durch mehrfache Inschriften sichergestellt. So steht an dem neuerdings zugesetzten Portal zur Erdgeschosshalle: ANNO SALVTIS MDXXXIX 1539) SVB INCLITO FERDINANDO RHO : HVNG : BOE : QVEREGE EXTRVCTAE SVNT HAE AEDES IMPENSIS SENATVS Q(ue) ABSOLVTAE TRIENNIO ANNO CHRISTI MDXLI (1541) und in der Halle selbst: Anno dni 1539 Jst der Paw angevanng. Die Jahreszahl 1541 findet sich dann noch zweimal, erstens am mittleren Schlussstein des jetzigen Stadtverordneten-Sitzungssaals im hinteren Teile des Gebäudes, zu ebener Erde, hier mit dem Namen des Meisters HANS LINDNER, (III 62. 509) und am Friese der Thür des Standesamtes im Obergeschosse. Zuletzt folgte dann die Ausschmückung des Portals zur Treppe nach dem Obergeschoss, an dem die Jahreszahl 1543 angeschrieben steht, und der Bau des Ratsturmes. Dieser erhielt seinen Helm wohl erst in der Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Abb: der Façade bei K. E. O. Fritsch, Dt.-Renaissance, Heft VIII.

Baubeschreibung. Das Rathaus ist in das westliche Häuserviertel des Marktplatzes derart eingebaut, dass es mit seiner Südseite die von der Mitte des Platzes ausgehende, unter dem Ratsturm hindurchführende Brüder-Straße begrenzt. Uebrigens bezeugt der Vorsprung der Häuser dieses Viertels zwischen Weber- und Görlitzer Straße, dass die hier früher vorhandenen Lauben spätestens bei Errichtung des jetzigen Rathauses aufgegeben wurde; verwirrend wirkt die Ueberlieferung, dass die Einmündung dieser Straßen deshalb erfolgt sei, ‚damit man nicht habe auf den Markt hin schießen können'! Vom Ratsturme abgesehen bildet das Haus im Grundriss einen ⌊ ; der zum Markt lotrechte Flügel enthält den Stadtverordneten-Sitzungssaal nebst einem Vorzimmer und eine Treppe zum Obergeschoss, der Marktflügel ist im Erdgeschosse zu einer geräumigen Halle eingerichtet, die jetzt leider durch eingezogene Wände verbaut und daher nur durch künstliche Beleuchtung benutzbar geworden ist. Sie war früher durch ein breites, jetzt zu einem Fenster umgestaltetes Portal zugänglich. Ihm entspricht eine Durchfahrt zum Hofe deren Gewände, nicht ganz im vollen Rundbogen überdeckt,

mit einer bis nahe zur Erde heruntergezogenen verkröpfteu Fascie umzogen sind. Ihre Decke bilden zwei in der Einfahrtsrichtung liegende Stichkappeutonnen-ähnlicbe Netzgewölbe auf gefasten und innerhalb der Fasen gekeblten Rippen, die sich anf 2 × 3 freistebeude Achteckspfeiler und entsprechende Wandvorlagen stützen. Das Schema der Netzgewölbe ist an sich einfacb, wird aber verwickelter durch die einschneidenden Stichkappen, welche die tote Einheit wirkungsvoll unterbrechen. Unterhalb des Kämpfers und unter Kopfhöhe sind die Achteckspfeiler durch Vermittelung von Akanthusblättern und anderen typiscben Renaissanceformen (Canneluren, Eierstäbe, Bänder mannigfacher Bildung) zum Cylinder übergeführt, gegen den die Rippen anschneiden. — Der hintere Teil der im ganzen 35' tiefen, 45' breiteu Halle ist durch ein Brüstungsgeländer mit kräftigeu Docken als ein um 4 Stufen erhöhter Sitzplatz für die Zuscbauer bei deu hier veranstalteten Festlichkeiten abgetrennt. Von ihm aus gelangt man in das vom Hofe aus beleuchtete Vorzimmer des Stadtverordneten-Saales von 3,85 : 6,20 ^{m} Grundfläche. Es ist ähnlich den oberen Räumen des Löwenberger und dem ‚Keller‘ des Bunzlauer Rathauses mit einem Gewölbe überdeckt, dessen Rippen zumteil Kurven vierter Ordnung, sogenannte Reihungen bilden; wobei sich hier überdies als letzte Consequenz die Rippenquerschnitte willkürlich in verschiedenen Ebenen fortsetzen, gleichsam als hätten sie sich ungleichmäßig gesetzt, was nach dem Augenschein nicbt der Fall ist. Der Sitzungsfaal selbst, ein Raum von $26^{1}/_{2}$' : 35' Grundfläche, ist mit einem Netzgewölbe überdeckt, ebenso ein kleiner Raum, zwischen ihm und der Verbindungs-Treppe zum I. Obergeschosse belegen; hier ist es ganz engmaschig angelegt; das Gewölbe des Saales selbst zeigt die Schlussfteine im Sinne der Frührenaissance mit Rosetten gescbmückt, am mittleren das Stadtwappen mit reicherer Helmdecke und der oben mitgeteilteu Beschriftung. — Im I. Obergeschosse wiederholt sich das Brüstungsgeländer der Erdgeschosshalle als Abscbluss der eben erwähnten Treppe gegen die der Marktseite parallel durch die ganze Länge des Gebäudes streichende, von der Brüderstraße aus beleuchtete Halle, in welche auch eine zweite Treppe mündet, die vom Markte aus unmittelbar geraden Laufs und nur einmal durch ein Podest unterbrocben zum I. Obergeschosse hinaufführt. Der südlicbe Teil dieser Halle ist durch aufgebogene Grate als ein Sterngewölbe charakterisirt. Gewölbt sind im übrigen alle Räume des I. Obergeschosses. Im Hintergrunde der Halle liegt parallel zur Marktseite die Treppe zum II. Obergeschosse; vor sie ist ähnlich, wie in den Rathäusern

zu Breslau und Görlitz, wahrscheinlich für die Musikanten bestimmt, die hier (oben) den ratsverwandten Familien zum Tanze aufspielten, ein Balkon in den Raum hineingebaut, der auf der Vorderseite eine dreiachsige Frührenaissance-Pilaster-Architektur zeigt, deren mittleres Feld mit einer Eisenthür geschlossen ist, während die Seitenfelder zumteil mit durchbrochenen Steingittern verschlossen sind, ebenfalls im Sinne der frühen Renaissance ausgeführt. — An der Marktseite des I. Obergeschosses liegen Verwaltungsräume; das Thürgewände zum Standesamte ist von Pilastern eingefasst, zwischen deren in wunderbarer Weise aus Tier- und Menschenköpfen geformten Kapitellen sich ein Fries von männlichen und weiblichen Köpfen spannt (darin die oben angegebene Jahreszahl), während Pilasterschäfte und Sockel mit aufsteigendem Frührenaissance-Blattwerk ausgefüllt sind.

Schmuck der Façaden. Das einstige Hallenportal hat ungemeine Ähnlichkeit mit dem des jetzt zum Rathause gezogenen Nachbarhauses in Görlitz von 1551. Die Seitenwände des äußeren Pilasterpaares sind nach innen hin ebenso zugeschrägt, wie die von Blendkonsolen getragene Unterseite des Thürsturzes, so dass eine Art perspektivischer Wirkung erreicht wird. Und nun ist sowohl die Vorderfläche der Pilaster wie die mittlere Schrägseite mit plastischem, aus Akanthus und Weinlaub zusammengesetzten Rankenwerk verziert oder zumteil in Felder abgegrenzt, aus denen auf der einen Seite Männer-, auf der anderen Frauenköpfe herausschauen. Auf dem innern Pilasterpaar ruht der wie in Hans Lindners anderer Schöpfung in Klein-Tschirnau (III 63) cannelirte Rund-Bogen; die Zwickel sind ausgefüllt mit phantastischen Kämpfern, der eine mit der Armbrust, der andere mit dem Schilde bewehrt, beide in Delphinleiber endigend. Auf dem äußern mit den gekreuzten Schlüsseln des Stadtwappens geschmückten Pilasterpaar aber baut sich ein zweites Paar von der Höhe des unteren auf, als Endunterstützung für die Sima bzw. das unter ihr lagernde Architrav-ähnliche Plättchen, während dazwischen auf der Schrägfläche Akanthus-geschmückte Konsolen angebracht sind, deren Zeichnung an den Akanthusſchmuck des Hauses Obermarkt no 34 in Görlitz erinnert. Der Raum zwischen den Unterstützungen ist mit Reliefs phantastischer Tiere und Blattwerk geschmückt. Am Portal mehrere Steinmetzzeichen, wie auch sonst am Rathause. Die (nach Süden hin) anstoßenden 6 Fenster, zu Gruppen von 2 und 4 gekuppelt, und mit gemeinsamer Verdachung versehen, sind von verkröpfter Fascie umzogen; in bescheidener Weise kreuzen sich die Stabprofile. Mit

größerer Kraft ist das zur Haupttreppe führende Portal durchgebildet. Es wird von je einem Paar $^3/_4$-Säulen flankirt, die auf gemeinsamem Sockel stehend ein dreiteiliges Gesims mit hohem Fries tragen; in der Mitte wird es durch das Schlussfsteinkonsol der Archivolte unterstützt. Der Kämpfer der letzteren verlängert sich als Gesims auch zwischen den in breiterem Abstande angeordneten Säulen. Die, wie gesagt, mit der Jahreszahl 1543 bezeichneten Zwickel des Rundbogens sind mit Rosetten ausgefüllt. Diese Umrahmung schließt ein über den Mittelsäulen aufgeführter Aufbau ab, der durch zwei plastisch ausgebildete Halbrosetten ausgefüllt ist; cannelirte Endvoluten leiten zu ihm über. Das den Aufbau abschließende Gesims ist entsprechend den es tragenden cannelirten $^3/_4$-Säulchen (von 3 Durchmessern Höhe) im Grundriss nach der Kreislinie abgerundet! Der hohe Fries dieses Aufbaues enthält im Mittelfelde zwei Chronosknaben mit Inschrifttäfelchen: HODIE MIHI CRAS TIBI und in deutscher Übersetzung HEVTE ROT MORGEN TOD. In den Endabschnitten des Frieses Ranken, die in Tierköpfe auslaufen, darunter rechts (heraldisch) der Doppel(reichs-)adler, links das sächsische Wappen. — Darüber, in der Fensterflucht des II. Obergeschosses ist das (erneuerte) Zifferblatt der Uhr angebracht, eingerahmt von zwei mit Kandelabern gefüllten Pilastern mit Kapitellen, die den im Innern des Gebäudes vorkommenden verwandt sind. Darüber ein dreiteiliges Gebälk, um die Pilaster verkröpft; im Friese brüllen zwei Löwen zwei Narrenmasken an. Am Fuße stützen dies Architekturgehänse vier — unregelmäßig verteilte — übrigens schlichte Konsolen.

Einfach steigt der Ratsturm auf geviertförmiger Grundfläche erheblich über das früher wahrscheinlich steilere Dach auf. Dann setzt der Bau ins Achteck um, um in eine einmal durchbrochene, an chinesische Türmchen erinnernde Zwiebelhaube zu endigen, wie sie in Schlesien sonst nicht wieder auftritt.

Stadtmauern. Die Stadt soll 1264 von Markgraf Otto III. von Brandenburg erweitert und mit einem Graben versehen sein, dem im ersten Fünftel des XIV. Jahrhunderts Ringmauern (und Basteien?) folgten Köhler, Gesch. 89. Im Jahre 1498 gestattet König Wladislaus, einen Zoll zu erheben zur Besserung von Türmen und Brücken OLU II 38. Die Mauern sind bis zu 2,4 ^{m} stark, aus Basalt hergestellt und mit oberem Umgang und Scharten versehen. Sie werden unterbrochen von einer Reihe mehr oder minder weit in den Graben vorspringender Mauertürmchen, vorn halbkreisförmig zugerundet. Im Zuge der Brüderstraße steht der ‚*Brüderturm*‘, ein derber Cylinder,

geputzt, oben mit Umgang, der durch einfache Wasserspeier entwässert wird. Der den Zinnenkranz ersetzende Renaissance-Aufbau zur Maskirung des Zeltziegeldaches ist stark verwittert. Skizze bei Schultz II 348ª.

Gymnasium. An dem nach einem Brande von 1752 erneuerten Gebäude an der Südseite der alten Pfarrkirche ist die Bau-Urkunde über den 1591 ausgeführten Neubau erhalten: MAGNIFICVS ET CLARISS. DN. ADRIANVS ALBINVS LAVBANVS IVRIS VTRIVSQVE DOCTOR ILLVSTRISS. PRINCIPIS AC DN. DN. IOANNIS GEORGII ELECTORIS BRANDEPVRGICI A CONSILIIS ET AVLAE NEOMARCHIAE QVAE EST CVSTRINI CANCELLARIVS HANC SCOLAM CVM DILECTISS. FOEMINA DN. ANNA WIGAND CONIVGE A PRIMIS FVNDAMENTIS STRVCTAM NOVAM FACTAM ET MVS(i)S CONSECRATAM PATRIAE CONSANGVINE AMICIS POPVLARIBVS ATQ. ADEO TOTI POSTERITATI PROPRIIS IMPENSIS MAX(im)A EX LIBERALITATE FIERI CVRAT ANNO VLTIMI TEMPORIS MDCXI. Darunter die Wappen der Stifter.

Post-Stundenstein von 1725, den in den anderen Städten der Oberlausitz erwähnten gleichend.

Bürgerhäuser.

1) Gotische Reste. Am Hause *Markt* no 1 ist unter dem Balkon das Brustbild eines Mannes eingemauert, wohl das um 1500 gearbeitete Selbstbildnis des Baumeisters. Im übrigen zeigt das Haus Zierrate in etwas verwildertem Rococo.

2) Renaissance-Schmuck zeigt allein noch der untere Abschnitt des nach der Straße gerichteten Giebels *Markt* no 12, wo eine jonische Halbsäulen-Ordnung von vier Achsen auf Sockeln als Gliederung vorgelegt sind.

3) In Barock-Architektur ist das Kgl. *Amtsgericht, Richterstraße* no 2 am Ende des XVIII. Jahrhunderts aufgeführt. Es besitzt ein reicheres Portal, flankirt von über Eck gestellten Säulen. Die Stuckaturen der Fenster in einem an den Zopfstil grenzenden Rococo.

Schöne *Vergitterungen* des Hausthüroberlichts und der Kellerfenster aus *Schmiedeisen.*

Reicheres *Portal* am Hause *Weberstraße* no 7. Stuckaturen, die wohl von der Hand des Meisters der Kirche in Tauchritz, Kreis Görlitz, stammen mögen, finden sich an den Façaden *Markt* no 10 (‚Hirsch‘), und *Brüderstraße* no 4, landläufiger Fassung an *Markt* no 26 und 27. Barockvasen stehen auf den Thorpfeilern eines Gartens der *‚äußeren Naumburger Straße‘.*

Gitterthür mit schönen, frei vorspringenden Blumen, aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts auf dem Grundstück *Börnerstraße-* und *Gartenstraßen-Ecke.*

Ober-**LICHTENAU**, an der Eisenbahn Hirschberg-Görlitz.
Dehmel, Chronik von Lichtenau. Lauban, 1797.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 Posse 417. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) hermann von salza zu lichtenau † Nach christi geburth 1564; ungefüge. 2) den Ritter (Caspar) von Eberhart † 1623. 3) einen Geistlichen aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Glocke, 115 cm: anno dni m° cccc° lxxxi (1481). o rex glorie xpē veni com pace. Unten herum läuft ein schöner gotischer Rankenfries.

Im **Parke** (wohl dem zum Rittergute Ober-Lichtenau gehörigen — Besitzer Freiherr von Künsberg) steht eine *Gruppe* von Permoser. Nach NLM. XI 508.

Nieder-LINDA, 12 km westlich von Lauban.

Ev. Pfarrkirche, St. Mariae, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Lauban gehörig Posse 417. Der Kern des auf uns gekommenen, unbedeutenden Bauwerks, dessen Oeffnungen mehrfach mit Kiel-, Hänge- und Rundbogen geschlossen sind, dürfte aus der Zeit Wigands von Salza, Domherrn zu Glogau und Breslau stammen († 1520), der auch die unten aufgeführte Marienstatue stiftete. Patron: Gutsherrschaften Ober- und Nieder-Linda.

**Marienstatue* aus Sandstein, in Lebensgröße, edle Auffassung, guter Faltenwurf. Die früher erhaltene, aufgemalte Unterschrift ‚Wigandus‘ kündet den oben bezeichneten Domherrn als Stifter Schultz 32.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den Ritter (Hans) von Nostitz und Tschocha † 1616 Schultz 36. 2) Jungfrau Anna Maria geborene Giersdorf aus dem Hause Lindau † 1628. 3) Anna Maria, Hausfrau des Herrn M. George Schwantzbache † 1644. 4) zwei kleine Kinder der Familie Gabelentz aus dem Hause Friedersdorf, den Knaben Christoph Crantze, geboren 1645, † 1646 und ein Mägdlein Maria Katharina. 5) Herrn Hieronymus von Gablentz und Friedersdorf † 1655. 6) Frau Sophia Nostizin, Witwe Herrn Hans' von Nostiz † 1656.

Zwei *Epitaphien* und mehrere *Grabsteine* in Barockformen.

Ofen, gut ornamentirt. XVIII. Jahrhundert.

Thürschlüssel der Sakristei, gotisch.

Kleiner *Kugelkronleuchter,* Messingguss für 12 Kerzen von 1718.

Schlösschen, jetzt unbewohntes Wirtschaftsgebäude, zum Rittergute Nieder-Linda des Fräuleinstifts Joachimstein

zu Radmeritz im Königreich Sachsen gehörig. Das schlichte, nur 20 m lange, 10 m tiefe, dreigeschossige Gebäude liegt, von einem trockenen Graben und außerdem von dem sich hier gabelnden Dorfbache umzogen auf einer Anhöhe, freundlich von Linden umschattet. Es ist aus Bruchstein errichtet und geputzt, die Ecken sind quadermäßig eingefasst; die glatt geputzten Fensterrahmen laufen in flache, diagonal abgehende Blumen aus, gotischer Stilisirung. Ueber der Thür des Hauses ist das Salza'sche Wappen, eine stilisirte Lilie aus Sandstein eingefügt, mit einer reichverzierten Helmdecke, darunter die Distychen:

HEC SV̄T NOBILIV̄ CLARORV̄ ĪSIGNĀ SALTZE
VIRTUS ILLA DEDIT BELLIGEREQ. MANVS
FOELIX HEROV̄ SOBOLES QVE LILIA PROFERT
E RVBRO CAMPO SANGVINEOQ' SOLO.

ANNO SALVT. MDX. (1510, 1511), darüber weiter oben I.5.I.I. Links davon (vom Beschauer) nochmals das Salza'sche Wappen, aus Sandstein, kleiner, noch gotischen Gepräges, mit der Inschrift M.D.XVII (1517). VIGANDVS . DE . SALTz . A . V . I. DoCToR. Hieraus bestimmt sich die Bauzeit des Schlösschens. Die Fascien-Umrahmung eines Fensters der Thalseite stammt aus der Zeit der Spätrenaissance.

Stadt **MARKLISSA** am Queiß, 10 km südlich von Lauban (Hirschberg-Görlitz), mit 2248 Einwohnern.

Ev. Pfarrkirche zur h. Dreifaltigkeit, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Lauban gehörig Posse 417. Das dreijochige Langhaus ist zweischiffig, derart angelegt, dass der Kanzel gegenüber das zweite Schiff liegt. Das Bauwerk ist mit Strebepfeilern aus Ziegeln besetzt, deren Ecken zweimal um einen halben Stein zurückgesetzt sind. Bauzeit: Ende des XVI. Jahrhunderts.
Patrone: Gutsherrschaften Schadewalde und Marklissa.

Steinkreuz mit eingeriztem Schwerte.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den Ritter (Anton) von Döbschütz † 1551. 2) eine Frau, geborene von Skopp † 1554. 3) den ersten Pastor † 1556. 4) Georg von Döbschütz † 1601 (Bürgertracht). 5) ein Kind † 1662. 6) ein Kind Herrn Michaël Försters auf Pfaffen- und Holtendorf, Handelsmanns und Ratsmitgliedes, † 1683. 7) den Ritter George Sigismund von Zedlitz aus dem Hause Mittel-Seitendorf im Jauerschen Fürstentum † 1709. 8) einen von Üchtritz † im Anfang des XVIII Jahrhunderts.

Eine Reihe von Barock-*Denkmälern* und Grabsteinen ohne großen Wert.

Fuß einer *Monstranz*, kupfervergoldet, mit eingravirtem spätgotischen Ornament.

*Kleiner *Kelch*, silbervergoldet mit reich getriebenem Knoten und Sechspassfuß. Renaissancetypus, schöne Form von etwa 1600 (1622?), bezeichnet W—AR.

Dgl. mit getriebenem Fuße. Mitte des XVII. Jahrh.

Weinkanne von 1695, weißsilbern und vergoldet, mit gravirten Darstellungen der Heilsgeschichte.

Silbergetriebenes *Crucifix*, Corpus 35 ^{cm} hoch. 1759. Gekreuzte Schlüssel und F—GM.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss für 16 Kerzen von 1712, für 8 Kerzen, oben mit einer Justitia, schöne Form von 1717, einer für 6 Kerzen aus gleicher Zeit.

Hirschgeweih-Kronleuchter von einem Fünfender, mit schmiedeiserner Verbindung. 1711.

Mehrere *Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe.

Oelbild auf Leinewand gemalt, 55 : 47 ^{cm} groß, die Brustbilder Heinrichs von Döbschütz aus dem Hause Schadewaldt und seiner Hausfrau Magdalena, geborenen von Üchtritz aus dem Hause Steinkirch darstellend. 1537.

MEFFERSDORF neben dem Marktflecken Wigandsthal, 7 ^{km} südwestlich von Friedeberg a/Q. (Greiffenberg-Friedeberg). Oskar Rühle, Geschichte von Meffersdorf. Hirschberg i. Schles. 1885.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Seidenberg gehörig Posse 419, als Grenzkirche im XVII. Jahrhundert erneuert. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine für Wigand von Gersdorf † 1686, den Gründer von Wigandsthal, und seine Gemahlin † 1709, mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße. Skizzen bei Schultz II 45.

Mehrere in Holz geschnitzte *Epitaphien*. XVIII. Jahrh.

Kelch von 1772, weißsilbern und theilweise vergoldet, mit getriebenen Darstellungen.

* *Weinkanne* von 1776, weißsilbern und vergoldet mit einer Darstellung des Vorganges, wie Paulus die Natter ins Feuer schleudert in reicher Treibarbeit.

Fensterscheibe von 1692 mit Schmelzmalerei. Beschriftung: Jeremias Krause Glaßer.

Fensterscheiben mit eingeschliffenen Wappen. Um 1700.

NEIDBERG (Neisberg), 4 ^{km} westlich von Friedersdorf a/Q.

‚Neidburg', Ruine, errichtet vom Vorbesitzer, Freiherrn von Minutoli in Friedersdorf, auf dem Grund und Boden eines

untergegangen Bergschlösschens, hoch über dem Queiß, im tiefen Waldesdickicht, gegenüber dem Bergschlosse Tschocha.

Hier sind ebenso wie in Friedersdorf (S. 606) eine Reihe von Denkmälern, z. T. in einer für dio Erhaltung wenig geeigneten Weise untergebracht, einige *Architekturteile*, so namentlich ein Kielbogenportal mit einem nach innen frei auslaufenden Lilienfriese, ferner Rundwerke aus Sandstein z. B. die verwitterten Originale der Herzogsbilder vom Thore des Schlosses in Liegnitz (III 238).

Weiter eine Reihe mittelalterlicher *Schnitzwerke*: eine Grablegung und Kreuzigung sowie eine Gruppe von sechs Heiligen, sämtlich wohl von einem Altarwerk; ein Altarschrein zeigt die Heiligen Barbara, Maria mit dem Kinde und (wahrscheinlich) Katharina, ein überlebensgroßes Relief die Apostel Peter und Paul, ein Relief die Anbetung der Weisen. Als Rundbilder sind Maria mit dem Kinde in Ueberlebensgröße, Adam, Eva und Laurentius dargestellt. Andern Heiligen fehlen die Abzeichen. Aus dem XVI. Jahrhundert stammt eine Kreuztragung in Relief mit schönem Granatapfelmuster auf dem goldigen Grunde.

An *Tafelbildern* sind vorhanden 1) ein Bischof mit einem Tröglein auf dem Arme (Florian) und Bartholomäus. Gutes Bild kleineren Maßstabs auf Goldgrund. XV. Jahrhundert. 2) eine Kreuztragung aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. 3) Dgl., von einem Epitaph, von 1553, mit gepressten Ornament-Einlagen, verschimmelnd.

* Gemalte *Deckentäfelung* (goldiges Ornament auf blauem Grunde), in guten Renaissanceformen, aus dem ‚Schlosse in Plagwitz' (III 533).

* *Zimmertäfelung* mit trefflich gemalten Kassetten und Panneelen, gefertigt gegen die Wende des XVII. Jahrhunderts. Aus ‚einem Bürgerhause in Marklissa' (III 589).

Eine *Hausthür* in Spätrenaissanceformen von 1665, ‚aus Liegnitz'.

Relief in *Gußeisen*, Turnier und Tanz darstellend. XVI. Jahrhundert; leider ganz überwachsen.

Gobelin, eine Wandlandschaft mit Staffage aus der Antike bezw. der Schäferzeit.

Mittel-Langen-OELS, an der Eisenbahn Hirschberg-Görlitz, rechts vom Queiß.

K. Tochterkirche (1857 noch adjungirte Pfarrkirche) B. S. 76 zu Greiffenberg, erloschene Parochie, der Kreuzerhöhung geweiht. Herzog Boleslaus III. von Liegnitz verkauft 1314 das Patronatsrecht in villa Olsna Ng. 63. Der im Grund-

riss geviertförmige mit einer Art böhmischer Kappe roh überwölbte Chor hat an der Ostfeite drei schmale Fenster, deren mittleres etwas höher ist als die seitlichen, so dass man die Kirche vielleicht noch unter die spätromanischen rechnen könnte; im übrigen sind die Fenster ziemlich ungefüge, rund und spitzbogig geschlossen, so dass auch das XVI. Jahrhundert als Bauzeit in Frage kommt. Strebepfeiler fehlen ebenso wie andere Kunstformen; die Ecken des Bauwerks mit Sandsteinquadern eingefasst. Am Äußeren sind wenig vorspringende Kragsteine angebracht, an denen jetzt Leitern aufgehängt sind; ihre frühere Bestimmung ist unklar. Der Turm steht in der Nordecke zwischen Chor und Langhaus. Vor die Westseite ist nach Durchbrechung der Wand eine mit zwei Kreuzgewölben auf spätgotischen Rippen überdeckte Halle vorgebaut, lotrecht zur Längsrichtung der Kirche. Patron: Gutsherrschaft.

*Die in 10.10 = 100 rechteckige Felder eingeteilte Kassetten-Decke des Langhauses ist der Beschriftung zufolge im Jahre 1614 mit mehrfarbigem Ornament und Darstellungen einzelner Apostel *bemalt.* Teilweise beschädigt. R. S. 666.

* Die Füllungen der Bühnenbrüstungen sind mit großen Wappen *bemalt,* während vier Felder einen *Velour*-artigen Schmuck aus Vasen mit Blumen und gut stilisirtem heraldischen Adler in Schwarz, Weiss, Rot erhalten haben. Aus gleicher Zeit.

Altarwerk in spätester Renaissance, mit figürlichem Schmuck. 1652.

Schmiedeeisernes Gitter der ehemaligen Sakramentsnische hinter dem Altare, mit Rosetten besetzt, vergoldet.

Katholisch-**PFAFFENDORF**, 4 km nordöstlich von Bahnhof Nicolausdorf (Hirschberg-Görlitz).

K. Pfarrkirche St. Katharinae, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 ab zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413, unbedeutendes Bauwerk von inschriftlich 1567. 1754 nach einem Umbau neu geweiht B. S. 75. — Patron: Klosterstift Lauban.

** *Samtkasel,* mit eingewebtem Granatapfelmuster, auf der Rückenseite der Crucifixus, Johannes und Maria, darunter zwei andere Heilige, worunter Jacobus, oben am Querbalken des Kreuzes Petrus und Paulus, die Figuren in Flachstickerei und Anlegearbeit. Spätmittelalterlich.

**Samtkasel* mit eingewebter Musterung. XVI. Jahrhundert.

Mehrere *Paramente* aus Seidenstoffen des XVIII. Jahrhunderts.

Kelch, weißsilbern und vergoldet. 1748.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss für 6 Kerzen. XVIII. J.

Steinkreuz, unweit der Kirche.

Nieder-**RENGERSDORF**, 10 km westlich von Greiffenberg in Schl.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Seidenberg gehörig. Posse 419. Der älteste Abschnitt des nach dem jeweiligen Bedürfnis erweiterten Gebäudes ist das auf spätestgotischen Rippen kreuzgewölbte Presbyterium, jetzt der mittlere Teil der Kirche. Patron: Gutsherrschaft Tschocha.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) caſpar von noſticz † 1523, 2) eine Frau, geborene Üchtritz, vermutlich seine Hausfrau, übertüncht. 3) eine Frau, geborene Salza † um 1600. 4) einen Ritter Nostitz † um 1600.

Kelch, silbervergoldet. Auf dem kreisförmig aufgebauten mit dem Ecce homo in Gravirung geschmückten Fusse steht: anno dni m°ccccxvii (1417) cōparatus eſt calix iſte ad ccē in Ottendorf, wohl Kreis Löwenberg, am Schafte: ave maria — gracia plena, und an dem mit Blumen gezierten Knaufe ihesvs.

Kelch, silbervergoldet, spätgotische, schlichte Form.

Pacificale in Kreuzform, kupfervergoldet, die Ecken emaillirt, 25 cm hoch. XV. Jahrhundert.

Kleine *Glocke* ohne Inschrift, mittelalterlich. Glocke von 1675 mit ornamentalem Schmuck; Meister Mich. Abraham Siewert in Görlitz.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss 1) für 16 Kerzen, gute Form, oben in einem auf dem Adler reitenden Jupiter endigend. 2) für 12 Kerzen, einfacher.

Ornamentale *Bemalung* einer Sakristeithür; das Ornament ist freihändig aufgesetzt. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Stadt **SCHÖNBERG OL**, 4,5 km südwestlich von Nicolansdorf (Hirschberg-Görlitz) mit 1391 Einwohnern.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwiesen durch eine Urkunde von 1234, unter deren Zeugen Heinricus plebanus de Schoninberch genannt wird. Cod. dipl. Lusat. sup.² I 44. Der etwas in die Länge gezogene Chor ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, dessen derbe abgefaste Rippen vielleicht noch in die

frühere Zeit des Mittelalters gehören. Sie sind ebenso wie die Grate der Stichkappentonne des Langhauses und eine Thür an der Nordseite der Kirche mit frei aus dem Mörtel herausmodellirten Laubgewinden der Spätrenaissance umzogen. Das Gewölbe stützt sich gegen Strebepfeiler, die zumteil in das Innere hineintreten, die aber auch außen vorspringen. Abb. der Kirche gegen NW von Dorst im Staatsarchiv zu Breslau, Bl. 18. — Bronisch, Geschichte der Kirche zu Schönberg, 1889. — Patron: Gutsherrschaft.

Orgelgehäuse, Altar, Logen u. s. w. aus der Zeit nach dem Brande von 1688, in Holz geschnitzt.

Kelch, spätestgotisch, kupfervergoldet.

Taufkännchen, früher Abendmahlskanne von 1638, mit eingravirtem Ornament.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss, für sechs Kerzen. Um 1700.

Mehrere *Schmiedekreuze*.

Bürgerhäuser am Marktplatze und in den von ihm abzweigenden Straßen mit Lauben, aus Holz gezimmert, zumteil noch aus der Zeit nach dem Stadtbrande von 1688.

Nieder-**SCHÖNBRUNN**, 3 km von Hermsdorf (Hirschberg-Görlitz).

* **Ev. Pfarrkirche,** zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. In einem Zinsbriefe von 1388 wird des Pfarrherrn Dietrich zum Schonborn gedacht OLU I 125. Die Kirche besteht aus dem im Grundrisse geviertförmigen Chore mit angelehnter Halbkreis-Apsis und einem Langhause. Die Apsis ist mit einer dem Viertel-Kugelgewölbe ähnlichen Kappe, das Presbyterium mit einem Kreuzgewölbe auf wulstigen Rippen eingewölbt, die sich am Scheitel Hängezapfen-artig abwärts biegen. Am Kämpfer, wo sie zum Rechteck übergeführt sind, stützen sie sich auf charakteristisch ausgebildete Kragsteine. Alle Schild- und Gurtbogen sind spitzbogig, demgemäß auch das Gewölbe der Apsis. Von Fenstern ist nur das kleine schmale rundbogige Ostfenster des Chors erhalten. Unter neuerem Putze kommt eine ältere (ursprüngliche?) Putzquaderung zu Tage. Bauzeit: zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Patron: Gutsherrschaft.

Altarwerk in reichgegliedertem Aufbau. XVII. Jahrhundert, Mitte.

Glocke, 95 cm. Von der schlecht ausgeformten Inschrift ist nur lesbar: o rex glorie.

Mehrere *Schmiedekreuze*.

Mittel-**SCHREIBERSDORF**, 5 km nordwestlich von Lauban.
Reich, Chronik von Schreibersdorf. Selbstverlag (etwa 1875).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Lauban gehörig Posse 417. Die zweijochige Sakristei ist kreuzgewölbt auf spätestgotischen, doppelt gekehlten Rippen, die auf Kragsteinen ruhen. Patron: Gutsherrschaft.

Gestühl, teilweise mit Ornamenten bemalt, teilweise mit bedruckter Papiertapete aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts beklebt. Emporenbrüstung in einfacher Architektur 1691.

Kelch, spätmittelalterlich; auf der Kuppa ein Blattkranz eingravirt. Am Schafte: hilf got o. r. d. — hilf maria. Geschenk der hier im XV. und XVI. Jahrhundert ansässigen Salza.

2 *Standleuchter* aus Messingguss, schlicht, auf breitem Fuss. XVII. Jahrhundert.

Oblatendose, der Weinkanne in Lauban ähnlich. 1709.

Glocke, 130 cm m ccccc iii (1503) — ave maria gracia plena dominvs tecvm benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui ihs xps amen. sancta barbara. Auf der Kappe: meister iorge werner.

Herrenhaus. An dem im Anfang des XVII. Jahrhunderts erbauten giebelreichen, jetzt ganz erheblich umgestalteten Gebäude ist nur das Portal erwähnenswerth wegen der reichen Skulpturarbeit: Verschlungene Delphine, liegende wilde Männer an der etwas abgeschrägten Archivolte, ein Amor am Schlussstein, weibliche allegorische Figuren in den Zwickeln. Die Fenster sind, soweit erhalten, mit der verkröpften Fascie umzogen. Skizze bei Schultz II 359.

Wirtschaftsgebäude, zwischen Herrenhaus und Kirche mit einem Spätrenaissance-Giebel, der von Voluten begrenzt wird; oben das Warnsdorf'sche Wappen als Krönung. Den Hauptschmuck des Giebels bildeten früher Sgraffiti. —

An der eingegangenen **Brauerei** einiger Schmuck im Rococostil.

SCHWERTA, 3,5 km südöstlich von Marklissa (S. 621).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Seidenberg gehörig Posse 419. Die Kirche ist in gegenwärtiger Form bald nach dem dreißigjährigen Kriege erbaut; die Apsis ist innen rund, außen siebeneckig; vgl. Dromsdorf, Kreis Striegau, Band V. Die getäfelte Decke zeigt auf 72 Feldern Brustbilder der Ahnen Christi in *Malerei*, ohne allzu großen Wert,

aber doch im Gegensatz zu dem neueren toten Weiß der Bänke höchst stimmungsvoll; daneben auf den Bühnenbrüstungen flott freihändig auf den himmelblauen oder marmorirten Grund aufgesetztes Barockornament volkstümlicher Fassung. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Magdalena geborene von Salza, Hausfrau Herrn Hans' von Üchtritz, † 1572. Skizze bei Schultz II 35. 2) diesen selbst † 1592 (1579?). Skizze bei Schultz II 35. 3) Jungfrau Elisabeth von Spiller † 1592, im Volksmunde die ‚Zangenjungfrau' genannt, nach der in Trümmern liegenden Zangenburg zwischen Marklissa und Schwerta. Skizze bei Schultz II 37. 4) den Ritter Antonii von Ichtritz † 1612. Skizze bei Schultz II 37.

Eine Reihe von Barock- und Rococo-*Denkmälern*.

Glocke, 90 cm mit vierzeiliger, mäßig gut ausgeformter Inschrift: o rex glorie xpe veni cum pace anno domini m ccccc xi (1511) — santa maria virgo intercede pro toto mundo, quia genuisti regem orbis. — iohannes. lucas. marcus. matheus. — o sancte nicolae confessor domini preciose adeste precibus pius et propicius.

Schmiede-Gitter der Grabkapelle des Pastors von Lamkisch † 1736, einfach-schöne Formen.

Eine Reihe von *Schmiedekreuzen*.

Burgruine, hart am Bachrande des anmutigen Schwerta'er Thales auf nicht hohem, aber steil abstürzendem, laubumkränzten Hügel, eine mittelgrosse Anlage mit stark zerklüfteten Mauern, an denen drei Geschosse erkennbar werden, von einigermaßen beträchtlichen Höhen-Abmessungen; die Wände der beiden Obergeschosse, welche früher bewohnt waren, sind geputzt. Sie sind aufgeführt aus dem natürlichen Gestein der Gegend, Gneis. Kunstformen fehlen ganz, daher die Zeitbestimmung unsicher; doch wurde der Bau sicher nicht vor der Mitte des XVI. Jahrhunderts errichtet. Im XVIII. Jahrhundert wurde er nach der Bergseite durch Anbauten vergrößert. Skizzen bei Schultz II 377, 379.

Glocke, jetzt Stundenglocke auf dem Niedergute, von etwa 19 cm Durchmesser: deus ets (est) adiuvator noster m. c. v. iiii (1509). Mitteilung des Pastors Seibt.

Stadt **SEIDENBERG** mit 1796 Einwohnern, 4 km vom gleichnamigen Bahnhofe der Linie (Görlitz—) Nikrisch—Reichenberg in Böhmen.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346, damals Sitz eines Erzpriesters

Posse 419. Einer Urkunde von 1467 znfolge wird die Kirche erwähnt als geweiht zu Ehren U. L. Frauen Mende, Chronik von Seidenberg, Anlage no 6. - Vgl. A. S. 478 — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den Ritter Heinrich von Gersdorf † 1609 (1619?) 2) Herrn Adam von Penzig auf Rudelsdorf † 1637, früher bemalt. Skizze bei Schultz II 29. 3) Kunigunde von Rindfleisch, Gattin eines Tschirnhaus † 1641. 4) den Pastor Specht † 1670.

Mittelfeld eines *Altarschreins*, in Schnitzwerk auf Goldgrund die Heiligen Katharina, Maria mit dem Kinde und Magdalena darstellend. XV. Jahrhundert.

Glocken, 1) 80 cm: hilf got maria berot alles das vyr beginne, das ein gut e(n)d(e gewinne). 2) 96 cm von 1596.

Kelche: 1) silbervergoldet, einfache gotische Form, kreisrunder Fuss. Am Schaft: got maria — hilf got bero(t) ihesvs. Anfang des XV. Jahrhunderts. 2) dgl. einfach, gotisch. Inschrift: maria ihesvs; am Knauf Maßwerk. 3) von 1659, einfacher Renaissancetypus.

* *Taufschüssel*, 60 cm Durchmesser, kupfergetrieben. Auf dem Grunde ein Doppeladler mit der Umschrift: DAS BLVT IHESV CHRISTI REINIGET VNS VON ALLEN SVNDEN; der aufsteigende Rand ist knorrenformig getrieben. Auf dem flachen Teil des Randes steht: SIT NOMEN TVVM DEVS ISRAEL BENEDICTVM IN AETERNVM.

Kugelkronleuchter für 12 Kerzen, aus Bronzeguss. Um 1700.

Mittel-**STEINKIRCH**, 5 km südlich von Lauban (Hirschberg-Görlitz), rechts vom Queiß.

K. Tochterkirche zu Marklissa, erloschene Parochie, St. Mariae. Im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 wird die ecclesia lapidea erwähnt M. P. I 372. Die Chor-Apsis des kleinen Bauwerks ist im Grundriss halbkreisförmig; in der Längsachse findet sich ein rundbogig überdecktes Fenster mit steilen Wandungen, durch eine Kehle und Plättchen umrandet, in welcher geriefte Knöpfchen liegen. Somit kann das Bauwerk um die Mitte des XIII. Jahrhunderts erbaut sein; für hohes Alter spricht auch der für Vertheidigungszwecke angelegte, teilweis erhaltene nasse Graben um den Friedhof. — Vgl. K. S. 655! Der im Grundriss geviertförmige Chor ist mit einem spätmittelalterlichen Sterngewölbe auf doppeltgekehlten Rippen bedeckt. Patron: Fürstbischof.

Hochaltarwerk. Im Mittelfeld die Schnitzfiguren Johannes des Täufers, Mariens mit dem Kinde und Barbaras,

darunter 4 Büsten weiblicher Heiligen. Auf den Innenseiten der Flügel sind in Malerei auf Goldgrund dargestellt: rechts vom Beschauer Hedwig und Magdalene, unten Laurentius und Stephanus; links Ursnla und Dorothea, nnten Sebastian und ein nicht näher bezeichneter Bischof. Die Rückseito ist verdorben; sie zeigt eine Verkündigung.

Glocken: 1) 112 cm. ‚ave maria gracia plena dominus tecum benedicta tu in mulieribus. m cccc lxix (1469). 2) 89 cm. ave maria gracia plena benedicta tu in. anno domini m l ccccc xxxx iiii (soll heissen 1494).

Kugelkronleuchter für 6 Kerzen aus Bronzeguss. XVIII. J.

Mittel-**THIEMENDORF**, 6 km östlich von Lauban (Hirschberg-Görlitz), rechts vom Queiß.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Berthelsdorf, Epiphaniae Domiui, früher trium regum B. S. 94, zuerst erwähnt in einem Notariatsiustrument des Dekanats Bunzlau um 1350 H. B. I 714; deutsches Recht erhielt der Ort schon 1233 S. R. no 425. Aus älterer Zeit, nämlich inschriftlich aus dem Jahre 1606, stammt nach dem Umban der Kirche von 1824 nur der Turm. Er ist unten vier-, oben achteckig, mehrfach durch Simen-Gesimse geteilt; die Ecken sind durch Sandsteinquadern eingefasst, während die Wandflächen durch Sgraffitoquadern belebt sind. Die Öffnungen sind bis auf einen Eselsrücken im Glockengeschoss rundbogig geschlosseu; zwischen die Gesimse unter den Schallöffnungen sind in die Blenden Docken hineingestellt. Über dem Portal zwei Wappen der Familie Nostitz. Das mit einem Kreuzgewölbe (mit aufgebogenen Graten) überdeckte Erdgeschoss der Turmhalle öffnet sich gegen die Kirche. Patron: die drei Gutsherrschaften Thiemendorf.

Einfacher *Kugelkronleuchter* für 12 Kerzen, Bronzeguss. XVIII. Jahrhundert.

Schmiedekreuze, auch in Rococoformen.

TSCHOCHA, 10 km westlich von Greiffenberg (Hirschberg-Görlitz).
Worbs, Versuch einer Geschichte des Schlosses Tschocha. — N L M 1828. 501 f. — 1830, 508 f. mit Abb. — Schultz 19 und Skizze II 347, 348a. — Skizze bei Schroller, Schlesien I 355.

Schloss, zum Rittergut Tschocha der Familie von Üchtritz-Steinkirch gehörig.

Das Schloss, bis zum Brande von 1793 das besterhalteue der Oberlansitz, belegen auf der sich vom Isergebirge her abdachenden, vom Queiß durchschnittenen Hochebene teilt mit Fürstenstein (II 237) den Vorzug des reizvollen Ausblicks auf ein tief in das Felsgestein eingeschnittenes herrliches

Thal, dessen tannenumkränzte Ufer sich in dem blauen, eilig über das wirre Geröll hinhüpfenden Wasser des Queißflusses spiegeln, der hier einen Bogen von wohl über 100° um die Ansiedelung beschreibt. So ist es mehr die ausgezeichnete Lage, die Aussicht auf das Vorbergsland, welche den Ruf von Tschocha begründet haben, als seine architektonische Bedeutung. — In steilem Aufstieg von dem Städtchen Marklissa her gewinnt man die Hochfläche, derem äußersten Rande sich die Umfassungsmauern der Burg anschließen, die nicht auf dem höchsten Punkte des Geländes angelegt ist. Am Westrande entlang führte der früher benutzte Weg durch einen Thorbogen in den großen Wirtschaftshof, rechts an einem Wirtschaftsgebäude, links an ausgedehnten, wohl 50 m langen Scheuern vorbei, den an beiden Endpunkten durch Mauern abgesperrten Graben überschreitend durch den Thorbogen in den Zwinger an der Westseite der Burg, von dort in den innern, nach Westen geöffneten Burghof, dessen Bergseite ein derber Rundturm deckt. Der älteste Abschnitt der zweigeschossigen, übrigens nach Burgen-Art ganz unregelmäßigen Bauanlage steht auf dem nördlichsten Teile des durch einen tiefen Graben von der Hochfläche gesonderten Geländes; er zeigt einige rechteckige Fensterrahmen, deren Profile sich an den Kreuzungspunkten überschneiden. Verwandte Formengebung zeigt auch das Schildchen über der Durchfahrt des Thorhauses mit der freilich nur in Bruchstücken erhaltenen Umrahmung des Nostiz'schen Wappens, einfachen spätestgotischen Gepräges, wohl kaum älter als aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, aus Sandstein hergerichtet, während die Masse des Gebäudes aus dem Gneißgestein des Berges aufgeschichtet ist. Später, um die Wende des XVI. Jahrhunderts, mögen einige Fensterrahmen auf der Thalseite des Gebäudes entstanden sein, deren Fascie sich oberhalb der Sohlbank nach schlesischer Weise herumkröpft; ihnen gleichaltrig sind die S g r a f f i t o-Spiegelquadern, welche im Hofe unter neuerem Putze hervorlugen. Im übrigen ist von dem unbedeutenden Hauptgebäude nur etwa die kleine, unter Fußbodengleiche liegende Schlosskapelle mit ihrem schlichten, hellgoldgelb auf schwarzem Grunde bemalten *Gestühl* zu erwähnen, volkstümlich-barocker Zeichnung aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts und den mit landschaftlichen Bildern bemalten Wänden. Hier wird jetzt ein früher in der Kirche zu Rengersdorf, Kreis Görlitz, befindliches, kulturgeschichtlich bemerkenswertes *Altarbild* vom Ende des XVI. Jahrhunderts aufbewahrt, die Austeilung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt an die

Familie von Nostitz darstellend, wo der amtirende Pastor das alte, katholische Ornat, der das Brot austeilende Diacon Talar und Chorhemde trägt; vgl. III 331, Anm. 1. Schultz 19.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss für 8 bzw. 7 Kerzen. XVIII. Jahrhundert.

Im Besitze der Familie finden sich einige Gegenstände, die indess zumeist über das XVIII. Jahrhundert nicht hinausreichen, so mehrere *Schränke*, teilweis mit eingelegter Arbeit in Holz und Bein verziert, ein Schränkchen mit eingelegter Platte im Stile *Delfter Fayence*, einige *Truhen* und *Kästchen*, ferner einige Arbeiten in *Plattstickerei*, genähte *Spitzen*, einiges *Steingutgeschirr*, besonders aber auch eine Reihe von *Wachsprägungen* kleinen Maßstabes, Portraits darstellend, gute Leistungen vom Ende des XVIII. Jahrhunderts.

Den schönsten Schmuck des Besitztums bilden die **Sgraffiten, welche die Mauerfläche des Thorbogens und der langen Scheuer auf dem Wirtschaftshofe überziehen. Dor Thorbogen, neben dem nach Art der fränkischen Bauerhofsanlagen eine niedrigere, rundbogig überdeckte Pforte für Fußgänger mit oberhalb des Fußbodens verkröpfter Fascie liegt, ist mit einem Korbbogen überwölbt. Die Pfeiler, stark vom Zahn der Zeit benagt, waren mit plastischem Ornament bedeckt; die Archivolte ist von Spitzquadern unterbrochen. Alle die anderen Flächen dieser Baulichkeiten aber waren außerdem durch eingeritzte Linien verziert, die teils schlichte Quadern und Flechtbänder, teils figürliche Scenen darstellen, monumentalen Gepräges namentlich gegenüber unsern neuzeitlichen, mehr dem Tafelbilde sich nähernden Wandmalereien (München, Pinakothek — Berlin, Treppenhaus des neuen Museums — Augsburg, Fuggerhaus) oder auch dem flott durchgeführten farbigen Façadenschmuck des Barock, wie er sich am Rathause in Bamberg und mehreren Augsburger Bürgerhäusern zeigt. Dargestellt sind Jagdscenen, ein buntes Gedränge von Herren und Damen, das den Wald durchstreift. Namentlich sind es der Nordgiebel und das obere Drittel der nach dem Hofe gerichteten Scheuer-Längswand, welche diese Friese zeigen; Beschädigungen durch Menschenhand in dieser Höhe nicht ausgesetzt, sind die Formen doch dem Auge eben gut erkennbar, soweit sie heute — drei Jahrhunderte nach der Herstellung — nicht unter dem Einfluss von Sonne und Regen verblichen sind. Das der Länge nach mittlere Drittel dieses Gebäudes ist leider bereits im XVIII. Jahrhundert durch einen Neubau verdrängt. Der Giebel ist durch Flechtbänder in drei Zeilen zerlegt; oben thront eine Abundantia, weiter unten

wird die Freude des Menschen an den Gaben der Natur, und der Missbrauch, den er mit ihr treibt, geschildert, ein passender Vorwurf für eine Scheuer. Abb. von Lohde in Z. f. B. 1867 Tafel 19, Text S. 31.

Nieder-**WIESA**, an Greiffenberg in Schlesien grenzend, links vom Queiß.

Ev. Pfarrkirche Greiffenbergs von 1669 A. S. 603. Die Kassettendecke des Chorraumes ist mit freihändig auf den blaugrauen Grund aufgesetztem Barock-Rankenwerk verziert; der mittlere Abschnitt, d. h. die Vierung, zeigt in der Mitte die h. Dreieinigkeit über der Wiesa'er Kirche, rings herum am Rande kleinere Darstellungen aus der Heilsgeschichte, auf Leinwand gemalt. Patron: Gutsherrschaft Tschocha.

Stuhl mit geschnitzter Lehne. XVIII. Jahrhundert.

Weinkanne, weißsilbern, etwas vergoldet, über und über mit Barockschmuck in Treibarbeit bedeckt, in den Darstellungen der Auferstehung Christi und des Abendmahls verwebt sind. Auf dem Deckel thront die Rundfigur des Lammes. 1678.

Oblatendose, der Weinkanne verwandt; auf dem Deckel eine weibliche Figur mit flatternden Haaren.

Oblatenschälchen mit Henkeln. 1690.

Kelch, weißsilbern und vergoldet, mit reichen figürlichen und ornamentalen Darstellungen kleinen Maßstabes von 1700.

Zwei kleine *Kugelkronleuchter* aus Bronzeguss für 6 Kerzen; einer für 8 Kerzen.

Ober-**WIESA**, 4 km südlich von Greiffenberg (Hirschberg-Görlitz).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Seidenberg gehörig. Posse 419. Patron: Gutsherrschaft.

Mehrere *Grabsteine* in Barockformen.

Kelch, silbervergoldet, einfachen gotischen Gepräges. Am Schaft steht: hilf go-t. maria berot. Zwischen den Buckeln des Knotens sind Blüten angebracht. Auf dem in einen Sechspass endigenden und mit durchbrochener Kante gezierten Fuße ist eine Kreuzigungsgruppe befestigt. XV. Jahrhundert. Zerbrochen.

Kronleuchter aus Bronzeguss für 16 Kerzen. Reichere Form, bekrönt von einer Justitia; hängt an einem etwas verzierten Schmiede-Gestänge.

Dgl. für 12 Kerzen, bekrönt von einem Jupiter. Schadhaft.

WINGENDORF, 4 km südlich von Lauban, rechts vom Queiß.

Ev. Pfarrkirche (Grenzkirche). A. S. 571. – Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein eines Ritters Hermann von Saltza † 1725, mit farbig bemaltem Bildnisse des Verstorbenen in Lebensgröße.

STADTKREIS GÖRLITZ.

GÖRLITZ, an der Lausitzer Neiße und an den Eisenbahnlinien Breslau-Kohlfurt-Dresden, Hirschberg-Görlitz, Berlin-Cottbus-Reichenberg-Prag bzw. Zittau-Tetschen, mit 50 307 Einwohnern. Büsching, Altertümer von Görlitz im NLM III (1824) 1–26, 163–187, 351–393. — IV (1825) 161–180. — Vgl. H Otte-Wernicke, Handbuch der kirchl. Kunstarchaeologie[5] II 176. 404 504 — C. G. Th. Neumann, Geschichte von Görlitz. 1850. — Blau in den europäischen Wanderbildern No. 136–137 mit zahlreichen Abbildungen. —

Zur *Topographie* vgl. G. Köhler, Verzeichnis der Bürgermeister zu Görlitz. Görlitz 1839 (Auszug bei Neumann, S. 11. ff.)

Plan von Görlitz vom Schluss des XVII. Jahrhunderts, gez. von Daniel Petzold, gestochen von J. H. Menzel in Leipzig.

Grundriss von 1867 in dem Führer durch Görlitz 1867 (O. Vierling).

Gesamtansicht von Joseph Metzker und Georg Scharffenbergk aus dem Jahre 1566, 1879 neu aufgelegt von O. Vierling in Görlitz, 6 Holzstöcke von der Größe 0,51:2,295 m (vgl S. 600). — Dgl von 1575 von Braun und Hogenberg, civitates orbis terrarum zu II 45. — Dgl. von 1620 von Bertins (14:19 cm). — Dgl. von Meißner von 1620 (7:14 cm). — Dgl. bei Merian, Obersachsen zu S. 89.

Abbildungen namentlich bei Puttrich, Bauwerke des Mittelalters der preußischen Lausitz (1848) aus den Denkmalen Obersachsens Band II. — Dgl. bei Ortwein-Bischof, Deutsche Renaissance in Schlesien (1884), Blatt 51 bis 60. — Dgl. in den ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' (Photographien) in der Bücherei des Architektenvereins zu Berlin (g 1355).

Über *Maler* und *Bildschnitzer* siehe Wernicke in Anz. G. M. 1875, Sp 74, 1876, Sp. 168 ff. 1881, Sp. 16. – Dgl. von Wernicke im NLM. 1876 S. 62–77 (Band 52).

Über *Maurer*, *Steinmetzen* und *Baumeister* Ebenda Sp. 321 ff. und 360 ff. — Dgl. 1877 Sp. 97 ff. — Dgl. 1883, Sp. 13, 15–16. — Dgl. Sächsische Künstler in Görlitzer Geschichtsquellen: N. Archiv für sächsische Geschichte VI (1885). — Vgl. Otte, Handbuch[5] II 504.

Über *Zimmer-* und *Röhrenmeister* Anz. G. M. 1877, Sp. 132 ff.

Über *Goldschmiede* und *Münzmeister* Ebenda 1877, Sp. 139. 173 ff — 1879, Sp. 109. 359. — 1880, Sp. 830 und Otte, Handbuch[5] II 653.

Über *Glockengiefser* und *Büchsenmeister* Ebenda 1877, Sp. 135 bis 139 und 175. — 1880, Sp. 252. 331.

Über *Glaser* und *Paramenten*-Arbeiter Ebenda 1877. Sp 176. 1881 Sp. 16.

Steinmetzzeichen siehe M. Z. III 153 und Taf. I (ganz unvollständig).

Ev. Pfarrkirche zu St. Peter und Paul. Patron: Magistrat.

Ch. G. Funcke, Beschreibung der Peterskirche. — Christian Nitsche, Beschreibung der berühmten und prächtigen Kirche und ihrer Merkwürdigkeiten (1707–28). — Büsching, Allertümer von Görlitz im NLM IV (1825) 161–177. — (Gustav Köhler), Peter- und Paulikirche, vom Magistrat herausgegeben 1812, mit 7 Tafeln Großfolio — Bernh. (Leonhard?) Dorst, Petri-Paulskirche in Görlitz (1844) [nach Otte]. — L. Puttrich, Bauwerke der Lausitz, 1848. — L. Haupt, Gesch. der Kirche. 1857. — Neumann in seiner Geschichte der Stadt (1850) S. 641–651. — Vgl. Script. rer. Lus. NF I 410.

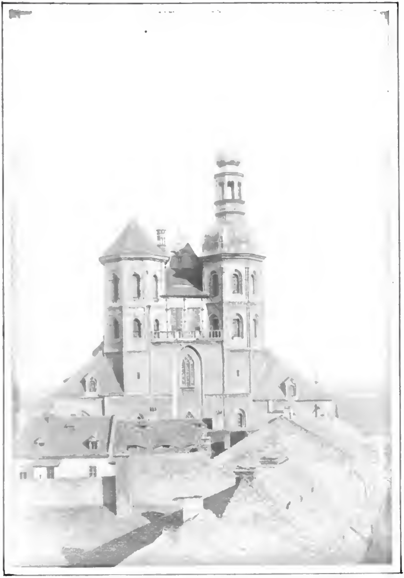
Abbildungen. Grundriss (rund 1:167) bei Köhler, Taf. I, gez. von Pohl, bis auf Kleinigkeiten richtig und danach bei Puttrich a. a. O. Tafel II und in dessen systematischer Darstellung der Baukunst in Obersachsen (1852), Tafel IV. — Längenschnitt bei Köhler-Pohl, Taf. VI. — Perspectivische Innenansicht bei Puttrich, Tafel III bzw. Taf. V No. 11; dgl. der Krypta ebenda, Taf. IV bzw. III No. 9. — Westansicht bei Köhler-Pohl, Tafel II und bei Puttrich, Lausitz Taf XI, No. 4; dgl. Westportal bei Kallenbach, Atlas zur Gesch. der deutsch-mittelalterl. Baukunst (1847) Taf. 27 [nach Otte]. — Dgl. bei Köhler, Taf. III (mangelhaft) und bei Puttrich, Lausitz, Taf. II bzw. X, No. 11 und XIII No. 73 (Archivolte) und als Photographie in den ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Architekten-Vereins zu Berlin (g 1355), Bl. 24. — Südportal ebenda Blatt 25 und bei Ortwein-Bischof, Bl. 69. — Fensterbildungen bei Köhler, Tafel IV. — Pfeiler-Grundriss und Aufriss bei Köhler, Tafel IV und bei Puttrich, Lausitz, Taf. XI, No. 2 und 3. — Dgl. Rippenansatz in Puttrichs systematischer Darstellung, Taf. VIII, No. 45.

Baugeschichte. Nach einer chronikalischen Aufzeichnung soll am 19. Mai 1225 durch Bischof Bruno von Meißen eine Einweihung der wahrscheinlich an der Stelle eines zum Schutze der Brücke angelegten slavischen Rundwalls errichteten Kirche stattgefunden haben, die, wo Anfang der Bauthätigkeit und vorläufige Weihe vielfach zeitlich nahe bei einander liegen, wohl auf jenen bezogen werden darf, aber auch etwa schon das Datum der Vollendung bezeichnen könnte.[1]) Die erste urkundliche Erwähnung fällt in das Jahr 1298. Cod. dipl. Lus. sup. I 158. Aus dem Jahre 1317 stammt eine Urkunde aus Avignon, wonach mehrere Bischöfe der Kirche einen Ablass erteilen Ebenda 218. Über einen Blitzschlag, der im Jahre 1340 die Orgel beschädigte, berichten folgende Verse der Görlitzer Annalen:

Anno milleno ter centeno quadrageno
Jupiter iratus tonuit, sonuitque beatus,
Horrisonus, ruit istud opus quod et impetum egit,
Quid plura, plumbum folles ligna in frustra redegit,
Sed civitas fecit, ipsumque honeste refecit.

1378 wurde der Turm mit Kupfer eingedeckt. 1394 stiftete der Pfarrer Zacharias Lemke einen neuen Altar. — Am 8. Mai 1423 begann man eine Erweiterung der Kirche, die wesentlich ein Neubau genannt werden kann, der dann im ganzen dem heutigen Gebäude entspricht; Otte[5] I 107 giebt als

[1]) So nach Jecht. Die Sage von der Errichtung einer Feste durch den Böhmenherzog Sobieslaus im Jahre 1131 wird von Knothe NLM 45, S. 70 mit guten Gründen angezweifelt.





Entstehungszeit des Grundplans das Jahr 1417 an. Beibehalten wurden nur 1) die westliche Schauseite nebst den inneren Turmpfeilern; 2) die nordöstliche Wand der alten (dreischiffigen) Kirche, nämlich vom Chorschluss des jetzigen nördlichsten Außenschiffes ab auf zwei Joche hin, die nach Durchbruch der Fensterbänke zu Pfeilern umgestaltet wurde (über der so gewonnenen Arkadur sind große Wandblenden angelegt; daneben sieht man eine vermauerte spitzbogige Nische wie von einem vermauerten Treppenspindeltürmchen); 3) der Unterbau der ehemaligen Ostwand, die beim Neubau Westwand der Georgen-Krypta wurde. Da nämlich das Gelände nach Osten, wohin die Haupterweiterung stattfand, erheblich abfällt, war man genötigt, einen sehr hohen Unterbau herzustellen, der, wollte man nicht etwa (wie z. B. seiner Zeit am Dome zu Regensburg, wo der Freipfeiler des Südturms 4,1 m über dem Pflaster einer älteren Kapelle liegt) eine Aufschüttung herstellen, wie in Schweidnitz (II 197), bequeme Gelegenheit zur Anlage eines Raumes gab zur Verehrung eines Nebenheiligen. Ueber die Grundsteinlegung erzählt Bartholomaeus Scultetus (III 600): Anno Christi 1423 . . ist zu der newen Kirchen zu erhanen und zu consecriren der erste Grundstein vom Pfarrer Herrn von Kitlitz und Bürgermeister Nicolao Güntzeln mit einer herrlichen Procession der Priester und Schüler gelegt worden. Ist also hiermit die Erweiterung der Kirchen mit Abräumung eines guten Teils der alten, damals so weit und lang, als die drei mittelsten Gewelbe (d. h. Schiffe) begreiffen, somit den newen oder Nebenturm gegen des Landvogts Hofe ad septendrionale latus, vor die Hand genommen worden. Vgl Köhler, Anm. 3. Diese Erweiterung erstreckte sich nicht nur nach Länge und Tiefe, sondern sogar auf die Verbreiterung der einzelnen Schiffe vom Turm aus in radialer Richtung; so verbreitert sich das Mittelschiff gegen Osten um etwa $^1/_2$ m, das angrenzende nördliche Seitenschiff vom ersten bis zum dritten Freipfeilerpaar sogar um 1,83 m. Die Ratsrechnungen seit 1423 enthalten viele Ausgaben für die Kirche, so wurden ‚zum Grundsteine zu legen‘ 1 Mark M. Z. III 153, ferner 1441 für eine neue Orgel $61^1/_2$ Mark 5 Gr. 11 Pf. verausgabt. Köhler, Anm. 5. Die ersten Baumeister waren Hans Knobloch und Hans Baumgart M. Z. III 153. 1433 besahen der Bürgermeister und der Rat den Bau gegen den Vogtshof, wobei die Steinmetzen ein Trinkgeld erhielten. Ebenso kommen 1453 und 1454 Geschenke für die Steinmetzen vor. 1457 weihte der Bischof Kaspar von Meißen neun Altäre in der Kirche und erhielt dafür außer baarem Gelde ein Mechelisches Tuch, der Official ein Leiden'sches. Der Bischof war mit

einem Gefolge von fünfzig Pferden gekommen. Haupt 8 f., mit Beschreibung der Ceremonien. Auf diese Weihe bezieht sich eine früher an der Westseite vorhandene Inschrift; vgl. Köhler und Büsching 172. Die Werksteine wurden in einem Bruche bei Penzig (beim Krauschteiche) gebrochen. — Im Jahre 1461 inchoata est capella S. Georgii retro ecclesiam S. Petri und schon 1465 stiftete Joh. Bereith nebst seiner Ehefrau Katharina tägliche Horen der Passion Christi ‚in der Grufft zu St. Georgii unter S. Peterskirchen', die Bischof Dietrich von Meißen (in cripta nova sub ecclesia St. Petri et Pauli in capella S. Georgii) bestätigte. Köhler, Anm. 4. Das Mauerwerk des Neubaus wurde auf der Nordseite teilweise nicht aus Quadern, sondern aus Bruchstein hergestellt. — Die ungewöhnliche Stellung des um 1734 errichteten Altars dieser Krypta an der Westwand legt die Vermutung nahe, dass an dieser Stelle früher schon eine Georgenkapelle bestand. 1466 gewährte der päpstliche Legat Rudolf von Lavant Ablass für den Besuch dieser Kapelle. OLM. I 100.

Als der ehrbare Rat im Jahre 1490 grosse Fährlichkeit am Bau bemerkte, so berichten die Ratsannalen Script. rer. Lusat. II. 46. hat er ihn zu größerer Sicherheit mit wissen und willen des vorsichtigen Meisters Konrad Pfluger[1]), Werkmeisters der Stadt Görlitz, durch folgende Steinmetzen und Zimmerleute besichtigen lassen, nämlich den Zimmermann Peter Peschel und den Steinmetzen Meister Heinrich, Werkleute der Stadt Budissin, ferner den Steinmetzen Meister Kilian und den Zimmermann Nickel Hirszch, Werkleute des Fürsten von Sachsen. Diese haben dargelegt, dass zuförderst die Kirche unter Dach gebracht werde, und zwar zuerst die Umfassungs-Mauer gegenüber der Schule (d. h. auf der Südseite) bis hin zum Turm, dann die Seite nach dem Vogtshofe bis hin zum Turm. Nach Vollendung der Mauern solle das Dach aufgebracht werden; darauf seien unter seinem Schutz die Pfeiler aufzuführen und der Raum einzuwölben. Dann könne das Gebäude an keiner Stelle weichen noch schieben. Demgemäß schlossen am Sonntag nach dem Tage der h. drei Könige die Verweser der Kirche im Auftrage des Rates einen Vertrag mit Urban Laubanisch und Blasius Börer, die hohe Mauer nach dem Vogtshofe zu auf die Höhe der nach der Schule hin aufzuführen mit fünf gehauenen Bogen, Pfeilern und (Gewölbe-) Anfängern, die Quadern und

[1]) Über Konrad Pfluger vgl. Gurlitt, Kunst und Künstler am Vorabend der Reformation, ein Bild aus dem Erzgebirge (Halle 1890), S. 61 ff.

das Traufgesims zu versetzen, auch die Mauer zu beraffen[1]) und abzurüsten. Ferner sollen sie die Mauer und das Nebenschiff gegenüber dem Vogtshofe mit dem neuen am Nebenschiffe begonnenen Chor(-schluss) zwei Ellen höher aufführen, auch zwei neue große Pfeiler daran vergründen (fundamentiren), oben mit einer runden Abdeckung versehen und auf das allerbeste schmücken, ferner ein Fenster im Nebenschiffschor mit ‚kerustucken'-Pfostenwerk zur Verglasung vorbereiten, endlich die in obgenannten zwei Mauern vorkommenden Gewölbeanfänger, sofern man sie nicht später ohne Nachteil für den Bau herstellen könne, gleich mit dem Aufbau einfügen, bzw. für die später einzufügende Ausſparungen herstellen. Zu diesen Arbeiten versprechen die Kirchenvorsteher dem obgenannten Parlirer allen Kalk löschen zu lassen, ihm alles Gerät, einschließlich der (Flaschen-)Züge, der Absteifungen und Baugerüste vorzuhalten, überhaupt alle Zimmermanns-Arbeiten fertigen zu lassen und einen ‚Kalkstößer' zu halten. Ihrerseits haben sie Steinhauer und Maurer nebst Handlangern auf eigene Rechnung nach Anweisung der Kirchenverweser und Meister Konrads anzustellen. Dafür soll man ihnen zahlen 440 Mark. Alles Steinwerk sollen sie sorgfältig zurüsten, versetzen und vergießen lassen ebenso wie im Tagelohn gefertigte Werkstücke, andernfalls aber auf Erkenntnis der Kirchenverweser und Meister Konrads dem Rate für den Schaden Wandelung und Ersatz leisten. Parlirer und Arbeiter sollen zu rechter Zeit nach Anordnung des ehrbaren Rats die Arbeit beginnen und beschließen; kommt ein Steinmetz zugewandert, so solle man ihn bis zum nächsten Lohntermin annehmen (unter üblichen Bedingungen); sofern er dann weiter Werkstücke bearbeiten wolle nach Angabe der Parlirer, so haben sie sich mit ihm (über das Lohn) zu einigen. Auch sollen sie Meister Konrad seine Diener halten entsprechend der Zusage des Rats. Die Kirche aber soll Meister Konrad sein Wochenlohn geben, wofür er dem Parlirer zu den Arbeiten an der Kirche nach seinem Vermögen Rat und Beistand leisten solle. —

Weiter folgt der Aufbau des Chors der drei Mittelschiffe, wie aus nachfolgendem, ebenfalls in die Ratsannalen Script. rer.

---

[1]) beraffen, ndd. berappen d. h. wohl (im Gegensatz zu heute) **glatt** putzen, nämlich die Wandflächen des Innern. Dagegen könnte unter ‚Abrüsten' die endgültige Behandlung der Quaderflächen, also das abschleifen zu verstehen sein, da ja die heutige Bedeutung (Herunternehmen des Baugerüstes) aus dem Grunde nicht zutrifft, weil die Zimmermannsarbeiten, wie weiter unten erwähnt, nicht von den Steinmetzen ausgeführt werden sollten; abrüsten wäre also = zurüsten.

Lusat. II 49 aufgenommenen Bauvertrage zu ersehen ist. Ihn schlossen am Montag nach Francisci 1495 die Kirchenverweser im Auftrage des Rates mit Meister Konrad, Urban Laurisch und Blasius Börer. Danach sollte Meister Konrad und seine Gehülfen aufs erste fünf Pfeiler außen an der Kirche machen gleich den andern Pfeilern nach dem Vogtshofe hin; unter diesen soll der eine Pfeiler durchweg aus Haustein[1]) bestehen. Ferner soll er innerhalb der Kirche vier Pfeiler[2]) aufbauen, dazu alle Gewölbeanfänger an Pfeilern und Mauern, des weiteren zehn strebende Bogen[3]) von den Nebenschiffen nach den Hochmauern und 32 gemauerte (Gurt-)Bogen nach der Quere und Länge, um den Bau zu befestigen und zu verspannen, so auch das auf die Bogen aufzubringende Mauerwerk. Ebenso sollen sie 5 (?) Gewölbe nach der Länge der Kirche zuwölben, wozu 412 Schlussfteine (!) zu verwenden sind, davon 14 mit bildlichen Darstellungen nach Vorschrift der Kirchväter, ferner die nötigen Kreuzbogen herstellen, sämtlich aus Haustein. Solches Steinwerk sollen sie ordentlich versetzen, zuwölben und tünchen, auch die vier Wände der Kirche tünchen bis zum Fußboden und diesen mit Ziegeln pflastern, ferner die alten zwei Gewölbe neben den Türmen bessern und schmücken, den andern Gewölben gleich. Ferner sollen sie das Gelehne (das Brüstungsgeländer) der oberen Empore (über der Sakristei ?) herstellen, diese mit Ziegeln pflastern, vier runde Stufen zur Treppe hinauf fertigen und darnach an der untern Empore ein Geländer mauern sowie ein Hausteingesims darauf versetzen, ferner den Pfeiler neben der Orgel abtragen. Alle zu diesen Arbeiten nötigen Werkstücke sollen die Werkmeister auf eigene Rechnung brechen lassen und ebenso Steinmetzen und Handlanger selber besolden. Bezüglich der Baugerüste und Zimmermannsarbeiten werden die Abmachungen von 1490 beibehalten. Für löbliche Vollbringung der Aufträge, die sie in 3 Jahren auszuführen versprechen, werden zugesichert 2000 ungarische Floren oder 1 Schock 5 gl. für einen Gulden. Schließlich geben die Kirchväter ihrer Absicht Ausdruck, die Schlussfteine ‚malen und fassen' zu lassen, wie es auf dem Singechore an dem kleinen Gewölbe begonnen ist. Am Sonntag circumcisionis

[1]) d. h. ohne das im Mittelalter mit seltenen Ausnahmefällen verwendete Beton-artige Füllwerk. Es dürfte der Treppenpfeiler in der Ecke zwischen dem Mittelschiffe und südlichen Seitenschiffe gemeint sein.

[2]) Es sind die vier östlichen Freipfeiler gemeint bzw. zwei Freipfeiler und die ihnen entsprechenden Mittelpfeiler.

[3]) Diese Strebebogen liegen unter den Dächern der äußern Seitenschiffe.

domini 1497 wurden dann an Meister Konrad nnd die Parlirer 1182 Mark und 9 gl. oder 945 ß. und 45 gl. für den Bau ausgezahlt. Dreimal veranstaltete der Rat in den Jahren 1495 und 1497 Sammlungen für den Bau unter der Bürgerschaft, wobei zusammen 366 Mark baar und 17 Scheffel Korn einkamen. Über die Vollendung der Kirche berichtete eine neben dem Portal unter einer Kreuzigung angebrachte wahrscheinlich aus dem XVII. Jahrhundert stammende Inschrift bei Büsching a. a. O. 173. — Vgl. Haupt 12: ‚Urban Laubanisch und Blasius Böhrer, Polirer neben Cunrad Pflügern, dieser Stadt Werkmeister haben Anno 1497 den 14 August Sonnabends dieses löbliche Gebände der Kirche zu St. Petri und Pauli mit denen Pfeilern und darauff stehenden Gewölbern vollendet‘. Auf eine Bitte des Kurfürsten Friedrich des Weisen antwortete der Rat am 24. September 1496: ‚wiewohl wir in unserer Pfarrkirche zu St. Peter einen trefflichen, großen Bau haben, der uns etwas Merkliches und viel gekostet und noch bis zur Vollführung kosten wird, wie Meister Konrad wohl bekannt ist, und solcher Ban, soweit wir davon unterrichtet sind, seine Abwesenheit kaum zulässt, wollen wir dem Meister doch erlauben, dass er, wie Ew. fürstliche Gnaden begehren, von einem Ban zu dem andern ab- und zuziehe, und durch seine Angaben, falls er nicht gegenwärtig sein sollte, auch unsern Bau notdürftig versorge‘ Anz. G. M. 1877, Sp. 99. — Vom Jahre 1509 ab wurde das Dach mit Kupfer gedeckt, wozu Tetzel durch seinen Ablasskram binnen drei Wochen 45 000 Taler (?) sammelte Haupt 13, vgl. OLU II 83. War das nördlichste Seitenschiff schon in den Vertrag von 1490 einbezogen, und ist auch das südlichste Seitenschiff in seinem größten Theile (der östlichen Hälfte) wohl bei der Einweihung von 1497 vorhanden gewesen, so wurde seine westliche Hälfte nebst der Hauptvorhalle, wie ihr ganz abweichendes Gefüge (Emporenanlage, Aufgabe der Strebepfeiler) und der trockener gehaltene Stil der gotischen sowie die Einmischung von Renaissance-Formen am westlichen Treppentürmchen, endlich auch die Verwendung ausländischen Marmors (in der Treppenhalle) beweisen, erst frühestens um die zwanziger Jahre des XVI. Jahrhunderts vollendet; die Emporenanlage ähnelt denen der Annakirche in Annaberg, der Wolfgangskirche in Schneeberg i/Sachsen und der Kirche in Pirna. Vgl. Gurlitt 94 121. — Steche I. 59. — Vor der Reformation und bis 1691 hatte die Kirche 36 Altäre, die von 42 Kapläuen und Altaristen bedient wurden vgl. Neumann 646. Bei dem Pönfall (III 593) entzog der Kaiser der Kirche 7 Centner Silber. 1543 und 1553 wurden den dort erhaltenen Jahreszahlen

zufolge die offenen Treppenvorhallen an den Langseiten angelegt. Aus der Ansicht der Stadt von 1566 ist wohl zu schließen, dass damals das erst kürzlich beseitigte kräftige Hauptgesims des fünften Geschosses des Südturmes errichtet ward. Indessen sah Verfasser an den auf dem Bauplatze lagernden Werkstücken Steinmetzzeichen, welche auf die Zeit von 1691 deuten. 1578, so erzählt B. Scultetus, hat Albrecht, der Orgelmacher von Prag, die große Orgel zu St. Petri unserm Organisten übergeben, in welche er etliche neue Stimmen, als Krumbhörner, Zinken und Posaunen zu den vorigen Registern gemacht hat. In der Krypta hat sich 1590 der Werkmeister I R (vgl. unten das Wagehaus und die Kirche in Zodel) verewigt. 1594 ‚hat Johann Glych junior, Kirchenvater aus hocherforderter Not angefangen die Pfeiler gegen Ritter Sped's Hause, welche zwischen den Werkstücken von oben herab sehr durchwaschen, mit Ölkütte und Kalk zu verwahren, bewerfen und tünchen lassen. Von dannen die folgenden Pfeiler ad ortum (Sonnenaufgang) herumb, nach der Südseiten, fast bis zur auswärtigen Chortreppe, vor Winters gefertigt. Zu welcher Arbeit Werkmeister gewesen Elias Ebermann der Stadt Maurer mit 2 Gesellen und zwei Handlängern. A 1595 ist die Maurerarbeit mit dem verkütten, bewerfen und weißen über Sommer vollends gefördert. Vom 5. Juli sind unter dem Wendelstein, darin man auf die Porkirche zu der kleinen Orgel (über der Sakristei?) gehet, 3 steinerne Columellen gesetzt, die Last oben, so schieben und trennen wollte, zu erhalten Köhler, Anm. 5. — Die innere Ausſtattung ward durch einen erheblichen Brand im Jahre 1691 vernichtet, ebenso der Dachstuhl, der dann über den drei Mittelschiffen bis 1712 neu mit Kupfer eingedeckt ward; hierzu wurden 446 Centner 86 Pfund Kupfer verwendet, wofür 18 000 Taler gezahlt wurden; (eine Umdeckung erfolgte 1763—78) Neumann 646 Damals wurden wohl auch die einmal durchbrochene, schöngeschweifte Haube, welche den Südturm bis in die Neuzeit schmückte, und der Dachreiter über dem Langhause errichtet. 1691—97 wurden neue Glocken gegossen, deren größte 217 Centner wiegt vgl. Neumann 648. 1703 wurde die Orgel durch den kaiserlichen Hoforgelmacher Eugenius Casparini vollendet, 1693 die Kanzel. Seit 1889 ist die durch den Stadtbaurat Kubale geleitete Ausführung massiver Helme im Gange. Die Herstellung der Kunstformen erfolgt aus Sandstein, die der glatten Flächen nach lebhaft geführten Kämpfen, an denen sich zum Teil namhafte Künstler wie als Sachverständiger Fr. v. Schmidt in Wien beteiligten, aus Zementbetonstampfstein nach dem in der D. B. 1884 S. 627 angegebenen

Mischnngsverhältnis. Vgl. D. B. 1884, S. 351. 362. 384. 419. 508. — 1886, S. 84 524. 547. — 1889, S. 344.

Baubeschreibung. Einc fünfschiffige Halleukirche bei freier, schlanker Pfeilerstellung und einheitlich ausgeführter Wölbung gehört die Kirche der Größe wie der Raumwirkung nach zu den bedeutendsten des östlichen Dentschlands, hinsichtlich der letztcren dem Bautzencr Dome und der Pfarrkirche in Camenz in Sachsen nahe verwandt. Sie liegt mit ihrem westlichen Tcile auf der höchsten Erhebuug des ehemaligen Burgberges, der uach Osten zur Neiße, nach Süden znm ‚Hainwalde‘ nnd der ‚Neißstraße‘ stark abfällt, während der Platz auf der Nordseite bis hin zum einstigen Voigtshofe, der jetzigen Strafanstalt, ziemlich eben ist und nur durch Bauschutt aufgehöht sein mag. — Ausfchließlich des zweitürmigen Westjochcs, dessen schwcrgehaltener Unterbau gegen die Kirchc nach Norden, Osten und Süden geöffnet ist, zählt der Bau 7 Joche, zu denen dcr Chorschluss kommt, im Mittelschiffe aus 5 Seiten des Achtecks, in den beiden Haupt-Seitenschiffen ans 3 Seiten des Sechsecks gebildet. Von den beiden äußeren Seitenschiffen liegt die Ostmauer des uach dem Achteck abgekanteten Chorschlusses in der Flucht des fünften Freipfeilerpaars (die Turmpfeiler ungerechnet), während die dcs gerade geschlossenen südlichen Außenschiffes etwa auf die Mitte dcs letzten östlichen Volljoches trifft. Im Westcn verlängern sich beide bis zur Hauptflucht. Von diesem (nach Pnttrich) im Lichten (höchstens) 126:224′ messenden Gebäude sind nur die östlichen drei Joche dcs südlichsten Nebenschiffes von der Höhe des Kirchenraums ab auf $^1/_3$ der Gesamthöhe zur Sakristei abgetrennt, von der aus sich weiter ein Tresorartiger Raum gegen Osten in der Ecke nach dem innern Seitenschiffe hin vorschiebt. Das Obergeschoss der Sakristei ist als Bühne gegen die Kirche geöffnet. Unter der Sakristci und unter dem ganzen Chorraum von der Ostflucht des nördlichen Außenschiffes ab ist das Gebäude zu einer niedrigeren Untersakristei und einer tiefer hinabreichenden Krypta unterkellert. Ihre Höhe beträgt 23′, die der Oberkirche in den drei mittleren Schiffen 82 bis 86′ (nach Puttrich), während die äußeren Seitenschiffe etwas tiefer liegen bleiben. In der Krypta ist das Mittelschiff durch eine Pfeilerstellung in zwei Schiffe anfgelöst, so dass sie bei eiuer Länge von 75′ und einer Ticfe von 84′ vicr Schiffe zählt; außerdem ist jedes Joch in zwei Unterjoche zerlegt, so dass sich für das Mittelschiff in der Mittelreihe vier Freipfeiler ergeben. Ebcnso ist die westliche Hälfte der Südwand des südlichen Seitcnschiffes und zwar einer an ihr entlang streichenden Empore zu Liebe

in Halbjoche und auch in zwei Geschosse zerlegt. Die Pult-Dächer der äußersten Schiffe fallen gegen die Wände der innern Seitenschiffe derart an, dass sich über den Arkadenbogen hohe ungegliederte Wandflächen ergeben, die indessen die Raumwirkung kaum beeinträchtigen. Die drei Mittelschiffe liegen unter einem gemeinsamen, kupfergedeckten Satteldache, das im Osten abgewalmt ist und einen im Profil schön und scharf geschnittenen Barock-Dachreiter trägt. Über dem Westjoche ist ein Turmpaar vorbereitet, das jetzt seiner Vollendung in Sandstein bzw. einem in der Farbe dem Sandsteingrau der Umfassungsmauern gleichenden Kunststein entgegen geht. Vor die Südseite ist außer einer kleineren, offenen Treppen-Halle im Osten, der auf der Nordseite einer ähnlichen Halle entspricht, eine größere die hier Strebepfeiler-lose Flucht wesentlich belebende Vorhalle angebaut, zu der man auf einer doppelten, zur Längsachse der Kirche parallelen Freitreppe emporsteigt. Sie setzt oben zum Achteck um und wird von einem geschweiften Zeltdach mit Laterne in Barockformen abgeschlossen. Im Übrigen vermitteln den Verkehr folgende Treppen: 1) zwei geradläufige Treppen in der Westwand (fehlen bei Puttrich) und anstoßend zwei jetzt durch eiserne Treppen ersetzte ‚Schnecken'. 2) zwei Wendeltreppen in den Ecken zwischen dem Chorschluss des Mittelschiffes und der anstoßenden Seitenschiffe; von diesen führt die nördliche von der Krypta auf 134 Stufen nach dem Dachraume, doch so, dass man von der 31. Stufe aus in das Seitenschiff gelangt; die südliche ist eine gedoppelte von der Krypta nach dem Mittelschiffe und nach dem Seitenschiffe, derart angelegt, dass sich die Aufsteigenden verborgen bleiben. 3) eine teilweise geradläufige, teilweise gewendelte Treppe von der Ober- zur Untersakristei und eine geradläufige von dieser zur Krypta. 4) eine Spindeltreppe in einem an der Südwestecke vortretenden Türmchen zur Empore. Außerdem führte in die Krypta eine jetzt beseitigte geradläufige Treppe, ausgehend vom nördlichen (innern) Seitenschiff.

Einzelformen: 1) der Bauteile aus romanischer Zeit. Diese sind am deutlichsten erhalten an der Westseite, wo das von einem Wimperg überstiegene Prachtportal zum Eintritt einladet. Die Westwand der alten dreischiffigen Kirche ist durch Lisenen nach der Wagerechten in fünf Abschnitte, durch zwei flau gezeichnete Spitzbogenfriese, von denen der untere um die Wandstreifen verkröpft ist, in zwei gleichwertige Geschosse zerlegt. Das in späten Übergangsformen gehaltene Spitzbogenportal ist fünfmal energisch abgestuft, im senkrechten Teil des Gewäuds ohne Abstumpfung

der Ecken; in den Winkeln stehen je 4 Rundsäulchen. Ihre Basis hat sich erheblich von der attischen entfernt; die Überführung von der Rundung zur geviertförmigen Unterlagsplatte ist teilweise durch einen Steg bewirkt. Die bauchigen Kapitelle sind frei unterarbeitet, mit Affen, Delphinen, Wölfen geschmückt, deren Schwänze in Laubwerk endigen, oder Vögeln, die an Früchten picken. Auf den Kapitellen sitzen geflügelte Sphinxe, ein Engel, ein Kind. Über den Kämpfern setzen sich die Säulchen als Bäume oder Pflanzenstengel, zumteil wie in spätestgotischer Zeit mit Aststümpfen, oder in geometrischer Musterung fort; ähnlich sind die hier gebrochenen Kanten belebt, durch Bandwerk und allerlei, zumteil schon gotisches Ornament, Engelchen, fabelhafte Tiergestalten u. a. m. Der Zusammenschluss ist willkürlich; das Ganze ist wohl s. Z. stark überarbeitet. Abweichend von der Spitzbogenform der ornamentirten Bogen ist der innere, glatt verbliebene ein Halbkreis. An den Ecken des vortretenden Portalkörpers stehen einfachere Säulchen zur Unterstützung der unter etwa 60° aufsteigenden Giebelkanten. Das Gemäuer der Wände besteht im Gegensatz zu dem der im XV. Jahrhundert geschaffenen Bauteile aus Bruchstein, auch auf der Ostseite. Das Fenster über dem Portal ist durch ein spätgotisches ersetzt. In frühgotischen Formen gegliedert sind die Spitzbogenfenster des I. Obergeschosses der Türme zu beiden Seiten des Portals und einige Lichtschlitze. Die Ecken des Achtorts der Türme sind durch Wandstreifen hervorgehoben, die sich in den Obergeschossen des bis zum Umbau von 1889 noch vollständiger erhaltenen und vom Traufgesims der Kirche ab zum Achteck umsetzenden Südturms durch Gesimse verbanden. — Im übrigen findet sich an Kunstformen aus älterer Zeit nur ein Spitzbogenfries an der einstigen Ostwand der Kirche, der jetzigen Westwand der Krypta, und zwar unter dem jetzigen Fußboden der Oberkirche, aber wohl 2 m über dem benachbarten Gelände, so dass er zur Verzierung des (äußeren) Fußgesimses gedient haben könnte. Ausgekragt ist er auf schlichten Konsolchen geometrischer, im Relief zwar ziemlich kräftiger, aber etwas flauer Zeichnung, wonach er schon nicht mehr in die Zeit der höchsten Blüte romanischer Kunst zu setzen ist. Wo das Bedürfnis der Wölbung es erheischte, ist er fortgeschlagen. Schließlich ist ein einfaches Ablaufgesims am Sockel der Nordseite des ersten wandartigen Freipfeilers des nördlichen Außenschiffes, also das alte Wandfußgesims erhalten, wodurch in Verbindung mit dem in der jetzigen Arkadur in Umrissen erkennbaren Fenstergewände (siehe S. 637) der Umfang der alten Basilika zu ermitteln ist.

2) des spätgotischen Kernbaues. Die Gewölbe der Oberkirche sind reichere Sterngewölbe unter bescheidener Einführung der sg. gewundenen Reihungen, wie an dem ihr verwandten Obergewölbe der h. Grabkapelle, deren Rippenprofil ebenfalls von hier entnommen ist. Diese wachsen ohne Betonung des Kämpfers aus den Pfeilern heraus, so dass zumal bei der schlanken Pfeilerform der von den Romantikern eingeführte Vergleich mit dem Laubkronendach des Waldes wenn je, so hier berechtigt ist. Zur Verringerung der Spannweite oder aus Vorliebe für gekünstelte Bildungen, wie sie den Meistern der ausgehenden Gotik eigen ist, knicken sie sich in Nähe des Kämpfers nach innen hinein. Die Netze ziehen sich ohne Trennung durch Gurte über die drei Mittelschiffe hin: so wird aesthetisch die (katholische) Beziehung des Gesamtbauwerks auf den Hochaltar zu Gunsten der (protestantischen) Gemeindekirche — hier vielleicht zuerst — aufgegeben. Die Schlussfteine des Mittelschiffs haben noch ihren plastischen Schmuck mit seiner Bemalung. Dargestellt ist, von Westen aus gerechnet: 1) die Verkündigung, 2) die Geburt Christi, 3) die Anbetung der Weisen, 4) der Einzug Christi in Jerusalem, 5) das Gebet in Gethsemane, 6) die Verspottung. Der nächste Schlussftein ist durchbrochen, sei es zum Aufwinden von Baustoffen, sei es, um am Himmelfahrtstage eine Christusfigur hinaufzuziehen, wie es vor der Reformation in Schlesien Sitte war. Dann 7) die Kreuztragung, 8) die Kreuzigung, 9) Grablegung, 10) Auferstehung, 11) Himmelfahrt Christi, 12) Tod Mariens im Beisein der Jünger, 13) die Dreieinigkeit. Die Pfeiler sind mehr noch als die auch der älteren Kirchen des altschlesischen Gebietes nach der Kreuzform gestaltet; aber aus Lust an Übertreibung, wie sie absterbenden Stilweisen eigen ist, sind die kräftigeren Dienste in den Hauptachsen in vorn zugestumpfte Birnen-Stäbe umgestaltet, dazwischen in den Ecken kleine Runddienste, eingefasst von weichen Kehlen. Der Sockel ist halbattisch; der achteckige Fuß verliert sich mit geschweiftem Anlauf in die Vertiefungen der Diagonalseiten. Die Abmessungen des Sockels betragen nach der Längsachse 1,61 m, nach der Querachse 1,53 m. Den Freipfeilern entsprechen an der nördlichen Umfassungswand halbachteckige Wandvorlagen (nach drei Seiten des Achtecks begrenzt), welche indessen erst über dem Kaffgesims beginnen. Sie treten auf außer in der Nordwestecke am 1., 2., 3., 4., aber nicht am 5. Knotenpunkte. Im Chorschlusse der drei Hauptschiffe sind die Wölbvorlagen zusammengesetzt aus $\frac{1}{2} + 3 + \frac{1}{2}$ Runddiensten, die durch weiche Kehlen getrennt

werden; sie beginnen auf spiralförmig geriefelten Sockeln; in den Seitenschiffen gehen sie nicht bis auf den Fußboden herunter, sondern sind oben auf Lauhkapitellen ausgekragt. Die den Chor, die Nordwand und die östliche Hälfte der Südwand umgürtenden, kräftig abgestuften **Strebepfeiler** haben durchweg geschweifte Abdeckungen. Unter der unteren Abstufung sind an der Südseite schön geschriebene Spruchtafeln eingelassen. Die Inschriften lauten:

Elegi . abiect'(us) . esse . in . domo . dei . mei . magis
quā(m) habita(r)e . in . tab'(er)naculis . p(ec)c̄(a)torv̄(m) . ps .
lxxx . iij (84!)
Ecce . tabernaculum . dei . cum . homi(ni)bus
et habitabit cum eis . apocalipsis . xxj.
Quā(m) . lexibilis . est . loc(us) . iste . no(n) . est . hic
aliud . nisi . dom(us) . dei . et . pō(r)ta . celi . gene'(sis) . xxviij .
Gloriosa . dicta . sū(n)t . de . te . ciuitas . dei . ps . lxxxvj (87!).
Quia . hodie . salus . huic . domui . facta . est . luce . xix .
Vidi . ciuitatem . s(an)c̄tā(m) . atq'(ue) . nouā(m) . descē(n)dentem . de . celo . a . deo . paratā(m) . et . ornatā(m) . appo' . xxj.

Einzelne Nebenpunkte der Südseite sind mit flachen Vorlagen besetzt. Solche sind insbesondere am Westabschnitt der südlichen Langseite vorhanden, mit Stabgliedern in senkrechter und wagerechter Linienführung belebt. An einem Strebepfeiler des Chorschlusses ist ein Halseisen für Büßer angebracht, wie ein Affe und ein Schwein auf dem Strehepfeilerabsatz darüber bekunden, für solche ‚die sich einen Affen gekauft oder säuisch gewesen sind‘. Am nordwestlichen Strebepfeiler, der wohl des Verkehrs wegen abgeschrägt ist, ist die Überführung durch ein lockiges Brustbildnis mit einem Spruchbande bewirkt; ersteres ist stark verzeichnet. Im übrigen verschwinden die kleinen belebenden Zuthaten des Bildhauers gegen die Masse des Bauwerks, so das Heiligenfigürchen auf dem Südwest-Treppentürmchen, der Hunde-Wasserspeier am Strebepfeilerkopf darüber, ein anderer Tierwasserspeier an dem Ausguss der Obersakristei und der Meister Steinmetz am Hauptgesims des südlichen Seitenschiffs, als Träger der Rinne, eine Rundfigur in Lebensgröße. — Die **Einwölbung der Krypta** ist mit dreikappigen Kreuzgewölben auf Gurten und Rippen erfolgt, deren Querschnitte sich ähnlich sind; sie sind aus Kehlen und einer Birne mit trennenden Plättchen zusammengesetzt. Sie entwickeln sich von den schlanken Achteckspfeilern bzw. den derben Mittelschiffspfeilern aus auf Kragsteinen bzw. Kragsteinartigen Gliedern in $1/3$ der Höhe des Raumes, von den Pfeilern der Mittelreihe erst in größerer Höhe und lösen sich von einander mit vollständigem Profil erst hoch über dem Kämpfer

ab. Im Chor schneiden sie stumpf in die willkürlich gegliederten Wandvorlagen ein. Die Seitenschiffe der Krypta sind mit einfachen, engmaschigen Netzgewölben überdeckt. Am zweiten Mittelpfeiler (von Osten aus gezählt) findet sich am Kämpfer eine launige Darstellung: ein Mann mit einer Narrenkappe zieht einen Hund am Strick und stößt nach vorn einen Affen, der seinerseits ein (zerschlagenes) Tier am Hinterfuß packt. Des letzteren Schwanz ist mit dem eines löwenartig gezeichneten Hundes verschlungen, der wiederum einen Hund am Schwanz packt, welcher den zuerst beschriebenen Hund — die Darstellung geht im wagerechten Kreise — die Hinterschenkel leckt. Die Wandvorlagen im Chorschluss und an der Südwand bestehen in $^3/_4$-achteckigen Pfeilern mit begleitenden Nebendiensten. Überschneidungen treten in der Krypta mit Ausnahme von den Gewänden dreier Thüren zu den Wendeltreppen noch einigermaßen bescheiden auf. Reicher gehalten sind mit der Profilirung des Gewändes die Fenster der Krypta, das in einer Fase und einer tiefen, besonders wirkungsvollen Kehle besteht. Ihnen schließen sich die Ostfenster der Oberkirche an, wo indessen die Stabüberschneidungen zur Regel erhoben sind. Sie sind 2-, auch 3- bzw. 2 . 3 = 6-teilig (Chorschluss des Nordschiffs), 4-teilig im Chorschlusse des nördlichsten Seitenschiffes. Das Maßwerk ist im Chore höchst trocken, fischblasenförmig mit stumpfartigen Verläugerungen. Eine andere Behandlung zeigt es auf der Langseite des nördlichen Seitenschiffes vom ersten Joche ab neben der Vorhalle von 1543 bis hin zum Westfenster dieses Schiffes, dieses mit eingeschlossen: hier ist es mehr aus Kreislinien zusammengesetzt; auch begleitet die Hauptlinien ein Rundstab in der kleinlichen und unwirksamen Behandlung der spätesten Gotik wie an den Domkapellen zu Glogau und an der Südkapellenreihe an der Elisabethkirche zu Breslau. Weiter wechselt die Form des Fenstermaßwerks an den dreiteiligen Fenstern von der Schatzkammer in der Ecke zwischen den beiden äußeren südlichen Seitenschiffen ab bis hin zur Vorhalle von 1553 und dann noch einmal am westlichen Abschnitt der Südflucht. Am Ostabschnitt herrscht Fischblasenmaßwerk feineren Maßstabes vor, von Lilien durchsetzt; Überschneidungen fehlen hier ebenso wie auf der Nordseite. Abweichend hiervon ist der westliche Abschnitt der Südwand in Folge der hier angelegten Empore behandelt: die untere Fläche der Wand ist ganz zu Fenstern aufgelöst, die oben wagerecht begrenzt und mit ihren 3 Pfosten von einem Kielbogen trockener Zeichnung durchgesetzt werden. Wie die unteren vierteiligen, so sind auch die oberen dreiteiligen Fenster ganz flach im Relief, mehr nach Art von Profan-

bauten gestaltet. Wunderlicher noch sind die Wandflächen der hier angelegten Vorhalle profilirt; ohne Kraft zweigt sich das Maßwerk von den cylindrisch gestalteten Pfosten ab. Die hier gewählte Formengebung kommt am nächsten jener um die zwanziger Jahre an Nürnberger Bürgerhäusern z. B. im Hofe des Tucherhauses (1533). Auf einen Zusammenhang zwischen diesem Gebäude und unserer Vorhalle deutet wohl auch die hier wie dort vorkommende Verwendung roten Marmors, die dann in Görlitz weiter auch bei Bürgerhäusern und am Rathause Platz greift. In unserer Vorhalle stützt sich das Gewölbe auf einen sonst recht trocken behandelten runden Mittelpfeiler.

In Renaissanceformen gehalten sind die beiden mehrfach erwähnten offenen Vorhallen, welche um die Mitte des XVI. Jahrhunderts zum Schutze der Kirchgänger zwischen je zwei Strebepfeiler der Nord- und Südseite eingespannt wurden. Die sie nach außen abschließenden Gurtbogen — es sind an der älteren nördlichen Rundbogen, an der jüngeren südlichen gestauchte Spitzbogen — ruhen hier auf einer schlanken ionischen Mittelsäule und Endkonsolen, dort auf toskanischen, in den vier Hauptachsen mit Kragsteinen besetzten Säulen, die sich nach oben hin in Pilaster fortsetzen, um das kleine Traufgesims der Halle zu tragen. Die Bogen sind architravirt; die Rundbogen der Nordhalle werden im Scheitel von Kragsteinen unterbrochen, deren schöngezeichnetes Akanthusblatt den Meister des Laubaner Rathauses und des Bürgerhauses Obermarkt no 34 verrät. Die Decken beider Hallen bilden Rippengewölbe mit jenen wunderbaren „gewundenen Reihungen", wie sie am einheitlichsten wohl zuerst am Gewölbe des Wladislawsfaales auf dem Hradschin in Prag auftreten und sich dann mehrfach im obersächsischen Gebiet z. B. im Nordwestturm der Albrechtsburg in Meißen (Wappeusaal von 1525) und am ausgesprochensten in der Annenkirche zu Aunaberg in Sachsen Gurlitt, Kunst und Künstler am Vorabend der Reformation (1890) 38, im Rathause zu Dippoldiswalde Steche, Königreich Sachsen I, Tafel 6 II 24 IV, Tafel II, in der Stadtkirche zu Pirna, in Görlitz am h. Grabe, in den Rathäusern zu Bunzlau und Löwenberg (III 514 und 551) eingebürgert haben. In der Nordhalle ziehen sich an der Wand herum wie in der älteren spätgotischen Südhalle Steinbänke, über denen die Wände mit Muschel-Flachnischen ausgeschuitten sind.

Sakramentshäuschen, 24 Ellen hoch, ging bei dem Brande von 1691 zu Grunde. Büsching NLM 1825, S. 166.

Rundfigur Mariens mit dem Kinde in Lebensgröße, von gedrungener Haltung, spätmittelalterlich, nach dem

Steinmetzzeichen an dem laubgeschmückten Tragstein von einem der Steinmetzen der Grabkapelle gearbeitet. Steht an der inneren Nordwand, vier Meter über dem Fußboden.

**Statuette* der schwangeren Maria, wo in ‚abgeschmackter', raffinirter Weise die Leibesfrucht durch ein dazu angebrachtes Fensterchen sichtbar gemacht ist. 67 cm hoch, wahrscheinlich aus hart gebranntem weißen Thon (hohl). Die Hände sind über dem Busen gekreuzt, der Oberkörper zurückgebogen. XV. Jahrhundert. Stammt aus der Frauenkirche. NLM 1824, S. 25. — Otte, Handbuch[5] I 527.

Altaraufbau von trockener Zeichnung, aus Sandstein, Stuck und Stuckmarmor 1695 aufgerichtet von George Heermann, ‚Architekt und Bildhauer' in Dresden, im Einzelnen, z. B. den Engelköpfchen nicht ohne Reiz. Vgl. Haupt 21.

Steinsarg mit dem Wappen der Nostitz, von gutem Aufbau. XVIII. Jahrhundert. — Mehrere *Grabdenkmäler* in Barockformen aus Sandstein, Holz, Messingguss, zumteil von nicht übler Zeichnung, besonders ein Architekturaufbau strengerer Auffassung an der (innern) Nordwand mit schlichtem, aber trefflichem *Gitter aus Schmiede- und Gusseisen. Um 1741. Vgl. Haupt 26. — R. S. 616. 617. 618. 620.

**Wandschränkchen*, *Handtuchhalter* in der Sakristei, eine *Truhe* (Inneres) und zwei freistehende *Schränkchen* in der Ober- und Untersakristei mit flachausgegründeten bzw. nur mit dem Geißfuß umrissenen Friesen und Füllungen trefflicher Zeichnung; der Grund der Truhe rot und blau gestrichen. Um 1500. Zumteil in neuerer Zeit leider überstrichen.

Dreiflüglige *Altarschreine* aus der Frauenkirche, von ein und derselben Hand gearbeitet und von gleicher Größe, verdorben. 1) Das Mittelfeld enthält die Schnitzfiguren Mariens mit dem Kinde, der h. Katharina und Barbara, die Seitenflügel Katharina und Margareta, darunter eine Heilige mit Reisetäschchen und Pilgerstab und Magdalena, gegenüber Apollonia und Ursula, in merkwürdiger Darstellung (vgl. die oben beschriebene Marienstatuette)[1]), darunter Barbara und Elisabeth, alle auf

[1]) ‚Sie trägt einen (blau-)grünen zurückgeschlagenen Mantel; das Unterkleid ist weiß mit rotem Gürtel. Unter dem Gürtel, da, wo ungefähr, den Umrissen des Nackten nach streng zu verhüllende Teile eintreten würden, findet sich auf dem Kleide eine blau gezackte Rundung, innen rot, und aus dieser entblüht ein grüner Nelkenstock mit drei entfalteten Nelken.' Nach Büsching, NLM 1824, S. 24.

Goldgrund. Auf den Rückseiten der Flügel die Mater dolorosa und der Ecce homo, in der Predella die Brustbilder von Judas Thaddaeus (mit Keule), Bartholomäus, Peter, Paul, Johannes ev. und Andreas. — 2) Im dreigeteilten Mittelfelde Maria mit dem Kinde; die Plätze für 4 Heilige sind jetzt leer. In den Flügeln sind auf Goldgrund gemalt: links Johannes b. und Nicolaus, unten Magdalena und Anna selbdritt, rechts Johannes ev., der Bischof Severus (mit springendem Pferd), unten Barbara und Elisabeth. Auf den Rückseiten kehren die Darstellungen des vorigen Schreins wieder. In der Predella die Brustbilder von Petrus, Gregor d. Gr. (mit Patriarchenkreuz), eines Heiligen mit Lanze und Buch, Nicolaus, Paulus, Wolfgang (mit Axt). Vgl. NLM 1824, S. 25.

Schnitzfigur Mariens in doppelter Lebensgröße (2,7 ^{m} hoch), wohl von einem Triumphkreuz, mit Farbenspuren, morsch. Spätmittelalterlich. Vgl. NLM 1824, S. 24. ‚von 1501‘.

Schnitzfiguren Johannes und Mariens in halber Lebensgröße, starr gezeichnet. Spätmittelalterlich.

Ratsgestühl R. S. 546, einige *Beichtstühle* und *Sitzbänke* in Barockformen geschnitzt nach dem Brande von 1691, ersteres leider in der Gegenwart mit Ölfarbe überstrichen, letztere zu Gunsten der Einheitlichkeit verworfen.

Orgel, großartiges Werk (größtes in Schlesien). Das in Barockformen gefertigte Gehäuse von nicht eben schönen Verhältnissen; 1703 durch Eugenius Casparini vollendet. Kretschmer, Predigt zur Einweihung der Orgel. 1704. Mit Kupfern von Moritz Bodenehr in Dresden nebst Beschreibung von Boxberger.

Polsterstühle mit gepresstem Lederbezug. XVIII. Jahrhundert.

***Taufglocke* aus Bronzeguss, etwa aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts; der obere Durchmesser beträgt 80,5 ^{cm}. Umschrift in Majuskeln am obern Rande: Wer Nu Czv Hemyl Welle Varn Der Sal Sich Myt Der Thoffe Bevvarn. Zwischen den einzelnen Worten stehen gekrönte Frauenköpfe. In mittlerer Höhe zieht sich um die Glocke ein Fries mit doppeltgeschwänzten böhmischen Löwen im Schilde und gekrönten Frauenköpfen, unten ein Fries, wo die Löwen nach entgegengesetzter Richtung schreiten. An den drei Stellen, wo die Bronzefüße angenietet sind, treten plastische gekrönte Frauenköpfe heraus. Zwischen diese schlichten Bronzefüße ist um 1600 schönes Schmiedewerk — durchaus zum Vorteil — eingeschaltet, ferner unten um die Glocke ein ausgeschnittener, vergoldeter Blattkranz als freie Endigung herumgelegt. Büsching NLM 1825, S. 166. — R. S. 550 — Ortwein-Bischof, Blatt 58.

Papier-unterlegte *Beschlagteile* (Schlösser, Anziehringe) an Thüren der Sakristei und an einer dort befindlichen Truhe, spätmittelalterlich, reich und schön gezeichnet.

***Schmiede-Gitter* um die Taufglocke, von 7,8 m Länge und über 2 m Höhe, in der Westecke des nördlichen Seitenschiffes, vortreffliche Durchsteckarbeit aus 14 mm-Rundeisen mit angeschmiedeten Blättern und reichen Blüten, eins der prächtigsten Schlesiens, früher vergoldet, wie zahlreiche unter neuerer Ölfarbe zu Tage tretende Spuren erhärten. Gefertigt 1617 von H. V. M. ‚Das frühere Gitter war von geschnittenen und ausgehauenen Steinen'! R. S. 548 549. — Ortwein-Bischof, Blatt 58.

Schmiedeiserne *Krönungen* von Thüren der Empore. Um 1700. Ortwein-Bischof, Blatt 58.

**Drei* zierliche schmiedeiserne *Ausleger* für Hängelaternen. XVIII. Jahrhundert.

Schmiedeisernes *Treppengeländer* in der Krypta, gute Barockformen R. S. 654; ähnlich das daselbst befindliche Thür-*Oberlichtsgitter*.

Gitter zu Seiten des Altars und am Ratsgestühl, 1698 gefertigt von G F und A T. Gut ist die Linienführung, verfehlt die angestrebte Reliefwirkung.

3 *Kugelkronleuchter* für je 24 Kerzen, ungeschickt und überladen, der dem Altar nächste 1703 in Nürnberg gegossen. Köhler, Peterskirche.

4 kupferne, versilberte *Wandarme* mit reichgetriebenen Blendschirmen. XVIII. Jahrhundert.

10 *Glastafeln* mit Wappen in Schmelzmalerei von 1692.

***Kelch*, 39,3 cm hoch und sehr schwer, silbervergoldet, aus dem Sechseck entwickelt, von harmonischem Aufbau, aber unhandlich wegen der Zerklüftung des Knotens. Die Cuppa ist mit gravirtem Ornament und schönem Palmettenkranz verziert, der Knoten mit einer üppigen Baldachin-Architektur, in welcher der Heiland mit Dornenkrone, Lendentuch und Leidenskelch und einige Heilige untergebracht sind: Martha (mit Schüssel und Löffel), Heilige mit Kirchenmodell und Rosenkranz, Margarete mit Kreuz und Drachen, Dorothea oder Elisabeth und Katharina, sämtlich kleinen Maßstabes. Größer ist dieser für Figuren und Baldachine auf dem in sechs Pässe und scharfe Spitzen dazwischen auslaufenden Fuße, wo in Flachbildern dargestellt sind die Kreuzigungsgruppe, Petrus, Georg, Barbara, ein Bischof und Paulus. Dazwischen Engelchen mit Spruchbändern.

Einfachere *Kelche:* 1) zwei gotische Kelche, kupferver-

goldet mit schlichtem Knoten, XV. Jahrhundert; 2) zwei Kelche des XVI. Jahrhunderts, silbervergoldet, in einfacher Weise mit durchbrochenem Maßwerk verziert.

Monstranz, kupfervergoldet, jetzt 87 cm hoch, stark beschädigt, von reicher, aber trockener Entwickelung in spätestgotischen Formen. Skizze bei Schultz II 291.

Weinkanne, 34 cm hoch, plumpe Form vom Ende des XVII. Jahrhunderts, weißsilbern und vergoldet, mit getriebenem Barockornament überzogen und mit einer Kreuzigungsgruppe sowie Putten am Rande des Fußes verziert. Görlitzer Stempel, Meister I B.

*Dgl., 39 cm hoch, zierlich gestaltet, weißsilbern und vergoldet, mit reichgetriebenem Ornament und einem plastischen Pelikan als Krönung. Schenkung von 1704.

* *Oblatendose*. An dem senkrechten cylindrischen Teile aus Elfenbein sind Darstellungen aus der Leidensgeschichte in spätmittelalterlicher Schnitzarbeit vorgeführt, die Geißelung, Kreuztragung, Christus am Kreuz, Kreuzabnahme und Grablegung. Abgegriffen. 1686 von einem Görlitzer Schmied A R neu gefasst.

*Dgl., silbervergoldet, zierliche Form eines kastenförmig in die Länge gezogenen Achtecks, auf dem Deckel ein silbergetriebenes Lamm, an den senkrechten Wandungen getriebene Darstellungen aus dem Neuen Testament. Augsburger Stempel, Meister H. M. Schenkung von 1687.

Crucifix aus Elfenbein, Körperhöhe 28 cm, mit silberbeschlagenem Sockel, 1688 von den Tuchknappen verehrt.

** *Paramente*, zumteil vorzügliche Stücke, ungenügend aufbewahrt.

Kaseln: 1) aus dunkelgrünem Samt mit ausgespartem Granatapfelmuster. Es ist nur die beschädigte Rückseite erhalten. Sie zeigt ein Rückenkreuz mit Plattstickerei und Anlegearbeit, nämlich eine Kreuzigungsgruppe, darüber Gott Vater, unten Anna selbdritt, an den Enden des Querbalkens Petrus und Paulus als Brustbildnisse. XV. Jahrhundert. 2) aus hellgrünem Seidendamast. Das Rückenkreuz zeigt in der Technik des vorhin beschriebenen Stücks oben Gott Vater, darunter den Heiland am Kreuz mit Petrus und Paulus als Kniestücke, dann Maria, Johannes und Magdalena, unten nochmals die Patrone der Kirche. 3) aus rotem Seidenrips. Rückenkreuz mit Darstellungen der Verkündigung und Geburt Christi, der Anbetung der Weisen, Simeons mit dem Christkind; auf den Kreuzarmen nochmals eine Schilderung der Anbetung

in anderer Auffassung. 4) in besserer Ausführung, im Gegensatz zu den vorigen, aus dem XV. Jahrhundert stammenden, wohl aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Auf der Rückseite ist Christus am Kreuz dargestellt, oben ein Pelikan, unten Magdalena; auch die Fleischteile sind hier gestickt, der Grund in Anlegearbeit aus spiralförmig geordneten Goldfäden hergestellt. Die Vorderseite stammt wohl von einer andern Kasel; sie zeigt Christus am Kreuz, oben Gott Vater, darunter die Brustbilder der Kirchenpatrone, unten Maria und Johannes. 5) aus schwarzem Samt mit ausgespartem Granatapfelmuster schöner Zeichnung des XVI. Jahrhunderts.

3 *Mäntel* (?) für Chorknaben oder Vespermäntel (?) aus Seidendamast mit feiner Musterung sowie drei andere Damastseidenstoffe. XVI. Jahrhundert.

**Decke* zur Bekleidung des Kanzelpfeilers für hohe Festtage, reiche reliefmäßige Gold- und Silberplattstickerei auf rotem Samt. Gestickt 1711 im Ursulinerinnenkloster zu Breslau.

Ev. Oberkirche, Nebenkirche mit Pfarrrechten, zur h. Dreifaltigkeit, bis um die Mitte des XVI. Jahrhunderts Gotteshaus des Minoriten-Convents, beatae Mariae. Büsching NLM 1824, S. 169—187. — Patron: Magistrat.

Baugeschichte. Aus der unten mitgeteilten Inschrift an dem im Jahre 1484 vollendeten Chorgestühl erhellt — wofern die darin niedergelegte von Ungenauigkeiten nicht ganz freie, aber bezüglich dieses Punktes durch die in das Ende des XIV. Jahrhunderts fallenden Aufzeichnungen des Totenbuches Script. rer. Lusat. N. F. I. 300, 29 bestätigte Überlieferung richtig ist Neumann 341 f. —, dass eine Kirche der Franziscaner bereits elf Jahre nach der Gründung des Görlitzer Klosters (1234) im Jahre 1245 geweiht ward; war dieser damals noch, d. h. vor Gründung der Neustadt vor dem Thore belegene Bau, wie anzunehmen ist, aus Holz errichtet, so wurde der Chor jedenfalls noch im XIII. Jahrhundert durch einen Steinbau ersetzt. Urkundlich wird das Monasterium erst 1298 erwähnt Cod. dipl. Lus. sup. I 158. Als sich später das Raumbedürfnis vergrößerte, wurde im Jahre 1371 der Chor im wesentlichen niedergelegt, um einem vergrößerten Neubau Platz zu machen. Wie der Augenschein lehrt, blieben der alte Spitz-Triumphbogen mit seinem Kämpfergliede, ferner die Gewölbevorlagen in der anstoßenden Ecke sowie mindestens die Hälfte der Nordwand stehen. Strebepfeiler hatte der alte Bau nicht. Da man bei der Erweiterung in wagerechtem Sinne auch das Höhenverhältnis, wie der äußere Absatz erkennen lässt, um


Görlitz 4
Obermarkt.

mindestens $^{1}/_{3}$ steigerte, wurden die vorhandenen kleinen Rundbogenfenster bis auf das westlichste, dessen Spuren vom Türmchen aus erkennbar sind, vermauert und zu weiterer Sicherung wie zur Aufnahme des Geläutes ein schlankes Glockentürmchen, der ‚Mönch' in der Ecke zwischen Chor und Langhaus angebaut, sichtbar schon vom Untermarkte her und jenseits des Obermarktes beim ‚Kaisertrutz'. Dann wurde der Chor um rund $^{1}/_{3}$ seiner Länge nach Osten vorgeschoben und durch hohe Fenster erleuchtet, wie denn auch das westliche Joch der Nordwand mit einem schlanken dreiteiligen Fenster versehen wurde. Die Einwölbung des Chors erfolgte 1381 vgl. Script. rer. Lusat. N F I 342. 1382 wurden die Orgel im Chor erbaut Neumann 343, 1383 die vier Glasfenster angebracht, welche 50 Mark kosteten NLM 1824, S. 180; in diesem Jahre soll auch magister Ortulphus, den der Necrolog der Mönche als ‚famosus in arte organica' bezeichnet, eine Orgel für die Kirche erbaut haben NLM 1824, S. 181. 1385 weihte Georgius episcopus Eborac den Chor in capella S. Barbare OLU I No. 584, die auf der Südseite des übrigens nicht viel früher errichteten und an seiner Westwand erst 1508 beendeten Langhauses in den Klosterhof hineingebaut war Neumann 343. Gewölbt wurde das Langhaus (und wahrscheinlich auch die Barbarakapelle) im Jahre 1450. So erzählt auch Knauthe Beschreibung des Görl. Klosters 1765 f. nach Script. rer. Lus NF I 339, dass man damals die niedern Gewölbe zwischen denen Pfeilern schloss, auf welchen die lange emporkirche zu finden (d. h. die Empore im südlichen Seitenschiffe), die man auf beiden Seiten mit einer steinern Lehne einfasste, während man den Zugang durch eine (noch bestehende) Steintreppe herstellte. ‚Solche Höhe übergab man denen heil. aposteln, dahero sie in cellis S. S. apostolorum genennet wurde'. 1451 schenkte Peter Weise in Lauban fünf Mark zum Bau des Refectoriums; 1476 trat der Convent den Mönchsturm an die Stadt ab, wofür ihm diese über dem Marstall ein ‚Sekret' baute. 1489 wurde in den inneren Hof das ‚Salomons-Wasser', eine der 7 noch heute bestehenden städtischen Wasserleitungen der Innenstadt hineingeführt. Neumann 347. 343. Ein mit der Jahreszahl 1486 bezeichneter Schlussftein wurde nebst einigen andern im Keller (!) des im Jahre 1856 an Stelle des alten, unansehnlichen Klosters errichteten Gymnasial-Gebäudes eingemauert; daneben eine Hausmarke. Die andern Schlussfteine zeigen zweimal den böhmischen Löwen, einen Doppeladler, eine Rosette, einen Stern, einen segnenden Christus und das Monogramm ihs, auch ein Steinmetzzeichen. Nach Auflösung des Klosters wurden die Gebäude 1565 zu Schulzwecken, die Kirche für evangelischen Gottesdienst eingerichtet.

Baubeschreibung. Der Chor ist dreijochig mit $^7/_{12}$-, bzw. vierjochig mit $^5/_{12}$-Vielecksfchluss, derart angelegt, dass die Rechtecksform des Grundrisses der drei westlichen Joche noch ziemlich breit gehalten ist. Das für Predigtzwecke bestimmte Langhaus ist zweischiffig angelegt, dergestalt, dass sich das Hauptschiff als verbreiterte Fortsetzung des Chors darstellt, woran sich gegen Süden, also nach dem Kloster hin das nach Durchbrechung der Langwand angebaute Seitenschiff fügt, das sich denn auch — jetzt zur Glöcknerwohnung und zur Sakristei verwendet — längs des Chors fortsetzt. Die ganze Kirche ist auf Rippen gewölbt. Die beiden Schiffe des Langhauses liegen unter einem einzigen, im Westen mit breitem, nüchtern gegliederten Giebel abgegrenzten Dache; der Chorbau hat ein besonderes Dach; das Pultdach des Südanbaues fällt gegen die hohe Wand an. Das Türmchen, ‚der Mönch' genannt, wird von einem in Barockformen nicht ungeschickt entworfenen, einmal durchbrochenen Helm überstiegen. An die Südseite des Langhauses ist eine Kapelle nach dem Klosterhofe hinein angebaut, der h. Barbara geweiht. Gegen Ost und West schließt sie im Grundriss nach halbem Achteck und entspricht im Übrigen der Länge nach etwa drei Jochen des Seitenschiffes. Als Baustoff zu den Gliederungen der Kirche ist mit Ausnahme derer des aus Ziegeln aufgemauerten Westgiebels Sandstein verwendet; die jetzt geputzten Flächen bestehen aus Bruchstein und Ziegeln; letztere sind besonders zu den späten Bauteilen verwendet. Länge des Schiffes 33,3 m, Breite 10,6 m, Höhe 14,4 m nach amtlichem Bericht.

Einzelformen. Die Ziegelrippen des Chors (von 1381) sind im Querschnitt $^3/_4$-kreisförmig mit vorgelegtem Steg, seitlich von tiefen Kehlen begrenzt. Sie ruhen auf kurzen (etwa in halber Höhe des Raums endigenden) Runddiensten mit Kapitellen wechselnder, nur vereinzelt reicherer Form, spätgotischen Gepräges; die Dienste selbst stützen sich auf Maskenköpfe. Die unteren Wandflächen sind zum Zweck der Aufstellung des Chorgestühls ungegliedert; nur die Mauern des Chorschlusses sind unter dem Kaffgesims, wie öfters bei Franziskanerkirchen und zwar mit Tudorbogen ausgenischt. Edler gestaltet ist die ältere Gewölbevorlage in der Ecke gegen den Chor hin; die Formen stehen am Ausgange der romanischen bzw. am Anfange der frühgotischen Zeit. Hier ist der Runddienst beiderseitig von rechtwinkligen Vorlagen begleitet. Die attisirenden Oberglieder des Kapitells sind tief unterschnitten, die Ausladung der Kapitelle ist mit zwei Vögeln bzw. sich in die Schwänze beißenden Drachen geschmückt. Die Kragsteine zur Aufnahme der Dienste sind nicht mehr

vollständig erhalten, doch aus den Spuren wohl rückbildungsfähig. Die Gewölbe des Langhauses sind einfache Netzgewölbe; die Rippenquerschnitte sind Birnen, etwas schwächlich gezeichnet, seitlich begrenzt von Kehlen; sie setzen sich auf auf Kragsteine ohne Reiz, die von den nach innen gezogenen, zum halben Achteck abgekanteten Strebepfeilern auskragen. Unter sich sind die Pfeiler durch Gurtbogen verbunden, wodurch die Gesamtwirkung des im übrigen vernachlässigten Raumes wesentlich gehoben wird. Trotz der alles bedeckenden Tünche ist deutlich erkennbar, dass ungeputzt verblieben sind nur die Pfeiler und die sie verbindenden Gurte, aber ausſchließlich der Bogenleibung. Geputzt sind die Wände einschließlich der Fensterleibungen, hier auch die Ecken, die häufiger in Ziegelrohbau stehen geblieben sind, ferner die Kappen der Gewölbe ausſchließlich der Rippen. Die Rippen des Seitenschiffs sind vorn durchweg nach dem $^3/_4$-Kreis abgerundet; die der Barbara-Kapelle gleichen denen des Langhaus-Mittelschiffes. Hier sind die Schlussſteine des Netzgewölbes symmetrisch zur Mitte mit je einem Christuskopf, Mond und Stern bzw. dem Lamm mit der Fahne und einer plastischen Rosette geschmückt. Die Strebepfeiler sind nach innen gezogen; und zwar treten sie unten rechteckig, oberhalb des Kaffgesimses halbachteckig heraus. Von ihnen sind am Kämpfer Kragsteine mit figürlichen Darstellungen vorgeschoben, musicirende Engel, Masken, eine die Zunge ausſteckend, u. a. m. Vgl. NLM 1824, S. 170. Die Fenster des Langhauses und das westliche Nordfenster des Chors sind dreiteilig, die seitlichen Chorfenster zweiteilig und nur das Chorfenster der Mittelachse ist 2 . 3 = 6-teilig. Das Maßwerk ist aus Drei- und Vierpässen sowie im Langhause aus Fischblasenformen zusammengesetzt und wirkt ziemlich trocken.

Wappen-Grabsteine: * 1) lang, schmal (82:199 ^{cm}): Anno domini m . ccc . lxxxi (1381) nonis novembris obyt dn̄s Jorge fili'(us) dni beneſch du (domini) de duba hi= ſepultus. Umgekehrt aufgestellt und mit Ölfarbe überstrichen! Vgl. Scriptor. rer. Lusat. N. F. I 320. 2) (N)och xpi ge= bo'(r)th mº ccccº v(n)de lxxxii (1482) iore iſt geſtorbe der erſeſte v̄de erb(ar)ē geſtrege h(err) . . . melcher reche= bergk vō windiſch bor (III 70) alhy begrabe ā(m) ne(ch)ſtē(n) dī(n)ſtag n̄(a)ch s. agn(es). Abb. bei Schultz I 3. 3) Mehrere Grabsteine mit Wappen aus späterer Zeit.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen: 1) für einen dreißigjährigen Officier Erasmus Gunter von Saltz aus dem Hause Gura, † im Anfange des dreißigjährigen Krieges. R. S. 261. 2) für den Major Johann Salomon Bonic † 1639 R. S. 262.

Mehrere *Epitaphien* aus Stein in Barockformen.

**Figuren-Gruppe* als Aufsatz eines Altars, vollrund in Lebensgröße aus Sandstein gehauen, die Grablegung Christi darstellend. Den Leichnam hält Maria auf dem Schoße, wobei Johannes und ein anderer Jünger („Joseph") behülflich ist, während Nicodemus mit dem Salbgefäß links daneben steht. Maria und Johannes schauen aufwärts; erstere hat das Gewand über das Haupt gezogen. Der Heiland trug früher, wie die Nagellöcher beweisen, eine Dornenkrone aus Bronze. Die Rückseiten der Figuren verblieben, weil an der Wand stehend, unbearbeitet. Innig aufgefasste, gut aufgebaute, aber (auch abgesehen von der die Gruppe jetzt deckenden eintönigen Ölfarbe) nicht allzu eingehend ausgearbeitete Darstellung. Am Fuße die Inschrift in gedrehten Buchstaben: Anno dni 1492. Sit pius ille mihi, Qu(e)m fles dulcissima virgo. Aucto'(r) (d. h. Besteller) e(r)at geo'(r)gi'(us) emrich. Am Salbgefäß steht: ibo. Vng(u)e(n)tu(m). Diese Inschriften sind ausgegründet. Ob die unten am Salbgefäß eingeritzten Kapitalen H V (!) von Hans Olmützer, dem seit 1483 in Breslau als Maler Schultz, Bresl. Malerinnung 76 und Bürger ansässigen Meister des Werks herrührt, muss mit Rücksicht darauf, dass auch andere Namen aus späterer Zeit (z. B. 1679) in ziemlicher Menge am Corpus Christi und anderwärts eingeritzt sind, unentschieden bleiben; dass das 1492 begonnene Werk von Olmützer herrührt, bezeugen die Görlitzer Ratsannalen. Die Gruppe ist aus einem Stück Sandstein ausgehauen, der nicht weit von Prag gebrochen war. Die Arbeit galt den Zeitgenossen als ein ‚meisterliches' Werk Script. rer. Lus. N. F. II 360. — Büsching NLM 1824, S. 185. — Anz. G. M. 1876 Sp. 142 f. — R. S. 516.

**Chorgestühl* für 64 Mönche in 2 mal 2 Sitzreihen zu beiden Seiten des Hochaltars, zufolge der unten mitgeteilten, über die ganze Länge des Baldachins an der Hinterwand hinlaufenden angemalten Inschrift im Jahre 1484 vollendet. Es ist aus Eichenholz geschnitzt; reicher sind die Seiten- und Zwischenlehnen behandelt. Zwischen architektonischem und mannigfaltig conventionell-pflanzlichem Zierrat finden sich Tierfiguren, so verschiedene Vierfüßler und Vögel, ferner eine Mitra, Köpfe und ganze Engel mit Spruchbändern und ein sinnender Franziscaner. Das Laubwerk ist stark unterschnitten R. S. 514. 515. 591. 592. 593. 594. Einzelheiten 281. 282. 283. 284. 285. 286. Die inhaltlich sehr fehlerhafte Inschrift Script. rer. Lusat. N. F. I 311 ff. lautet:

[A] Anno domī M° c° xxxi° ciuitas regia Go^e^rlitcz
c'ſtruit'(nr). Anno dnī M° c° lxxx vij° Sanctus franciſ-
cus natus eſt. Anno dnī M° cc° ix° Sanctus franciſcus
ordinē(m) fr(atru)m̄ minor'(um) inſtituit. Papa honorius
t(er)ci'(us) anno M° cc° xxiij° eū(n)dē(m) cū(m) bulla
c'(on)fir̄(ma)uit. Anno dnī M° cc° xij° idē(m) ſ(an)ctūs
p(ate)r ordinē(m) ſ(an)ctē Clare inſtituit quē(m) d(omi)-
nū(u)s Innocē(n)ci'(us) q(ua)r̈t'(us) c'(on)firmauit. Anno
do' M° cc° xxij° ip(s)ē idem ſanctiſſim'(us) p(ate)r t'(er)-
ciam r(e)g(u)lam c'(on)ſc'(ri)pſit & ordinē(m) penitē(n)-
ciu(m) inſtituit. Quē(m) dūs nicolaus t'(er)cius c'(on)fir-
mauit. Anno dnī M° cc° xxvij° q(na)r̈to nonas octo-
b'(ris) ſ(an)ctiſſim'(us) pr franciscus ordinis fr(atru)m̄
mi(n)or'(um) inſtitutor mig(ra)u(i)t ad d(om)ī(nu)m. Ca-
nonizat'(us) ẽ(est) a° dnī M° cc° xxviij° xvij°

k(a)l(end.) auguſti p(er) d(om)i(nu)m̃ g̅(re)gor(iu)m̃
nonu(m). Anno dnī M° cc° xxxi° Sctūs pr ac
f'r(ater) Anthoni'(ns) de padua mig(ra)ui^t^ ab h(o)^c^
ſ'(e)c(u)l'(o). Canonizat'(us) anno ſeq̄(u)e(n)ti p(er)
d(om)i(nu)m g̃(re)gori(u)m nonū(m). Anno dnī
M° cc° liij° b'(ea)ta Clara m(ate)r paup(eru)m
d(i)uiar'(um) in duō obdormiuit. Canonizata an'(no) dni
M° cc° lv° p(er) dim̄ allexandr'(um) q̈(ua)rtu(m). Anno
dnī M° cc° xc° ix° B'(ea)t(u)s pr & f'r ludowic'(us)
filius r'(e)gis ſicilie & ep(iſco)pus tholozan' t(ra)n̄ſiuit ex
h(o)^c^ exilio. Anno do' M° ccc° xvi° p(er) dim̄ p(a)pam
Joh(ann)ēm xxv^iii^ canonizat'(us). Anno d M° cc° xxxiiij°
c'(on)uē(n)t'(us) Go^e^rlitcz(e)n̄(sis) fuit fū(n)dat'(us) p(er)
marchionē(m) brā(n)deb(ur)g(e)n̄(sem) & luſacienſem
an'(te) op(p)idū(m) Et nobiles d'(i)cti mirſynge de-
d(er)unt fr(atr)īb'(us) allodiu(m) ſuu(m) p'(ro) area.
Anno d. m° cc. xlv° xij° kl' ſeptē(m)b(ris) c'(on)ſec(ra)ta
ẽ(est) ec(c)l(es)ia

frm̃ mi(n)or'(um) ĩ(n) go^e^rlitcz p dim̄ Conradũ(m)
ep(iſcopu)m̄ miſnē(n)ſem In hō(no)re(m) b(ea)t'e Marie
ſ(em)p(er) v'(ir)ginis & franciſci, q(ui) R'(everendus) pr
p̄(re)fat(ns) anni'(ver)ſariũ(m) dedicac(i)onis ecc̄(les)ie
einſd'(em) d(omi)nica p(ro)xima poſt feſtū(m) aſſu(m)pc(i)-
ō(n)is marie ſingul'(is) annis venerari i(n)ſtituit. Anno
d. M° ccc° xv° celebratū(m) ē(st) p(r)im(um) cap(i)t'(u-
lu)m p'(ro)vinciale in Go^e^rlitcz. Anno d M° ccc° lxxj°
In die ſctī benedicti depoſit'(us) ẽ(est) mur'(us) antiq(ui)
chori & ī(n) die ſcē potē(n)ciane p(ri)m'(us) lapis p'(ro)
fundamento novi collocat'(us). Qui ān(n)o d^i^ M° ccc°
lxxxi° i(n) die ſ. hedwig'(is) ē(st) teſtudinat'(us) & to t(a)-

lit'(er) c°'(on)ſu(mm)at'(us). Anno a'(u)t(em) dnī M° ccc° lxxxv° In feſto ſtē t'(r)initat'(is) p(er) dim̄ Georgiū(m) ep(iscopu)m̄ ebriaceſem In hō(no)re(m) b. Marie ſp v'ginis

& ſtī franciſci c'(on)ſec(ra)t'(us). Ordo ſctī franc(i)ſci b(e)n̄(e)d(i)cc(i)o̅ne p(at)rīs celeſtis multiplicit'(ur) dilatat'(us) h(a)b(et) xxxiij p'(ro)vī(n)cias, Vicarias vij, Cuſtodias cexl, loca fr(atru)m̄ M ſeptī(n)gē(n)ta xliij & eo amplius, loca v'(er)o ſ. Clare cc lij. Et ſ'(un)t ſiℓ duo milia centū lxxx iij. — Anno dnī M° cccc° viij° Incepit hereſ'(is) huſſitar'(um) ī bohemia.

Anno dnī M° cccc° xv° i c'(onc)ilio c'(on)ſtancien(si) he(re)ſiarcha Joh'(anne)s huß c'(om)burit'(ur). Anno d. M° cccc° xvi° dn̄s Martin' Quī(n)t'(ns) eligit'(ur). Qui an̄o d' M° cccc° xxx° fecit decl'(ar)a(t)ion̄(em) ī(n) r(e)g(u)l'am fr(atru)m̄ mi(n)or(u)m q̄(ue) w(u)lgo martiniana d'(icitu)r. Mortu'(ns) ān̄o ſeq'(uen)ti. Anno d. M° cccc° xli° Sc̄ts pr̄ b'(er)nhardin'(us) de ordine frm̄ mi(n)or'(um) migrauit ad d(om)i(nu)m. Canonizat'(us) anno dnī M° cccc l p(er) d(om)i(nu)m nicalau(m) qui(n)t(um).

Anno dnī M° cccc° l° r(e)nouaīa & teſtudinata ẽ(est) ecc̄(les)ia fr(atru)m̄ mi(n)ōrū(m) ī(n) Görlicz. Anno d m cccc° xxvij huſſite obtinuerunt Lubanu interfect'(is) cuntorib' [cunctatoribus] ibid'(em). Anno d M° cccc lxij in die ſ(an)cte elizabeth r(e)for^m(a)t'(us) ē(st) h(ic) c'(on)uē(n)t'(us) ſ(e)c(un)d(u)m ī(n)titucion'(em) r(e)g(u)l'a(m) fr̄(atru)m mi(n)or'(um). Anno dnī M° cccc° liij° intrauit rex ladiſlaus pragā(m), Coronat'(us) ī(n) die om̄(n)i(um) ſ(an)c̄tor'(um). Qui anno d m cccc° lvij° ī(n)ſidys hereticorum (?) mortu'(us) ẽ(est) in die clemē(n)t'(is). Anno dnī M° cccc° lxxxij° S̄(an)ctus p(ate)r̄ Bonauē(n)tura doctor deuot'(atus) cardinal'(is) ſ(an)c(t)ē ro^m(an)e ec̄c(les)iē de ordine fr̄(atru)m mi(n)or'(um) canonizat'(us) ē(st) p(er) d(om)i(nu)m Sixtū q(ua)r̄tum. Anno dnī M° cccc° lxxx iiii° obyt dn̄s p'(a)pa Sixt'(us) q^u(a)rt'(us),

t'(er)cius ſummus pontifex de ordine fr(atr)ūm minorū(m). Qui eciā(m) feſtū(m) quinq'(ue) fr(atru)m̄ m(ino)r(u)m de ordine mī(n)or(um) ī(n)ſtituit p(er) uniū(er)ſū(m) orbē(m) ſollemn'(i)ter venerari. Eodē(m) ān̄o c'(ir)ca feſtū(m) ap(osto)l'or'(um) petri et pauli p(er)f(e)c̄ta ē(st) hec preſens forma cū(m) ſtallis ſuis. Provī(n)cia ſaxonie h'(abet) cuſtodias xij, Cuſto'(dia) thurī(n)gie h'(abet) x c'(on)uē(n)tus, vi(de)l(ice)t Erphordiā(m) Molhuſe(n) Northuſē(n) Yſenaka(m) Saluelдia(m) Arnſtede Meynī(n)ge(n) Kuborgℓ [Koburg] Mellrich weymer Saltza(m)

[Sulza], Custodia Magdeb(ur)ḡck h'(abet) tot c'(on)uē(n)tus Magdeb(ur)g' halle Aschauia [Aschersleben] Witteborgk zerbist Borgk Barbey. Custo͂(dia) lipczē(n)s'(is) h'(abet) lipczik Egrā(m) Czeycz Czwick'(au) Aldē(n)b(ur)ḡk weyda(m) Qutria (?) reknitcz weyssī(n)filß, Custo'(dia) halb'(er)stade͂(n)s'(is) h'(abet) tot c'(on)uē(n)tus halb'(er)stad Brū(n)swick hildesheȳ(m) houob' [Hannover] Quidlinb'(ur)g

Goslar, Custo'(dia) luͤbec(e)n͂(sis) h'(abet) luͤbeck Sunde [Stralsund] Rostock wysmar Grifiswalde Rygā(m) Parchem [Parchim] Sweryn Rebenitcz, Custo'(dia) wratislauiē(n)s'(is) h'(abet) tot c'(on)uē(n)tus wratislaniā(m) Sweydenitcz Nys'(s)ā(m) [Neiße] Brega(m) [Brieg] Newē(n)margkt Mönsterb'(er)g Nawsla(u) Streilin [Strehlen], Custo'(dia) brā(n)deb(ur)g(e)u'(sis) h'(abet) tot c'(on)uē(n)tucz Br(a)n̄de(n)b(u)r̄c Berlȳ(n) Stē(n)del Vrā(n)ckē(n)uordiā(m) Saltwedel Kyritcz Grauseuge [Gransee], Custo'(dia) aureimō(n)t'(ana) [Goldberg] h'(abet) Goͤrlitcz Budissin [Bautzen] Zitta(u)ia(m) legenitcz Goltb(er)ḡ Lē(m)b(er)gk [Löwenberg] Lubanā(m) [Lauban] Sorauia(m) Sagana(m) Cross'yn' Lobaw, Custo'(dia) Breme(n)s(is) h'(abet) brem'(en) hamborgk luneborgk kyel [Kiel] Stade, Custodia Miszn'es'(is) h'(abet) Misna(m) Dres'deu Osschetcz [Oschatz] Frybergā(m) Torgā(m) Kothwis [Cottbus] Suzelitcz (?), Custo͂(dia) stettinē(n)s'(is) h'(abet) Stettin prenßlaw Newe(n)brā(n)dē(n)borgk Ang'(er)m͂(ü)nde Arnßwalde.

**Noch reicher sind die Krönungen des um dieselbe Zeit gefertigten *Gestühls* am westlichen Eingange, in dem wir das Ratsgestühl zu suchen haben, welches häufig an dieser Stelle aufgestellt wurde. Es besteht in gebogenen Fialen (‚Frauenschuh‘) und Wimpergen, wie sie an den gleichzeitig entstandenen Teilen des Breslauer Rathauses vorkommen, ferner in Vögeln, die an Trauben picken, Narrenkappen u. a. m. Die Seitenlehnen sind geschmückt mit einer schöngezeichneten Madonna und der ‚Erscheinung des h. Franziskus‘, einem sechsfach geflügelten Crucifixus. — Im einzelnen sind beide Reihen Gestühl beschädigt. Vgl. Script. rer. Lusat. NF I 312, 313! — R. S. 574. 657. — Abb. in den Blättern für Architektur und Kunsthandwerk. 1891, Taf. 10.

*Fünfflügliger *Altarschrein* in der Barbarakapelle R. S. 573. ‚Wenne die wergliche vnser lieben frawen taffel ist geschnytten wurden. Vngeferlichen inn lxxxvjj iaren (d. h. 1487) haben meister Peter vnd meister Paul, czwene tischer alhie zu Gorliiz die wergliche v. l. fr. tafel mit dem aussezoge vnd gesprenge, die in vor lxxx marc

angedunget ist, angehaben zu machen, vnd im andern iare dornach hat meister Hans Olmunczer angehaben nativitatem xpi vnd ander bilde dorein zu schneiden, also das man im ye die woche einen r. goldin zu lohne gegeben hat.' Büsching im NLM 1824, S. 170 ff. — Scriptor. rer. Lusat. N. F. II 360. -- Vgl. Anz. G. M. 1876 Sp. 142. Das geschnitzte Mittelfeld zeigt als Hauptfigur Maria mit dem Kinde im Strahlenkranze, als Himmelskönigin auf der Mondsichel stehend; ihr hält unten ein Engel das Gewand, über ihr deren zwei eine Krone. Der Goldgrnnd hinter ihr ist jetzt leider überstrichen. Ihr zu Seiten sind auf den Innenseiten der gemalten Flügel in zwei Geschossen folgende Reliefs angebracht: a, oben: 1) die Verkündigung, b, unten: 2) Besuch Mariens bei Elisabeth. 3) die Geburt Christi, dessen Lager zwei Engel mit einem Linnentuche bedecken. 4) Anbetung der Weisen. Die Flügel zeigen weiter und zwar auf Goldgrund: a) das Abendmahl, Christus am Ölberg, die Gefangennahme, Christus vor Kaiphas. 6) Christus an der Martersäule, die Geißelung, Verspottung, Kreuztragung. Endlich auf den äußern Seiten der äußeren Paare: a) die Krenzigung und Grablegung, b) die Auferstehung und Christus als Weltrichter. Der Hintergrund ist durchweg vergoldet. Die Figuren sind wegen der lebensvollen Darstellung und sorgfältigen Durchführung, namentlich einzelner Portraits, auch wegen der Farbenfrische von erheblichem Werte. In den schönen Teppichgoldgrund sind die Buchstaben I. A. H. S und darüber B. eingedrückt; Büsching erwähnt, dass 1511 Nicolaus Steinberger, Bürger und Handelsmann zu Görlitz dem Convent 100 Mark darreichte zur Vollendung des Altars, ‚daher auch sein Handelszeichen mit den Anfangs-Namens-Buchstaben N S und der Jahreszahl 1511 an das Altar gemalt ward'. Ob sich diese Nachricht auf das vorstehende Werk bezieht, ist fraglich. Die Umrahmung zeigt bereits einige Renaissance-Motive. Der Schrein ist leider etwas wurmstichig. Die landläufige Ansicht, dass die mittlere Marienfigur aus dem XIV. Jahrhundert stamme, ist, wie schon die Übereinstimmung in Haltung und Gewandnng mit andern Figuren des Schreins bekundet, irrig; sie mag auf schiefer Auslegung der oben mitgeteilten chronikalischen Angabe oder der Nachricht beruhen, dass 1383 in octava S. Ludovici auf den neuerbauten Altar das Bildnis der Jungfrau Maria um 23 Mark erkauft und für 7 Mark ein Gehäuse darum gemacht sei. Allgemeine Behandlung der Figuren und die Gesamtan-

ordnung stimmt auffällig überein mit dem großen Marienaltar des Museums schlesischer Altertümer zu Breslau von 1514.

*Fünf große *Kerzenhalter*, 3,5 m lang, aus Holz geschnitzt, oben mit zwei gegen einander um 45° verschobenen Kreuzblumen; der obere Schaftteil ist mit Blattwerk umwunden, der untere spiralförmig gedreht. Ende des XV. Jahrhunderts.

Überlebensgroß geschnitzter *Crucifixus* von einem spätestmittelalterlichen Triumphkreuze aus der Frauenkirche; zu Häupten die Inschriften: *σωτερ βασηλεως ζεος*, eine undeutliche hebräische Inschrift und: Ihs naza'(renus) rex Jude(orum). Dazu gehörten eine nun verschwundene Maria und Johannes, ebenfalls in Überlebensgröße. An dem Balken befanden sich die Inschriften in Mönchschrift: Salve crux pretiosa, quae sanguine Christi es benedicta, et membris ejus tanquam margaritis ornata 1501 — und: Salve crux vivifica, quae mortem captantem captivam duxisti, salva praeterenntem catervam inpartibus laudibus congregatam Nach NLM 1824, S 179.

Tafelbild, Breitbild von rund $2^1/_4 : 1^1/_4$ m Größe, in Öl auf Holz gemalt. Es stellt den Heiland dar am Kreuze, mit Maria, Johannes und Magdalena. Reicher landschaftlicher Hintergrund; im Vordergrunde das stiftende Ehepaar in knieender Stellung, mit ihren Wappenschilden. Spruchbänder mit den Inschriften: Goth bis genedigt mir Sunder luce 18. Und: Vater in deine hende bevehle ich meine(n) geist. luce 23. Unten an einem Stein die Bezeichnung F H 1524.

Kleineres Tafelbild, den Heiland als Weltrichter darstellend, mit Johannes und Maria, im Hintergrunde die Auferstehung der Toten, im Vordergrunde ein Junker, das Ross und das Rechenberg'sche Wappen neben sich, Inschrift nach Schultz I 3: noch xpi geborth m cccc vnd lxxxij (1482) yor yst Gestorben der ehrvste und erber gestreng her herr melcher rechenbergk von wyndysch bor. Dem Gott genode; vgl. Script. rer Lus. I 320. — Weitere Einzelheiten NLM 1824, S. 177.

Kanzel und *Altaraufbau*, erstere in reicheren Spätrenaissanceformen aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts R. S. 532, 534, letzterer 1713 in Barockformen geschnitzt, dieser wegen des eigenartigen Lichteinfalls auf das in den Hintergrund gerückte Mittelbild nicht ohne Reiz.

Brüstung einer Loge, in späten Barockformen geschnitzt. R. S. 578.

Kelch, silbervergoldet, in einfachem, gotischen Aufbau, mit der Inschrift JHESVS in blauem Grubenschmelz und eingravirtem Ornament am Knoten, während an dem in einen Sechspass auslaufenden Fuße Rundfigürchen des Crucifixus, Johannis und Mariens aufgeheftet sind.

Oblatendose von 1745 mit eingravirtem Ornament und dem vollrunden Lamm Gottes als Krönung.

**Filetknüpfarbeit* an Altardecken in schöner Musterung.

Ev. Frauenkirche, Nebenkirche mit Pfarrrechten. Der Überlieferung nach verdankt sie ihre Entstehung der Sühne Friedrich's von Biberstein auf Friedland für die Ermordung von sieben Görlitzer Bürgern im Jahre 1349; mit den von ihm gezahlten 200 Schock Groschen wurde der Bau der Frauenkirche begonnen und zwar am Ende der heutigen Consulsstraße, (so hieß sie schon im XV. Jahrhundert nach Kunstinsdorph vgl. NLM 1872, S. 140). Jedenfalls starb im Jahre 1363 ein Altarist der Kirche, dessen Grabstein (mit seinem Bildnis) vordem in der Kirche stand Neumann 658, Anm.; 1363 wird auch von Nicolaus Ysenhut una fenestra vitrea ad novam ecclesiam beate virginis gestiftet liber vocationum 1342 ff Bl. 18 b; in demselben Jahre bestätigte auch Bischof Johannes von Meißen die Schenkung für einen Altar in capella b. Marie extra muros OLU no. 387. 1431 erhält der Maurer Thomas selbneunter für ‚unterfahren' der Frauenkirche und andere Arbeit 7 Schock 2 Gr. Anz. G. M. 1876, Sp. 323. In demselben Jahre arbeitet auch Petske Luhan an der Frauenkirche. Ebenda Sp. 360. 1434 erlaubt Kaiser Sigismund, dass Hans von der Dame drei Mark an die Frauenkirche schenke. OLU I 38. 1449 oder ‚wahrscheinlicher 1458' NLM 1824, S. 16. oder ‚nach übereinstimmender Angabe' 1449 begann man einen Neubau an der Stelle, wo sie heute steht; 1473 wurde das Dach bis auf den Turm fertig; auch wurde die Kirche geweiht NLM 1824, S. 16; von einer anderen Weihe am 29. Mai 1486 wird NLM 1872, S. 139 berichtet; auf das Dach kam ein kleines Türmchen mit zwei Glocken, das aber bereits 1480 in Folge eines Blitzschlages ein Raub der Flammen ward; die darauf 1481 gegossene Glocke (mit der Inschrift: o rex gloriae veni cum pace) wurde 1716 umgegossen. 1474 bewilligte König Matthias den Bau der Frauenkirche OLU I 124. 1494 erfolgte die Eindeckung des neuen Daches und die Aufstellung des Glockenstuhls, 1506 der Orgel. Seit 1566 ragte über dem Ostgiebel ein (jetzt nicht mehr erhaltenes) achteckiges Türmchen empor, während über dem Westgiebel ein Kreuz errichtet ward. 1735 erhielt der 1697 erhöhte Westturm seine Barockhaube, die mit grün gestrichenem Blech eingedeckt wurde. Die letzten Nachrichten nach Neumann 659, ohne Quellenangabe. Der massive Teil des



Turmes über dem großen Fenster bis etwa zur Traufhöhe der Kirche (nebst dem zweiteiligen Rundbogenfenster des Glockengeschosses) war der dort eingemeißelten Jahreszahl 1696 zufolge, schon vorher erhöht worden. In neuerer Zeit erlebte die Kirche einen inneren und einen äußeren Ausbau, der sich von den landläufigen Herstellungsbauten in nichts unterscheidet; leider wurden dabei die zahlreich vorhandenen Steinmetzzeichen übertüncht. — Patron: Magistrat.

Baubeschreibung. Der Augenschein lehrt, dass der Umbau von 1449 einen völligen Neubau bedeutet. Der Chor ist einschiffig, von etwas größerer Spannweite als das Mittelschiff des Langhauses. Er ist zweijochig und nach drei Seiten des Achtecks geschlossen; auf der Nordseite ist die doppelgeschossige Sakristei angebaut. Das vierjochige, dreischiffige Langhaus hat bei der schlanken Bildung der achteckigen Pfeiler gefällige Verhältnisse, die an die Kirchen in Camenz in Sachsen und in Bautzen erinnern. Dem Mittelschiff ist in ganzer Breite ein im Grundriss achteckiger Turm vorgelagert, dessen Unterbau, soweit er im Mittelalter fertig wurde, ganz aus Werkstücken gefertigt wurde, wie sie in den von Quarzadern stark durchsetzten Sandsteinbrüchen von Penzig brechen. An den übrigen Bauteilen sind nur die Ecken und alle Gliederungen aus Werkstein gefügt, während die Flächen geputzt wurden. Die Länge der Kirche (im lichten) beträgt 69, die Breite 32 Ellen NLM 1824. S. 20.

Einzelformen. Die ganze Kirche einschließlich der durch die ganze Tiefe des Langhauses reichenden, in der Mittelachse durch einen besonderen Pfeiler unterstützten Orgelbühne an der Westseite des Langhauses ist gewölbt und zwar: die Obersakristei mit einfachem Kreuzgewölbe auf reicheren Birnenrippen kleinen Maßstabes, die Untersakristei mit Kreuzgewölben auf doppeltgekehlten Rippen, der Chor mit einem einfachen Netzgewölbe, das Langhaus mit reicherem, aber klarem Netzgewölbe. Im Presbyterium stützen sich die doppeltgekehlten Rippen auf Köpfe eines Narren, Mose's, eines jungen Mannes, mehrerer Propheten mit Spruchbändern und eines plärrenden Mönches. Die am Triumphbogen entspringenden Rippen kragen sich zunächst am Kämpfer durch dreimalige Einbiegung erheblich vor; unterhalb des Kämpfers sind die Brustbilder eines Mönchs und eines Propheten angebracht; daneben je ein Kragstein, wohl zur Aufnahme eines Figürchens bestimmt; an einem derselben wieder ein Brustbild mit Spruchband. — An den Gewölbeschlussfteinen des Chors und Langhauses finden sich folgende Darstellungen in Relief: Die vier Evangelistenzeichen, Anna lehrt Maria, die Verkündigung, der

Besuch Mariens bei Elisabeth, die Geburt Christi, die Anbetung der Weisen, Maria mit dem Kinde, Anna selbdritt, Katharina, Barbara, Margareta und Dorothea (mit Körbchen und Rosenstock). Im westlichen Joche des Langhauses sind Halbpfeiler an den Wänden angelegt; sie fehlen an entsprechender Stelle der Ostwand; die sich hier überschneidenden Rippen stützen sich auf Laubfriese kleinsten Maßftabes. Im übrigen entwickeln sich die Rippen aus den Achteckspfeilern derart, dass die Kämpfer in verschiedenen Höhen liegen. Die Sandstein-Pfeiler haben nur einen axialen Durchmesser von 79 cm; ausgenommen ist auffälligerweise nur der Südwestpfeiler mit einem Durchmesser von 113 cm, vielleicht, um eine bequemere Entwickelung der Gewölberippen bei der Orgelbühne zu bekommen, oder mit Rücksicht auf den möglicherweise minderwertigeren Baustoff stärker geformt (wie u. a. der Freipfeiler des Nordturms im Regensburger Dome D. B. 1875 Seite 171). Der Mittelpfeiler der Orgelbühne ist mit dem Mittelpfeiler des inneren Westportals durch eine eiserne Kette verankert. Das Gewölbe der innern Turmvorhalle ist ein engmaschiges Stern-Netzgewölbe, querliegend zur Hauptachse, mit Rippen wie in der Obersakristei, an deren Schlussfteinen ein Reichsadler und ein böhmischer Löwe angebracht sind. — Das Äußere ist mit abgestuften Strebepfeilern besetzt, deren Giebelwimperge in einer luftig durchbrochenen, frei gearbeiteten Kreuzblume endigen. — Besonders aufwandsvoll ist das *Westportal in dem der Kirche vorgelagerten Turme angelegt. Während die angrenzenden Wandflächen der Seitenschiffe in geschlossener Masse gehalten sind, ist die Portalwand in reicherer Weise gegliedert, so zwar, dass der Hauptpunkt, das von Fialen flankirte und von einer Eselsrücken-Archivolte überstiegene Doppelportal in einer tiefen Nische liegt, die von einem energischen Flachbogen überbrückt wird. Ist dieser Gurtbogen zu einer Fülle zierlicher Profile aufgelöst, so sind die Endpfeiler um so schwerer gehalten, indem sie oben rechteckigen Querschnittes unten vorn zu Halbcylindern umgebildet sind, mit ihren urwüchsigen Kelchkapitellen gleichsam als Säulen die schwere Masse des Oberbaues vorbereitend. An den Portalumrahmungen überschneiden sich die Stabglieder ebenso wie an den Wölbrippen und Fenstergewänden des Baues. In den zwischenliegenden Kehlen sind Engelchen mit allerlei musikalischen Instrumenten und Spruchbändern angeordnet. Die flankirenden Fialen stehen auf spiralförmig gedrehten Säulchen, deren oberer Schaftteil nach vorn zu im rechten Winkel umgebogen ist, um sich so von der Wandfläche loszulösen. Die die Fialen verbindenden Archivolten

sind mit knolligen Kanten- und Kreuzblumen geschmückt; in den unter ihnen verbleibenden Zwickeln sind zwei Paar Hunde in Relief dargestellt, davon zwei mit verknoteten Schwänzen, sich beleckend, die beiden andern sich balgend, Schöpfungen der Laune und des Humors der Steinmetzen, aus dem Geiste der Zeit herausgeboren, die zwar zahlreiche Beispiele der sprichwörtlich gewordenen pünktlichen Frömmigkeit der römischen Kirche zeigt, ebenso aber, nach Freiheit der Individualität ringend — und zwar mit einem gewissen Behagen auch an kirchlichen Bauwerken[1]) die in Klerus und Volk verbreiteten Laster geißelt; um sie haben sich denn auch wie so oft um mittelalterliche Figuren nichtkirchlichen Ursprungs allerlei volkstümliche Sagen gesponnen. Ähnlich beißen sich zwei hundeartige Vierfüßler in den Kehlen des überbrückenden Flachbogens. Zwischen den Fialen sind auf frei unterarbeiteten Kragsteinen die Titularheilige, vor dem Betpulte knieend und Gabriel mit dem Liliensceptер und Spruchbande, beide unter Baldachinen, also die ‚Verkündigung' dargestellt. Darüber halten zwei Engel das Veronikabild. — Von diesem Portal ist das breite, 2 . 3 6-teilige darüber liegende Fenster durch ein Gurtgesims geschieden. Von Kehlen und Stabgliedern mit sich überschneidenden Enden eingefasst, zeigt es im Scheitelfelde reiches Fischblasenmaßwerk unter Zugrundelegung des Sechsecks. Die Leibungen der andern, dreiseitigen Fenster sind abgeschrägt und ausgekehlt; im Scheitel überschneiden sich die Stabformen; die Scheitelfelder sind ebenfalls mit Fischblasenmaßwerk ausgefüllt. — Über dem aus Kehle und Wulst mit einfachen Trennungsgliedern bestehenden Hauptgesims ist auf der Ostseite und auf der Südseite je eine giebelgekrönte Steinlukarne vorgeschoben, zum Aufziehen von Baustoffen bestimmt. So ist das gesamte Äußere durch die klar motivirte Abstufung und die sichere Zeichnung der Umrisslinie namentlich des Hauptturms trotz der Verschiedenheit der Stilformen des Älteren und des Neueren von bemerkenswerter Wirkung. — Im Innern sind ferner erwähnenswert: 1) Das Brüstungsgeländer der Orgelbühne vgl. die Abb. von Bräuer 1823 bei Büsching NLM 1824. Das untere Drittel besteht aus einförmig gereihtem Fischblasenmaßwerk, die oberen zwei Drittel, welche die eigentliche Brüstung bilden, sind durchbrochen und zu Quadraten mit Füllungen unter Betonung der Hauptachsen abgeteilt. Mit den unteren Gurtbogen ist diese Brüstung durch senkrechte Stäbe ver-

[1]) Vgl. Cornelius Gurlitt, Kunst und Künstler am Vorabend der Reformation (1890) 89.

bunden, die oben durch Rundbogen zusammen gefasst sind. Am Mittelpfeiler (des Hauptschiffes) ist auf einem Laubkragstein eine Maria mit dem Kinde aufgestellt, eine halblebensgroße Rundfigur mit stark zurückgebogenem Oberkörper. 2) * eine *Kanzel* mit schönem, durchbrochenen Holzgeländer, von der Obersakristei aus in bedeutender Höhe vorgeschoben, vermutlich bestimmt zum Vorzeigen von Reliquien (wie ja auch der ‚heilige Rock' in Trier den Wundergläubigen nur aus bedeutender Höhe gezeigt wird). 3) Das wie das entsprechende Hauptportal doppelpfortige Innenportal, an dessen Leibung musicirende Engel mit Guitarre und Fiedel in kleinem Maßstabe angebracht sind, während die Archivolte selbst mit Aststummeln und Eichenlaub verziert ist. Die angrenzenden Seitenwände der Halle sind zu Nischen ausgehöhlt, deren Kuppelschluss als Netzgewölbe charakterisirt ist.

Fußbodenfliesen mit Stempeln, teilweise überglast, verloren gegangen. Nach NLM 1824, S 22.

Grabstein mit der in Umrissen eingerizten Figur des Verstorbenen mit der Inschrift in Majuskeln: M. Ccc. (tricesimo ante?) Festū. S. Margre. Obiit. Dns Martinus Martin (!) † Altarista. Huius. Altaris. Verschwunden. Nach Schultz II 1 mit Skizze.

Dgl. mit erhabener Figur: 1514 feria sexta ante pēncostes obyt honorabilis dn̄s mathias Schwāsem(!) altarista hs. eccle. c(uiu)s ā(n)i(m)a re(quiescat) in pace. Verschwunden. Nach Schultz II 1 mit Skizze. — Vgl. NLM 1824, S. 23.

‚Steinbild' einer Mater dolorosa, unbedeutend. Verschwunden. Nach NLM 1824, S. 26.

Mehrere *Grabsteine* auf dem die Kirche umgebenden Gelände, dem alten Kirchhofe, in Barockformen.

Über die NLM 1824, S. 24—25 erwähnten Schnitzwerke vgl. Peter-Paulskirche S. 650.

*Bekrönung eines *Schmiedegitters* daselbst als Abschluss einer Familien-Begräbnisstätte in schöner Linienführung und zierlicher Bildung der Lilienblüten. XVIII. J.

Annenkapelle, jetzt, nachdem eine Decke in Höhe des Kaffgesimses eingezogen und unten Fenster eingebrochen sind, Turnhalle Annenstraße no 4, oben Aula. Sie ist eine Stiftung des Großkaufmanns Hans Frentzel, der mit seiner Frau 14 Jahre lang in unfruchtbarer Ehe gelebt hatte, aus dem Jahre 1505, erbaut 1506—1512. ‚ein Gebäude und Gestifte, mehr eines Fürsten, denn eines Bürgers'. Knothe I 182 nach Script. rer. Lusat. NF. III 405, ff. So sind denn auch sein Namenszug HF und seine Hausmarke zweimal am Gebäude angebracht, nämlich am östlichen Gewölbeschlussstein und an einem Kragstein des Chors am Äußeren der Kapelle. Der Bauplatz wurde

ihm vom Rate **innerhalb** der Stadtmaner eingeräumt Neumann 661. Aber auch andere mögen beigesteuert haben: so verkauft 1508 Christoph Kotwitcz zn Senitz ein Grundstück für diese Kapelle OLU II 78. Die Weihe fand 1512 im Auftrage des Bischofs von Meißen dnrch den Weihbischof von Halberstadt statt OLU II 98. Als Banmeister gilt **Albrecht Stieglitzer**, dessen Namenszug und Hausmarke (beide **erhaben**) anf dem westlichen Gewölbeschlnssfteine angebracht sind nicht ganz richtig bei Büsching NLM 1824 S. 168. Außerdem wurden gezählt 27 Zeichen von etwa 16 Steinmetzen. Sein Brustbildnis hat Stieglitzer angebracht am Kragstein für die sogenannte Josephs-Statne Abb. bei Büsching a. a. O. — Vgl. Anz. G. M. 1877 Sp. 101.

Baubeschreibung. Die Kapelle ist dreijochig nnd nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen. Mit den nach innen gezogenen, znm halben Achteck abgekanteten Strebepfeilern hat sie eine Tiefe von 11,2 ^{m}! Die Länge beträgt 82,5', die nrsprüngliche Höhe 52' nach NLM 1824, S. 167. Die Rippen des nach reicherem Muster gegliederten Netzgewölbes wachsen ohne Kragstein ohne weiteres aus den Pfeilern heraus und reichen an den Knotenpnnkten über die Krenznngsftellen um ein Stück vor. . Die Schlussfteine zeigen außer den in der Bangeschichte angegebenen Namenszügen auch die vier Evangelistenzeichen in plastischer Behandlnng nnd frischer Bemalung. Den innern Strebepfeilern entsprechen am Äußeren Runddienste, die sich ohne Sockel aus dem Fußgesimse herauslösen, das Kaffgesims durchschneiden und über ihm spiralförmig geriefelt sind. Auf ihren Kapitellen mit zwei weit ausladenden Blattreihen und unter Baldachinen stehen edel gezeichnete ***Rnndfiguren** von Heiligen in etwa Lebensgröße, nämlich von der dem in die Stadt eintretenden Beschauer nächstbelegenen südöstlichen Chorecke anfangend: ein Heiliger mit Spruchband, Anna selbdritt (darunter am Kragstein ein Engel als Schildhalter mit dem Namenszug Hans Frentzel's), Joseph (darunter der Baumeister mit dem Zirkel Abb. von Bräuer im NLM 1824), diese beiden symmetrisch zur Hauptachse, ein männlicher Heiliger ohne Abzeichen, Johannes der Täufer (dem das Lamm fehlt, das er auf den Händen tragen sollte), und Lanrentius. — Das Maßwerk der dreiteiligen **Fenster** ist aus Kreislinien in mannigfaltiger Weise zusammengesetzt, die sich an den Knotenpunkten überschneiden. Die Gewände sind tief gekehlt. An der Nordseite ist ein reicheres **Portal** angelegt, eingerahmt von Kehl- nnd Stabgliedern in reichem Wechsel, die sich am Scheitel überschneiden. Davor stehen Säulchen mit einer Eselsrücken-Archivolte, die mit weit ansladenden Krabben und mächtiger Kreuzblume geschmückt ist und von Fialen

flankirt wird; zwischen diesen nnd der Kreuzblnme sind die halblebensgroßen Figuren Gabriels und Mariens angebracht, in edler Haltung und tüchtiger Ausführung. Das Ganze ist eiu reizvolles Decorationsftück. — In der Turnhalle ist die zweiachsige Westempore oder wenigstens ihr Netzgewölbe und ein Stück Fries crhalten, während das durchbrochene Brüstungsgitter jetzt als Attika-Krönung eines Anbaues auf der Südseite verwendet ist. Den Verkehr auf die Empore bzw. zum Dache vermittelte ein in die Kapelle auf der Nordwestecke eingebautes, im übrigen schmuckloses Treppentürmchen.

Tafelbild in Öl ausgeführt, verschwunden. ‚Christns am Kreuze zwischen den beiden Schächern. Der Vordergrund stellt die vom Schreck und Schmerz ergriffene und vor dem Gekreuzigten in Ohnmacht gesunkene Mutter Gottes vor und wird von ihreu begleitenden Freundinnen unterstützt. Die im Mittelgrunde gehaltene und vollbrachte Kreuzigung verdient in Absicht der trefflichen Zeichnung und Ausführung die Achtung des Kunstkenners. Diese Partie vereiniget dabei ein sanftes Verschmelzen der Lokaltöne des Fleisches und beurkundet ein sicheres Studium der Anatomie. Diese ganze Gruppe wird von staunenden Henkern und römischen Soldaten ausgefüllt. Der Hintergrund verliert sich in eine gut gehaltene Perspective. Dieses Gemälde ist mit seiner Einfassung nicht zu überschen und verdient die volle Würdigung des Kenners. Styl und Tönung scheint aus Albrecht Dürer's Schule zu sein.‘ Büsching nennt das Bild unbedeutend, giebt indess zu, dass er sich geirrt haben könne. Nach NLM 1824, S. 168.

In der Turnhalle steht in einem einfachen Schnörkelschilde angeschrieben:

Scopus concionum omnium
Sanguis & meritum Christi.
Unica de Christi precioso sanguine gutta
Pro quovis precium est crimine sufficiens.
Sanguine ceu pullis dat vitam Aegyptius ales,
Sic mihi de Christi sanguine vita fluit.
Is nil peccato foedatum emundat ab omni
Justitia verae participemque facit.
Huic uni soli mea mens innixa recumbit,
Hanc ego si ten eam pectore, salvus ero.
G. R. G. 1620

(d. h. Gregorius Richter, pastor primarius, bekannt als eifriger Gegner Jakob Böhmes).

Ev. Nicolaikirche, städtische Begräbniskirche. Belegen in der wahrscheinlich ältesten, d. h. sorbischen Ansiedelung, war die zuerst in einer Urknnde von 1298 erwähnte ecclesia parochialis St. Nicolai extra muros Görlicenses auch älteste Pfarrkirche des Orts Cod. dipl. Lusat. superioris no 102: vgl. no 26; noch 1406 war sie Mutterkirche von Görlitz OLU I no 799; vgl. G. Köhler, Verzeichnis der Bürgermeister zu Görlitz (1839), welches die topographische Entwickelnng der Stadt schildert. 1317 gewähren einige Kardinäle ihr und der Peterskirche Ablass, der 1372 von Bischof Nicolaus zu Meißen erueuert ward Cod. dipl. no 151, ‚1426 änderte und besserte man wieder' Büsching NLM 1824 S. 382, Anm. 1431 arbeiten neben andern der Maurer Thomas und Petsche Luban an der Sakristei von St. Nicolaus Anz. G. M. 1876 Sp. 323. 360. ‚Am 15. Mai 1452 legte man in Gegenwart des Rats, der Geistlichkeit, der Schulen und der Bürgerschaft den neuen Grundstein. Da aber die hussitischen Unruhen wieder dazwischen traten, und der Bau der Peterskirche alles Geld nahm, alle Hände beschäftigte, so blieb der Bau 63 Jahre lang liegen'. 1503 gewährte ihr der Kardinal Raymund einen Ablass von hundert Tagen OLU II 63. 1515 fing besonders wieder der regere Bau an, vorzüglich da vermögende Personen reiche Beiträge gaben. So zahlte z. B. Hans Frentzel, der Reiche genannt, dessen mildtätige Frömmigkeit wir schon bei der Annenkirche kennen lernten, 100 Sonnabende hintereinander an jedem 15 tlr. Diese reiche Spende und ähnliche bewirkten, dass man den Beschluss fasste, die Kirche größer als vorher zu bauen, man rückte also gegen den Altar weiter hinaus, gegen den Berg weiter hinauf, so weit als die letzte Reihe Pfeiler jetzt beträgt. Die alten Mauern wurden teils niedergerissen, teils höher aufgeführt und rings umher mit starken Strebepfeilern versehen'. 1516 gestattet Bischof Johann, dass der Pfarrer Martin Faber († 1520) den ersten Stein zu den Pfeilern benediciren und legen möge OLU II 103; dieser ließ auch das reiche Südportal auf seine Kosten errichten vgl. Script. rer. Lus. NF I 446. 1519 wurden Kirche und Kirchhof von neuem geweiht, erstere, weil sie ‚vielleicht mit den beuen an den carachteribus violirt, dorummb das sie geweitet und hinden eines pfheilers weit hynaus geruckt' war Script rer. Lus. NF III 568. ‚Die einfallende Kirchenverbesserung hemmte aber von neuem den innern Ausbau, nachdem man die Kirche bis unters Dach gebracht hatte. Dieses Dach fand sich aber bald zu hoch, es ward daher 1543 wieder abgenommen und ein verlornes innerhalb aufgerichtet. So blieb sie bis 1582, in welchem Jahre sie ein neues Dach erhielt, inwendig geweißt ward, die Decke wurde mit Brettern gewölbt und in die Fenster

setzte man neue Verglasung. Allein der Brand im Jahre 1642 am 26. August legte sie mit 142 Häusern nieder, nichts blieb als die Mauern und gesprungene Pfeiler. Erst 1647 begann der neue Ausbau, aber 1717 zerstörte sie Feuer wiederum, und nachdem man 1720 bemüht gewesen war, sie abermals unter Dach zu bringen, beschäftigte man sich damit, die durch Glut zersprungenen Pfeiler abzutragen und an deren Stelle neue steinerne anzufühlen; die neue Einweihung fand 1722 statt'. Büsching 382 f. nach ‚alten Nachrichten'. – Vgl. Neumann 651; doch sind die Gewölbe überhaupt nicht erneuert worden. Diese im einzelnen jedenfalls mit Vorsicht aufzunehmende Erzählung findet ihre Bestätigung durch folgende Angaben. Vor dem Brande von 1642 besaß die Kirche eine Glocke, angeblich von 1041 mit der Inschrift: ‚resquiescaut in pace de pacem' Büsching 381; nach Analogie der auch in der neuern schlesischen Litteratur nicht seltenen irrigen Lesung kann man annehmen, dass die Glocke 1441 (1401, 1541 ?) gegossen war. Auf der Südseite findet sich am fünften Joch, von Westen aus gezählt, unten zwischen zwei Weberschiffchen die Jahreszahl 1516, oben am Scheitel des Fensters 1520. Zum Jahre 1519 berichten die Annalen des Stadtschreibers, Magisters Hassz, gelegentlich einer Besichtigung des Baues durch die Ratsherrn, dass Meister Wendel (Rosskopf), Schüler des Meisters Benedix, obersten Werkmeisters am Bau des Prager Schlosses, den Bau nach Angabe seines Lehrmeisters ausführe, insbesondere wegen des Treppentürmleins (!) zu den Glocken und dessen Gründung, die besonders tief gegangen sei. Damals waren die Umfassungsmauern nahezu fertig. Vgl. Script. rer. Lusat. III 574 ff. Ein Absatz in den Fenstergliederungen findet sich auf der Nord- und auf der Südseite im dritten Joche, von Westen aus gerechnet; indessen kommen von den 299 am Bau gezählten Steinmetzzeichen, von denen Wernicke M. Z III 153, Tafel I unter no 14–21 acht mitteilt dieselben an beiden Bauabschnitten vor, so dass sich vorläufig hieraus ein Schluss nicht ziehen lässt. Bei einer neueren Ausbesserung der äußern Wandflächen, wobei insbesondere die Fenstergewände unter Einschränkung der Lichtflächen erneuert wurden, sind leider die Steinmetzzeichen durch Cementüberzug vielfach verwischt. Patron: Magistrat.

Baubeschreibung. Das Gebäude ist eine weiträumige, dreischiffige Hallenkirche von 6 Joch Länge und dem Chorschlusse. Dieser ist wie bei den Pfarrkirchen in Guhrau (II 658), Friedeberg am Queiß (III 485) und Hoyerswerda (III, Schluss) derart gewonnen, dass die Umfassungsmauern der Seitenschiffe in einen $^5/_{12}$- bzw. $^5/_{10}$-Chorschluss übergehen, während das Mittelschiff eine selbständige Endigung

nicht findet. Die Seiten des 12- bzw. 10-Ecks sind kleiner als die Breite des Mittelschiffs, so dass sich das bis zu der Umfassungsmauer der Seitenschiffe hin, also um ein ganzes Joch verlängerte Mittelschiff gewissermaßen perspectivisch verkürzt. Die Arkadenpfeiler sind schlicht achteckig und überputzt. Ihnen entsprechen an den Wänden halbcylindrische Pfeiler, eine Anordnung, die in Schlesien sonst nicht vorkommt. Am Äußeren treten die abgestuften Strebepfeiler kräftig vor. Gewölbt ist nur die zwei Joche der Kirche entsprechende Sakristei; das einfache Netzgewölbe ruht auf spätgotischen Birnenrippen, die sich ihrerseits auf Kragsteine stützen. Der einzige reichere Schmuck des im übrigen bei den erheblichen Abmessungen doppelt nüchternen Gebäudes war das bei einem Brande arg zerstörte und seiner Krönung beraubte Südportal R. S. 545. Es soll 1419 vom Pfarrer Martin Schmidt (= Faber) aufgerichtet sein Büsching 384, der es folgendermaßen beschreibt: ‚der eigentliche Eingang ist im Spitzbogen, der mit dreimaliger Stabverzierung aufsteigt. Daran stehen zwei Stabsäulen (jederseits eine) mit Kopfgesimsen, auf denen eine Pfeilerfortsetzung sich erhebt, die das undeutliche Bogenwerk trägt. Aus der Ecke jeder Seits geht oben ein Baumast aus, der einen runden Bogen über dem Spitzbogen bildet und beide Äste verbinden und verflechten sich miteinander (‚Frauenschuh‘). Zunächst darüber und darauf sitzend, in der Ecke, waren zähnende Hunde, von denen nur noch einer, als Andeutung seines Gegenstücks, das zumeist abgeschlagen, vorhanden ist. Von diesem liegenden Ast erhebt sich jeder Seits ein starker Baumzweig, welcher der Träger eines Kragsteins ist, der mit hohl gearbeitetem Blatt- und Zweig-Werk auf das Hübscheste verziert ist; auf dem rechts steht die heilige Katharina, der links trägt den heiligen Nicolaus, die Schutzheiligen der Kirche. Von hier steigt nun jeder Seits ein gerader Baumzweig auf, der eine über das Ganze vorspringende Bedeckung stützt, und in dem dadurch über dem ganzen Raum gebildeten Viereck steht, wie in einem Rahmen, ein Hochbild. Um die Winkel dieses Vierecks anszufüllen, ist in einem jedem ein Untier, zähnefletschend, teufelisch, doch eines mit einem menschlichen Kopfe. Auf dem Hochbilde sieht man Christus am Kreuz zwischen den Schächern, unten Maria und Johannes, dann Nicodemus und Longinus, dieser als ein Kriegsmann mit einem Schilde. Auf jeder Seite in dem Bilde ist ein knieender Schenker (‚Donator‘) ausgehauen, ein Mann und eine Frau. Unter dem Kreuze ist ein Totenkopf, alle Umstehende haben Heiligenscheine, nur Nicodemus trägt eine wunderliche Mütze Wenn auch das Ganze nicht zu den vor-

züglichern Arbeiten gehört, so ist doch Manches darin nicht übel ausgeführt'. Es zeigt also entschiedene Anlehnung an die naturalistischen Grundsätze, wie sie sich an der Marienkirche in Zwickau ausgebildet finden. — Den Übergang zur Renaissance vermittelt das Westportal, wo das Monogramm Christi an einem Schildchen im Bogenzwickel und die Engelchen zur Seite ganz vorgeschrittene Behandlung erkennen lassen.

Die zahlreichen, außen an der Kirche angebrachten *Grabsteine* R. S. 242. 243. 270. 271 und einige *Epitaphien*, diese meist vom Zahn der Zeit zernagt, bewegen sich zum großen Teil in den Formen des Barock, nur wenige in denen der Spät- oder Hochrenaissance R. S. 277. 280. Den Hauptschmuck bilden die wie stets monumental ausgeführten Inschriften. Das Mittelfeld eines Epitaphs (für Frau Judith Lindnerin, † 1617) schildert das Gesicht Ezechiels in starkem Relief, R. S. 272, ein anderes (für den wohlgelahrten Herrn George Kindler, † 1608) die heilige Dreieinigkeit R. S. 243.

Auf *Grabsteinen* sind in Lebensgröße dargestellt: 1) ein Knabe, Johann Friedrich Büttner † 1620, auf der Südseite, R. S. 280, 2) eine junge Frau, † 1691, auf der Nordseite.

Nicolai-Kirchhof in schöner Lage an einem sanft ansteigenden Bergrücken, leider in seinem alten Teil ein wirres, unmalerisches Durcheinander von ungepflegten Grabhügeln, verfallenden Kapellen, verstrauchten Denkmälern. Eine fortlaufende Reihe von Gruftkapellen zieht sich an der oberen Grenze hin. Sie sind wie in Hirschberg (III 460) durch *Schmiedegitter* geschlossen R. S. 276. 621. 626. 627. — 624 625 und 274, die indessen an Wert erheblich hinter jenen zurückstehen. Ein reicheres *Schließblech* hat die Thür einer dem Eingange zum Friedhof zunächst belegenen Kapelle. Einige *Schmiedekreuze* stehen umher Ortwein - Bischof, Blatt 57, 58. Ein schönes *Abschlussgitter* aus Schmiede- und Gusseisen, dem der Peterskirche (III 652) verwandt, trennt den Friedhof von der Straße; es ist inschriftlich von George Friedrich Krummel 1789 gefertigt.

Auf der Ostseite des Kirchhofs steht der Ostgiebel einer Gruftkapelle in späterer Renaissancegliederung, wohl aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts R. S. 502, dessen Reliefverzierungen aus dem Mörtel freihändig herausmodellirt sind.

Drei andere Kapellen (eine von 1744) haben aufwandsvollere Portale in Barockformen R. S. 585, 624, 625. Das Innere der Kapelle von 1744 zeigt (wie einige andere) Wandaufbauten mit den in Öl gemalten bezw. als Büsten in Stein gehauenen Bildnissen der Verstorbenen; hier sind auch einige Rahmen im Gepräge des sonst auffällig vernachlässigten Rococo erhalten.


Görlitz 16.
Partie an der Neisse.

An *Einzeldenkmälern* des am zahlreichsten vertretenen *Barock* R. S. 238. 239. 240. 241. 279. 581. 582. 583. 623. 628. 629. 630. 632. 633. 637 sind hervorzuheben eine Riesenvase des XVIII. Jahrhunderts von gefälligen Umrisslinien auf geviertförmigem Postament, auf deren Deckel vier Engelchen sitzen, während sich über ihr als Krönung die Figur des Erlösers weit heraushebt. Die Einzelheiten sind ungefüge; das Ganze ist durch Grabsteine verstellt. R. S. 631. Vortrefflich im Aufbau ist das Denkmal für den Consul Ehrenfried Schäffer † 1738. Auf einem zu Häupten des Grabes quergestellten, reichgeschmückten Sarkophag, dessen Vorderseite durch ein Inschriftschild verdeckt wird, liegen zwei Engel mit aufgeschlagenem Bibelbuch bzw. auf der Rückseite zwei sich die Hände reichende Genien unter einer auf dem Sarkophag stehenden schöngezeichneten Vase, die von einer Engelsfigur mit dem Crucifix bekrönt wird.

Der Neuklassischen Richtung gehört das Denkmal des Tuchmacher-Oberältesten Gründler an († 1813), eine einfache Stele mit tüchtigem Reliefornament in der Segmentbogenförmigen Krönung und einer edel gezeichneten, das Antlitz verhüllenden Frau in $^{1}/_{3}$ natürlicher Größe in flachem Relief auf einer der beiden Hauptflächen.

Heilige Geistkirche. Breslauer Straße no 47, hart an der Neißebrücke, zum gleichnamigen, urkundlich zuerst 1264 erwähnten Hospital gehörig, das 1301 als zu St. Maria juxta pontem genannt wird OLU I 12. 19. An dem unbedeutenden Bau, zu welchem eine zweiseitige Treppe hinaufführt, ist nur das die Beschriftung ‚Spiritui Sancto Sacrum' einrahmende Rococo-Schnörkelschild und ein die Treppe begrenzendes:

Schmiedegitter bemerkenswert, letzteres in allerschlichtester Behandlung gleichen Stils, etwas mager, aber eigenartig, zierlich R. S. 563.

‚Das heilige Grab' in der ‚heiligen Grab-Straße', no 49.

Abb. in der ‚Herzrührenden Klage der so vielmals durch Schwerdt und Gluth eroberten Stadt Görlitz' Görlitz 1844 (Bresl. Stadtbibl. 4 F 578 no 22). — Eigendlicher Abris des h. Grabes, farbiges Holzschnitt-Blatt des XVII. Jahrhunderts o. J. Gedruckt zu Görlitz von Michael und Jacob Zippern (Bresl. Stadtbibliothek 8 n F 2450, 5) vollständiger und mit mehreren andern Abbildungen von Gottfried Tschirchen. Görl. Deutschen Schulhalter. 1669 (ebenda 4 F 666 b) und uncolorirt von demselben 1669 (ebenda 4 F 666 a). — Dgl. mit besserer Gesamtansicht der Stadt von 1749 (ebenda 8 n F 2450, 5) Büsching im NLM 1824, S. 385—388 — Abb. bei Puttrich. Bauwerke der preuß. Lausitz, Leipzig 1844, Blatt 5 (verschoben) nebst Text auf S. 8; vgl. Tafel 11. Fig. V und VI (Grundriss und Ansicht des h. Grabes in Jerusalem) mit Anm. auf S. 9. — Neumann 663—667. — Umständliche Beschreibung des h. Grabes. Görlitz 1888, zu haben beim Custos des h. Grabes. — Wernicke, das h. Grab und seine Erbauer in M Z. IV 541—550.

Baugeschichte. Dem Zuge der Zeit gemäß, vielleicht, wie behauptet wird, aus Reiselust, oder zur Sühne für ein Vergehen oder um seine in die böhmischen Unruhen verwickelte Vaterstadt eine Zeit lang zu meiden, unternahm im Jahre 1465 der Großkaufmann Georg Emmerich, ein einflussreicher Patri-

zier, später auch Bürgermeister und, wie Luther ihn seines Reichtums wegen scherzhaft nannte, der ‚König von Görlitz‘ eine Wallfahrt nach dem h. Lande in Begleitung eines kleinen Gefolges, zu dem auch ein Baumeister oder Maler gehört haben soll. 1476 beteiligte er sich abermals an einer Pilgerreise Herzog Albrechts von Sachsen. Nach seiner Rückkehr stiftete er dann wie eine Reihe seiner Zeitgenossen eine bauliche Anlage, wie sie als Äußerung der Frömmigkeit jener vorreformatorischen Zeit bemerkenswert ist, zumal sie an sich die vollständigste Ausführung dieses Gedankens im Abendlande darstellt und bezüglich der eigentlichen Grabeskapelle nach Otte, Handbuch [5] I 23, Anm. 4 ‚die einzige wirklich getreue Kopie der h. Grabkapelle in Jerusalem nach ihrem damaligen Zustande, die sich in Deutschland findet.‘ Emmerich suchte sich für seinen Zweck eine Örtlichkeit aus, die vor den Thoren von Görlitz auf einem Höhenrücken belegen, von der Peterskirche ebenso weit entfernt sein sollte, wie das Richthaus des Landpflegers Pilatus von Golgatha; ein Bächlein, die Lunitz, sollte den Bach Kidron, der gegenüber liegende Hügel den Garten Gethsemane darstellen. Nachdem am 1. October 1480 durch den bischöflich Meißnischen Generalvicar Doctor Caspar Marienam die Erlaubnis zur Erbauung der Kapelle oder des Oratoriums zu Ehren des h. Kreuzes erfolgt war OLU I 142, ‚ist bald der nötige Vorrat herbeigeschafft, folgendes Jahr der Grund geleget und anno 1489 dieser antique Bau glücklich und rühmlich vollführet worden‘ Hoffmann, Script. rer. Lusat. (1719) S. 120, Anm. Vielleicht war die Kreuzkapelle von Emmerich schon nach seiner ersten Pilgerreise errichtet; jedenfalls war ihre Vorläuferin ein Holzbau, den der Pfarrer Bartholomäus in Stein aufzurichten trachtete und dies nur unterließ, weil die Einkünfte aus ‚Tafel- und Stock-Geldern‘, die darauf verwendet werden sollten, an Emmerich verabfolgt wurden, ‚als er zum h. Grabe zog‘, um davon in Venedig ein ‚gulden stuck zu einem ornath jn sendt peters kirchen‘ einzuhandeln und anfertigen zu lassen Script. rer. Lus N. F. II 219. Im Jahre 1487 wird Caspar Aye, sonst bekannt von 1479—1500, in einem Schriftstück, welches über die Erledigung von Streitigkeiten zwischen Meister Hans Trauernicht (III 303) und dem städtischen Werkmeister Thomas Neukirch als Vorsteher der Görlitzer Hütte handelt, liber. actorum 1484 ff Bl 156 b, ‚parlirer S. Crucis‘ genannt und ebenso im selben Jahre gelegentlich einer Zahlung ‚Steinmetz und Parlirer an der h. Kreuzkapelle‘ Anz G. M. 1876 Sp. 362, 141. Die Überlieferung bezeichnet dagegen den Werkmeister Blasius Börer aus Leipzig (s. oben S. 638) als Erbauer des h. Grabes, das er 1489 nebst der Kirche


Görlitz 11,
Heiliges Grab.

vollendet habe NLM 1824 S. 386. — Anz. G. M. 1877 Sp. 100. Unwahrscheinlich ist nach Otte, Handb.[5] II 504 die Vermutung auf die Identität mit Blasius Bärer, der 1492 das h. Grab in der 1817 abgebrochenen Roth'schen Kapelle des Ulmer Münsters erbaute, da nämlich der Leipziger Steinmetz seit 1490 als Parlirer am Bau der Görlitzer Peterskirche wirkt und zwar doch wohl fortlaufend, wie aus seiner Anstellung als städtischer Werkmeister im Jahre 1498 zu folgern sein dürfte. — Im Jahre 1490 wird dann mit Konrad Pflüger, dem Nachfolger Neukirch's im städtischen Dienste (1488—1498) ein Abkommen getroffen, worin u. a. ausbedungen wird, falls er an des h. Kreuzes Kapelle bauen würde, soll er über die Summe, die ihm die Kirchväter daselbst geben, nichts fordern M. Z IV. 517. Damals also beabsichtigte man noch die Weiterführung der Bauthätigkeit. Indessen bezeugt der Augenschein, dass das Endziel, die Strebepfeilerköpfe an der Kapelle einzufügen, nie erreicht wurde; vgl. Puttrich, Tafel 5. Im Jahre 1504 sandte D. Wilhelm Betzschitz, Official des Bischofs von Meißen, dem Rate die Genehmigung zur Weihe eines neuen Altars in der h. Kreuzkapelle OLU II 66. An Steinmetzzeichen wurden gezählt an der Grabeskirche 23 Stück von etwa 18 Steinmetzen eins bei Wernicke M. Z. IV 550, eins am Salbhause von einem weiteren Steinmetzen Abh. bei Wernicke a. a. O. und 15 an der Grabkapelle zwei bei Wernicke a. a. O von etwa 5 weiteren Steinmetzen, von denen keiner an den beiden erstgenannten Bauten beschäftigt ist; dagegen erscheint das eine der beiden am häufigsten an der Grabkapelle vorkommenden Zeichen auch am Kragstein einer Marienstatue in St. Peter und Paul (S. 649) und zwar in dem Teile, an dem Börer als Parlier thätig war, und an der Pfarrkirche zu Annaberg i. Sachsen. So möchte der Schluss nicht ganz unberechtigt sein, dass Emmerich zuerst die aus Holz erbaute Kreuzkapelle habe erneuern und dann die beiden andern Baulichkeiten habe aufführen lassen, worauf auch die Lage der letztern deuten dürfte. Unterhalten werden die Bauten von der evangelischen Kirchengemeinde Görlitz.

Baubeschreibung. Die weniger schöne als sonderbare Anlage besteht jetzt aus fünf einzelnen Baulichkeiten, nämlich zwei schlichten Bildstöcken auf dem Wege von der Peter- und Paulskirche zu der Gebäudegruppe, Nicolaigraben no 3 und Heilige Grab-Straße no 49, und aus drei lotrecht zur Straße parallel zu einander in Richtung von Ost nach West belegenen Quadersandsteinbauten, nämlich der zweigeschossigen h. Kreuzkapelle, nördlich von ihr unmittelbar daneben der Salbungskapelle und von der ersten um höchstens 40 Schritt entfernt dem h. Grab, letzteres umgekehrt orientirt, während die Salbungskapelle ihre Stirn nach Süden wendet.

Das Obergeschoss der *Kreuzkapelle*, deren bebaute Grundfläche etwa ein Geviert bildet, ist durch eine Freitreppe auf der Nordseite zugänglich. Das niedrigere Untergeschoss ist im lichten 4,55 m breit, 6,97 m lang; von ihm aus ist der Raum unter der Freitreppe bezw. unter der sich östlich daran schließenden Erweiterung des Obergeschosses zugänglich. Die Beleuchtung erfolgt durch Seitenlicht, im Obergeschosse besonders reichlich durch neun zwei- und dreiteilige Fenster, von denen drei in der geknickten Nordwand liegen. Das Maßwerk im Scheitelfelde ist dem der Peter- und Paulskirche nachgebildet. Abb. eines Fensters bei Puttrich, systemat. Darstell. Tafel IX, no 70. Die beiden Haupträume sind gewölbt auf Rippen; und zwar ist die Decke des Erdgeschosses ein zweiachsiges Netzgewölbe, die des Obergeschosses ein verwickeltes Sterngewölbe, mit einfachen kreisförmigen ‚Reihungen' in den Scheitelflächen. Die größten Abmessungen betragen von Ost nach West 7,50 m, von Nord nach Süd 7,23 m; letzteres Maß ist von Westen aus durch die Anlage der Freitreppe um 1,07 m gekürzt. Die Längsachse ist hier wegen der Treppenanlage etwas verschoben, so dass auch auf der Westseite Symmetrie herrscht. Die Rippen des Untergeschosses haben das Profil derer der Nicolaikirchen-Sakristei, die des Obergeschosses sind tief gekehlt und vorn zu zwei Schneiden aufgelöst. Wenn sich schon an den Fenstern und ihren reicher profilirten Gewänden die Neigung zu Überschneidungen in verschwenderischer Weise Platz macht, so ist weiter an den Gewölberippen ausgiebiger Gebrauch von dieser willkürlichen Verzierungskunst gemacht. Die Rippen des Untergeschosses ruhen auf halbachteckigen Vorlagen bezw. weit ausladenden Kelch-Kragsteinen in den vier Ecken; im Obergeschosse sollten diesem Zwecke fünfgebündelte Dienste dienen, die durch Kehlen getrennt sind; sie sind indessen bei der Einwölbung unbenutzt verblieben. Ihre Sockel sind spiralförmig geriefelt. Weiteren Willkürlichkeiten begegnet man im Erdgeschosse, wo sogar innerhalb der Rippen Knickungen vorkommen und wo die Rippen am Kämpfer mehrfach ausgezackt sind. Bedeutungslos sind ferner die Strebepfeiler des Obergeschosses, weil sie erst über dem beide Geschosse trennenden Gurtgesims beginnen; die der Ecken sind diagonal angeordnet. Die, wie die Aussparungen in der Wand bekunden, beabsichtigten Fialen-Krönungen sind nicht zur Ausführung gekommen. So erscheint die ganze Anlage sowohl der Idee nach bizarr wie in den Einzelformen allzusehr geometrisch, auf die Spitze getrieben, trocken, verlebt. — Das Dach ist gegen Osten steil abgewalmt; gegen Westen wird es durch einen steilen Giebel begrenzt, um

dessen Kanten die Oberglieder des Hauptgesimses herumgeführt sind. An der Traufe sind auf die Giebellinie dem Gespärre entsprechend steinerne Aufschieblinge (von vorn herein) aufgesattelt! Das Ziegeldach wird von einem kupfergedeckten Dachreiter des XVI. Jahrhunderts überstiegen, in seinem geneigten Teile äußerst schlank, fast bleistiftartig, den malerischen Reiz des Linden-umschatteten Bauwerks erhöhend.

Wundersame Anforderungen an die Einbildungskraft des Beschauers werden gestellt durch die Angaben über die Bedeutung der Räume und ihre Ausstattung. Das mit einem Altar versehene Erdgeschoss soll das Zimmer vorstellen, worin der hohe Rat über Jesum zu Gericht saß. In der Ostwand ist künstlich eine klaffende Fuge angebracht zur Erinnerung daran, dass beim Tode des Heilands der Vorhang im Tempel zerriss. Der Raum unter der Treppe soll das Gefängnis Jesu darstellen; hier sitzt ein Schmerzensmann, das Haupt auf die Rechte gestützt, jetzt weiß gestrichen, eine geschnitzte *Rundfigur* vom Ende des XVI. oder XVII. Jahrhunderts. Der obere Raum bedeutet den Saal, wo Christus das Osterlamm genossen hat. Der östliche Teil ist um eine Stufe erhöht; in der einen Ecke steht der steinerne Tisch für das Mahl, mit einem an die Platte angearbeiteten Kasten für die Würfel der Kriegsknechte! Im Fußboden sind Löcher für die 3 Kreuze angebracht, davon eins unter dem Tische! Und andere Spielereien mehr.

Gedenktafel für Georg Emmerich, 1578 von einem Enkel gesetzt, in einem reicheren Architektur-Gerüst nach dem Aufbau der gleichzeitigen Epitaphien. Sie stützt sich auf zwei am Fußboden beginnende, schwächliche Pilaster, die ebenso wie die schön geschwungenen Kragsteine und andere Flächen mit jenem ausgegründeten Flachornament überzogen sind, wie es im letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts beliebt ist. In der Flachbogenkrönung ein Reliefbild Gott Vaters mit der Weltkugel in michelangelesker Manier, oben der Auferstandene als Rundfigürchen. — Gegenüber eine einfachere Gedenktafel aus gleicher Zeit.

Brustbildnis des Erbauers in der Tracht vom Ende des XVI. Jahrhunderts, in Öl auf Kupfer gemalt.

Die *Salbungskapelle*, ist 3,1 m lang, 1,9 m tief, im lichten 2,1 m hoch. Die offene Südseite ist durch ein vortreffliches **Schmiedegitter* des XVIII. Jahrhunderts gesichert Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 57 nach R. S. 557. Die Decke des sonst unscheinbaren und leider wie die beiden andern getünchten und teilweise überputzten Gebäudes bildet ein einfaches Sterngewölbe auf

doppelt gekehlten Rippen. Das Bauwerk dient als Gehäuse für eine nach architektonischem Rythmus aufgebaute Sandstein-*Gruppe* der Rundfiguren des toten Heilandes und einer Maria (Magdalena? — das neben ihr stehende hölzerne Salbgefäß ist eine neuere Zuthat). Der Heiland liegt ausgestreckt am Boden; vor ihm kniet das Weib, dessen Haar in Strehlen lang herunter wallt. Ihr Obergewand ist über das Haupt geschlagen und bauscht sich knittrig weit zurück. Die Gruppe wird Hans Olmützer zugeschrieben, dem Meister einer ähnlichen Arbeit in der Oberkirche (S. 658). An der Unterlagsplatte steht die etwas verdorbene Inschrift: O mater dei miserere mei. o (a)lm(e) xpe . propicius in (cri)sto.

Die h. *Grabkapelle* gleicht völlig ihrer Nachbildung in Sagan (III 159). Der dort gegebenen Beschreibung ist erklärend hinzuzufügen, dass die drei tafelförmigen Umrahmungen der Ostseite die Siegel vorstellen sollen, womit Pilatus das Grab Christi verwahren ließ, während in den ohrenartigen Aufsätzen Salbgefäße dargestellt sein sollen. — Die Grabkapelle erlebte außer der in Sagan eine zweite getreue Nachbildung im Jahre 1772 durch den Kaufmann Wondrak in Reichenberg i. Böhmen auf dem Kirchhofe der dortigen Dekanatskirche.

Der erstgenannte Bildstock (mit jetzt leerem Gehäuse), 1625 vom Nicolaifriedhofe an die Stelle versetzt, wo er z. Z. steht, wurde inschriftlich im Jahre 1489 errichtet; er zeigt eine erhabene Hausmarke, wohl die eines der Mitgründer. Abb. M. Z. III 154.

****Rathaus.** Zuerst wird das Rathaus urkundlich 1332 genannt, wo die institores in domo nostre civitatis forensi erwähnt werden, dann in den Ratsrechnungen von 1376 G. Köhler in NLM 15, S. 210 ff. 1377 erhält Hensil Rumeser für das Gewölbe des Rathauses 30 Mark und 23 Mark für seine Giebel und die sechs Erker; mit ihm arbeitete Matthias Holzschuer am Bau Anz. G. M. 1876 Sp. 321. 322. Mehrfach kommt in den Ratsrechnungen jener Zeit magister Ortulphus vor, famosus in arte organica, der am Rathause arbeitete. So erhielt er 1378 anderthalb Schock Groschen ‚pro stuba', vielleicht für ein Getäfel Script. rer. Lus. NF I 342. Im Jahre 1386 stiftet der Rat eine Kapelle und einen Altar auf dem Rathause zu Ehren des h. Leichnams und Send Ypoliten und seiner Gefährten, bzw. erneuert eine ältere Stiftung [‚pro restaur(ati)o(ne) capelle'] OLU I no 590. 591. 592. 596. 1390 ‚renovirt' Meister Polster mit seinen Gesellen die Glocke auf dem Rathause Anz. G. M. 1877 Sp. 175. Herzog Johann erlaubt 1393



den Ratmannen und der Stadt Görlitz das Tanzhaus am Rathause über den Gewandkammern abzubrechen und das alte Rathaus zu bauen, wenn sie's vermögen OLU no 670. An den oben genannten Matthias Holzschuer und seine Gesellen werden 1407 für Arbeit in Kleppelswalde und an dem ‚nuweu gemechyln an dem rothuse' 3 Schock gezahlt Anz. G. M. 1876 Sp. 322. Im Jahre 1408 liefert der Zimmermeister Lachmund Baustoffe für das Rathaus Anz. G. M. 1877 Sp. 134. 1409 empfängt Meister Michel mit sieben Steinmetzen, die er zum Teil aus Liegnitz geholt hatte, für Arbeit am Rathause 2 Schock 15 Groschen und arbeitet mit acht Leuten im Steinbruche zu Penzig, wofür 10 Schock 18 Groschen gezahlt werden Anz. G. M. 1876, Sp. 323. 1410 erhält Niclas (Bleicher?) für Zinnober und Firnis zum Knaufe des Ratsturmes[1] 6 Groschen ebenda, 1414 ‚Herr Johannes in dem Spital' 2 Schock für Glasfenster auf dem Rathause Anz. G. M. 1877 Sp. 176, 1421 der Steinmetz Clemens für Arbeit auf dem Rathause 6 Mark; sein Wochenlohn betrug 3 Sch. Anz. G. M. 1876, Sp. 324. 1431 setzt der Glaser die Fenster in der obern Ratsſtube für 2 Schock; im selben Jahre empfängt Jokoff, der Glaser (‚Glasſetzer') von Zittau 2 Schock Groschen für ein großes Glasfenster bei dem Ofen und für das über dem Ofen in der obern Ratsſtube sowie 1448 von dem Fenster über der Herren Gestühle 6 Schock Groschen Anz. G. M. 1877 Sp. 176. 1451 werden als Geschenk für den Meister Hannus (Baumgarth?) und Anrichten der neuen Ratsſtube 3 Schock gegeben Anz. G. M. 1876 Sp. 324. 1488 ließen Bürgermeister und Ratmannen das Wappen des Königs Matthias Corvinus über dem Eingange des Rathauses anbringen; der Steinmetz arbeitete daran ein Jahr weniger 5 Wochen, wofür er wöchentlich einen ungarischen Gulden erhielt Script. rer. Lus. NF I 4. 398 und NLM 1825, S. 178. – R. S. 538. 1492 brannte die kupfergedeckte Spitze des Ratsturms ab ebenda 352. 1510 beginnt Albrecht, Steinmetz und Werkmeister, jedenfalls Albrecht Stieglitzer (III 669) mit dem Stadtzimmermeister (Röhrmeister) Jobst (Möller, M. Z. III 435) einen (Neu-)bau des Ratsturmes Script. rer. Lusat. III 138. 1512 giebt Peter von Pirna, Werkmeister des Herzogs Johann von Dresden Anordnungen über den Fortbau des Ratsturmes, der gefährliche Risse bekommen hatte; im folgenden Jahre wird die Spitze aufgesetzt ebenda 268. 410. 1515 vergoldet Meister Lucas von Görlitz (1506—1515) die kupfernen Buchstaben

[1] Da er bereits 1410 vorhanden war, konnte nicht er 1422 noch einmal verdungen werden, wie Wernicke (Anz. G. M. 1876 Sp. 324) bedingungsweise annimmt.

nnd Zahlen des von Michael Rassel angefertigten Seigers (spehr) am Ratsturme; ‚beide sind gute faule Gesellen gewesen und haben durch den Protonotarium wollen getrieben werden‘. Im Jahre 1516 erhält der Goldschmied Wolfgang Richter 24 ungarische Floren zum vergolden des Turmknopfes auf dem Rathause ebenda 408. 410. In der Folge soll auch Wendel Rosskopf am Rathanse gearbeitet haben, was wahrscheinlich ist, aber bisher weder urkundlich noch durch Bestimmung seines Steinmetzzeichens erwiesen wurde vgl. M. Z. III 154. Mit der Ziffer AN DO. 1534[1] ist die Arkadur auf der Westseite des Hofes bezeichnet, mit 1537 der Balkon am Treppenaufgange, mit 1564 der Hoferker, mit 1566 die Täfelnng des Magistrats-Sitzungsfaals, wie die Namenschiffren F M an der Thür bezeigen, ebenso von dem Görlitzer Schreiner Franz Margquirt hergestellt wie die mit 1568 bezeichnete Decke des Standesamts-Zimmers. Nachdem der Rat Ende 1583 beschlossen hatte, anstatt der italienischen Stundenzählung von 1 bis 24 die deutsche mit zweimal 12 einzuführen vgl. OLU II 232, meldete 1584 der Uhrmacher Bastian Petzsch, dass er das Automaton zur halben Schlaguhr fertig habe, nämlich ein Gesicht, dessen Augäpfel noch heute mit dem Pendel in Verbindnng stehen und mit seiner Schwingung sich rechts und links bewegen. Schon damals ist wohl auch (wenn nicht früher) die sogenannte Löwenpfeife in Gang gekommen, die die Christenheit an die Auferstehung erinnern sollte. Der noch heute erhaltene aber verstummte Löwe brüllte zu Anfang des Neumonds so grässlich, dass wer das Geheimnis nicht kannte, darob erschrak. 1593 verbesserte Matthes Nehel aus Böhmen, ein Orgelsetzer, die Löwenpfeife mit einer Posaune und kleinen Octave und machte dazu einen doppelten Blasebalg. Fünf Jahre später ward ein neuer Blasebalg mit 4 Pfeifen hergestellt, die 3 Octaven hatten. Illustr. Ztg. no 1639 vom 28. November 1874. Aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts sind am Rathause, soweit die Innenwände nicht übertüncht wurden, zahlreiche Steinmetzzeichen vorhanden; Verfasser zählte deren 43 von etwa 11 verschiedenen Steinmetzen, die sich zumteil bei andern Görlitzer Bauten wiederholen; am häufigsten, nämlich 10 nnd 11 mal gezählt wurden die von Wernicke M. Z. III 154, Tafel 1 unter no 12 (nicht ganz richtig gezeichnet) und 13 (nur als Spiegelbild kommt es vor!) aufgeführten, von denen sich letzteres auch am Hause Brüderstraße no 11 (S. 707) findet und mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit Wendel Rosskopf zugeschrieben wird.

[1]) Die Ziffer 3 ist der 2 nahe verwandt, indessen ist die Architektur für 1524 zu reif.

Baubeschreibung. Das im wesentlichen dreigeschossige Gebäude wird von drei Straßen bzw. dem Untermarkte auf der Ostseite, der Brüderstraße auf der Südseite und dem Apothekergässchen auf der Westseite begrenzt und umschließt einen zur Brüderstraße parallelen, nicht ganz regelmäßigen Hof von 60:28′ Grundfläche. Der das Grundstück auf der Nordseite abgrenzende Flügel erhält sein Licht doppelseitig, sowohl von diesem Hofe aus wie von einem auf dem Nachbargrundstücke an der Langen Straße liegenden Hofe. In neuerer Zeit ist der vordere Abschnitt dieses die halbe Tiefe des Baublocks einnehmenden Hauses znm Rathause geschlagen; seine Beschreibung folgt auf Seite 719. Der Flügel an der Brüderstraße ist wegen der Enge des Raumes nicht bis zur Straßenflucht des Rathauses am Untermarkte ausgebaut, sondern nur bis etwa zur Vorderflucht der Wohnräume der ihn nördlich von der Langen Straße umhegenden Bürgerhäuser, die um Laubentiefe gegen den Marktplatz zurücktreten. Diesen ausgesparten Winkel begrenzt gegen Norden der Ratsturm; in ihm liegt, den Raum aufs zweckmäßigste ausnutzend die Freitreppe zum I. Obergeschoss des Flügels an der Brüderstraße und von ihr zugänglich eine Balkon-artige Rednertribüne, während der ehemalige, jetzt verschlossene Zugang zum Erdgeschoss unter der Treppe angeordnet ist; ihn umgeben steinerne Sitzbänkchen.

Im Innern verlängert sich die außen etwas gewundene Treppe mit geradem Laufe bis zur Höhe des I. Obergeschosses, um dann seitlich (dem Eintretenden rechter Hand) zum II. Obergeschoss des Flügels am Untermarkte hinaufzusteigen. In dem letztgenannten Abschnitt mit seinen niedrigen Geschosshöhen ist der älteste Teil des Rathauses erhalten; ob in ihm noch Baureste aus dem XV. oder gar aus dem XIV. Jahrhundert stecken mögen, lässt sich bei den überaus spärlichen Kunstformen nicht ermessen; die Bauzeit des Ratsturmes dagegen ist durch die oben aufgeführten Angaben festgelegt. — Die Einteilung des I. Obergeschosses als des Hauptgeschosses das hier allein in den Kreis der Betrachtung zu ziehen ist, ist derartig, dass in dem Flügel am Untermarkte nördlich von dem in dieser Höhe zu einem Vorzimmer ausgebauten Ratsturme die sogenannte Königsſtube liegt, wo die zu Ehren einer Reihe böhmischer und sächsischer Fürsten veranstalteten Festlichkeiten stattfanden, jetzt Zimmer des Oberbürgermeisters ein Saal von 58′:30′ Grundfläche mit 6′ dicken Mauern. Von einigen neben ihm nach dem Hofe hin belegenen Vorräumen aus gelangt man in das um einige Stufen erhöhte Sitzungszimmer des Magistrats, ehedem das des Rates, von

dem aus eine Verbindung zum Tresor und dem im Flügel an der Apothekergasse belegenen Archiv vorhanden ist. Den Flügel an der Brüderstraße endlich nahm bis auf die neuere Zeit, die ihn zu Schreibstuben umwandelte, der für die öffentlichen Schöffensitzungen bestimmte saalartige Raum von 82' Länge und 34' Tiefe ein; nur die zwei Endachsen am Apothekergässchen, ein im Grundriss 5,80 : 5,35 m großer und 4,05 m hoher Raum mit abgestumpfter Ecke sind für die ‚Handelsſtube' (‚praetorium', jetzt Standesamt) hiervon abgetrennt, während die anfangs erwähnte Treppe in ihn eingebaut ist. Dagegen hat er eine Erweiterung erfahren durch den nach dem Hofe vorgeschobenen Erkerausbau von 1564, die ‚Gerichtslaube'. Neben ihr führt ein Treppchen zum Hofe hinab, von dem aus der Ratskeller zugänglich ist.

Wir betrachten die Gebäudetheile in der angegebenen Reihenfolge, die zufolge der mitgeteilten Daten sich auch im wesentlichen der Zeit ihrer Herstellung anpasst.

Der Ratsturm R. S. 575 zeigt an seinem viereckigen Unterbau einige Fenster- und Thürumrahmungen mit sich überschneidenden Profilen; oben sind 2 Uhrzifferblätter angebracht, darüber in einer Spitzbogennische der oben erwähnte brüllende Löwe. Der Übergang zum zweigeschossigen Achtort war an den Ecken durch Galerien vermittelt; oben fand er seinen Abschluss ebenfalls in einer (Maßwerks-) Brüstung, hinter der sich die einmal durchbrochene Helmspitze erhob. Die Spuren dieser aus der Scharffenbergschen Ansicht der Stadt von 1566 erkennbaren Kunstweise des XVI. Jahrhunderts sind bei einem Umbau des XVIII. Jahrhunderts verschwunden; damals erhielt der Turm eine neue, wunderlicher Weise vom Achteck zum Viereck übergehende einmal durchbrochene Haube. Vor dem Turme und einem Teil der anstoßenden ‚Königsſtube' stand 1565 (und noch bis 1841) ein im Grundriss geviertförmiger, Altanartiger Bau auf Lauben-ähnlichem Untergeschoss, vermutlich für Ansprachen bestimmt. Oben trug er wie viele andere Bauten jener Zeit eine Fischschwanz-förmige Zinnenreihe. — Unten am Turme über der Freitreppe ist ein reizvolles, aus dem Mittelalter überkommenes plastisches Werk (vgl. S. 682) angebracht, das Wappen des Königs Matthias Corvinus (1469—1490), auf einem Löwen stehend, gehalten von einer in anmutiger Haltung dargestellten Jungfrau und einem bis an die Zähne geharnischten Ritter in $^3/_4$-Lebensgröße, darüber eine Krone, von flatternden Engeln emporgehalten. Der Hintergrund ist mit einem flachgehaltenen Teppichmuster überzogen; die Gestalten selbst sind vollrund herausgearbeitet. An der Unter-

seite des Tragebalkens sind seitlich von einem übertünchten Spruchbande die Bestandteile seines Wappens (?) angebracht.

Im Innern sind an Bruchstücken des Mittelalters erwähnenswerth: 1) eine der älteren Kielbogenthür am Turme entsprechende Thür, von dem Vorraum der Königsſtube vermutlich zum Keller führend; 2) eine schlichte Portalumrahmung zum Vorraum des Ratsſaales mit kragsteinartiger Verstärkung des Sturzes; das Tympanonfeld ist mit plastischen Rosen geschmückt; 3) das ebenfalls spitzbogige Thürgewände des Ratsſaales, an dem oben das Schweißtuch der h. Veronica dargestellt ist R. S. 569, von einem Engel gehalten, während zwei andere Engel zur Seite angebracht sind. Darunter eine Heilige am Betpult und ein Engel auf der Orgel spielend, wozu er sich selbst Wind bläst, wahrscheinlich die Verkündigung darstellend. An dem Kragstein-artig verstärkten Sturze ist ein Engel mit einem Spruchband, einer mit einer Guitarre und einer mit einem Rosenzweig dargestellt. Hier findet sich zehnmal das oben (S. 683) erwähnte Steinmetzzeichen (no 12).

Die Königsſtube hat jetzt als Decke eine Stichkappentonne mit Barock-Stuckaturen. Aus dem XVI. Jahrhundert stammen in ihr zwei Thüren nebst den (hölzernen) Umrahmungen, in einfacher aber bezeichnender Einteilung, die einfassenden Fourniere zeigen geometrische Musterung (‚Marqueterie'); die Füllungen sind leider überstrichen. Eine der Thüren hat schöne, wenn auch schlichte verzinnte Schmiedebänder im Stile der Renaissance.

Der Ratsſaal hat auf der Südseite zwei breite ungeteilte, und ein drittes entsprechend gekuppeltes Fenster, auf der Nordseite ein dreigekuppeltes Fenster. Die Gewände sind unten einfach gefast; die der Südseite sind oben reicher gekehlt und zumteil mit Ansätzen versehen wie zu Pfosten. — Im Innern ist der Raum (1566) bis zur Höhe von 2,5 Metern in einfacher Einteilung getäfelt; nur die Ausladung der Oberglieder des Deckgesimses ist kräftig gehalten; der Hauptreiz beruhte wohl mit auf der Maserung der Hölzer, die leider ebenso wie an der schlichten Kassettendecke unter einem neueren Ölfarbenanstrich verdeckt ist, der selbst die Beschlagteile der Thür nicht verschonte. So macht jetzt der Raum einen etwas langweiligen Eindruck. — An der Westseite ist in diese Täfelung ein reich angelegtes Portal willkürlich hineingeschnitten Ortwein-Bischof, Blatt 56, dessen aus Holz hergestelltes, von je drei gekuppelten Säulen flankirtes Gewände eine schöne Verdachung und einen kleinen Giebel-gekrönten Aufbau tragen. Auf den straff cannelirten Säulen stehen über dem Kämpfer in der Mitte wieder ein gefurchtes Säulchen,

seitlich zwei mit Blattschmuck gefüllte Pilaster, gegen deren inneres Paar sich der festlich wirkende gequaderte Rundbogen einspannt, hier mit Überhöhung gezeichnet! Über dem Zwergsäulenpaar läuft das dreiteilige Triglyphengesims glatt durch, verkröpft sich aber in den Rücklagen zweimal. Die Hängeplatte wird wie beim antik-dorischen Gesims durch Plättchen verstärkt, während aus den Zwischenräumen Rosetten herunterhangen. — Der entsprechend eingezogene, bis hart an die Decke reichende obere Aufbau umschließt zwischen den Zwergsäulen und der weit ausladenden Giebelverdachung in einer Rundbogen-Arkadur Kartuschenschilder mit der Beschriftung F M (Franz Marquirt) — 1566. Die Überführnng vom Hauptgesims zum Oberbau ist durch aufgeschnittene (Halb-) Giebel hergestellt (fehlen bei Ortwein); die so gebildeten halben Tympanonfelder und das Rundbogenfeld des Thürbogens sind mit plastischem, figürlichen und pflanzlichen Schmuck gefüllt, letzteres mit dem farbig gehaltenen Görlitzer Wappen mit Engeln in Delphinranken zur Seite, erstere mit Chronosknäblein. Einen weiteren Schmuck des Portals bilden die Statuetten der Justitia und Religio (mit Kreuz und Schlangenumwundener Weltkugel) in lyrisch bewegter Haltung. Die Thürfüllungen sind mit eingelegter Arbeit geschmückt, die Architektur-Perspectiven darstellen; die Vertiefung ist durch Einbrennen hergestellt. Übrigens sind dies die einzigen jetzt ungestrichenen Flächen. Die ganze Anlage der Thür als Architekturstück ist von vortrefflicher, edler Wirkung, auch die Zeichnung des Figürlichen und Ornamentalen wirkt, soweit sie nicht durch die Ölfarbe beeinträchtigt wird, ansprechend. Lichtdruck bei K. E. O. Fritsch, Denkmäler der deutschen Renaissance, Heft VIII. — Im Zusammenhange mit der Täfelung der Ratsſtube ist auch die Kassettendecke hergestellt; bei ihrem bescheidenen Relief wirkt die im Sinne der älteren Berliner Schule erfolgte Färbung ‚mit abgezogenen Linien‘ um so eintöniger. — Über der Eingangsthür (S. 685) wurde damals eine Tafel angebracht mit der Inschrift:

QVISQVIS SENATOR OFFICII	ADVLATIONEM, ETC., NAM
CAVSA CVRIAM INGREDERIS	VT ALIIS AEQVVS AVT INIQVVS
ANTE HOC OSTIV̄ PRIVATOS	IVDEX FVERIS, ITA QVOQVE
AFFECTVS OMNES ABIICITO	IVDITIVM DEI EXPECTABIS
IRAM, VIM, ODIVM, AMICITIAM	ET SVSTINEBIS.

Wie die Ratsſtube so wird auch der nach dem Untermarkte hin angrenzende Vorsaal durch ein gekuppeltes Fenster beleuchtet, dessen Entstehung in die Bauzeit jener fällt. Etwas jünger ist das gleichzeitig mit dem am Apothekergässchen entlang streichenden Flügelbau (1534) hergestellte westliche Fenster dieser Flucht, das dem Tresor Licht spendet.

Die Hofarchitektur des Archiv-Flügels Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 53. — Vgl. „Aufnahmen aus schlesischem Sandstein" in der Bücherei des Berliner Architekten-Vereins (g 1355), Blatt 10. — Lichtdruck bei K. E. O. Fritsch, deutsche Renaissance, Heft VIII ist strenger, folgerichtiger gestaltet, als in der Deutschrenaissance sonst wohl üblich ist; sie ist hierin eine Vorläuferin der in Görlitz zahlreicher als anderswo erhaltenen Frührenaissance-Façaden. Das Erdgeschoss bilden zwei offene Laubenachsen R. S. 536, deren (nicht ganz voll gezeichnete Halbkreis-) Bogen sich auf schlichte Pfeiler stützen, die dann über dem Kämpfer in kleineren Pilastern ihre Fortsetzung finden. Von der Höhe des Bogen-Schlussfteins beginnt eine neue Architekturreihe von gedoppelter Achsenzahl, deren Zwergpilaster auf den Schlussfteinen bzw. und zwar ohne besonderes Zwischengesims (vgl. Peterstraße no 8, Untermarkt no 4, Neißftraße no 29) auf den Hauptstützen Platz finden und bis zum Brüstungsgesims des Obergeschosses reichen, das sich um sie verkröpft. Auf diesem steht eine neue (also die vierte) Pilasterreihe als Träger des dreiteiligen Hauptgesimses, von welchem die Oberglieder unverkröpft durchlaufen. Hier ist auch wie am Nebenhause (Untermarkt no 8) eine der Deutschrenaissance später verloren gehende Hängeplatte vorhanden, wie denn überhaupt diese Hofgliederung mit ihrer mehr akademischen Behandlung den unmittelbaren Einfluss italienischer Kunst bekundet, ohne die deutsche Hand ganz zu verläugnen; dass deutsche Steinmetzen hier thätig waren, bezeugen die überaus zahlreichen Zeichen von zusammen 8 Werkleuten, die dann teilweise auch an der Freitreppenanlage weiter arbeiteten. Der Fries ist durch senkrechte Riefelungen und über Eck gestellte Quadrate sowie weiter noch durch Rauten-förmige Körper belebt, die — Vorläufer der später so beliebten Tischler-Architektur — gewissermaßen vor die Friesfläche vorgeleimt sind, die Riefelungen teilweis überschneidend. Ähnliche Körper von kreisförmiger Umrisslinie zieren die Kröpfstellen und in massiger Fülle die großen Zwickel der Lauben-Arkadur, auch den Sockel des mittelsten Pilasters der obersten Reihe, während die übrigen Pilastersockel gerieft sind. Die Fenster sind von einer breiten, über dem Sockel verkröpften architravirten Fascie umrahmt; ihr Sturz bildet zugleich den Architrav des Hauptgesimses, so dass die Pilaster nur seine Oberglieder stützen. Von diesen Pilastern ist der mittelste mit allerlei Erzeugnissen des Kunstfleißes und der handwerklichen Thätigkeit geschmückt, einer Kanne mit Untersatz, Schild und Köcher, Panzer, tragischer Maske und selbst einem Ziehbrunnen (!), — in dichtgedrängter Reihe wie am Hause Junkernstraße no 2 in Breslau; die vier andern Pilaster zieren aufsteigende Flechtbänder. Einfacher sind die

unteren Pilaster gegliedert. Die ganze Architektur ist aus rotem Sandstein hergestellt. Im Innern des verwahrlosten Archivraums sind je zwei der übrigens in dem breiten Öffnungs-Verhältnis der Deutschrenaissance angelegten Fenster zusammengefasst; sie liegen in einer Nische, die in der Mitte durch eine unten stark ausgebauchte ionische Säule mit zweckmäßigerweise weit ausladendem Kapitell gestützt wird; diese Ausbildung der Nische findet sich auch an der außen kahlen Fensterwand nach der Apothekergasse. Das auf der Südseite zum Archiv führende leider wiederholt und auch neuerdings übertünchte Portal hat bei edlen Verhältnissen abgeschrägte Wandungen, unten mit (zumteil weggeschlagenen) Sitznischen; die Archivolte ist wagerecht herumgekröpft. Die schrägen Leibungen sind von ionischen Kapitellen unterbrochen. Über dem Hauptgesims erhebt sich ein schöngezeichneter, von einem Schlussſtein-Konsol unterbrochener Flachbogen, auf der Vorderseite cannelirt, auf der Unterseite mit flach ausgegründetem Bande. Das Tympanonfeld ist mit einer plastischen Rosette, die verbleibenden Zwickel sind mit Blattschmuck verziert.

Die Zierde des Standesamts-Zimmers bildet die durch Fenstervorhänge (!) leider verdunkelte Deckentäfelung, für den deutschen Osten ein Prachtstück ersten Ranges R. S. 527. 528. — Abh. im Westdeutschen Gewerbeblatt, Jahrgang II (1884) S. 138 und Tafel VI (Einteilung, im Maßstab 1:25), sowie Tafel VII (farbige Kassettenfüllung, 1/4 natürlicher Größe, schlecht gezeichnet). — Dgl. System (1:9,4) bei Ortwein-Bischof, Blatt 55. Ihr Reiz beruht in erster Linie auf der geschickten Einteilung, in zweiter Linie auf dem im Verhältnis zu den Schöpfungen deutscher Spätrenaissance kräftigen Relief, den trefflichen Intarsien der Füllung und der natürlichen Färbung des Holzes, die früher zumteil durch Vergoldung noch gehoben wurde. Bei einer neueren Wiederherstellung hat man aus Sparsamkeitsrücksichten geglaubt, auf dies wertvolle Belebungsmittel Verzicht leisten zu müssen. Rings um die innere, von einem Konsolgesims eingefasste Decke läuft ein in regelmäßige und zur Ausgleichung der bei der Anlage des Raumes untergelaufenen groben Unregelmäßigkeiten längliche Achtecke zerlegter Friesſtreifen von bedeutender Breite, den am Rande ein kleineres Konsolgesims abschließt, während die Hauptlinien der Felder von einem Zahnschnittgesims begleitet werden. Das innere, vertiefte Deckenfeld ist in vier sternförmige, wieder durch ein Konsolgesims umgrenzte Felder zerlegt. Der in der Mitte verbleibende kreuzförmige Rest sowie die Endzwickel sind durch Reliefs hervorgehoben, Engelköpfchen, pflanzlicher Schmuck im Stil der Frührenaissance, aber auch schon Anfänge von Kartuschenbildungen. Die Felder des Frieses sind nur durch eine Rosette

betont: so steigert sich zweckmäßig der Schmuck nach der Mitte zu. Musterhaft in der Erfindung sind auch die Intarsien der Mittelfelder, central entwickelt, von edler, klarer Linienführung; die Blätter sind teilweis gefärbt, teilweis gebrannt. — Der früher von diesem Raum in die enge Apothekergasse vorgeschobene Erker ist im Anfang des XIX. Jahrhunderts beseitigt.

Der im Grundriss rechteckige Gerichtslauben-Erker von 1564 Abb. bei Ortwein-Bischof Blatt 54 nach R. S. 537 = ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Berliner Architekten-Vereins (g 1355) Blatt 9 stützt sich auf zwei stämmige, achteckige, etwas geschwellte Pfeiler mit ionischem Volutenkapitell und Tänienumwundenen Fruchtkranze Ortwein-Bischof, Blatt 53, über dem die weite Auskragung beginnt. Diese machte, wie z. B. der im Maßstab vollständig verfehlte Eierstab darthut, dem Architekten besondere Schwierigkeit. Im übrigen verwendete er zur Gliederung des Obergeschosses und seiner Brüstung die etwas frostigen, geometrischen Motive des Archivflügels. Die Langseite des Frieses ist mit einem plastischen — bei der kräftigeren Ausladung der Oberglieder des Architravs allerdings von unten an nicht ganz sichtbaren — Rankenzuge geschmückt. Die Schmalseiten des Erkers waren früher mit Sgraffitoquadern verziert, wovon noch bescheidene Spuren erkennbar sind. Das Innere der Gerichtslaube, zu der von der Halle aus 4 Stufen hinaufführen, ist mit einem Netzgewölbe auf doppeltgekehlten, sich überschneidenden Rippen überdeckt; die Quermauern sind durch halbcylindrische, mit einem Viertelkugelgewölbe überdeckten Nischen zu Sitzplätzchen benutzt; die Wölbfläche ist in echt Renaissance-mäßiger Weise durch vorgeputzte Streifen als Netzgewölbe charakterisirt. Die abschließende Brüstung, die Bemalung und Verglasung der Nische sind neu! — An den Wänden der Halle ziehen sich teilweise, zur Benutzung für Zuschauer und Zuhörer Steinbänke an den Wänden herum.

An dem Winkel der Rathaustreppe vereinigt sich eine solche Fülle glücklicher Motive, um dieser zunächst aus dem Bedürfnis heraus geschaffenen Anlage den Stempel höchster malerischer Schönheit (im architektonischen Sinne) aufzuprägen, dass er in deutschen Landen seines Gleichen nicht findet. Nicht wenig trägt die Umgebung dazu bei. Sind Loggien-artige Laubengänge, wie sie den Untermarkt auf der Südseite (vor die Flucht der Brüderstraße vorspringend) umziehen, an sich von mächtiger architektonischer Wirkung, so kommt dazu an dem dem Rathause gegenüberliegenden, mit Recht so genannten ‚Schönhofe' (S. 705) und zwar gerade an

der ansſpringenden Ecke, dem ‚Augenpunkte' der Brüderstraße ein frisch heransgestreckter Erker mit weit ausladendem Hirschkopfe, dessen Geweih die Luft phantastisch durchschneidet. Und wie im Vordergrnnde ein rauschender Brunnen mit barock-gravitätischer Neptunsſtatue von lebensvoller Wirkung ist, so tritt am Ende der Brüderstraße der ‚Mönch' geheißene spitzige Turm der ehemaligen Minoritenkirche (S. 656) und weiter im Hintergrunde der wirkungsvolle Umriss des Reichenbacher Thorturms, eines der schönsten Mauertürme Deutschlands, hinzu, das Bild mit harmonischem Schlussaccord vervollständigend.

Bei dem Urteil über dies echt monnmentale Gesamtbild, das weniger geschildert als geschaut zn werden verdient, können die Einzelformen kaum noch recht bedeutsam mitsprechen. Aber auch diese können in ihrer jugendlichen Schöne als ein Kabinettstückchen gelten, reizvoll in ihrer noch ganz frischen Erfindung und Ausführung. Hier, wo kaum das erste Drittel des über die Entdeckung der Individualität des Menschen lebensfrohen Jahrbunderts überschritten ist, läuft die Deutschrenaissance schon nicht mehr ganz in den Kinderschuhen, sondern arbeitet mit bewussten Mitteln, nm die nach Art des Jünglingsalters übersprudelnde Fülle von Ideen, wie sie dem Meister zu Gebote standen, zu verkörpern R. S. 517. 518. 519. 520 542. 601. — Vgl. ‚Aufnahmen ans schles. Sandstein' in der Bücherei des Berliner Architekten-Vereins (g 1355), Blatt 8. — Abbildungen des Treppenwikels bei Puttrich, Bauwerke des Mittelalters in der preußischen Oberlausitz (1848), Tafel 7 (verzeichnet). — Dgl. von Olsner-Rübezahl in der Illustrirten Zeitnng no 1639 vom 28 November 1874. — Dgl. von Bischoff bei Ortwein, Blatt 31. — Abb. des Portals bei K. E. O. Fritsch, deutsche Renaissance, Heft VII.

Die Freitreppe ist von Steinbrüstungen eingefasst, die zumteil cannelirt und mit Pfeifen gefüllt sind. Auf dem derben cylindrischen Endpfosten steht eine nach rein malerischen Grundsätzen gezeichnete Säule, deren Flächen mit phantastischen Tiermenschen, mit Gehängen und Kränzen und mit Sirenen geschmückt sind, die mit Fittich-Bocksfüßen und Schlangenschwanz ausgestattet sind nnd an ihren Brüsten Schlangen mit Adlerköpfen säugen. Sirenen bilden auch die Eckstützen des weit ausladenden Compositkapitells, das in den Mitten durch Engelköpfchen verziert ist. Darüber erhebt sich die Rundfigur einer Justitia in $^3/_4$-Lebensgröße (von 1591) mit Schwert und Wage, in der freieren, etwas bizarren Haltung der Spätrenaissance dargestellt, mit wallendem Haar, mit der Tunica bekleidet, vorwärts schreitend, wie der oben mitgeteilte Spruch der Ratsſtube die damalige Bedeutung des Rathauses klar ausſprechend R. S. 211. An der Säule ist die gotische Behandlung bereits völlig in den Hintergrund gerückt;

aber die Formen sind teilweis, so namentlich am mittleren Blattkranze noch sehr befangen. — Die äußere Seite des Brüstungsgeländers füllen Putten, auf Delphinen reitend, die Beine mutwillig erhoben, noch ohne rechte Naturbeobachtung, aber köstlich wegen der Unbefangenheit, mit der der Künstler hier zum Beschauer redet.

Der von der Treppe aus zugängliche, für Ansprachen bestimmte Balkon ruht auf zwei ionischen Phantasiesäulen, die auf halber Höhe gegürtet und von einander durch einen senkrecht stehenden Rundstab getrennt sind — der einzige gotische Nachklang —, der oben in den auf den Säulen lagernden Architrav willkürlich einschneidet. Darüber folgt, die Auskragung weiter führend, ein derber Eierstab, eine Blatt-geschmückte Sima und weiter mehrere Oberglieder, an der Hängeplatte ein Zahnschnitt, alles deutscher Zeichnung. An der oberen Sima münden zwei Öffnungen zur Entwässerung des Steinfußbodens (Verfasser sah sie stets verschlickt); um sie herum ziehen sich Spruchbändchen mit der Jahreszahl 15-37. Die Brüstung ist in Pfosten und Füllungen aufgelöst; erstere werden durch Verkröpfungen der auskragenden Oberglieder vorbereitet. Die Füllungen sind mit Reliefs geschmückt, einer Eva und drei geflügelten Sirenen, alle von etwas wollüstiger Zeichnung, launige Schöpfuugen einer ins Weite strebenden Phantasie. Der durch sein dreimal eingehauenes Zeichen beurkundete Steinmetz hat, soviel bekannt, in Schlesien nicht weiter gearbeitet. — Wie schon am Unterbau fast sämtliche Glieder mit plastischem Schmuck versehen sind, so auch hier die einfassenden Rahmen. Die Pfosten sind mit aufsteigendem Blattschmuck, mit Vasen, Delphinen, und in der Mitte nach venetianischer Weise mit eingelegten Kreisſchildern aus rötlichem Marmor ausgefüllt; solche Füllungen kehren dann auch in der Umrahmung des weiter zu besprechenden Portals und des darüber angebrachten Fensters sowie wahrscheinlich am Portal des Hauses Peterstraße no 7 von 1544 wieder[1]. Das eben erwähnte Rathausportal ist straff gezeichnet. Die Leibungen der es einfassenden Nische sind ebenso wie die Pilaster des Rundbogens cannelirt und in der Mitte von Rundschildchen unterbrochen. Die Archivolte über dem durchgenommenen Kämpfergesims ist als Flechtband ausgebildet, während die Bogenleibung selbst wieder cannelirt ist; die verbleibenden Zwickel sind mit Engelköpfchen ausgefüllt. Am Schlussſtein der Archivolte

[1]) Einlagen aus halbedlen Steinen finden sich am Hutten'schen Denkmal im südlichen Kreuzflügel des Doms in Würzburg von 1552.

ist ein weit vorspringendes Akanthus-geschmücktes Consol angebracht; zwei weitere sind seitlich davon, oberhalb der Zwickel ausgekragt. Sie tragen die von einer breiten Akroterie bekrönte Brüstung eines zur Beleuchtung der großen Flurhalle angelegten, gekuppelten Fensters, welches wie das Portal tief in die Wand zurücktritt. Die Leibungen der Nische divergiren etwas weniger als die der Portalnische, ihre Vorderansicht steht nicht parallel zur Wandflucht, sondern normal zur Leibung, so dass sich eigentümliche Verschneidungen des Gesimses ergeben, wie sie früher schon ähnlich bei Bürgerhäusern (siehe unten) vorkommen. Die Leibungen sind wie unten als Pilaster ausgebildet mit köstlichen Füllungen geschmückt, ebenso der Mittelpfosten. Auf dem mit weit vorkragender Blattwelle geschmückten Architrav erhebt sich unmittelbar die gewaltige, ungegliederte Sima und darüber, das ganze Architektnrstück wirkungsvoll abschließend eine aus schöngeschwungenen Voluten zusammengesetzte breite Akroterie, italienisch gedacht, deutsch ausgeführt. Im Innern der Halle setzt sich dies hier dick (und auch neuerdings wieder) übertünchte Brüstungsgeländer im Sinne der eben geschilderten Architektur in einer ionischen Arkadur mit reicheren Muschelnischen fort.

In dem mangelhaft geordneten Archiv, dessen meiste Schätze wissenschaftlich bisher kaum recht verwertet sind, werden außer anderen Urkuuden 4 *goldene Bullen* aufbewahrt.

Im Zimmer des Oberbürgermeisters hängt ein *Brustbild* des Kaisers Sigismund (1419—37) in Öl auf Holz gemalt, aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts stammend. Bildfläche 33 : 40 cm. Vgl. Script. rer. Lus. IV 131.

Daruuter die Inschrift: TV . PI . NVST . QNDĀ . REX . MAXI' . ON . . LAVOIB . ETHIS . HV̄C . SIGISMV̄DE . H . . .

Über dem zur Ratsstube führenden Portal des Vorsaales hängt eine mehrfach ausgebesserte Tafel von 1591 mit der zierlichen Beschriftung:

Gleich vnd Recht mit menniglich
Und nicht nach Gunst das Urteil bieg.
Dem Armen hör sein notturft betracht,
So wirst du von Gott und der welt geacht.
Denn wo du helst vnrecht Gericht,
Wirdts dir Gott widrumb schencken nicht.

Ebenda über uud uebeu der Thür zum Stadtverordneten-Sitzungssaale siud 22 *Täfelchen* aufgehängt, 47 cm breit, 62 cm hoch, mit 21 erhabenen Kaiserbrustbilderu, sämtlich identisch, wahrscheinlich aus Papierbrei gepresst;

die zugehörigen Rahmen mit allegorischen Darstellungen von 1594; das 22te Täfelchen bringt ein Verzeichnis des damaligen Rats und der Schöppen. Gefertigt per civem Fridericum Marsnerum Budissinensem.

Im Vorsaale hängt ferner die in Lebensgröße gefertigte *Abbildung* eines ‚hauenden Schweins', 1676 in der Görlitzer Heide erlegt, in Öl auf Leinwand kunstlos gemalt. Das Tier ist anderthalb Meter lang.

Wehrbauten. ‚In den Ratsrechnungen von 1376 werden genannt das Reichenbacher Thor (faluum[1] ante Richinbach), das neue Thor, das falvum Rotuum prope hospetale, das Neißethor, der Turm am Reichenbacher Thore, das falvum Beate virginis = Frauenthor und das Thor hinter dem Spital. Außerdem werden mehrere Posten verausgabt für die zur äußeren Befestigung der Stadt gehörenden Zäune, wozu Pfähle und Ruten beschafft werden; sie bestanden also aus Flechtwerk. Köhler, Proben der Ratsrechnungen I, ohne J. = NLM. 15, 210. — Vgl. Gengler, deutsche Stadtrechts-Altertümer (Erlangen 1882) 5 ff. Das Frauenthor führte nach Neumann 698 (Anz. G. M. 1876 Sp. 361, Anm.) angeblich wegen der dortigen Bauhütte[2] früher den Namen Steinthor.

Der Vogt zu Görlitz Benisch von der Dube verordnet 1380 aus Prag an den Rat zu Görlitz, die Stadtmauern zu bessern OLU I 108. 1384 gebietet er dem Rate und der Gemeinde, dass sie die Mauern auf beiden Seiten vollbringen bis an das ‚neue Haus', auch Treppen machen lassen auf den Turm, der ebenso zu bewachen sei als andere Türme. Auch solle die Straße durch das ‚neue Haus' gehen OLU I 117; das ‚neue Hans' war das Schloss am Frauenthore, das später Herzog Hans zur Residenz machte Köhler, Ratsrechnungen I 9, Anm. 10. Matis (Holzschuer) dem Maurer, der selbviert fünf Tage an der Stadtmauer beim Niclasturm und ‚bei Reichenau do hinden' gearbeitet hatte, wurden 1398 6 Schock 3 Groschen gezahlt; er arbeitet dort auch weiter und erhält selbdritt u. a. für 3 Tage am Thorhanse und dem Schwibbogen 26 Groschen. Auch 1399 bessert er an der Stadtmauer beim Nicolaithor; ebenso erhält Peter Debeser für zweitägige Arbeit am Thorhause bei der Nicolaikirche 12 Groschen mit Trinkgeld. 1405 arbeitet Nicolaus Drus am Neiße- und Reichenbacher Turm und legt einen Boden auf den Nicolaiturm. Ein Turm wurde 1422 an Meister Hannus (Baumgarth?) den Steinmetzen verdungen (vgl. S. 682). 1421 befiehlt König Sigismund den Räten

1) = valva. Zur Nomenclatur vgl. des Verfassers Backsteinbauten in Mittelpommern, Abschnitt IX: Wehrbauten (Berlin 1890).

2) Wie das Holzthor und die Holzgasse zu Mainz vom Holzhofe.

der Städte, der Hussiten wegen die Mauern zu festen und zu bewahren OLU I 6. 1423 erhält Meister Niclas Bleicher der Maurer und Steinmetz für zwei Wochen Arbeit an der Stadtmauer beim Reichenbacher Turme 30 Groschen; im selben Jahre werden dem Steinmetzen H. Knobeloch ‚von den Gorgulen‘ und den Frawentorm zu bewerfen (NB!) und den Umgang zu beseczen‘ 11 Schock gezahlt, 1424 dgl. an Matthias Holzschuer, Martin Breuer, Nicolaus Drus und seinen Vater für Arbeit an den Mauern 6 Schock Wochenlohn. 1424 arbeitet auch der Stadtzimmermeister Franz Drus an der Stadt Zinnen, Treppen, Büchsen, an der Neißebrücke und am Nicolaithor; 1426 bekommt er mit allen Zimmerleuten in der Stadt, da sie gearbeitet haben am Bollwerk an der Neiße und auf den Türmen in den 14 Tagen nach Pfingsten 7 Schock 3 Groschen. 1426 erhält ferner der Steinmetz Michel für Vermanerung von Löchern in der Schule und an der Stadtmauer 1 Schock sowie 1 Mark 2 Groschen ‚das er den thorm in Ebirhards hofe abeheben sal‘. Als Meister Hannus (Baumgart) der Steinmetz 1427 die Mauer vor S. Niclos thorm anhub, erhielt er ‚zu vertrinken‘ 6 Groschen. 1427 bekommt der Maurer Thomas 2 Schock 4 Groschen, am Nicolaithore zu mauern und den Steinmetzen zu diesem Thore Steine zu hauen. Im selben Jahre werden an Niclas Bleicher 6 Groschen für zwei Tage an des Parchens Mauer gegeben. 1428 erhält der Maurer Thomas selbsiebenter die Woche zu mauern an dem neuen Turme beim alten Kottelhofe (Schlachthofe) —, d. h. also an der nordöstlichen Ecke des ‚Nicolaigrabens‘ — als Lohn 7 Schock 2 Groschen. 1454 stürzte ein Gurtbogen (testudo) ein, welcher Strebepfeiler der Stützmauer ‚retro capellam St. Georgii‘ verband; er wurde darauf erneuert Köhler, Peterkirche, Anm. 4. 1477 erhält der Maler Meister Lorenz für ein Bild vor unszer lieben frawen thor IX sol. gr. (vgl. S. 695); er ist demnach der Schöpfer des unten erwähnten Wappens mit den Heiligenfiguren zur Seite. Vgl. Anz. G. M 1876, Sp. 140 no 4 und 5. 1490 begann man die ‚große neue Bastey‘ am Reichenbachischen Thore zu bauen und die davor am Rademarkte liegenden feuergefährlichen Schenern abzubrechen Script. rer. Lus. NF I 352. Soweit die Auszüge Wernickes aus (den noch längst nicht erschöpften) handschriftlichen Aufzeichnungen Anz. G. M. 1876 Sp. 321—324. 1429 gebietet König Sigismund den Bürgern der Stadt Görlitz, dem Rate folgsam zu sein, falls die Vorstadt niederzubrechen wäre OLU I 23. 1431 schreibt der Vogt Albrecht von Colditz dem Rate wegen Befestigung der Stadt und der Judenbadstube von Nürnberg aus; 1432 und 1433 wurde eine Defensionsordnung wider die Ketzer erlassen OLU I 28. 32. 34. 1493 wurde die überhän-


SOEHNE


Görlitz 12,
Kaisertrutz.

gende Stadtmauer bei dem Neißetbore durch ‚einen von Dresden, Pflugschar genannt‘ für 24 Reichsgulden von Grund aus erneuert Script. rer. Lus. NF I 385. 1536 wurde die Bastei bei der Neisbadstube, welche mit ihrem Gezimmer samt dem Dache durch einen Brand gelitten und letzteres eingebüßt hatte, wieder aufgerichtet, erhöht, mit einem trefflichen, starken Gewölbe versehen und die Ziegeldeckung des Daches auf massive Untermauerung gelegt Script. rer. Lus. NF IV 293. 1536 beabsichtigte man auch, die Neißebrücke steinern zu erbauen; da sich indessen die Ältesten mit Wendel Rosskopf über die Örtlichkeit nicht zu einigen vermochten, schickte man diesen einstweilen aus, ‚sich umb leute zu erfragen, die solchir wassirbew kundig‘. Und so unterblieb der Steinbau Script. rer. Lus. NF IV 298.

Der *Frauenturm* am Ausgange auf die Straße nach Zittau und Böhmen, heute an der Ecke des Marienplatzes und der Elisabethstraße (dem alten Stadtgraben) ein Rest des anstoßenden, für Herzog Johann von Görlitz (III 587) errichteten Schlosses. Es ist ein schlichter cylindrischer Bau aus Granitbruchstein; nur das oberste Stockwerk ist mit schlichten Flachbogenblenden gegliedert; darauf liegt ein flaches, mit Ziegeln eingedecktes Zeltdach, über dem sich eine plumpe achteckige, einmal durchbrochene Barockhaube für die Uhrglocke erhebt. Zum ersten Obergeschoss führt eine der Cylinderform des Turmes folgende Freitreppe hinauf, während den Aufstieg zu den mittleren Geschossen ein angebautes cylindrisches Treppentürmchen vermittelt. Auf der der Straße abgewendeten Seite ist ein ‚heimliches Gemach‘ ausgekragt. Skizze der Gesamtanlage bei Schultz II 323. Hier sind neuerdings eingelassen ein in Relief dargestelltes Wappen der Stadt Görlitz und Statuen der Jungfrau mit dem Kinde und der h. Barbara unter reichen Baldachinen; unter dem Wappen die Inschrift: Jnuia virtuti nulla est via. 1477. Die Sculpturen waren früher über dem Frauenthore angebracht. R. S. 663 = ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein‘ in der Bücherei des Berliner Architekten-Vereins (g 1355), Blatt 22. — Vgl. NLM 1824, S. 163. — Skizze bei Schultz II 285.

Der **Kaisertrutz*, ein Vorwerk des auf die Straße nach Bautzen und Leipzig führenden Reichenbacher Thores, heute auf dem aus dem Stadtgraben entstandenen Demianiplatz in der Achse des Obermarktes stehend, ist nach Skizzen König Friedrich Wilhelms IV. zur Hauptwache umgestaltet. Er diente früher als vorgeschobener Waffenplatz nach Art des bis auf unsere Zeit erhaltenen Florianithors in Krakau, dessen kreisförmige Grundrissanlage auch ihm eignet; bei einem Durchmesser von 19 Metern beträgt die Stärke der Mauer auf der dem Feinde am meisten ausgesetzten Nordwestseite

4,5 m, auf der Stadtseite nur 1,7 m; sie wird von fünf 2,4 m breiten Nischen durchbrochen. Mit dem Reichenbacher Thorturme und dessen abgebrochenem Gegenüber war der Kaisertrutz durch Flügelmauern verbunden. Die nördliche Flügelmauer wurde von der hart an der Parchenmauer, also nicht unmittelbar am Waffenplatz selbst einmündenden, den sich um ihn und den Zwinger herumziehenden Graben überbrückenden Fahrstraße durchbrochen, welche dann sich links herumwindend, ungefähr die Richtung des Obermarktes weiter verfolgte. Der Übergang über den Graben wurde durch einen in diesem am Anfang der massiven Brücke stehenden kleinen Rundturm besonders vertheidigt. Ein anderer kleiner Turm von 4,1 m Durchmesser steht (mit umgestalteter Spitze) in der Mitte des Waffenplatzes. Dieser ist von einer über dem heutigen Gelände zwei Geschosse (7 Meter) hohen, früher von Schießſcharten durchbrochenen Mauer umzogen, über der, auf schlichten Sandsteinkragsteinen vorgeschoben, in ganzer Peripherie ein nach unten hin behufs Bestreichung des Geländes nach Art von Pechnasen offener massiver Wehrgang läuft, der nach der Feldseite von Lucken durchbrochen ist und über dem umlaufenden Wulstgesims ein Sattel-Dächlein trägt, das auf der Innenseite wie die Mauerdächer in Augsburg und Nürnberg auf Holzstützen ruhte. Der Pechnasenkranz war ein Überrest der älteren, auf den Nahkampf berechneten Verteidigungsweise, welche eigentlich grundsätzlich verschieden war von dem Zweck der Anlage dieses Forts, der Bestreichung der langen Grabenflanken durch Feuergeschütze, aber doch noch lange nach Einführung dieser Waffe beibehalten wurde. Schirmbüchsen, d. h. größere Feuergeschütze, die unter dem Schutz hölzerner Schirme gegen die feindlichen Mauern vorgeschoben wurden, werden in Görlitz in einer Ratsrechnung von 1428 erwähnt. Köhler, Entwickelung des Kriegswesens in der Ritterzeit III, 1 (1887) S. 326. — Skizze bei Schultz II 323. — Vgl. die Zeichnung von F. Thieme von 1841 in dem Bauarchiv der Stadt, Mappe IX (I K. e. 150. 56). In gleicher Weise war die nördliche Flügelmauer gefügt. Blick auf die Stadtmauer, den Kaisertrutz, die nördliche Flügelmauer und den Reichenbacher Thorturm bei Puttrich a. a. O. Tafel 6. An den Kragsteinen 10 Steinmetzzeichen von 7 Werkleuten. Den Namen Kaisertrutz oder Trotz-Kayser[1]) erhielt das frühere ‚große oder Reichenbacher Rondel‘, von den Schweden, die sich in Görlitz im Jahre 1641 festgesetzt hatten R. S. 660. — Lichtdruck in den Blättern für Architektur und Kunsthandwerk 1891.

Der ***Reichenbacher Thorturm*, durch den jetzt der Fußgängerverkehr geleitet ist, ist wegen der lebendigen Rythmik

[1]) Einen ‚Trutzkaiser‘ erbaute 1461 Friedrich der Siegreiche von der Pfalz, Gegner Kaiser Friedrichs III., in Heidelberg auf dem Gaisberge.



des Aufbaues trotz schlichter Ausbildung im einzelnen die Perle der schlesischen Türme und einer der prächtigsten in Deutschland überhaupt, nach Schultz II 328 mit Skizze nach dem Muster des über dem Ohlauischen Thore in Breslau stehenden erbaut. Auf der Feldseite ist die von Sandsteinquadern eingefasste Rundbogen-Nische für das Fallgatter trotz des später eingespannten Mauerwerks gut erkennbar. Unten geviertförmigen, oben kreisförmigen Grundrisses schließt der durch die wohlabgewogenen Verhältnisse bemerkenswerte mittelalterliche Bau mit einer schön und scharf umrissenen achteckigen Spitzkuppel in Zopfformen, welche (nach 1759) einem schlanken, einmal durchbrochenen Helme folgte. Der obere Cylinder wird von einem wirkungsvollen, nach unten offenen Spitzbogenfriese gegürtet, der auf Doppelkragsteinen wohl ein halbes Meter weit vorgeschoben ist. Ähnlich wird der untere Abschnitt von einem ausladenden massiven, mannshohen Wehrgang umkränzt, dessen (im Grundriss nicht ganz regelmäßige) Achtecksform mit den Ecken in den Hauptachsen angeordnet ist. Das Pultdach fällt gegen den cylindrischen Oberkörper an. Die Auskragung erfolgt in der Mitte der Hauptseiten durch dreifache Steinbalken, während die zweite Reihe der Ecken des Umganges nur eben bündig mit den Hauptachsen liegen, so dass die Kragsteine sich allgemach nach Zahl und Ausladung vermindern, eine Anordnung, der die nicht ganz so kräftige Auskragung des Reichenturmes in Bautzen gleichgebildet ist. Die Kragsteine (deren einer ein Steinmetzzeichen trägt) sind durch Rundbogen verbunden. Abb. in der Silesia S. 207. — R. S. 660. — Blätter für Architektur und Kunsthandwerk. 1891.

Auf der Nordseite der Stadt, und zwar im Zuge der Nicolaistraße, der Jüdenstraße, der Büttnerstraße und des Jüdenringes bzw. seiner neueren Verlängerung steht als Überrest des die hier auslaufenden Straßen (z. B. nach Frankfurt a/O.) deckenden *Nicolaithores* ein schlichter, derber, cylindrischer Turm von etwa zehn Meter Durchmesser, nur oben von zwei Gurtgesimsen umzogen. Er ist wie die andern Türme und die Mauern aus Bruchstein hergestellt und geputzt. Das Dach besteht aus einer Barock-Kuppel mit achteckiger Laterne und ist mit Ziegeln eingedeckt, von denen einige, auf die ehemalige farbenreichere Behandlung hindeutend, grün glasirt sind.

Da wo die Peterskirche steil zur Neiße abfällt, ist die hier mit abgestuften Strebepfeilern bewehrte Mauer auf der Innenseite mit einem, wie die Bruchstücke von Pfeilern darthun, früher überdeckten, mannshohen Umgang vgl. die Zeichnung von F. Thieme von 1842 im Bauarchiv des Magistrats I K d 4, 2a, S. 52 versehen,

dessen Schutzmauer sich nach außen mit kleinen rundbogig-gekuppelten, leider jetzt (die Ausficht versperrend!) vermanerten Fenstern öffnete; die Mittelstütze bildet eine Renaissancedocke, welche die Anlage etwa in die Zeit des benachbarten, unten zu besprechenden Wichhauses versetzt. Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 63, unten links.

Dies * *Wichhaus* springt über der Hotherstraße, mehr und mehr auskragend, schließlich in Höhe der Brüstungsmauer geviertförmigen Grundrisses nach vorn und hinten heraus; nach der Stadtseite zu ist es geöffnet. Es ist mit einem Zeltdach überdacht, das mit gelben und grünen verglasten Ziegeln eingedeckt ist. Nach der Wasserseite und gegen die Petrikirche hin wird das Dach durch scharf umrissene Giebel abgeschlossen; der Umriss setzt sich zusammen aus den in der Frührenaissance so beliebten und auch in Görlitz auf dem Scharffeuberg'schen Plane häufigen Viertelkreislinien, die concav und convex neben einander gereiht sind. Die Gesimse sind aus gebrannten Formsteinen gebildet; nur die Eckstücke sind in Haustein hergestellt. Auf zweien der Kragsteine (einer ist verdeckt) stehen die Ziffern 3—9, welche das Jahr der Erbauung 1539 anzeigen. Das malerische Bild, verkürzt gezeichnet, als Titelvignette bei Puttrich a. a. O. — Ansicht von der Binnenstadt: R. S. 661. 508.

Die hölzerne *Neifsebrücke* hatte nach dem Scharffenberg-schen Stadtplane von 1565 über der Durchfahrt in der Mitte des Flusses einen Erker-artigen Ausbau, der ebenso wie die Brücke selbst (vgl. III 9) überdacht war. Die Brücke mündete auf der Stadtseite in eine (im Zuge der Vierraden-Mühle, S. 700) in Massivbau angelegte Häuserreihe, auf der Feldseite bei der Dreiradenmühle in ein nach der Weise der Frührenaissance ausgebildetes Thorhaus, neben dem ein Rundturm mit Kegeldach stand. An ihm war eine Marienstatue in Lebensgröße mit reichem spätgotischen Baldachin aufgestellt. — Über der Einfahrt im Zuge der innern Stadtmauer waren Hurtitien (v. Essenwein, Kriegsbaukunst, 10. Kap. ff.) aufgeschlagen.

Am Neiße-Ufer und zwar sowohl diesseits wie jenseits der Neißstraße, nämlich an der Uferstraße (bis zur Verlängerung der Elisabethstraße; siehe oben S. 695), der Hotherstraße und des Nicolaigrabens (hinter dem an Stelle der alten Vogtei stehenden Zuchthause) sind an der Stadtmauer bzw. der Zwingermauer mehrfache Reste von *Rundtürmen* verhanden, die das hier steil abfallende Ufer schirmen. An dem das im Zuge der Uferstraße (der ‚Kahle') kurz vor der Neißebrücke belegene Kahle oder Ochsenthor schirmenden derben, cylindrischen Turme von 37' Durchmesser steht die Inschrift: CIVITATEM MELIVS TVTATVR AMOR CIVIVM QVA̅ ALTA

PROPVGNACVLA . MDXXXVI (1536) . REPARAT . MDCLXXX (1680). Die von diesem Turme aus nach der Neiße hin und teilweise in den Fluß hinein vorgebaute jetzt abgebrochene ‚Pastey‘ enthielt die spitzbogig geschlossene Einfahrt; der Kopf war abgerundet und hatte Scharten in drei Reihen über einander. Die anstoßende Mauer hatte ein Ziegeldächlein, das auf der Rückseite (wie noch heute die in Nürnberg und Augsburg) auf einer offenen Fachwerkswand ruhte. Skizze bei Schultz II 323; vgl. II 317. — Vgl. den Stadtplan von Scharffenberg und die Zeichnung von F. Thieme im Bauarchiv des Magistrats (1833) I K e, S. 9, S. 55. Das Kahlthor wurde zu den Thoren der Vorstädte gerechnet, deren es außer diesem noch 12 gab, nämlich das Töpfer-, Teichthor, das grüne Graben-, Kreuz-, Finstere-, Nieder-, Hother-, Neustädtel-, Raben-Thor, das Spitalthor und eine Wasserpforte in der Neiße-Vorstadt; vgl. Plan von Görlitz von 1700. — An Hauptthoren gab es außer den oben genannten nur noch eins, die (abgebrochene) Stadt-Pforte am Ende der Webergasse. — In der Nähe (Kahle no 29) steht an der Spinnerei:

STRVXERVNT ALY NOBIS NOS POSTERITATI
SIC PRIVS ACCEPTVM RDDIMVS OFFICIVM.
G. S. NOT. REIP. PAT. GORL. 1642. I. I. CAEM.

‚Renthaus.‘ Dies unförmige, bei Grundrissabmessungen von 11,4 : 24 Metern drei Geschosse hohe Gebäude liegt auf der Südseite der Peter- und Paulskirche und ist, weil diese verdeckend, zum Abbruch bestimmt. Auf dem Scharffenberg'schen Plane von 1566 wird es als ‚di alte schol‘ bezeichnet. Damals diente es als Niederlage für den von den sogenannten fünf Waidstätten Erfurt, Gotha, Langensalza, Tennstädt und Arnstadt her eingeführten Waid, den wichtigsten Farbstoff für die in Schlesien vielfach betriebene Tuchweberei, für welchen Görlitz seit dem Anfange des XIV. Jahrhunderts das Stapelrecht besaß. — Hier ist an dem (sicher in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts umgestalteten) Nordgiebel eine Inschrifttafel eingelassen:

Nil actum credas cum 14
quid restabit agendum 79 (2 ?).

An der Langseite steht unter einem Simen-Gesimschen: In rebus humanis nihil preclarius, nihil prestancius q'(uam) de repub(lica) bene mereri . 1529 . Hier finden sich an den abgefasten Fenstergewänden 4 Steinmetzzeichen von zwei Werkleuten nämlich die M. Z. III 153 auf Tafel I unter no 14 und 19 mitgeteilten. Die östliche Langseite hatte 1566 über dem Traufgesims drei Erkeraufbauten mit viertel- bzw. halbkreisförmig abschließenden Giebelchen. Das Obergeschoss diente hier, wie die Schießscharten bekunden, mit zur Verteidigung der benachbarten Stadtmauer. R. S. 503. 661.

Vierradenmühle (liegt wie die Stadt selbst am linken Ufer der Neiße, nördlich von der Brücke). An ihr befindet sich die Inschrift:

LAVS SOLI DEO.
AŌ 1595 ADY 17 AVGVST IST DI-
SE WALCKMVHLE DER TVCHMACH-
ER DVRCH DAS WASSER GANTZ VND
GAR HINWEG GEFVRT VND HERNACH
AŌ 1596 ADY 13 IVLY VUN GRVNT
AVFS NEWE VON HANDWERGE ER-
BAWET VND VOR FERTIGET WOR.
VND SINT DISE ZEIT ELSTEN GEWESĒ
AN BS PF AL HK

Diese Chiffren nebst der Hausmarke in schönen Schildchen.

Wagehaus, jetzt Dienstgebäude für das Polizeirevier III, Untermarkt no 14. Aus dem nach ostdeutscher Sitte die Mitte des Untermarktes einnehmenden Häuserblock springt das einschließlich des hohen (zwei gewöhnlichen Geschossen gleichkommenden) Erdgeschosses viergeschossige Gebäude nach der südlichen Langseite und östlichen Schmalseite um etwa Laubentiefe vor. Indessen sind alle drei ausſpringenden Ecken stark abgekantet, nämlich die östlichen mit je zwei, die südwestliche mit einer Achse, so dass im Jahre 1606, wo inschriftlich das Gebäude als Neubau erstand, die Lauben um diesen Block bereits abgeschafft gewesen sein müssen; vielleicht aber war wie beim Wagehause in Neiße (Band IV) und wie am Rathause zu Tangermünde in der Altmark ein Teil des Erdgeschosses nach der Straße hin offen; vgl. Grosser 1741. Den Häuserblock teilt in der Richtung von Ost nach West ein neben dem Wagehause ausmündendes, jetzt zugebautes dunkles Gässchen (dem ‚Eisenkram' in Breslau verwandt).

Die nicht eben großen, aber eng gedrängten Fenster des II. und III. Obergeschosses sind mit verkröpften Renaissance-Fascien umzogen; die Gewände des I. Obergeschosses haben eine reichere Fascie, aus Kreis- und Quadratschildern mit umrahmenden Bändern im Stile der Spätrenaissance. Zahlreiche Gurtgesimse (einschließlich der Sohlbankgesimse deren sechs!) fassen den Oberbau energisch zusammen. — Ganz im Gegensatze hierzu herrscht bei diesem merkwürdigen Gebäude im Erdgeschoss die Senkrechte vor, so dass es wie auch bezüglich der Einzelgliederungen stark an die Gotik erinnert. Es ist nämlich das Erdgeschoss mit schlanken deutsch-ionischen $^3/_4$-Säulen (von 30 ^{cm} Durchmesser bei 4 ^{m} Höhe einschließlich des Sockels; die Intercolumnien betragen das 5- bzw. $2^1/_2$-fache des Durchmessers) besetzt, die mit einem auf

ihnen bzw. an Zwischenpunkten von der Wand vorgeschobenen Kragsteinen kleine Flachbogen tragen, auf denen die Wände der Obergeschosse ähnlich vorgeschoben erscheinen wie mutatis mutandis die der Fachwerkshanten der Harzstädte. Diese Kragsteine, welche übrigens nach Alter und Ausbildung die Meißelführung jenes Meisters verraten, der den Saal des Schlosses in Lauenstein, Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde im Königreich Sachsen erbaute Abb. der dortigen Kragsteine bei Steche, Bau- und Kunstdenkmäler II 61, stellen der Reihe nach von West nach Nord dar: 1) einen lächelnden Jünglingskopf, 2) Amor, mit Köcher, und Psyche, mit flammendem Herzen, beide zärtlich gegen einander geneigt. 3) einen Krieger, martialischen Gesichtsausdrucks, um die Ecke schielend. 4) einen männlichen Phantasiekopf. 5) dgl. einen weiblichen mit reichem Stirngeschmeide. 6) dgl. 7) wie 4), wild, geflügelt. 8) wie 5) geflügelt. 9) den Baumeister (Ratsherrn oder den Architekten? in vornehmer Tracht) I R mit der (im Innern wiederkehrenden) Jahreszahl 1606 und seiner nebst den Chiffren am Gewölbe der Kirche zu Zodel wiederkehrenden Hausmarke. 10) einen schönen Löwenkopf. 11) einen Ratsherrn, ein Büchlein anblinzelnd (den Stadtschreiber?). 12) den Maurermeister E E mit Kelle und Hausmarke. 13) den Wageherrn A A mit Gewicht in der Hand und vertiefter Hausmarke (11 und 12 ehrbare Herren). 14) einen Kirchvater (?) mit Kelch und Grabscheit. 15) ein Engelköpfchen. 16) den Stadtboten, mit einem Dreimaster, ein plebejisches Gesicht. 17) einen Löwenkopf, von Schlangen durchwachsen. 18) einen Bürger. Das kleine, zu der — im Hintergrunde der Halle liegenden — Treppe führende Portal ist von Renaissancequadern eingefasst, von denen die in der je zweiten Schicht liegenden geteilt sind. Auffallend ist, dass neben so ausgesprochenen Spätrenaissance - Gliederungen spätestgotische Formen Platz finden konnten, so zwei den Treppenraum beleuchtende Oberlichtsfenster mit Hängebogen und sich kreuzenden Stabgliedern sowie zwei Thürgewände gleichen Gepräges. Die Wandflächen wurden in neuerer Zeit neu geputzt, wobei dem Mörtel graue Asche zugesetzt ward, die ihm den Reiz des Alten wahrte und außerdem die Festigkeit erhöhen soll.

Im Innern bildete das Erdgeschoss mit Ausnahme der abgetrennten Flur-Treppenhalle einen einheitlichen Raum, der mit einfachen Kreuzgewölben (auf einem Mittelpfeiler) auf gekehlten Rippen überdeckt ist. An einem Schlussfteine befindet sich die Chiffre A F, an einem andern ein Mühlrad, eine Hausmarke bzw. Steinmetzzeichen, die Chiffre B S (= Bartholemäus Scultetus) und die Jahreszahl 1606. — Zwei an-

dere Steinmetzzeichen an Fenstergewänden im Äußeren. Büsching NLM 1824, S. 389 ff. — R. S. 511. 588. 589. 615. 616.

***Laufbrunnen.** Abzugskanäle (‚Antczuchten‘) werden nach dem ältesten Stadtbuche bereits 1377, dann, aus gehauenen Steinen 1399 durch Matthias Holzschuer (1377—1424) hergestellt Jecht. — Anz. G. M. 1876. Sp. 322, ein steinerner Röhrkasten an der Neyssgasse 1488 durch Meister Blasius Tewfel Script. rer. Lusat. II 360. Im Jahre 1477 wurde mit Meister Mathis Haůwriz (nach Jecht Hauwicz) von Brünn ein Vertrag abgeschlossen, wonach er gelobte, Wasser aus der Neiße in Kupferrohren ungefähr zwei Mannshöhen über den Kirchberg zu führen, um es von dort in die Stadt leiten zu können, auch Leute in die künftige Betriebsweise einzulernen; dafür sollte er vierthalb hundert ungarische Gulden bekommen nebst allem Kupfer, Zinn, Blei, Eisen, Holz, Kohlen und allen Hülfsmitteln sowie die Unterstützung durch Schmiede, Zimmerleute und andere Handwerker; er erhielt darauf noch 1477 eine kleine Abschlagszahlung Anz. G. M. 1877. Sp. 103. — 1565 wurde ein steinerner Röhrkasten von Wendel Rosskopf gehauen, während das ‚Mannstück und 8 Tugendbilder‘ ein Dresdener Meister fertigte.

Der *Laufbrunnen* auf dem Klosterplatze, am Gymnasium und an der Oberkirche stand früher — ohne den Verkehr sonderlich zu hindern — auf dem Obermarkte beim Eingange zu den jetzt beseitigten Fleischbänken vor der ‚Fleischerstraße‘. Aus dem achteckigen Becken ragt eine im Sinne malerischer Renaissance gezeichnete Säule auf, als Trägerin eines in martialischer Haltung in $^3/_4$-Lebensgröße dargestellten römischen Kriegers, dessen Federbusch-umwallter Helm das Haupt tief beschattet. Mit der Rechten hält er ein modernes Fähnlein, mit der Linken einen Schild mit dem kurfürstlich-sächsischen Wappen; rechts neben ihm steht ein Löwe. Das Wasser rinnt mit bescheidenem Strahl aus vier Masken in mittlerer Höhe der Säule. Die Zierformen deuten auf die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts; die Statue wurde 1684 renovirt (d. h. wohl vollständig erneuert) und gemalt; auch schon 1619 wurde der Röhrkasten mit unterschiedenen Farben bestrichen, besonders die Säule, worauf der Riese damals mit dem kaiserlichen Wappen stand Mitt. von Dr. Jecht. Die Figur wurde damals bzw. schon anfänglich nur mit Rücksicht auf die Vorderseite gezeichnet, da sie von der Seite in den Umrissen sogar abstoßend-bizarr wirkt. Die Bemalung fehlt, die Statuette verwittert. Jetzt beeinträchtigt die Wirkung des kleinen, aber nicht unansehnlichen Denkmals die Stellung im Winkel. R. S. 561. 564. — Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 60.

Laufbrunnen auf dem Untermarkte, abseits von den Hauptverkehrsrichtungen. Das im Grundriss etwa nach dem Achteck gestaltete, aber mehrfach gebrocheue Becken, dessen Hauptflächen mit Rococo-Schnörkelschildern geschmückt sind, überragt auf besonderem Sockel ein in lebhafter Bewegung vorwärts schreitender Neptun, während der Wasserstrahl aus einem Delphin zu seinen Füßen in ein kleines Masken-geschmücktes Becken und von dort in das große Sammelbassin fällt. R. S. 504. 560.

Poststundenstein von 1725 auf dem Töpferberge, denen in Lauban, Ruhland und Wittichenau gleichend.

Polizei-Dienstgebäude, auf dem Untermarkte, städtisches Eigentum. Das Haus wurde 1706—1714 gebaut und hieß das Neue Kaufhaus, Neue Haus, Börse, Commissionshaus, die ‚Pudrize‘ d. h. die Läden der Kleinkrämer. Die städtische, sogenannte Milich'sche Bibliothek, jetzt in einem Hintergebäude des Schulhauses Elisabethstraße 13-Fischmarkt untergebracht, war darin 1784—1824, was die Inschrift bekundet:

AVSPICIIS
FRIDERICI AVGVSTI
PRINCIPIS ELECTORIS SXONIAE
MARCHIONIS LVSATIAE
PATRIS PATRIAE
ASSERVANDAE BIBLIOTHECAE MILICHIANAE
COMBINATAE IAMCVM VETERE ILI COENOBIALI
AEDES HASCE DENVO RESTAVRATAS
DICAVIT
SENATVS GORLICENSIS
A. D. R. MDCCLXXXIV (1784).

Das dreigeschossige (5 + 4 + 5) : 5 Achsen große, im übrigen ganz schlichte Gebäude hat ein reicheres Portal im Mittelrisalit der Langseite, dessen mehrfach geschweiftes Gebälk von zwei halbrunden bzw. von Achtecksquadern (‚Brot-Käse-Architektur‘) durchsetzten Säulen getragen wird. Die Säulen setzen sich fort in flott gezeichnete Schnörkelschilder, während auf der geschweiften Giebelverdachung eine Justitia (mit dem Schwert) und Veritas (mit Spiegel) lagern. Am Schlussſtein des Rundbogens das Görlitzer Wappen R. S. 512 = ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein‘ in der Bücherei des Berliner Architekten-Vereins (g 1355), Blatt 20.

Oberlichtsgitter und *Holzthüren* im Stile Louis XVI. R. S. 512.

Städtische Altertumsfammlung, begründet vom Baurat Kubale, leider in unzulänglichen, dunklen Räumen am Jüdenring aufgestellt. Die Mehrzahl der Stücke stammt aus Görlitz selbst und der näheren Umgegend; ihre Reihe wird um so dichter, je näher der Neuzeit; über das XVI. Jahrhundert greifen nur wenige Stücke hinaus. Sie haben meist noch keine Signatur.

An *Arbeiten aus Stein* gehört dem Spätmittelalter an ein Relief, die Verkündigung darstellend, dem XVI. Jahrhnndert ein Ecce homo als Rundfignr, aus der abgebrochenen Kloster-Kirche in Lauban sowie einige Grabsteine. Besonders bemerkenswert ist ein durchbrochenes *Brüstungsgitter vom Hause Neißſtraße no 29 (III 709), dessen schöngezeichnete Ranken (aus der Zeit nm 1570) von Knäblein und Vögeln durchsetzt sind, während zwei Landsknechte Wacht halten. Das XVII. Jahrhnndert ist wieder durch Grabsteine nnd wie das XVIII[te] dnrch Wappen vertreten.

An *Arbeiten aus gebranntem Thon* sind eine Anzahl bemalter Krüge und Teller vorhanden, u. a. Kreusener Krüge und Bauernmajoliken, ferner Ofenkacheln vom Anfang des XVII. bis zum XVIII. Jahrhundert mit figürlichen Darstellungen, eine größere Reihe in Rococoformen und weiter vollständige Öfen im Barockstil, Rococo und Zopfstil, ein Tischchen mit bemalten Delfter Platten, einige Stücke Porzellan, und als specifisch schlesische Waare zwei Bunzlauer Kannen mit aufgelegten und bemalten Zierraten sowie Proskauer Terrinen und andere Geräte.

Aus *Glas* zählt die Sammlung mehrere geschliffene und ungeschliffene Gefäße, ein *Reichsadlerglas von 1599, Römer, einen *Angster und mehrere andere Phantasiestücke.

Arbeiten in Holz: Geschnitzter Crucifixus von einem Triumphkreuz, XVI. Jahrhundert. — **Schrank vom Ende des XVI. Jahrhnnderts in reicher Architektur mit schönen, mehrfarbigen Einlagen; die Ecksäulen fehlen; er stammt aus dem einstigen Besitze der Emmeriche in Nickrisch (III 749). — An Möbeln des XVIII. Jahrhunderts: zwei Schreibpulte, Schrank, Kommode. — Polsterstühle mit ausgeschorenem Samtmuster-Bezuge. — Holzrahmen späterer Epitaphien. — Spinnrädchen und Weife. — Geschnitzter Becher, auf einem Elephanten ruhend, mit allegorischen Figuren und Emblemen. — Holzstöcke mit dem Stadtwappen.

Arbeiten aus Metall: Gefäße wie Weinkannen, Teller, Altarleuchter in Kupfer und Zinn, namentlich wohl aus Innungsbesitz, mit Gravuren. Ein Wasserspeier in Form eines Drachenkopfes.

Aus Schmiedeisen gefertigt ist eine Reihe von Grabkreuzen und Gittern Ortwein-Bischof, Blatt 59, Beschlagteile und Schlüssel von Thüren aus dem Spät-

mittelalter bis zum XVIII. Jahrhundert Ortwein-Bischof, Blatt 59, eine Wetterfahne in Form eines Hahns, von 1542 Ortwein-Bischof, Blatt 66, ein * schöner Ständer (84 cm hoch) Ortwein-Bischof, Blatt 59.

Ferner: Sanduhr des XVI. Jahrhunderts in schöner Metallfassnng, Gusseisenplatte vom Ende des XVI. Jahrhnnderts, das Urteil Salomonis darstellend, Glocke von 1545, einige Kupferplatten meist mit Görlitzer Ansichten, aus dem XVIII. Jahrhundert.

Waffen des XVI. bis XVIII. Jahrhnnderts, so Armbrüste mit Einlagen aus Horn und Bein, Gewehre, Hellebarden, ein Morgenstern, ein Mörser von 1733, Degen.

Stickereien auf Kleidnngsftücken des XVIII. Jahrhunderts. — Mustersticktuch von 1562. Genähte Spitzen.

Verschiedenes: zwei kleine Trnhen mit Speckstein-Einlagen. — Ellenmaße. — Fächer, Dosen, Bestecke u. a. Kleinigkeiten.

Bürgerhäuser der Renaissance. Lübke, Geschichte der deutschen Renaissance² II 202–213!

**Brüderstraſse no 8, ‚Schönhof‘*, zweimal bezeichnet mit 1526. Neben seinem Gegenüber, dem köstlichen Rathaustreppen-Winkel, ist das Haus unter den älteren Bürgerbauten baugeschichtlich wio künstlerisch die bemerkenswerteste Leistung. Erfrenen sich auch andere Bürgerhäuser am Untermarkte und in dor Neiß-Straße des wirknngsvollen Motivs der Lanben, deren tiefe Schlagschatten dem Gebäude Kraft und Nachdruck verleihen und deren Bogen-förmige Überdeckung den Zusammenhang der überdies mit ihrer ganzen Tiefe sichtbaren Pfeiler (im Gegensatz zu unsern hentigen wagerecht überdeckten und Relief-losen Schaufenstern) wahrt, so hat der Schönhof außerdem noch den weiteren Vorzug kräftig abgestufter Grundrissbildung. Mit der Hälfte seiner Straßenseite ragt er nämlich noch anf den Untermarkt hinaus und nnr an diesem Abschnitt lagert ihm der Lanbengang mit erheblicher Tiefe vor Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 70; überdies ist die ausſpringende Eckc mit einem über Eck gestellten, im Grundriss rechteckigen Erker belebt, den an der Hauptecke ein vorspringender Hirschkopf ziert. Der neben dem großen Rundbogenportale Photographie in den ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein‘ in der Bücherei des Architekten-Vereins zu Berlin g 1355, Blatt 17. — R. S. 558 580. 603. 653 nach dem Obermarkte hin liegende Abschnitt des Hauses hat, weil von schon $^3/_4$-Höhe der übrigen Vorderräume aus zugänglich, anch an der Straßenseite eine tiefere Fensterlage und ist in senkrechter Richtung durch lange Wandstreifen vom östlichen Façaden-Abschnitt abgetrennt. — Die Oberwände sind durch ein Pilastergerüst ge-

gliedert; zwischen den beiden Geschossen ist an dem vortretenden Flügel eine Verbindung hergestellt durch cannelirte Pfeilerchen und schlank-geschwungene Consolen darüber zwischen dem Zahnschnitt-Verdachungsgesims der Fenster des I. und dem Brüstungsgesims des II. Obergeschosses. Mächtig ist das Hauptgesims, wo die Feinheit der Glieder sich von unten nach oben so verringert, dass die aus zwei Simen bestehenden Oberglieder (und schon das Mittelkyma) sich als derbe, klotzige, schwerlastende Formen darstellen; nur die Höhe der Hängeplatte ist im Verhältnis zu der in der deutschen Spätrenaissance üblichen Weise auffallend knapp bemessen. Übrigens finden sich diese kräftigen Formen nur an dem vorspringenden Flügel; in dem Abschnitt des Hauses in der Brüderstraße konnte bei Innehaltung der Traufhöhe nur das Pilastergesims durchgenommen werden. Bemerkenswert bei einem so frühen Bau ist, dass gotische Neigungen z. B. Überschneidungen und Stabgliederungen sich nur ganz vereinzelt geltend machen. Im übrigen ist allerdings die Formengebung keineswegs italienisch; es sind italienische Profile, angeschaut und dargestellt mit nordländischem Sinne, sowohl in der Gliederfolge wie in der Einzelbildung, z. B. des Eierstab-artigen Bandes an der Erker-Ausladung, der Meißelung des Zahnschnittes daselbst mit Cannelur-mäßigen Furchen, den Füllungen der Pilastersockel mit Blattwerk, Früchten, Masken und allerlei komischen Tierfiguren, der Kapitellbildung u. a. m. So auch das Rundbogen-Portal R. S. 232 — es ist wirklich ein Halbkreis —, vor dessen Scheitel später ein Schnörkelschildchen mit der Beschriftung 1617[1] vorgeheftet ist; diese Jahreszahl kehrt auch am II. Obergeschosse wieder. Die fleischige, etwas ungeschlachte Zeichnung des Blattwerks gehört noch in die ursprüngliche Bauzeit. Eigentliche Kämpferglieder fehlen; nur ein kräftiges Deckgesims ist vorhanden; dagegen beugen sich über den Muschelnischen Brustbilder eines behelmten Jünglings (?) und einer bekränzten Jungfrau heraus, gleichsam die darunter Sitzenden beschirmend. Die Fenstergewände sind sämtlich von der verkröpften Renaissance-Fascie umrahmt. Lübke 205.

Unter den fünf erkennbaren Steinmetzzeichen ist weder das des Meisters der Rathaustreppe noch das des Meisters der goldenen Krone zu Breslau (I 143) vertreten, so dass die Frage nach dem hier thätigen Architekten offen bleiben muss, vielleicht für immer, wo die Görlitzer Ratsrechnungen von 1491 bis 1547 verloren gingen oder doch, wie

[1]) ‚1617 ließ Joh. Glich den schönen oder roten Hof mit verschiedenen Malereien, auch das erneute Türmchen schön verzieren.‘

vermutet werden darf, in Wiener Archiven unaufgefunden lagern. Abb. bei Ortwein-Bischof, Schlesien, Blatt 70

Brüderstraße no 9, fünfachsig; über dem hohen Erdgeschoss noch drei weitere Geschosse, deren Fenster mit einfach verkröpfter Fascie umrahmt siud. Ihr Öffnungsverhältnis scheint — darauf deutet die ungleich hoch über der Sohlbank beginnende Verkröpfung — mehrfach verändert zu sein.

Brüderstraße no 10. Nur die Fenster des II. Obergeschosses zeigen die verkröpfte Renaissance-Fascie. Im Innern steht zwischen zwei Fenstern des I. Obergeschosses zur Unterstützung der ausgenischten Wand eine mit Akanthusblättern, Frauenköpfen, Engeln (Brustbildern) mit Gehängen und ionischem Kapitell reich und mit bewussten Mitteln verzierte **Säule (im Volksmunde ‚die antike Säule'), darüber ein schöngezeichnetes Konsol mit den Bildnissen des Bauherrn nnd der ‚Baufrau' sowie vorn dem Wappen der 1570 geadelten Knothe II 6 Möller von Mollerstein; aus dieser Zeit stammt der phantasievolle Schmuck.

Brüderstraße no 11, dreigeschossig, fünfachsig. Die beiden Obergeschosse sind nach der in Görlitz üblichen Weise durch eine Pilasterarchitektur gegliedert, die Fenster mit der verkröpften Fascie umrahmt. Die Pilaster werden durch Konsolen unterstützt. Die Architektur des Erdgeschosses ist zur Hälfte fortgeschlagen. Bemerkenswert ist das zwei Achsen des Obergeschosses entsprechende **Rundbogen-Portal, dem Peterstraße no 7 nahe verwandt. Während dort aber die Steinbalken der den Rundbogen der Thür einrahmenden Nische flach gegen einander gestemmt ansteigen, ist hier zu gleichem Zweck die Flachbogenlinie gewählt, auf der in schön geschwungener Linienführung zwei Voluten liegen, das Portal wirkungsvoll krönend. Ebenso lebensvoll gezeichnet sind die zierlichen, Kandelaber-artigen Füllungen der schrägen Gewände über dem Kämpfer. Der Flachbogen wird abschnittweise durch Konsolen gestützt; der am Kämpfer mit den schrägen Gewänden entstehende Widerstreit ist nicht gelöst. Die am Gewände angebrachten Sitzbänkchen schweben, da die Straße inzwischen vertieft ist, etwas in der Luft. Die Formengebnng ist der des Portals an der ‚goldenen Kroue' zu Breslau (I 143) verwandt. In den Zwickeln des innern Rundbogens stehen die Buchstaben H S (dazwischen eine Hausmarke) und W R (dazwischen eine undeutlich gewordene, mehrfach am Rathause vorkommende Hausmarke. Die Pilasterfüllungen geben in schräggestellten Schildchen — vgl. Untermarkt no 8 — das Jahr der Erbauung 1547; vgl. Peterstraße no 7 von 1544. Lübke II 206! — Abb. bei Ortwein-Bischof Bl. 67 nach R. S. 558, Einzelheiten auf Bl. 66.

Brüderstraße no 16. Die Fenster des I. Obergeschosses mit durchlaufender Verdachung und Renaissancefascie, die sich hier ausnahmsweise auf die Sohlbank verläuft.

Brüderstraße no 17. Der breite Giebel ist bezüglich der Einteilung verwandt dem des Hauses Untermarkt no 23; er ist überputzt und verdorben.

Fischmarkt no 15, *Gemeindeschule VI^b*, aus dem letzten Drittel des XVI. Jahrhunderts. * Die Archivolte und Zwickel der ‚Durchfahrt' nach der Elisabethstraße ist vollständig mit flachem Ornament bedeckt; auf den Zwickeln finden sich Ölzweige in guter Stilisirung. Der Schlussſtein zeigt in etwas stärkerem Relief das umkränzte Brustbildnis des Heilands mit der Dornenkrone R. S. 204.

Fleischerstraſse no 2. An dem Hause ist ein vielleicht noch aus gotischer Zeit stammender Kragstein eingemanert mit einem lockigen, Ausſchau haltenden Frauengesicht, um das die Sage ihre Fäden gewoben hat.

Hainwald no 7, dreiachsig, dreigeschossig mit verkröpfter Renaissancefascie.

Handwerk no 17. Vier Fenster des Erdgeschosses mit verkröpfter, die zwei übrigen mit bis zur Sohlbank herunter laufender Renaissance-Fascie.

Kränzelstraſse no 27. (Um 1544.) ‚Der goldene Anker.' Das Portal ist dem des Hauses Peterstraße no 7 nahe verwandt; vgl. auch Peterstraße no 9. Auf der schräg ansteigenden Verdachung sind von der Krönnng nur die Endstücke vorhanden. Die Unterseite der perspectivisch vertieften Gewände ist durch flachsculpirte Kassetten gegliedert, die Zwickel des Rundbogens mit plastischen Rosetten und flachem Ornament, ebenso die Pfosten über dem Kämpfer nnd das Mittelkonsol unter der Schrägfläche R. S. 605. — Die Fenster der drei Geschosse zeigen die verkröpfte Renaissancefascie, teilweise mit der Verdachung. Unter der Verkröpfung, an der sich zumteil noch die Neigung zu Überschneidungen geltend macht, sind Kreisſchilder eingerizt, an Kerbschnittmuster erinnernd. Die ganze Schauseite ist durch drei flachgequaderte Streifen geteilt.

Langen-Straſse, Ecke der Apothekergasse. Das jetzt zu einem Fenster nmgestaltete ehemalige Portal kleinen Maßſtabes Abb. bei Ortwein-Bischof, Bl. 67. — R. S. 559 hat ein perspectivisch verjüngtes Gewände, dessen Sturz von Konsolen getragen wird. Die Pfostenteile über den Kämpfern des auch selbst mit plastischem Kyma und Flechtband-geschmückten Rundbogens sind mit aufsteigenden Flechtbändern, die Zwickel sind mit Rosetten verziert. In dem gekrönten Teufelchen in-

nerhalb Muschel-förmiger Voluten, das als Schildhalter dient, sah die Sage das Bild des Götzen Flins. Das Spruchband trägt die Beschriftung H-1557-F.

Neißstraße no 23 und Kränzelstraßen-Ecke. Das Haus springt derart in die Straße vor, dass man deutlich erkennt, wie hier früher Lauben vorhanden waren, wie ja solche (aus der Zeit des Barock) noch anderweitig in der Neißstraße vorkommen. Die Fenster der beiden Obergeschosse zeigen einfachere, im mittleren Geschoss reichere Umrahmungen, zusammengesetzt aus Kehlen, und stark überschnittenen Stäben als Hängebögen in spielender Form. — An der Ecke der Straße sind eingemauert die Brustbilder zweier Bürger mit einem großen Bierkruge, wahrscheinlich das Schild des alten Bierhauses ‚zur weißen Kanne'. Das Haus stammt wohl noch aus dem ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts; vgl. indessen Untermarkt no 24.

**Neißstraße no 29. Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 61/62. — Dgl. bei Lübke, dt. Renaissance² II 209. — R. S. 522. — K. E. O. Fritsch, deutsche Renaissance, Heft VII. Die Façade stellt den Glanzpunkt der auf reiche Decoration gerichteten Bestrebungen der Renaissance dar, die hier auf der Grenze zwischen Früh- und Hochrenaissance angelangt ist. Kraftvoll gegliedert zeigt sie den Stockwerksbau der italienischen Renaissance, diese der deutschen Kunst so fremde Art des Aufbaues in bewusster Durchführung. Die Façade ist drei- (oder wenn man will, vier-) geschossig nnd fünfachsig, im hohen Erdgeschosse, wo auf das Rundbogenportal zwei Achsen entfallen, vierachsig. Ein viertes Geschoss ist dadurch eingeführt, dass das Erdgeschoss im unteren Teil der zur Neiße mit starkem Böschungsverhältnis abfallenden Straße in zwei knieartige Geschosse zerlegt ist — insofern in nicht ganz organischer Weise, als den oberen Pilastern ästhetisch die vom Auge geforderte Unterstützung fehlt, da die unteren Pilaster (mit weiser Rücksicht auf den Verkehr) nach der in der Hochrenaissance beliebten Weise im Relief ganz flach behandelt (ausgegründet) sind. Über diesem hohen Erdgeschoss ist ein stärkeres Hauptgesims durchgenommen, während auch im übrigen die straffe Horizontalteilung (in etwas schematischer Behandlung) den aufstrebenden Pilastern gegenüber Ausgleich bietet, um so nötiger für die angestrebte Wirkung italienischer Renaissance, als die Gurtgesimse sich um die Stützen überall verkröpfen und somit die Senkrechte energisch betonen. Dem Wettstreit gebietet ein einheitlich durchgehendes, verhältnismäßig schlichtes, diesmal ausnahmsweise mit deutlich ausgeprägter Hängeplatte versehenes Hauptgesims Einhalt und Ruhe. — Die Pilaster sind

mit reichem, aufstrebenden Pflanzenschmuck ausgefüllt, auch sogar, wo sie vorhanden sind, die Zwischenstützen der Brüstungen, alle unter sich verschieden, mit lebendiger Phantasie entworfen. Figürliches kommt selten vor und ist in verhältnismäßig flachem Relief behandelt. Die Profile der Gurtgesimse setzen sich in üblicher Behandlung aus Kehle, Plättchen, Wulst oder Sima, auch wohl Zahnschnittchen zusammen. Eine Ausnahme machen nur neben dem Hauptgesims die Oberglieder des drei- (bzw. vier-) teiligen Erdgeschossgesimses, wo über dem sculpirten Zahnschnitt ebenfalls eine Hängeplatte vorhanden ist, zierlich gezeichnet, zierlicher als an den derben Obergliedern des zugehörigen Architravs, der — wohlüberlegt — in die unten wie üblich herumgekröpfte Fensterfascie übergeht. Auffallend ist auch die Behandlung des Frieses, der oben die ausgegründete Inschrift trägt: GOTT SEI MEIN HELFFER ERLOSSER VND TRESTER AVF DEN VORLASSE ICH MICH ALLEIN. 1570. Darunter, und zwar ohne Trennung ein schöner Rankenfries, an den Kröpfungsſtellen des Gesimses einfach unterbrochen. Besonders reich ist auch das Portal behandelt. Es wird flankirt von zwei mit flach ausgegründetem Pflanzenschmuck bedeckten Vollsäulen, die aber (vgl. Untermarkt no 12) etwa zur Hälfte in Vertiefungen des Mauerwerks hinein gestellt sind; diese unterscheiden sich von derartigen Nischen der Spätrenaissance (II 622, III 40) dadurch, dass sie nicht weiter gegliedert sind. Das dreiteilige Gebälk, dessen Oberkante mit dem des anstoßenden Erdgeschoss-Hauptgesimses in gleicher Höhe liegt, ist unverkröpft; an die Stelle der Inschrift über dem Rankenfriese tritt hier eine zierliche Konsolenreihe. Die Leibung des Bogens ist abgeschrägt und mit einer Ranke in trefflichem Relief aus Akanthus und pickenden Vögeln verziert Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 63. — R. S. 509. Hier wie bei den Pilasterfüllungen lagen dem Meister offenbar Skizzen nach italienischen Bauten vor. Der Rankenzug umschließt im Scheitel einen rund heraustretenden Kriegerkopf in Lebensgröße, der nach dem ehedem die Hauptstätte des Verkehrs bildenden Untermarkte hinüberschaut; somit hat das Portal einige Verwandschaft mit dem des Hauses Niedermarkt no 8 in Bunzlau (III 554), die Meißelführung deutet sogar auf ein und desſelben Meisters Hand. Die Rundschilder der im übrigen mit Spitzquadern ausgefüllten Zwickel waren wohl auch für plastischen Schmuck bestimmt, der fortgeblieben ist. Unter der Archivolte befinden sich Nischen mit einem Sitzplätzchen, darüber die Inschrift; GOT PEWARE DEINEN EINGANG VND AVSGANG ZV EWIGEN ZEIDEN. Über dem Portal baut sich eine kleine, von anschwingenden Voluten eingeleitete

Krönung auf, die Höhe der Fensterbrüstung einnehmend; die krönenden Zierrate fehlen jetzt leider. Der verbleibende Hintergrund ist ebenso wie die innere Leibung der Portalarchivolte, die Säulen und die Erdgeschoss-Pilaster der unteren Reihe mit ausgegründetem Blattschmuck in guter Verteilung ausgefüllt, wie er den Anfang der deutschen Hochrenaissance kennzeichnet. — Einen Hauptschmuck der Façade bilden die plastischen Füllungen der Brüstungsfelder in den beiden Hauptgeschossen und im Friese des Kranzgesimses. Den Vorwurf zu den Füllungen der beiden untern Reihen bilden Schilderungen des alten und neuen Testaments (letztere natürlich in der oberen Reihe), die nach damals beliebter Weise in Wechselbeziehung gesetzt sind. In kräftigem Relief, wohl nach bekannten Vorlagen behandeln sie: die Verkündigung Mariens — die Erschaffung des Weibes, die Geburt Christi — den Sündenfall, die Taufe Christi — die Opferung Isaacs, die Einsetzung des Abendmahls — die Übergabe der Gesetzestafeln an Moses (goldenes Kalb), die Erhöhung Christi am Kreuz — die Schlangenerhöhung durch Moses. — Nur ungeschickt behandelt und nicht völlig klar in der Bedeutung sind die allegorischen, männlichen und weiblichen Figuren des obern Frieses, sämtlich des beschränkten Raumes wegen in halb liegender Pose mit aufgestütztem Arme: die erste Figur links vom Beschauer mit einem springenden Schweine, zu beiden Seiten Bäume, also eine Jagdscene. Die vier folgenden Figuren sind um eine Mittelsäule gruppirt: Tragödie mit Maske, Caritas mit einem Kinde, Gerechtigkeit mit Schwert, Wage und verbundenen Augen, Glaube mit Kelch und Kreuz. Dann folgt die Redekunst, vertreten durch einen declamirenden Jüngling, und Baukunst, mit Kapitell, endlich eine Figur mit Kesselpanke (?) und Urne, die also etwa Musik und Weinfreuden darstellen soll.

Alles überdeckt die unvermeidliche Ölfarbe der verständnisinnigen Gegenwart, während die Portalleibungen von den Schablonenfabrikaten eines Klempners erglänzen. — Das dunkle Treppenhaus zeigt die übliche malerische Anordnung. — An den Pilastern des Erdgeschosses und I. Obergeschosses mehrere Steinmetzzeichen.

Nicolaistraſse no 5. Das Rundbogen-Portal wird eingerahmt von schräg gestellten Pfosten und wagerecht gelagertem Sturze. In den Füllungen über dem Kämpfer und in den Zwickeln findet sich jenes flaue Ornament frühester Zeichnung, wie wir es 1526 am Schönhofe (Brüderstraße no 8) finden. Da die Leibung der Deckplatte, wie gesagt, nicht zugeschrägt ist, verschneiden sich hier die Kapitelle nicht, wie

es in Görlitz sonst mehrfach vorkommt. Die Unterseite des Architravs ist abwechselnd mit Quadern und Rosetten geschmückt; sie verkröpft sich um den Mittelkragstein, während die spätere, mehr bewusst vorgehende Architektur an dieser Stelle die Glieder gerade durchlaufen lässt.

**Nicolaistraße no 10. Rundbogenportal mit reichem, formvollendeten plastischen Schmuck, offenbar von dem Meister des Hauses Neißstraße no 29 Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 65 nach R. S. 275. So an der in Quadrate abgeteilten und abgeschrägten Archivolte und zwar (wie an dem Hause Peterstraße no 10, S. 716) unsymmetrisch verteilt und an den köstlich gezeichneten Zwickeln mit Akanthusblattwerk und Vögeln. Am Schlussstein ist ein Engelchen angebracht, ein Schild vor sich haltend, auf dem die Beschriftung A B, die Hausmarke und die Jahreszahl 1583 steht; am Kämpfer sind allegorische Figuren angearbeitet: Glaube mit Kelch und Kreuz und Gerechtigkeit mit verbundenen Augen, Schwert und Wage. Darüber ein dreiteiliges, glatt durchlaufendes Gesims mit Zahnschnitt, Eierstab und Hängeplatte. Inschrift: IVSTE QVOD IVSTVM EST PERSEQV$^{A}_{E}$RIS VT VIVAS ET POSSIDEAS TERRAM QVAM DOMINVS D^{E}VS TVVS DEDERIT TIBI . DEVTERON. — Die Fenster des Erdgeschosses mit verkröpfter Renaissancefascie. — An einem derselben befindet sich ein halb achteckiger Erkeransatz, jetzt als Blumenbalkon benutzt, mit derb sculpirtem Eierstab, unten auslaufend in eine hängende Traube. Auch das Kellerfenster darunter ist reicher ausgebildet, von Gebälk und Pilastern und mit verkröpfter Fascie umrahmt.

Nicolaistraße no 11. Die Fenster der beiden Obergeschosse mit verkröpfter Renaissance-Fascie und Verdachung. Die Ecken sind durch bossirte Quadern eingefasst, das Hauptgesims hat rohe Triglyphen.

Nicolaistraße no 14, Ecke Krebsgasse. Von den Fenstergewänden des I. Obergeschosses haben zwei spätgotische Umrahmung mit sich überschneidenden Stäben und gedrehtem Sockelchen, die andern verkröpfte Renaissancefascien. Ob das Hauptgesims mit seinem Triglyphenschmuck aus dem Zeitalter der Renaissance stammt oder bei einem Umbau des Hauses im Jahre 1719 entstanden ist, lässt sich kaum entscheiden.

Obermarkt no 3. Hier ist eingemauert ein lebensgroßer *Christuskopf* in Relief von Anno dny 1512.

Obermarkt no 28. Je drei Fenster der beiden ersten Obergeschosse mit verkröpfter Renaissance-Fascie.

Obermarkt no 32, Ecke der Fleischerstraße. Einfaches Rundbogenportal, unten erheblich beschädigt; die Zwickel mit plastischen Rosetten und Spitzquadern, der Scheitel mit

einem Schildchen verziert; darüber die Jahreszahl 1571. — An dem schlichten Mittelkragstein des Erkers am Nebenhause (der Fleischerstraße) steht die Jahreszahl 1547.

Obermarkt no 34. Der zu diesem Hause gehörige tonnengewölbte Überbau der Durchfahrt zum ‚Klosterplatz' ist in seinem Obergeschoss mit einer Pilasterarchitektur gegliedert, die gegen die in Görlitz sonst vorkommenden um einen cannelirten Fries bereichert ist. Das obere Drittel der Pilaster ist mit Blattschmuck, das untere mit Pfeifen in den Cauneluren geschmückt; die Pilaster ruhen auf Kragsteinen, deren Akanthusblattwerk in der Zeichnung dem der Nordvorhalle an der Peterskirche (von 1543) nahe verwandt ist. Der Spitzbogen der Durchfahrt ist mit Fase und Simenglied abgeschrägt. Auf der Schauseite am Klosterplatze sind die drei Fenster einfach von der verkröpften Renaissance-Fascie umzogen. Lübke II 208.

Bei der Peterskirche no 1, sechs unregelmäßige Achsen lang. Die Fenster sind zumteil gekuppelt, von verkröpfter Renaissancefascie umzogen und mit Verdachung versehen. Teilweise sind sie ebenso wie das Portal ‚multas inter calumnias ao mdccxxii' (1722) umgestaltet.

Bei der Peterskirche no 3, vierachsig, dreigeschossig; die Fenster mit schlichten, in $^1/_3$ der Gesamthöhe über der Sohlbank verkröpften Renaissance-Fascien. Über das Rundbogenportal und anstoßende Fenster streicht ein gemeinsames schlichtes Verdachungsgesims hin. Die Bogenzwickel sind mit Spitzquadern ausgefüllt.

Bei der Peterskirche no 9 und Ecke Hainwald (no 6), dreigeschossig, 6 + 3 bzw. $3^1/_2$-achsig, mit verkröpften Renaissancefascien.

Bei der Peterskirche no 12. An der Ecke, unter der Brüstung des I. Obergeschosses ist das Brustbildnis eines Bürgers eingemauert; auf dem ihm beigegebenen Schilde steht die Beschriftung F S und die Hausmarke. Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Peterstraße no 1 siehe Untermarkt no 24, S. 721.

Peterstraße no 3, Ecke Rosenstraße. Über dem gequaderten, von ionischen Pilastern mit Gebälkstück und Obergesimsgliedern umgebenen Borockportal baut sich durch zwei Geschosse ein schlichter, im Grundriss rechteckiger Erker auf, in einfachen Formen der spätesten Renaissance mit ganz verschnörkeltem Ornament belebt. Er bildet den Übergang zu den Bauten des Barock. Bauherr war der Schöffenrichter Caspar Besser, 1685, ‚MELIORA SPERANS'.

Peterstraße no 4. Der enge Hof ist in den beiden Obergeschossen rings von Laufgängen umzogen, die auf schlichten

weit ausladenden Kragsteinen vorgeschoben sind, und ihm ein malerisches, nicht gewöhnliches Ausfehen geben. Sie zeigen, wenn sie gleich aus der Zeit nach dem großen Kriege stammen, den Typus der Höfe alter Kaufhäuser. Lübke II 208!

Peterstraße no 7, Ecke der Nicolaistraße. *Rundbogenportal von 1544 Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 66. — R. S. 231. Hier ist ausgeprägter noch als an dem Hause Peterstraße no 9, dem es ähnelt, durch Schrägstellung der Gewände eine perspectivische Wirkung angestrebt, und zwar nicht ohne Glück. Die Formen sind organischer, das Detail ist besser (fleischiger, kräftiger als Peterstraße no 8) als sonst üblich ist, gezeichnet; aber immer noch bleibt der Übelstand mit der Verschneidung der Kapitelle gegen die Unterfläche des kassettirten Architravs; vgl. auch Brüderstraße no 11 (S. 707). Das Portal ist jetzt mit Ölfarbe überstrichen, so dass man nicht zu erkennen vermag, ob die kreisförmigen Einlagen in den Pilastern über dem Kämpfergesims und in den Bogenzwickeln wie am Rathausportale (S. 691) aus Marmor bestehen. Lübke II 208!

**Peterstraße no 8, Eckhaus des Platzes ‚bei der Peterskirche', nach der Beschriftung am Portal von 1528. An der Peterstraße ist das Haus vier große (gekuppelte) Achsen, am Platze ‚bei der Peterskirche' fünf Achsen lang; auch von letzteren sind die beiden Endachsen gekuppelt, während von den drei andern zwei gepaart angelegt sind. Im ganzen ist die Façade leidlich erhalten; nur ist sie etwas übertüncht, so dass die Steinmetzzeichen, namentlich auch am Portale nicht ganz deutlich sind. Doch ist das am gleichzeitigen Portal der goldenen Krone, Ring no 29, zu Breslau (I 143) und am Kapitelshause daselbst (I 116) vorkommende Steinmetzzeichen hier siebenmal, fünf- (bzw. sieben) mal auch das am Portal des Rathauses (S. 682) [und Brüderstraße no 11 ?] erhaltene Steinmetzzeichen erkennbar. Das Portal ist denn auch dem der goldenen Krone in Breslau verwandt; nur ist der Rundbogen hier ein gut überhöhter Halbkreis und das Bogenfeld über dem Hauptgesims verjüngt sich perspectivisch. Die umrahmenden Glieder, Zahnschnitt und sculpirter Eierstab laufen sich gegen eine plastische Rosette am Auflager tot; die Tympanonfläche ist strahlenförmig ausgekehlt. Dagegen sind wie an der ‚goldenen Krone' die Unterseite des Architravs und die entsprechenden Seiten der Portalleibung perspectivisch verjüngt, übrigens derart, dass die Kapitelle durchschnitten werden; die Ansichtsfeite der einfassenden Pilaster steht im Grundriss lotrecht zur Leibung, laufen also nicht parallel zur Straßenflucht. Die Gesimse sind mit Zahnschnitt und Eierstab, die schräge Unterseite des Architravs mit plas-

tisch verzierten Rosetten, die Leibungen der Pilaster über dem Kämpfer und die Zwickel des architravirten Rundbogens mit flachem Reliefornament gefüllt, voller Freude am Schmuck, der meist aus pflanzlichen Elementen, aber auch aus phantastisch gezeichneten Tieren, z. B. Delphinen besteht. Der Schlussftein ist mit Akanthus verziert. Die Zeichnung des Blattwerks ist die der deutschen Frührenaissance, lappig, breit, naiv. Die Deckplättchen der Kapitelle sind fortgeschlagen. Die Pilaster darunter sind durch kräftige Cannelnren gefurcht, die zur Hälfte mit Pfeifen gefüllt sind; hier sind Mund- und Luftlöcher angedeutet! — Mit ähnlichem Aufwand sind die Fenster des Erdgeschosses und I. Obergeschosses ausgestattet, während die des II. Obergeschosses nnr die schlichte verkröpfte Fascie mit Verdachung und eine am Ende abgekantete Sohlbank haben. Nur wenig treten die Architektnrglieder vor die Façadenflächen vor, daher zur bessern plastischen Wirkung der die Umrisse ringsum säumende Putz ausgenischt ist! Die Hauptfenster sind mit cannelirten korinthischen Pilastern eingefasst; sie stehen auf durchlaufender Sohlbank. Das Gesims ist verkröpft; innerhalb dieses Rahmens umzieht die verkröpfte Fascie das Gewände. An dieser überschneiden sich noch im Erdgeschoss die Stäbe — der einzige gotische Nachklang. Die Pilastersockel des Obergeschosses sind mit quadratischen Füllungen versehen, die mit Rosetten, Schildchen, Narrenmasken verziert sind. Die Kapitelle sind von wechselnder Form und gefällig gezeichnet. In zwei der gekuppelten Fenster des Obergeschosses ist zur Unterstützung des Sturzes eine derbe ionische Säule gestellt, ohne Schwellung und Verjüngung, deren runder, cannelirter und mit Pfeifen gefüllter Sockel ebenso hoch ist als die Säule selbst. — Merkwürdig ist die Ecke des Hauses ausgestaltet. Vor die knappe Abschrägung sind drei deutsch-korinthische Pilaster über einander gestellt ohne eigentliche Gesimse Kapitell des oberen bei Ortwein-Bischof, Blatt 63; die beiden unteren stehen je auf einem Postament, deren unteres zweckmäßigerweise im Grundriss Halbkreisform hat (vgl. Nürnberg, Adlerstraße no 25 von 1606). Die Canneluren an Schaft, Kapitell, Sockel verstärken die senkrechte Tendenz dieser Wandstreifen. Dieser Betonung der Ecke entsprechen einzelne von oben bis unten ohne Unterbrechung gequaderte Stützenbildungen, die ziemlich willkürlich die Façade der Breite nach teilen. Im Ganzen ist die Wirkung des Hauses eine vornehme. — Im Innern zeigt ein Abschnitt der Flurhalle des Obergeschosses Gewölbeformen, wie sie in den Rathäusern zu Lauban, Löwenberg und Bunzlau vorkommen: ‚gewundene Reihungen‘ einfacher Art, mit

verzwickten Überschneidungen und imaginären Rippen an den Kämpfern. Ähnlich ist das diese Halle beleuchtende rundspitzbogige Hoffenster. Lübke II 207. — R. S. 283. 571. 608. — Vgl. ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Berliner Architekten-Vereins (g 1355), Blatt 18.

Peterstraße no 9. Das Rundbogenportal wird von Pilastern eingefasst, die mit Rundschildchen verziert sind. Die sich nach innen zu verjüngende Leibung ist mit einer flachbogigen Archivolte überdeckt, deren Leibung demnach windschief ist; die windschiefe Fläche ist durch Kassetten mit plastischem Schmuck verziert. Ein doppeltes Akanthus-Konsol vermittelt den Übergang vom Schlussftein des inneren Rundbogens zu dem des äußeren Flachbogens. Letzterer ist am Ende mit Eckpalmetten geschmückt, deren Untergrund — vgl. die Fenster Peterstraße no 8 — vertieft ist.

Peterstraße no 10. Die Rundbogen-Archivolte des *Portals ist konisch verjüngt; die Leibungsfläche ist in Quadrate abgeteilt, die mit plastischen Füllungen (und zwar wie am Hause Nicolaistraße no 10, S. 712) ohne Rücksicht auf symmetrische Reihung verziert sind. Die senkrechten Teile der Leibung sind zu Nischen ausgerundet, in die Sitzbänkchen hineingestellt sind; als Fuß hierzu dient eine Löwenpranke; die Wandflächen der Nische sind mit flach ausgegründeten, aufsteigenden Ranken verziert, kaum recht sichtbar. Kräftig im Relief gearbeitet sind am Kämpfer die Brustbilder zweier Fräulein, Judith mit dem Schwerte und Haupt des Holofernes und Lucretia; auf ihrem Schild darunter stehen die Inschriften:

EPHES. 2	ROMA. 4.
DEN AVS GNADE(n)	WIR LEBEN ODE(r)
SEIT IHR SELIG W-	STERBEN SO SE-
ORDEN DVRCH	NT WIR DES HER-
DEN GLAVBEN	-N
15-	-78

Die Zwickel des Rundbogens sind, damit ja alle Arten des Reliefs vertreten sind, mit vollrund vortretenden männlichen Büsten geschmückt wie am Portale Neißftraße no 29 (S. 710); das Haupt haben sie bekränzt; eine hat den Bart eingeknotet (vgl. II 575). R. S. 234 — Die beiden anstoßenden Fenster des Erdgeschosses haben ein schlankes Öffnungsverhältnis und sind von der verkröpften Renaissancefascie umzogen. — Das Erdgeschoss ist vorne mit einer Stichkappentonne überdeckt, die in der Mitte von einer Compositsäule getragen wird. Im hinteren Abschnitt des Hauses läuft in halber Geschosshöhe eine Bühne (vgl. III 593). Lübke II 207.

Peterstraße no 16. Die Erdgeschosshalle ist mit drei-

kappigen Kreuzgewölben auf doppelt gekehlten Rippen überdeckt.

*Peterstraße no 17, vierachsig, viergeschossig. Die drei obern Geschosse werden durch eine Säulen-Architektur (vgl. Untermarkt no 24) in zwar nicht eben besonders reicher, aber für die Görlitzer Renaissance bezeichnender Weise gegliedert; am Erdgeschoss ist die alte Anlage verschwunden. Die Verhältnisse der einzelnen Geschosse sind gedrungen, stämmig. Die Säulen der zwei untern Reihen wie ihre runden Sockel sind cannelirt und mit Pfeifen gefüllt, wie denn überhaupt die Canneluren in Görlitz ein ebenso häufiger, wie schätzenswerter Schmuck sind; sie kommen nicht nur an Stützen, sondern auch an wagerecht laufenden Gliedern vor, mitunter von Kreisschildern und Rauten unterbrochen. R. S. 595.

Rosenstraße no 1, Ecke der hellen Straße. Das aus dem letzten Drittel des XVI. Jahrhunderts stammende (im XVIII. Jahrhundert umgestaltete) Spitzbogenportal ist auf dem senkrechten Gewände und auf der Archivolte mit flach ausgegründetem bezw. in flachem Relief gehaltenen Ornament bedeckt; die Leibung ziert ein Flechtband. Die Rundschilder der Zwickel zeigen symmetrisch lagernde Chronosknaben mit der beliebten Beschriftung: HODIE MIHI—CRAS TIBI.

Untermarkt no 2 mit drei Laubenachsen, an deren geböschten Pfeilern die Jahreszahlen 1566 bzw. auf einem Schnörkelschildchen 1720 stehen; ein Pfeiler schließt mit einer palmettenartigen Krönung. Vor dem II. Obergeschoss steht eine Säulenreihe von zweimal vier Achsen um eine engere Mittelachse, in welcher eine mit einem bronzenen, vergoldeten Mercur geschmückte Halbkreisnische angeordnet ist R. S. 244. 600. Die Dreiviertel-Säulen stehen auf geschweiften Tragsteinen über dem stark ausladenden Gurtgesimse. Sie sind in $^1/_3$ ihrer Höhe gegürtet; beide Abschnitte sind mit flachgehaltenem verschlungenen Laubwerk bzw. aufsteigenden Blattschuppen überzogen; die Kapitelle sind composit. Der Mercur soll die Jahreszahl 1533 tragen. R. S. 589.

Untermarkt no 3 mit zwei Laubenachsen. Hier hat die Böschung der Laubenpfeiler (vgl. no 2) eine bescheidene Ausbildung dadurch erhalten, dass die Deckplatte am Kämpfer am Ende aufgerollt und mit Canneluren geschmückt ist. Außerdem sind in den Eckkehlungen der Pfeiler kleine Posamentenartige Gehänge angebracht. An der Rückseite des Mittelpfeilers steht die Jahreszahl 1716, wo namentlich die Fenster des I. Obergeschosses eine reichere Verdachung erhielten. — Im Innern zeigt die geräumige Treppenhalle eine Ausgestaltung wie das Haus Untermarkt no 25 (S. 723). Der durch

die beiden Obergeschosse reichende Raum ist mit einem einfachen 2 × 2-achsigen Netzgewölbe anf doppelt gekehlten Rippen überdeckt. An einem Kragstein liest man 1535; vgl. Untermarkt no 26. R. S. 589.

*Untermarkt no 4, Gasthof zum goldenen Baum, inschriftlich von 1538. Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 68, Grundriss der Obergeschosse und Schnitt nach der Tiefe im Texte. — R. S. 575. 589. Zweiachsige Laube mit gedrückten Spitzbogen überspannt. Die beiden Obergeschosse sind durch eine kräftige, durch Zwischenstützen mit einander verbundene Pilaster-Architektur derart zusammengefasst, dass über dem Bogenscheitel des Erdgeschosses ein neuer Stützpunkt gewonnen ist. Hier ruhen die Pilaster ebenso wie am Ende des Hauses auf Kragsteinen, während die Mittelstütze sich vom Fußboden ab in zwar einfacher, aber für die Frührenaissance mit ihren gotisirenden Neigungen bezeichnender Weise aufbaut. Die Fenster sind zu je zweien gekuppelt und von verkröpfter Renaissancefascie umzogen; die Verdachungsgesimse verkröpfen sich um die Pilaster. Die Simen-artigen Profile der Archivolte sind von Konsol-förmigen Quadern mit Kröuchen darüber naiv unterbrochen. Die schlichte Façade gehört zu den reifsten Schöpfungen der Deutschrenaissance in Görlitz. Die Treppenhalle, der des Hauses Untermarkt no 25 in der Anlage verwandt, ist mit einem dreiachsigen Netzgewölbe überdeckt. Lübke[2] II 206.

*Untermarkt no 5. Das Haus war bis in den Anfang des XIX. Jahrhunderts hinein nur zweigeschossig, während die anstoßenden Häuser drei Geschosse besaßen. Dieser Umstand in Verbinduug mit dem spätestgotischen Gepräge der Formengebung lässt vermnten, dass es unmittelbar nach dem Brande der Stadt im Jahre 1525 entstanden ist, wo das ältere Gebäude niederbrannte, oder doch von einem noch der alten Schule angehörigen Meister errichtet ward. So wird denn auch von Schultz II 239 Johann Frentzel der Reiche († 1526) als Bauherr bezeichnet (III 668). Wie eine aus dem ersten Drittel des XIX. Jahrhunderts stammende, dem Hausbesitzer gehörige Zeichnung darthut, waren die Fenster des einzigen Obergeschosses über der zweiachsigen Laube teilweise gekuppelt, rechteckig umrahmt und inuerhalb dieses Rahmens mit flachelliptischen Bogen überdeckt. In dem darüber aufgebauten gleichseitigen Giebeldreieck waren zwei Paar gekuppelte Fenster angeordnet, eingerahmt von knorrigen, naturalistisch ausgebildeten Baumzweigen, dazwischen auf Kragsteinen die Jungfrau mit dem Kinde als Rundfigur, zur Seite Georg mit dem Drachen und Johannes der Täufer; letztere kam am Ende des XVIII. Jahrhunderts nach Rauschwalde, die Marienstatue

nach Ober-Neundorf, Kreis Görlitz. Skizzen der 3 Statuen bei Schultz II 239, 241, 243. Die oberen Zwickel des Dreiecks, das in eine Kreuzblume auslief, waren dann noch mit zwei kleinern, ähnlich umrahmten Fenstern durchbrochen. — Von der Außenarchitektur ist außer der Laube nur das von Kehlen und von sich durchkreuzenden Stäben umrahmte Spitzbogenportal mit reicheren Sockelbildungen erhalten. Im Innern ist die geräumige Flurhalle im Obergeschoss von malerischen Gängen umzogen, die durch Maßwerksgeländer abgegrenzt werden. Ein mit einer Spitzbogentonne überwölbter Raum des I. Obergeschosses ist mit einem Netzgewölbe-Muster bemalt, wo die Rippen sich durchschneiden, während die Kappen mit flott componirtem Blumenschmuck von frei flatternden Bändern durchzogen oder von Nelkenblumentöpfen auf dunklem Grunde bemalt sind.

*Untermarkt no 8, Ecke der Langenstraße, jetzt zum Rathause zugezogen, in etwas umgestaltet und übertüncht, so dass Steinmetzzeichen, wie sie hier zu vermuten sind, nicht sichtbar werden. Die Façade am Untermarkte ist fünfachsig; Brüstungs- und Hauptgesimse laufen, erstere mit Verkröpfung um die Pilaster über ihre ganze Breite. Die Ecke an der Langenstraße ist wie die des Hauses Peterstraße no 8 abgeschrägt bzw. abgerundet; auch andere Einzelformen, z. B. die Füllungen der Pilastersockel mit Narrenmasken, die Zeichnung der Kapitelle u. a. Einzelheiten lassen in diesem Hause eine Schöpfung des Meisters des Hauses Peterstraße no 8 erkennen. Unterschieden ist es von diesem aber dadurch, dass hier die Stützenreihen von unten nach oben nicht unterbrochen sind; die Zwischenstützen zwischen der unteren Pilasterreihe und den oberen Brüstungspfeilern sind sogar durch Relieffüllungen ausgezeichnet.

In diese Architektur ist das große, von korinthischen Voll-Säulen auf Sockeln flankirte Portal nachträglich willkürlich hineingestellt; in naiver Weise ist das Mauerwerk wenigstens unten ausgetieft, damit die Säulen voll zur Geltung kommen. Diese sind verjüngt, aber nur wenig geschwellt. Den zweiteiligen Architrav ziert eine Perlschnur; der etwas schwächliche Rankenfries wird in der Mitte durch einen vollrunden bärtigen Kriegerkopf — der Vorläufer zu dem des Hauses Neißstraße no 29 — unterbrochen; die Oberglieder sind reich sculpirt, selbst die von Konsolen getragene, auf der Unterseite kassetirte Hängeplatte wird von einem ‚laufenden Hund‘ umzogen. Die Unterseite des Architravs und die senkrechten Teile der sich anschließenden Pfeiler sind perspectivartig zugeschrägt; doch ist hier eine Lösung der sich

verschneidenden Kapitelle wenigstens angestrebt. Wie der Fries des Gehälks, so sind anch die Schrägseiten der Umrahmung mit Ornament gefüllt, pflanzlichen Gepräges, während die Zwickel der von einem Konsol unterbrochenen Archivolte Flachreliefs des ersten Menschenpaars zeigen. Die ganze etwas gesuchte Formenwelt hekundet die Hand des Meisters des Portals am Hause Untermarkt no 24 und am Rathause zu Lauban (III 615). Am Säulensockel steht ANNO 1556 und nochmals in der Pilasterfüllung in schräggcstellten Schildchen 15-56; vgl. Brüderstraße no 11 von 1547, mit dem es auch bezüglich des Wechsels von plastisch geschmücktcn Kassetten und geschwnngenen Konsolen an der Unterseite des Architravs vcrwandt ist. Lübke II 208 — R. S. 535 = ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Berliner Architekten-Vereins (g 1355). Blatt 16. — Lichtdruck bei K. E. O. Fritsch, deutsche Renaissance, Heft IX.

Untermarkt no 12; drei Doppelachsen, vier Ohergeschosse! Das Erdgcschoss ist umgestaltet. In der Endachse rechts vom Beschauer ist ein durch die heiden ersten Obergeschosse reichender, flacher, im Grundriss rechteckiger **Erkcr angelegt R. S. 613. 614; darüber am dritten Obergeschoss ein geschweifter Barock-Balkon. Die Fenster der Obergeschosse sind von verkröpfter Fascie umzogen, zu zweien gekuppelt und mit einer Verdachung versehen, die des Erkers sind in ein streng gegliedertes ³/₄-Säulengerüst korinthischer Fassung auf Laub-gefüllten bzw. cannelirten Sockeln hineingestellt. Die Brüstungsfelder sind mit Reliefs gefüllt, unten mit verschlungenen Drachen-Delphinen, ohen mit Quadern. Der Fries über den untern Säulen ist als Band-umgürtetes Fruchtgewinde behandelt, wie man es ähnlich an Setzschwellen der Harzstädte und am Rathause in Löwenherg (III 517) findet; die Verkröpfungen über den Stützen sind wirkungsvoll mit Engelköpfchen geschmückt. Die Fensterfascien des Erkers sind nicht verkröpft, sondern laufen his auf die Sohlbank herunter; diese Abweichung von der in Görlitz geübten Weise mag auf Rechnung des XVIII. Jahrhunderts oder der neueren Zeit (1869) zu setzen sein. Am vierten Obergeschoss ist eine Wappentafel angebracht mit der Beschriftung 15-26 und neueren Zusätzen. Dieser Jahreszahl der Erbauung des Hauses entspricht die ungefüge Zeichnung der Einzelformen, welche die Hand des am gleichaltrigen ‚Schönhofe', Brüderstraße no 8, hekundet, dem der Stern klassischer Schönheit noch nicht aufgegangen ist.

Untermarkt no 13. Die Fenster des I. und II. Obergeschosses mit verkröpfter Fascie der früheren Renaissance.

Untermarkt no 17, Ecke der Langen-Straße. Die derben, schlichten Lauhenpfeiler — einer ist mit 1545 bezeich-

net — sind durch ihre Böschung prägnant als Träger der schwerlastenden Obergeschosse gekennzeichnet.

Untermarkt no 18, mit einer Laubenhalle. Die Mittelsäule der Laube ist in einfachsten Renaissanceformen ausgestaltet. Die vier Fenster in jedem der beiden Obergeschosse sind in der Barockzeit mit stattlicheren Überbauten bereichert und ebenso ist 1721 das Portal mit einem neuen Gewände versehen.

Untermarkt no 22. Das Rundbogen-Portal, dessen von Wulst und Kehlen gebildete Einfassung sich am Kämpfer auf eine Kehlung totläuft, wegen seiner akustischen Eigenschaft ‚der Flüsterbogen‘ genannt, wird von einer mit Kanten- und Kreuzblume geschmückten Umrahmung gesäumt. Das Portal dürfte noch vor dem Brande von 1525 entstanden sein.

*Untermarkt no 23. Die breitgelagerte, vierachsige, dreigeschossige Façade wird von einem gewaltigen Giebel überstiegen. Das Erdgeschoss ist umgestaltet. Haupt- und Brüstungsgesimse sind durchgenommen, haben aber keine Verbindung mit einander, wie es aus ästhetischen Rücksichten wünschenswert wäre; dagegen werden die Säulen durch Konsolen gestützt, an deren mittlerer des I. Obergeschosses die Jahreszahl 1536 steht. Pilaster und Sockel sind gefurcht und mit Pfeifen geschmückt, auch der Hals ist noch einmal besonders cannelirt. Die Gesimse bestehen wie üblich aus Wulst, Sima und eben nur angedeuteten Zwischenplättchen. — Der große Giebel ist unter Beibehaltung der unteren Achsen durch Wandstreifen und Gesimse in schlichter Weise gegliedert; in der unteren Reihe sind Nischen angelegt, oben nicht ganz halbkreisförmig überdeckt. Den seitlichen Abschluss bilden gefällig geschwungene Bogen, oben und unten in Voluten endigend, die der untern Staffel in der Mitte gegürtet. Die Fensteröffnungen haben fast geviertförmiges Verhältnis; die unteren sind mit einfacher Fascie umrahmt, die obern mit wagerechten Furchen; beide Umrahmungen sind über der Sohlbank nach innen hinein verkröpft. Es ist zu vermuten, dass die sonst schlichten Flächen die Hauptzierde durch Sgraffitoschmuck erhielten. Lübke[2] II 206! — R. S. 511. 588.

*Untermarkt no 24 und Peterstraße no 1 (Ratsapotheke) mit 3 : 10 ganz ungleichen Achsen und wechselnden (im Durchschnitt 3) Geschosshöhen; von 1552. Hier schwanken die Formen noch hin und her zwischen Gotik und Renaissance, so zwar, dass in den entfernteren Teilen der Peterstraße die älteren, an der Marktseite die jüngeren Formen entschieden überwiegen. An der Peterstraße sind die Fenstersturzbalken teilweise durch wagerechte und schräg aufsteigende

Kanten zwischen Kehlen umzogen, wie am Hause Neißſtraße no 23, stark macht sich noch die Neigung zu Überschneidungen bemerklich; im übrigen finden sich aber auch hier Simenartige Verdachungen. Andere Fenster sind von Profilen gotischen Gepräges umzogen, aus Kehlen, Wulsten, Stäben zusammengesetzt, diese bis auf die Sohlbank herunter laufend, während sich die an der Marktseite auftretende landläufige Renaissancefascie über ihr herumkröpft. — Die Straßenecke ist ausgezeichnet durch einen im Grundriss rechteckigen, über Eck gestellten zweiachsigen Erker, der auf einer kräftigen, gefurchten ionischen Halbsäule mit konsolartigen durch vertiefte Quadern, Akanthus und Zahnschnitt verzierten Ansätzen darüber ausgekragt, durch die beiden Obergeschosse geführt ist. Hier sind die Ecken durch toscanische, cannelirte $^3/_4$-Säulen, die Flächen zwischen den Fenstern durch Spitzquadern bzw. Rosetten gegliedert, alles in etwas ungefügem Maßſtab. Überhaupt ist die Architektur ziemlich locker, sie enträt der straffen Teilung des Hauses Peterstraße no 17, ohne besonders malerisch genannt werden zu können; wesentlich beeinträchtigt ist sie durch neueren Ölfarben-Anstrich, der die Kunstformen mager, trocken erscheinen lässt, der auch die vorhandenen Steinmetzzeichen verwischt hat. Die schmächtigen Halbsäulen des II. Obergeschosses, welche hier wie am Hause Peterstraße no 17 ausnahmsweise statt der sonst üblichen Pilaster gewählt sind, schneiden ohne Kapitell unmittelbar in das aus Kehle, schwerer Platte (!) und. Sima bestehende Hauptgesims ein, von unschöner Wirkung Über dem Hauptgesims erheben sich an der Peterstraße zwei hohe, durch Pilaster, Gesimse, Nischen und Fenster schlicht gegliederte Giebel. — Zierlich ist die Umrahmung des Erdgeschoss-Mittelfensters, des früheren Portals. Im Einzelnen reich und unter Benutzung mannigfacher Motive der Frührenaissance ausgebildete Pilaster tragen ein dreiteiliges Konsolgesims Skizze bei Ortwein-Bischof, Blatt 67, das in der Mitte ziemlich willkürlich von einem, schon vom Architrav aus vorbereiteten, also bereits anfänglich angelegten kleinen Aufbau durchsetzt ist, bestimmt zur Aufnahme einer Inschrift. Die einrahmenden Pilasterchen, die ein Giebel-verziertes Gebälkchen tragen, sind im Sinne der großen Pilaster, aber in wechselndem Maßſtabsverhältnis ausgefüllt. Zwischen den Fenstern der beiden Obergeschosse ist ein Planetarium und eine Sonnenuhr aufgemalt, dabei die erklärende Beschriftung:

HORA PLANETARVM VIRIDI EST EXPRESSA COLORE
ET RVBRA OSTENDVNT ALBAQVE PLANA DOMVS.
STAMINE DEINDE NIGRO CONTEXTA ASCENSIO SOLIS
QVO RVTILA ASIMVTH ORDINE NORMA SECAT.
SCVLTETVS INVENIT 1550.

Ob die Unterschrift auf Überlieferung beruht oder gleichzeitig ist, mag dahingestellt sein, jedenfalls bezieht sie sich auf einen Bruder des berühmten Bartholemäus Scnltetus (dieser wurde erst 1540 geboren). Es sei nur bemerkt, dass an dem den Formen nach älteren Teil des Hauses in der Peterstraße, wie oben erwähnt, die Jahreszabl 1552 steht. R. S. 523. 588. 659.

Untermarkt no 25, mit vier Laubenachsen, deren jeder in den zwei Obergeschossen zwei Achsen entsprccben. Die granitenen Laubenpfeiler sind geböscht. Zwei der Laubenjoche sind mit Kreuzgewölben auf Rippen überdeckt. Die wie diese leider überschmierte Portal-Arcbivolte ist mit einem Lanbgewinde verziert. Die Obergescbosse der Façade sind durch eine ganz flach gehaltene Pilasterarchitektur gegliedert. Die Fenster sind von einer verkröpften Renaissancc-Fascie umzogen. — Das in der Grundfläche 4,6 : 3,6 ^{m} große Treppenhaus, welches den hintern Teil der Erdgeschosshalle einnimmt, geht von seiner halben Höhe ab dnrch alle Obergeschosse und wird durch ganz hochbelegene Fenster beleuchtet. Auf zwei Seiten wird es von tiefen Corridoren umzogen, die sicb dagegen mit Steinbrüstungen öffnen und von ihm Licht empfangen, was eine malerische Raumwirkung ergiebt. Die Geländer bestehen aus Stein mit gutem Griffprofil; die Brüstungen sind dnrch Maßwerk und Docken ausgenischt. — Ein Portal, von gotischen, sicb überschneidenden Profilen nmzogen hat eine kräftige Verdachung auf schönen Konsolen. — Am Zwischenpfeiler gegen Untermarkt no 26 steht die Jahreszahl 1593; vielleicht fand damals mit diesem oder dem Nachbarhause ein Umbau statt. R. S. 588. 659.

Untermarkt no 26, Ecke Neißftraße, Gasthaus znm brannen Hirsch. Die drei Joche der Laubenhalle sind mit einem Netzgewölbe auf spätestgotischen, doppeltgekehlten Rippen mit starker Neignng zn willkürlichen Überschneidungen überdeckt. Die Rippen stützen sich in einem Falle auf ein Renaissance-Konsolcben, im übrigen laufen sie ohne Uhr und Schnur in die Wand. Die Schlussfteine sind mit einer plastiscben Rosette, einem Doppeladler, dem auch am Gewölbe der benachbarten Kirche zu Lndwigsdorf vorhandenen (erhabenen) Steinmetzzeichen, dem böhmischen Löwen, der Hausmarke mit der Beschriftung M S nnd der Jahreszahl 1539 mit der Beischrift H S verziert; vgl. Untermarkt no 3, S. 717.

Bürgerhäuser des Barock.

Wir folgen zunächst der vor Anlage der Eisenbabn stark befahrenen Straße von Breslan nach Dresden. Schon vor dem Poststundenstein auf dem Töpferberge (III 703) winkt *Bres-*

lauer-Straſse no 6 vereinzelt ein *Ausleger* für ein Handwerksſchild, verziert mit trefflich geschmiedeter Blume, darüber zwei Löwen mit den Abzeichen des Handwerks, vergoldet wie ehedem.

Das 1769 erneuerte Geburtshaus Jakob Böhme's, *Breslauer-Straſse* no 45 und Pragerstraßen-Ecke, ist ein ärmliches Gebäude mit einem nüchternen Schlussſtein des Thürbogens von 1727.

In der den Berg zum Untermarkt hinanklimmenden, winkligen *Neiſsſtraſse* ist no 19 durch ein Giebelfeld über dem schwach vortretenden Mittelrisalit ausgezeichnet, in welchem zu Seiten des elliptischen Fensters zwei Jünglinge mit Füllhörnern in Relief angebracht sind, während drei weibliche Gestalten den Giebel als Akroterien flankiren. An dem mit einer Krone geschmückten Schlussſtein der Einfahrt steht: GOTT HILFFT . GOTT HAT GEHOLFFEN . GOTT WIRD HELFFEN 1727. R. S. 634.

Einfache Schmiedegitter befinden sich an dem Hause Neißſtraße no 8, dessen Wert in der gewaltigen, auf einer Terrasse aufgebauten Laube liegt, während sonst nur spärlicher Schmuck an Pilasterköpfen und über den Fenstern des einzigen Obergeschosses verteilt ist.

Neißstraße no 7, Ecke ‚Hainwald‘, hat einfache, aber charakteristisch geschnitzte Thürflügel.

Neißſtraße no 24, Ecke Kränzelstraße, hat ein jetzt verbautes Portal mit Wappen-geschmücktem Schlussſtein von 1727. Auf dem aufgeschnittenen Giebel lagern zwei Genien in gezierter Haltung, in der Mitte steht eine Amazone mit einem Gorgonenschilde. Die Figuren sind nicht ganz ungeschickt entworfen. R. S. 636.

Neißſtraße no 26 (nach dem Wappen-geschmückten Schlussſtein des Portals) von 1738, zeigt als unteren Abschluss des Portaloberlichts eine zierlich geschmiedete *Friesfüllung.

Neißſtraße no 27 sind wie an den zunächst folgenden die beiden Obergeschosse durch flache Pilaster zusammengefasst, welche auf Voluten-Konsolen ausgekragt sind. Nur die Fenster der Mittelgruppe sind durch nicht ganz reizlose Schnörkel im Stil Louis XIV. hervorgehoben. R. S. 651.

Anspruchsvoll, aber trocken behandelt ist die Façade des der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften gehörigen Hauses Neißſtraße no 30, Ecke Weberstraße, an ihrer Einmündung auf den einstigen Hauptverkehrsplatz, den Untermarkt belegen, das als Typus eines Patrizierhauses des XVIII. Jahrhunderts betrachtet werden kann. Die große, etwas verkommene Flurhalle, durch welche man zu dem in den ein-

zelnen Geschossen von Wandelgängen umzogenen langgestreckten Hof gelangt, wird durch zwei, zu Seiten des Hauptportals angeordneten Fenstern beleuchtet; sie sind durch reichere Gitter gesperrt. Das Portal wird von Pilastern flankirt, die schief zur Achse gestellt sind; über dem verkröpften Gebälk baut sich ein im Gegensatz zu dem flachen Relief der Façade auffällig kräftig vortretendes Giebeldreieck auf, in dessen aufgeschnittener Mitte ein Kartuschenschild steht, während auf den Giebelkanten zwei allegorische Gestalten liegen, als Rundbilder in Sandstein ausgeführt. In den durch Pilaster zusammengefassten Obergeschossen einige reichere Fensterverdachungen. Das Haus wurde kurz vor 1730 durch den Meister Samuel Suckert erbaut. R. S. 572. 589 = ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Architektenvereins zu Berlin (g 1355), Blatt 21.

Das Gasthaus zum braunen Hirsch, *Untermarkt* no 26 und Neißstraßen-Ecke (vgl. III 723), einst das Hauptabsteigequartier der Reisenden, wirkt mehr durch das große Lauben-Motiv, als durch die schlichte Pilastergliederung der Obergeschosse mit den edelgezeichneten Kapitellen und die beiden derben, leider übertünchten Volutenportale, von denen das eine in's Haus, das andere auf den winkligen Hof führt. Vgl. R. S. 572 links, 588 rechts, 589 Mitte, 659 rechts.

An dem Polizeigebäude (III 703) vorbei gleitet der Blick auf die einfachen ornamentalen Fensterkrönungen des aus dem Jahrhundert der Renaissance stammenden Hauses Untermarkt no 18 (III 721) mit einem Portal von 1721, das ebenso wie das kräftige, von Halbsäulen flankirte Portal des Hauses Untermarkt no 19 unter den Lauben versteckt ist.

Auf der Südseite des durch die Mittelgruppe (mit Polizeihaus und Stadtwaage III 703, 700) in zwei Hälften geschiedenen Untermarktes stehen sich zwei Gebäude der Barockzeit gegenüber, Untermarkt no 3 mit zwei vornehmen Fensterverdachungen und einer schöngezeichneten Muschel im Giebeldreieck des ‚Frontispiz'es' R. S. 589, sowie das aufwandsvollere Untermarkt no 13 R. S. 504. 511. 589. 614, wo die Fenster des I. Obergeschosses durch eine reichere bogenförmige Verdachung mit *flott modellirten Genien auf den Deckflächen (Hermes und der Windgöttin — zwischen denen sich das neuzeitliche steife K auf kobaltblauem Grunde recht philisterhaft ausnimmt) — vgl. Obermarkt no 24 und einem über die ganze Façadenbreite laufenden, stark bewegten Balkon unter dem III. Obergeschosse.

Im Zuge der *Brüderstraße* erinnern die Verzierungen über den mittleren Fenstern des I. Obergeschosses an no 12, Ecke der schwarzen[1] Straße fast an Schmiedeeisen. Brüder-

[1]) Vgl. Hirschberg's ‚dunkle' Burgstraße — ‚lichte' Burgstraße.

straße no 3 ist ein neunachsiger-, vier-, früher wohl dreigeschossiger Bau mit reicherer Gliederung der Fenster des I. und II. Obergeschosses, zumteil in äußerst zierlicher Gestaltung. R. S. 635.

Der die Fortsetzung der Brüderstraße bildende *Obermarkt* ist nach erfolgter Niederlegung des vordem im Zuge der breiten Straße stehenden ‚Salzhauses' d. h. des Kaufhauses der früheren Neustadt und der leider neuerdings aus Verkehrsrücksichten erfolgten Verlegung des in der Flucht der Fleischerstraße errichteten Laufbrunnens (III 702) ein weiter, freier, kahler Platz. Bessere Barockbauten stehen auf der Nordseite westlich von der früher die Fleischerscharren enthaltenden Fleischerstraße, etwa der Dreifaltigkeitskirche gegenüber. Sie sind teils drei-, teils viergeschossig. Die sechsachsige *Löwenapotheke, *Obermarkt* no 31, Ecke der Fleischerstraße ist in den Obergeschossen durch verjüngte Pilaster gegliedert. Auf dem Mittelpfeiler des Erdgeschosses steht eine lächelnde Hygiea (?), während ebenda auf den Endpfeilern je ein Löwe lagert. Über den Fenstern des I. Obergeschosses schöne Schnörkelschilder unter den wechselnden Verdachungen. Den langen Dachaufbau mit geschweiftem Abschluss krönt eine zierliche Vase. R. S. 598. 599. — Blätter für Architektur und Kunsthandwerk 1891.

Obermarkt no 30 in einfacher, der neuklassischen Richtung nahestehenden Behandlung, flachen Reliefs. R. S. 598. 599.

*Obermarkt no 29, das bedeutendste dieser Reihe, seiner Zeit Absteigequartier Napoleons I., von vornehmer Achsenteilung, mit einem Balkon auf den das Portal flankirenden, über Eck gestellten Säulen von 1718, und reichem trefflich modellirtem Figurenschmuck auf den wie am Hause Untermarkt no 12 (III 720) geschwungenen Fensterverdachungen. R. S. 598. 599. 612. — Blätter für Architektur und Kunsthandwerk 1891.

Obermarkt no 27 mit einzelnen nüchternen Zierraten und schlichtem Portal von 1718.

Obermarkt no 26 in besserer Einteilung, stark verändert. Inschrift: DEI PROVIDENTIA MIHI SVFFICIENTIA.

Obermarkt no 24 von 1719, im Ornamentalen dem Hause Untermarkt no 12 verwandt, mit reichem, zumteil vortrefflich modellirten figürlichen Schmuck auf und in dem Giebeldreieck des Frontispiz-Aufbaues. An der Hängeplatte des Erdgeschoss-Gesimses steht: HERR GOTT DV GEDENCKEST IA NOCH AN MICH VND VERLAESSEST DIE NICHT DIE DICH ANRVFFEN VND DICH LIEBEN.

Aus den *Nebenstrafsen*, südlich vom bezeichneten Straßenzuge sind zu nennen die ganz schlichten Barockportale *Weberstrafse* no 10 und 11 und das reichere Portal des

Hauses *Handwerk* no 23 mit einer von über Eck gestellten, von oben nach unten verjüngten Pfeilern getragenen Verdachnng und reicheren Krönung der Fenster des I. Obergeschosses.

In der vom Untermarkt nach der *Nicolaivorstadt* hin führenden *Peterſtraſse* erhebt nnr das von $^3/_4$-Säulen flankirte Portal no 4 mit Schnörkelschilden in spätesten Barockformen Anspruch auf Beachtung. — Das Hans *‚bei der Peterskirche'* no 1, Ecke Krebsgasse hat ein einfaches Portal von 1722. — *Nicolaistraſse* no 13 besitzt zwei reichere Fenster-Verdachnngen, ein in schönen Linien aus freilich etwas schwächlichen Rundeisen gebildetes Oberlichtsgitter der Einfahrt und zwei engmaschige Gitterkörbe vor den Fenstern daneben. Nicolaistraße no 3 von 1719 hat trefflicbe Pilasterkapitelle und rcichere Fensterdachungen, namentlich die gekuppelte Mittelgruppe des I. Obergeschosses, sowie ein schmiedeisernes Oberlichtsgitter des elliptisch überwölbten Portals. R. S. 658.

Aus den Nebenstraßen des Nicolaiviertels sind zu erwähnen eine merkwürdige Gruppe aus Sandstein, Tod und Leben (?), von 1720 über dem Portal *Jüdenring* no 11, in der die Jüdenstraße kreuzenden *Rosenstraſse* ein Portal von 1720 mit Muschelschild im aufgeschnittenen Giebeldreieck.

In der vom Untermarkt nach Westen abzweigenden *Langen Straſse* hat no 4 ein schmiedeisernes Oberlichtsgitter von 1719, no 49, Ecke Fleischerstraße, von 1719 eine kräftige Portalumrahmung mit schöngezeichnetem Scblussſtein und Monogramm-Schildchen über den gekuppelten Fenstern des I. Obergeschosses, Langenstraße no 48 ein einfacheres Flachbogen-Portal. — Die neunachsige Façade Langenstraße no 47 hat eine gefällige Eintcilung und einige freihändig aus dem Mörtel modellirte Zierrate. Langenstraße no 44 hat einc reichere Krönung des Mittelfensters im I. Obergeschosse, Langenstraße no 43 ‚zum goldenen Kreuz' ein einfaches Oberlichtsgitter des Portals von 1720.

In der Nicolaivorstadt, wo vermutlich, wie auch die Straßennamen Lunitz, Bogstraße, Steinweg vermuteu lassen, unter dem Schutze der Burg und in Nähe der älteren Pfarrkirche St.-Nicolai die Uransiedelung lag, besitzt das Hans *‚am Nicolaigraben'* no 14, Ecke Rotenburger Straße, Gasthaus zum goldenen Löwen, Herberge der ‚Huf- und Waffenschmiedegesellen', einen schönen schmiedeisernen Ausleger im Gepräge der Renaissance des XVII. Jahrhunderts, aber wohl aus etwas jüngerer Zeit stammend; die Thürflügel des

Hauses *Steinweg* no 7 zeigen einen geschmiedeten und geschnittenen Klopfer, no 39 ein Rococo-Schnörkelschildchen mit Wappen über dem Portal.

Strafsen-Verzeichnis.

LANDKREIS GÖRLITZ.

ARNSDORF O/L., 7 km nördlich von Reichenbach O/L (Görlitz-Bautzen).

Ev. Pfarrkirche St. Katharinae, mit dem Altar St. Michaëlis erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Reichenbach untergeben Posse 418 f. In einer Urkunde von 1376 wird Johannes, Pfarrer in Arnsdorf aufgeführt OLU I 99. An den zweijochigen, mit einfachen Kreuzgewölben auf spätgotischen Rippen überdeckten Chor reiht sich eine halbkreisförmige Apsis, die aus dem XIII. Jahrhundert stammen mag. Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Das Spitzbogenportal der Südseite ist mit einfachem Rundstab eingefasst. Die Gewölberippen ruhen auf schlichten Kragsteinen. Die Fenster sind verändert. Patron: Gutsherrschaft.

Sakramentsnische, mit einem Christuskopf in Relief geschmückt. Spätgotisch.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Maria geborene Kintschin † 1606, Hausfrau Herrn Carls a Fürstenau, 2) eine Dame, geborene Gersdorf, 3) einen Ritter Nostitz, beide ebenfalls aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Kelch, einfache Renaissanceform von 1605 mit eingravirtem Wappen.

Taufschüssel mit einer Darstellung der Verkündigung. Aus Messing getrieben. XVI. Jahrhundert.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

Steinkreuz vor dem Friedhofe, in die Erde versunken.

Ober-BIELAU, 17 km nordöstlich von Görlitz.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Görlitz unterstellt Posse 413. — Patron: Magistrat Görlitz.

Kelch, schlichte Renaissanceform. Görlitzer Marke und Meisterzeichen A R.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

BORDA, 3 km nordwestlich von Reichenbach O/L (Görlitz-Bautzen).

Steinkreuz mit eingegrabenem Schwert am Wege vor dem Dorfe (in Richtung auf Reichenbach, an der Wegegabelung).

DÖBSCHÜTZ, 7 km nordwestlich von Reichenbach OL. (Görlitz-Bautzen).

Schlösschen zum Rittergut des Grafen v. Roon gehörig. Das in freundlichem Wiesengrunde belegeue, von zwei Armen des Dorfbaches umflossene und außerdem noch durch besonderen Graben mit gemauerter Escarpe und davor aufgeworfenen Wall geschützte kunstlose Gebäude stammt, soweit sich bei dem Mangel an Kunstformen beurteilen lässt, frühestens aus der Zeit kurz vor dem großen Kriege; früher waren ‚auf dem großen Saale über dem Eingange zweier Zimmer' folgende Inschriften erhalten: IVSTVS MORTEM CAVET NON PAVET. CASPARVS VON FVRSTENAVER. ANNO 1582 und NON EST RES MAGNA DIV VIVE(R)E, MAGNVM EST HONESTE ET BEATE MORI. ALEXANDER VON FVRSTENAVER. ANNO 1594. Caspar von Fürstenau kaufte Döbschütz 1581, sein Sohn Alexander erbte das Besitztum 1594. Bis in die siebziger Jahre wurde der Zugang durch eine Holzbrücke vermittelt. Inzwischen ist es erheblich umgebaut. Skizze bei Schultz II 355.

EBERSBACH, im weißen Schöpsthale, 5 km nordwestl. von Görlitz. (Kliembt), Topographie von Ebersbach. 1803

Ev. Pfarrkirche St. Barbarae (ihr Bildnis im Kirchensiegel), zuerst aufgeführt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Görlitz unterstellt Posse 413. 415. In einer Urknnde von 1489 wird der plebanns in Ebersbach erwähnt OLU I 168. Der langgestreckte Chor von zwei Achsen ist netzgewölbt auf Birnenrippen aus Ziegeln, die sich auf derbe Masken stützen. Das zweijochige, im Grundriss etwa geviertförmige Langhaus wird durch eine schlanke Mittelsäule in zwei Schiffe geteilt, die mit Kreuzgewölbe-artigen Kappen auf Birnenrippen überspannt sind; aus der Säule heraus entwickeln sie sich ohne weitere Gliederuug. Die Bauausführung fällt in den Ausgang des XV. Jahrhunderts, wie auch die mehrfach bei Görlitzer Bauten auftretenden Steinmetzzeichen bekunden. Jünger ist der vor der Westseite errichtete Turmbau, dessen Archivolte mit bereits Renaissance-mäßigem Profil gegliedert ist; über dem Portal ist ein Christuskopf in Relief angebracht; die Turmhalle ist mit einem Kreuzgewölbe auf Ziegelrippen überdeckt. An den Chor ist auf der Südseite nach teilweiser Durchbrechung der Wand eine Kapelle ange-

baut, die — laut Beschriftung an der Ostseite im Jahre 1606 — bis zum Chorschluss verlängert ward; dieser letzte Anbau war bestimmt zur Gruftkapelle der Familie Salza, die das Gut 1584 von den Bischofswerder'n erwarb Knothe 631. Die Rippen des Netzgewölbes des ersten Anbaues sind doppelt gekehlt und bestehen aus Sandstein; der letztgenannte Anbau hat keine Rippen; hier sind nur die Kanten des Gewölbes, auf dem sich Spuren von Bemalung finden, nach der Weise der Renaissance aufgebogen. An den Gewölbekappen des Chors waren früher Apostelfiguren angemalt; im übrigen sind die Schlussſteine hier mit Rosetten und einem Christuskopfe geschmückt. Die Neigung des Daches ist verändert. Die einmal durchbrochene Turmspitze stammt aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße 1) für Hans v biſcherde mit der Inschrift zu beiden Seiten der Füße: nickil biſ(chofs)we(r)de(r) . got bis gnedig allē . . . allē gloubigen . zeh(n̄) (?) nach x̄ gebort m° cccc lviii (1458) gem̄cht ior; letztere ist nur so zu erklären, dass Hans Bischowswerder auch das Gedächtnis seines Vaters (?) verewigen wollte. Rohe Ausführung. * 2) für Frau Katharina Rederin, Freye von Fridland, Witwe des kaiserlichen Rates Benno von Saltza, † 1586. Sie steht in einer reicheren, architektonischen Umrahmung, zu der ein Relief, Ezechiels Predigt (I 244), gehört. Skizze bei Schultz II 17. — R. S. 646. 3) für Hiob von Salza, den ersten Besitzer Ebersbachs aus dieser Familie, † 1619, ebenfalls in reicher, von Säulen flankirter Architektur-Umrahmung, die von einem Wappenaufbau bekrönt wird. Skizze bei Schultz II 19. — R. S. 645.

Taufstein mit Wappen, Darstellungen aus dem Leben Christi und Engelfigürchen. 1591. R. S. 667.

Epitaph für einen knieenden Ritter, kleineren Maßſtabes; Friedrich von Salza, † 1609, mit schlichter Umrahmung. R. S. 235.

Dgl. für ein Kind, Judith Maria von Salza, † 1610, wie die vorigen etwas zerstört und verbaut. R. S. 646.

Umrahmung einer *Inschrifttafel* für Frau Magdalene Elisabeth Salza, † 1680, flankirt von gewundenen Säulen in den Formen der Tischler-Architektur jener Zeit.

Mehrere Denkmäler in Barockformen.

Glocken: 1) 1757 umgegossen, von 1418: Aue Virgo Praeciosa Ave Martyr Gloriosa Sponsa Christi Beata. 2) 1,25 cm. o rex glorie veni cum pace . anno domini m cccc lxx iiii (1474), mit den Relieffigürchen

des Auferstandenen, Barbara's, Maria's mit dem Kinde und eines Engels mit Spruchband.

Viele *Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe. R. S. 236. 237.

Bildnis des Pastors Voit — Praetorius, † 1611, Kniestück, in halber natürlicher Größe, auf Leinwand in Öl gemalt.

Schlösschen, zum Rittergute gehörig. In dem von steilen Abhängen begrenzten frischen Wiesenthale, welches als Landschaftsbild mit dem stolz aufgebauten Burgberge der den Görlitzer Kreis beherrschenden Landeskrone seinen natürlichen Abschluss findet, liegen neben dem ‚weißen Schöps'-bache die Überreste einer älteren Burganlage mittlerer Größe, jetzt nach mannigfachem Umbau ein gegen Westen offenes Hufeisen bildend. Sie ist von einem nassen Graben umzogen, der durch ein auch für die Zwecke der Schlossmühle angelegtes Stauwehr bewässert werden konnte. Die Anlage ist besonders malerisch anziehend. Die Gebäudegruppe dürfte in jetziger Form erst nach dem dreißigjährigen Kriege entstanden sein.
Skizze bei Schultz II 353.

FRIEDERSDORF O/L, 5 km südlich von Gersdorf (Görlitz-Bautzen).

***Ev. Pfarrkirche,** St. Mariae et Ursulae. Der Pleban Otto in Friederisdorf wird in einem Kaufbriefe von 1326 genannt Cod. dipl. Lus. sup I 262. In der Jurisdictionsmatrikel des Bistums Meißen von 1346 wird sie als zum Dekanat Görlitz gehörig gezählt Posse 414. Von dem frühmittelalterlichen Bau ist nur die innen halbkreisförmige, außen von sieben Seiten eines Zwölfecks ummantelte Apsis erhalten, deren drei Fenster ähnlich wie die in Hermsdorf O/L in Spitzbogennischen liegen; sie sind rundbogig geschlossen, das Profil ist steilwandig, im Ostfenster ist ein Rundsäulchen eingefügt. Unter der Fensterreihe zieht sich ein Spitzbogenfries hin, die Endkanten werden durch tiefe, wenig breite Lisenen gegliedert, die an der Ecke durch einen Rundstab gebrochen sind. Im Innern des Langhauses sind die Strebepfeiler hineingezogen. Der Westturm ist im Erdgeschoss nach dem Langhaus hin geöffnet, oben ist er achteckig. Das Innere der Kirche wurde um 1661 vollständig umgestaltet, insbesondere die Grate der in der Apsis, im Chor und Langhause eingezogenen Stichkappentonne mit derben, aus dem Mörtel heraus modellirten Ornamenten überzogen, von denen Kugeln, Trauben, Pyramiden herabhängen, inschriftlich von 1663. Aus dieser Zeit der spätesten Renaissance stammen auch die Kanzel und der hohe Altaraufbau
Patron: Magistrat zu Görlitz.

2 *Kugelkronleuchter* aus Bronzeguss. XVIII. Jahrh.
**Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe, auch solche in Rococoformen.

GERSDORF O/L., an der Eisenbahn Görlitz-Bautzen.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 ab zum Dekanat Reichenbach gehörig Posse 418. Die Kirche schließt gegen Osten mit einer halbkreisförmigen Apsis, so dass man an die romanische Kunstzeit als Zeit des Aufbaues denken kann. Indessen sind namentlich neuerdings leider sämtliche Thür- und Fenstergewände so völlig umgestaltet, dass Sicherheit über das Alter der Kirche nicht mehr zu erlangen ist. Das stark gebanschte Kreuzgewölbe des Presbyteriums stützt sich auf gefaste und in den Fasen gekehlte, also spätestgotische Rippen, die auf kleine Kragsteine aufsetzen. Es wurde im XVII. Jahrhundert mit einem Stammbaum bemalt. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) eine Matrone, mit der Umschrift: .. am sontage oculi (ist gestorben?) die ehrentugendsame frau magdalena geborne nemptschin des (edlen?) erenfesten iosef girsdores (?) alhie zu Girsdorf eliche Haussfrau. Von circa 1530. 2) einen Ritter Rechenberg, † in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. 3) Joachim Ernst von Nostitz, polnisch-sächsischen Rat, † 1713 und 4) seine Gemahlin, eine geborene Schachtmann, die letzten beiden bemalt.

Steinsarg für den unter 3) Genannten.

Schlösschen, zum Rittergute gehörig. An dem um ein nach Westen hin offenes Höfchen gruppirten, im Grundriss hufeisenförmigen Gebäude, dessen Umgebung noch den früheren Graben erkennen lässt, sind im übrigen seit einem neueren Umbau und Erweiterungsbau (in Richtung der Senkrechten) Kunstformen kaum noch anzutreffen. Nur ein in Delfter Art mit Landschaftsbildern und Baumgruppen bemalter *Ofen* von 1682 giebt rund das Jahr der Erbauung an. Im übrigen finden sich aus der Zeit vom Anfange des XVIII. bis zum Anfang des XIX. Jahrhunderts mehrere einfachere *Möbel*, namentlich Schränke, Commoden, Schreibpulte und dgl., zumteil in eingelegter Arbeit.

GIRBIGSDORF. Auf dem Wege von Görlitz vor dem Übergange über die Eisenbahn steht ein *Steinkreuz* zur Erinnerung an einen Salza zu Ebersbach, der 1666 von einem Schachmann im Duell getötet wurde.

GRUNA, 12,5 km nordöstlich von Görlitz.

Ev. Pfarrkirche, nach der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413; vgl. OLU I 165. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein für Herrn Friedrich Hülsen † 1673 mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße. Übertüncht.

Glocken: 1) 83 cm. ad honorem katherine virgis sctm est hoc opus bmair (b. marie?) anno domi m° cccc lxv (1465), mit den Bildnissen eines Engels mit dem Spruchband, Mariens mit dem Kinde, des Auferstandenen und Johannis b. 2) 63 cm. o rex glorie xpe veni cum pea' (pace) amen. hils g.ot du. Die letzten Buchstaben der schlecht ausgeformten Inschrift ermangeln des rechten Zusammenhangs. 3) 47 cm. ave maria gracia plena dominus tecum benedicta.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

HENNERSDORF, 4 km nördlich von Görlitz, rechts von der Neiße.

***Ev. Pfarrkirche**, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. In einer Urkunde von 1380 wird Peczoldus wernheri plebanus in hinrichsdorf genannt OLU I 108. Der im Grundriss geviertförmige Chor ist mit einer durch fünf Seiten des Zwölfecks umgrenzten Apsis besetzt, die mit einem Viertelkugelgewölbe abgeschlossen wird. Der Chor hat ein Netzgewölbe auf gefasten und ausgekehlten Rippen (eigentlich eine Stichkappentonne mit parabolischen Leitlinien), die sich an den Nebenpunkten überschneiden. Die Ecken sind durch Sandsteinquadern eingefasst. Die kleinen Rundbogenfenster der Apsis liegen wie in Hermsdorf und Friedersdorf in flachen, spitzbogigen Nischen; sie sind leider übertüncht, so dass die zu vermutenden Steinmetzzeichen nicht erkennbar sind. Als Bogenlinie für die Gewölbe ist der Halbkreis in Gebrauch; die Kämpfer des Triumphbogens und der Apsis sind durch eine große Kehle nebst Platte betont. Die Giebelmauern des Chors sind auf Steinbalken mit figürlichem Schmuck vorgeschoben. Die Stichkappentonne des Langhauses ist durch augeputzte Stege, Kreisschilder und Quadrate geteilt; im Mittelschilde ein Wappen mit der Beschriftung ANGW. Henr. Hoffmann Ritter auff Hennersdorf. 1614. Um dieses Jahr wurden die Fenster des Langhauses verändert. Das Spitzbogenportal wird von einer Kehle und Plättchen in einfacher Weise umrahmt. M. Z. III 114! — Patron: Magistrat in Görlitz.

Inschrifttafel für Sebastian Hoffmann in Hennersdorf und Sohra † 1605 mit reicher Architektur-Umrahmung aus Sandstein.

Altaraufbau in Spätrenaissanceformen aus Holz, in Schwarz und Gold. Vgl. M. Z. III 115.

Gitter der Sacramentsnische mit schönen Rosetten auf den Knotenpunkten.

Schlösschen, der Stadt Görlitz gehörig, jetzt Gasthaus. Das dreigeschossige, etwa vierachsige Gebäude, von dem nach der Hofseite ein kurzer Flügel vorgeschoben ist, steht auf dem Höhenrande des freundlichen Neißethals. Den Aufstieg vermittelt ein achteckiges Treppentürmchen, die malerische Gruppe überragend. Die drei Schmalseiten werden von einfachen, durch Pilaster und verkröpfte Gesimse nach der Art der Spätrenaissance gegliederten Giebeln bekrönt; der Hofgiebel ist von Voluten in etwas einförmiger Weise eingefasst; ihn überragt eine Wassermanns-Gruppe. Über die Zeit der Erbauung giebt die Inschrift Anfschluss: HANC EXEDRAM ANTICAM AEDIFICIO HVIC EXSTRVCTO RECENS ADSTRVXIT HENR. A RITTER DE C. IN HENNERSDORF. AÑO CHR. MDCXI (1611). Skizzen bei Schultz II 375.

**Treffliches Schmiedeisernes *Treppengitter*, jetzt im Garten aufgestellt.

HERMSDORF O. L., an der Eisenbahnlinie Görlitz-Lauban-Hirschberg.

****Ev. Pfarrkirche** St. Laurentii, in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 erwähnt als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. Das mit seinem nach dem Beispiel von Ludwigsdorf (III 746) und Prosek in Böhmen eigenartig über dem Chore angeordneten Turme malerisch wirkende Kirchlein besteht aus dem im Lichten nur 4,6 m messenden, im Grundriss geviertförmigen Chore mit der im Grundriss ebenfalls geviertförmigen Apsis, die gegen das Presbyterium kaum merklich eingezogen ist, und dem beträchtlicher erweiterten Langhause. Dies ist — wie die an den Schlussfteinen angebrachten Symbole, das Monogramm I H S, die Schlange am Kreuzbalken, eine Weintraube und ein Kelch zwischen den Buchstaben A I erweisen dürften, wahrscheinlich erst im XVI. Jahrhundert[1] mit einem Netzgewölbe nach dem einfachen Schema dessen der Oberkirche in Görlitz, auf doppelt gekehlten Rippen, eingewölbt, wozu als Widerlager die nach innen gezogenen Strebepfeiler dienen; die Kämpfer sind mit den Köpfen der Evangelisten in Überlebensgröße verziert. Chor und Apsis haben stark gebauschte, spitzbogige Kreuzgewölbe, ersterer auf Wulst-Kehl-Rippen, letztere Rippen kräftigen Frührenaissance-

[1]) 1517 und 1518 schlug der Rat zu Görlitz das Gesuch um Genehmigung einer Bettelei für ihre Kirche ab Script. rer. Lus. NF III 541.

Profils, mit weichen Übergängen, vorn birnenförmig zugebogen, am Kämpfer sind sie zum Achteck übergeführt; aus den Kehlen wachsen schöne Blattbüschel heraus. Die Kämpferprofile sind scharf profilirt und wie die Sockel tief unterschnitten; sie laufen auch über die tiefen Gurte der aus Sandsteinquadern gearbeiteten Turm-Tragebogen fort, sind aber leider durch ‚Einbauten' beschädigt. Die zweireihigen Blattkapitelle sind von meisterhafter Zeichnung; den Schlussstein ziert eine ebenfalls plastische, leider übermalte Weinranke Die schmalen Rundbogen-Fenster liegen in spitzbogigen Nischen, wie die in Hennersdorf und Friedersdorf (III 734, 736); die Gewände sind mit Steinmetzzeichen älteren Gepräges bedeckt. Ein schlichtes Profil hat die Thür zur Sacristei, ein besonders reiches das Portal zum Langhause; hier ist das Gewände einmal zurückgesetzt; in der so gebildeten Nische steht eine von oben nach unten verjüngte Säule mit spiralförmig gedrehtem Schafte mit schönen Blattkapitellen, attisch-gotischem Sockel und schwerem Kämpfergesims. Noch reicher ist die Spitzbogen-Archivolte, wo auch die äußere Kante durch einen Birnenstab und Kehlen gebrochen ist. Das Äußere ist geputzt; die Ecken sind aus stark Quarz-haltigen Sandsteinquadern zugehauen; im übrigen ist Basalt, wie er im südlichen Teile der Lausitz besonders häufig vorkommt, als Baustoff für den Kern des Gebäudes verwendet. Als Bauzeit ist die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts anzusetzen Patron: Gutsherrschaft.

Bruchstücke der mit einem Christuskopf verzierten *Sakramentsnische*, spätgotisch.

Fischblasen-*Füllung* einer Kreisfläche über der Sakristeithür aus glasirtem Thon, durchbrochen gearbeitet. XV. Jahrhundert.

Schlanker Staffel-artiger Renaissance-*Altaraufbau*, bezeichnet M H 1617; leider wurmfräßig. Vgl. über eine ältere, 1518 errichtete Altartafel Script. rer. Lus. N. F III 541.

Glocken: 1) 70 cm. o rex glorie veni cvm pace. anno dnī m cccc lxx° (1470). 2) 93 cm. o rex glorie xpe veni cvm pace. anno dnī m cccc° lxxix (1479). 3) 129 cm . o sanctvs lavrencius hilf vns . noch cristi vnsers hern gebvrt fünffczenhundert vmd im achten iare (1508).

HOCHKIRCH, 13 km nordöstlich von Görlitz (vor dem XVI. Jahrhundert Melingsdorf).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Görlitz unterstellt Posse 413. — Patron: Fiscus.

2 *Epitaphien.* Späteste Renaissanceformen.
Mehrere *Grabsteine* in Barockformen.

JAUERNIK, 5,5 km westlich von Deutsch-Ossig (Görlitz-Zittau).

K. Pfarrkirche St. Wenceslai, zuerst erwähnt in einer Urkunde König Wenzels von Böhmen von 1242 Cod. dipl. Lus. superioris I 66. 1443 gewährt Johannes ep. Gardens. der neugeweihten Kirche Ablass OLU I 56. Das auf uns gekommene Bauwerk dürfte vor dem Jahre 1500 nicht errichtet sein. Im XVII., XVIII. und XIX. Jahrhundert wurde es völlig umgestaltet. Im XVI. Jahrhundert wurde vor die Südseite eine Vorhalle gestellt und das Portal mit Fruchtgehängen an den Pfosten und in den Bogenzwickeln, die Archivolten-Leibung mit flachen Rosetten verziert; 1691 wurde es mit einem aufgeschnittenen Giebelbau und vier Heiligenfiguren bereichert, nicht eben zum Vorteil der Wirkung. Jetzt ist es überstrichen. Es trägt das Wappen des benachbarten Cisterzienserinnen-Klosters Marienthal in Sachsen, des Patrons der Kirche. Abb. von Dorst im Staatsarchiv zu Breslau, 2 Blättchen.

Taufstein mit Wasserabfluss, achteckig. Spätestgotische Verzierungen am Becken. Jetzt auf dem Friedhofe.

Steinkreuz aus Granit an der Friedhofsmauer.

Einige Barock-*Grabsteine* an der Friedhofsmauer.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss, für 21 Kerzen. Guter Aufbau. 1673.

Schmiedeiserner *Anziehring.* XVII. Jahrhundert, zweite Hälfte.

Zinnengekrönte **Friedhofsmauer** mit Umgang, aus Granitbruchstein gemauert.

KIESLINGSWALDE O/L, 15 km östlich von Görlitz.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Görlitz unterstellt Posse 413. — Patron: Gutsherrschaft.

Steinkreuz am Friedhofe.

Unter den *Grabdenkmälern* aus dem Zeitalter des Barock zählt der Persönlichkeit wegen zu den bemerkenswerteren das für Walther a Tschirnhaus, Erbherrn in Kieslingswalde und Stoltzenberg, Sächsisch-polnischen Rat, Mitglied der Academie der Philosophie, Physik und Mathematik, ‚qui.... in opticorum adiuvamen lentes (= Linsen) vitreas praegrandes primus invenit, Jaspides Amethysto ac Onychenistos suis ibidem machinis secuit, et, quod praesens aetas stupet, futura admirabitur, porcellanae pellucidae coloris, quae Indorum vascula nitore ac duritie

superaret faciendae rationem primus inter omnes Europeos reperit'. Er † 1708; zum Denkmal gehört seine Büste.

*******Kelch*, silbervergoldet, frühere Form, mit kreisförmigem Fuße und flacher Kuppa. Der Knoten und Fuß sind mit reich getriebenem Ornament spätromanischer Zeichnung in kräftiger Plastik überzogen. Gegen 1300.

Glocken: 1) 64 cm, schlecht ausgeformte Inschrift: m cccc in dem czveunde fircikisten ior (1442). 2) 82 cm. o rex glorie xpe veni cum pace. anno dnī mº ccccº lxxiiii (1474). 3) 49 cm. VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM · A K 1587.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

KÖNIGSHAIN, 8 km nordwestlich von Görlitz.

***Ev. Pfarrkirche**, durch den Viceplebanus Johannes in Kunigishain in einer Urkunde von 1326 als vorhanden erwiesen, durch die Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zur sedes Reichenbach gehörig bezeichnet Cod. dipl. Lusat. super. I 263. — Posse 418. Der im Grundriss etwa geviertförmige Chor erweitert sich zu einer halbkreisförmigen Apsis, die mit einer Viertelkugel überdeckt ist, während jener im Spätmittelalter mit einem einfachen Sterngewölbe auf schlicht gekehlten Rippen überwölbt wurde, die sich auf Kragsteine mit Schildchen und Köpfen aufsetzen. Das Langhaus, dessen Strebepfeiler in das Innere hineinbezogen und zum halben Achteck abgekantet sind, wurde um das Jahr 1573 durch eine Stichkappentonne mit aufgebogenen Graten überspannt; in Höhe des Kämpfers liegt eine Renaissance-mäßig gestaltete Platte, die an den Schrägseiten der Pfeiler durch Engelköpfchen unterstützt wird. An den Chor ist nach Durchbrechung der Südwand eine Kapelle angebaut, eingewölbt auf gefasten und an den Fasen gekehlten Rippen; der Schlussstein ist mit einem Wappenschilde besetzt. Auch an das anstoßende Joch des Langhauses ist eine Kapelle angebaut, die mit einem Zellengewölbe (natürlich ohne Rippen) eingewölbt ist, vermutlich von 1581/2. Von Fenstern aus der Zeit der Erbauung der Kirche hat sich nur das östliche in der Mittelachse hinter dem Altar erhalten, rundbogig geschlossen, mit kleiner Lichtöffnung. Ein Portal ist von einem Rundstab mit begleitenden Kehlen und Plättchen eingerahmt. Patron: die drei Gutsherrschaften Königshain.

Sakramentsnische mit reicher Kielbogen-Verdachung, deren Kanten mit Krabben und Kreuzblume besetzt und von symmetrisch geordneten Ästen durchwachsen sind. Anfang des XVI. Jahrhundert.

Grabstein mit der Figur der Verstorbenen, einer geborenen Lidlau, † am Anfange des XVII. Jahrhunderts.

Grabdenkmal für den polnisch-sächsischen General Adolph Ernst von Schachmann † 1728, mit dem Bildnis des Verstorbenen.

Mehrere *Grabsteine* mit Wappen aus der Renaissancezeit und in Barockformen.

Epitaph für Hans Frentzel (den Jüngeren) † 1581 und seine Frau, † 1582, mit ihren Bildnissen in Öl auf Holz gemalt. Umrahmung nur teilweise erhalten.

2 *Bronzekronleuchter*, XVIII. Jahrhundert.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

Schlösschen, zum Rittergute gehörig. Es steht am Thalrande eines zum ‚weißen Schöps‘ rinnenden Bächleins, das Königshain durchfließt, oberhalb der Kunststraße nach Reichenbach O L, und zwar, von einem trockenen Graben mit gemauerten Böschungen umzogen, hinter einem von Norden her zugänglichen neueren Gebäude. Das kleine Bauwerk ist nur 8 m tief, 14 m lang und etwa zwei Geschosse hoch. Die derben Fenstergewände zeigen die verkröpfte Renaissancefascie und eine Verdachung. Das Portal wird von Halbsäulen flankirt, die teilweise in Nischen stehen, auf Rosetten-verziertem Sockel; die rundbogige Archivolte ist von einem Akanthuswulst umzogen; die Unterseite der Hängeplatte ist mit einer Fruchtschnur bedeckt, die von einer cannelirten Fascie umwunden ist, ähnlich wie am Gebälk des Hauses Untermarkt no 12 in Görlitz von 1526, mit dem dies Schlösschen etwa gleichaltrig sein könnte; jedenfalls ist es eins der ältesten in den Formen der Renaissance in Schlesien. Die Kapitelle der Säulen sind mit Akanthuslaub geschmückt, in den Zwickeln der Bogen sind Engelchen angebracht. — Das Gebäude stammt aus der Zeit des reichen Großkaufmanns Hans Frenzel in Görlitz, der das Gut seit 1504 besaß Knothe 632.

KOHLFURT, 2 km nördlich von dem gleichnamigen Knotenpunkte der Eisenbahnlinien Berlin-Sommerfeld-Breslau, Liegnitz-Görlitz-Dresden, Kohlfurt-Horka-Wittenberg und Kohlfurt-Hirschberg-Glatz.

Ev. Pfarrkirche. Im Jahre 1513 wird der Bau der nova capella in honore inclite Anne vom Bischof Johannes genehmigt OLU II 95. — A. S. 487. — Patron: Magistrat zu Görlitz.

Taufstein, achteckig. Am Fuße zwei conventionell gezeichnete Löwen; auf dem von ihnen gehaltenen Spruchbande die Jahreszahl 1469. Sandstein.

Kanzel in Spätrenaissanceformen, wohl aus der Zeit der Erbauung der Kapelle 1687.

Kassettendecke, *bemalt* mit Rankenwerk in Barockformen.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

KRISCHA, 11 km nordwestl. von Reichenbach (Görlitz-Bautzen).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Reichenbach gehörig Posse 418. In einer Urkunde von 1375 wird Conradus de Dobeschicz plebanus in Cryschow genannt OLU I 97.

Grabstein des Pastors Petschke † 1733 mit dem Brustbilde des Verstorbenen.

Altaraufbau mit Bildnissen und Wappen von Patronen. XVIII. Jahrhundert.

Einband eines Johannes-Evangeliums-Erstdrucks in Leder mit Handpressung und Eckverzierungen in Bronze. Dgl. eines (wendischen) Predigtbuches von 1602 in gepresstem Pergament.

Steinkreuz, jetzt im Pfarrhofe.

Nieder-**LANGENAU**, 6,5 km östlich von Penzig (Görlitz-Kohlfurt).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. — Patron: Magistrat zu Görlitz.

Kelch, silbervergoldet, schlichte spätgotische Form aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts.

Taufschüssel aus Messingblech mit einer Darstellung des Sündenfalls und den üblichen Inschriften und Friesen.

Zahlreiche *Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe.

Nieder-**LEOPOLDSHAIN**, 4 km östlich von Görlitz.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. 1350 wird im ältesten Görlitzer Stadtbuch (1305 ff.) S. 107 ein Johannes Voyth, Pfarrer zu Lutolfishayn genannt. Die Kirche besteht aus dem im Grundrisse geviertförmigen Chore, einer halbkreisförmigen Apsis und dem gegen den Chor erweiterten Langhause, das ebenso wie der Chor — im spätern Mittelalter — mit Netzgewölben auf doppelt gekehlten Rippen überdeckt ist. Als Zeit der Errichtung des Massivbaues ist die Mitte des XIII. Jahrhunderts anzunehmen. Aus dem Spätmittelalter rührt ferner die Thür vom Chor zur Sakristei mit Kragstein-artig verstärktem Sturze, umzogen von reicheren Kehlen- und sich überschneidenden Stabgliederungen. Die übrigen Einzelformen sind durch einen Umbau von 1880 verloren gegangen. Patron: Gutsherrschaften Ober- und Nieder-Leopoldshain

Kanzel in reicher Spätrenaissance-Architektur, gegen 1700.

Bildnisse und Wappen von Patronen, darunter namentlich gute Flachreliefs (-Brusthilder) des Stadthauptmanns in Görlitz Johann Gottlieb Geissler † 1792 und seiner Gattin † 1801, in guter Umrahmung, aus Holz geschnitzt.

Schöne *Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe.

Schlösschen, zum Rittergute gehörig. Vgl. Knothe I 613. Am Gebände ist eine Inschrifttafel eingelassen, flankirt von Hermen, darüber die Wappen des Erbauers und seiner Gemahlin, einer gehorenen Hoffmann. Die Inschrift lautet:

MAPP	AEDIFICIIS ETIAM IMIS A-
NVMINE FAVENTE	FVNDAMENI(S)
ET	EXSTRVCTIS
HONESTANTE VSV	MICHAEL
VILLAM HANC	MARTINI F(ilius)
COMMODA PROFLVENTIS	ENDERVS
AMNIS	VT POSTERITATI CONSVLERET
DERIVATIONE	CONSPICVAM REDDIDIT AC
ATQ'	EXORNAVIT
IVSTA SPACIORVM	AN. CHR.
ADIECTIONE	MDXXCI (1581).
AVCTAM	

Mit dem Wechsel der Besitzer hat dann das kleine Gebäude mannigfache Schicksale durchgemacht. 1782 erlebte es einen vollständigen Umhau, wohei es als Zusatz ein pikant gezeichnetes Türmchen in Barockformen erhielt. Aber noch sind unter dem neneren Putze die alten orange-braun-rot gefärhten Sgraffitoquadern und sonstigen Verzierungen erhalten gehliehen. Einer Zeichnung von 1720 zufolge war das Gehände durch zwei $^3/_4$-kreiscylindrische Eckbastionen zu verteidigen. — Im Innern ist nur eine schlichte Stuckdecke in Barockformen erhalten, außerdem mehrere Barock- und Rococo-Öfen, einer mit gusseisernem Fenerkasten, der einen vortrefflich modellirten Satyrkopf zeigt. — Skizze bei Schultz II 376.

Zur beweglichen Ausftattung des Gebäudes gehört teils von älteren Beständen, teils in neuerer Zeit durch Kauf erworben eine Reihe von *Möbeln* mit eingelegter Arbeit, Schränke, Schreihpulte, Commoden, ein Spiegel im Stile Louis XVI., ein Spinnrädchen, zierliche Drechslerarbeit, eine *Truhe in Spätrenaissance-Architektur aus dem Besitze des Patriziers Luft, der das Gut 1692 erkaufte, ferner Truhen mit Eisenheschlägen.

Gewehre und andere *Waffen*, nicht üher die Mitte des XVII. Jahrhnnderts hinausreichend.

2 *Kugelkronleuchter* aus Bronzeguss, ans der Zeit um 1700. Messingne Wandleuchter.

Größere Reihe von *Gefäfsen* aller Art, zumteil in köstlichen Mustern, namentlich rheinische Krüge, Delfter Faience, ein großer Thonkrug von 1682 mit biblischen und genrehaften Darstellungen, ferner auch Meißener Porzellane mit Drachenmuster u. a. m.

LESCHWITZ, 5 km südlich von Görlitz, im Neißethal.

Ev. Pfarrkirche. In einem Zinsbriefe von 1337 wird die ecclesia parochialis in villa Leschwicz und das Patronatsrecht erwähnt Cod. dipl. Lusat. super. I 317. Nach der Meißener Bistumsmatrikel von 1346 zählte Leschwitz zur Sedes Görlitz Posse 413. Die Bauzeit der Kirche fällt in den Anfang des XVI. Jahrhunderts. Der kurze halbachteckig geschlossene Chor ist sterngewölbt auf doppelt gekehlten Rippen, die ohne Kragsteine aus der Mauer heraus wachsen; Strebepfeiler sind nicht vorhanden; das Fenster-Maßwerk fehlt jetzt. Das Langhaus ist mit einer Stichkappentonne überdeckt, die mit einem nach dem Schema eines Netzgewölbes geordneten, vorgeputzten Bandmuster überzogen ist. Patron: Gutsherrschaft Posottendorf.

In Barockformen geschnitzte Füllungen des Pfarr-*Gestühls.*

Polsterstuhl, mit gepresstem Leder überzogen.

Glocken: 1) zwei von 1571, 2) eine von 1772 mit gutem Rankenfriese.

Thürklopfer der Nordthür mit schlichtem Deckblech. XVI. Jahrhundert.

Schmiedekreuz auf dem Friedhofe.

LICHTENBERG, 12 km östlich von Görlitz.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. In einer Urkunde von 1465 wird Johannes plebanus von Lichtenberg genannt OLU (v-viii) 96. Der im Grundriss geviertförmige Chor ist kreuzgewölbt auf gefasten und gekehlten Rippen, die sich auf Kragsteine aufsetzen; am Scheitel ist eine plastische Rosette angebracht. Bauzeit: Anfang des XVI. Jahrhunderts. Patron: Magistrat zu Görlitz.

Mehrere *Grabsteine* in Barockformen.

Glocke: 56 cm. hilf got maria berot uns hileg maria.

Schmiedekreuze auf dem Kirchboden.

LISSA, 3,5 km südlich von Penzig (Görlitz-Kohlfurt).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bis-

tums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. Die Kirche, angeblich 1532 erbaut, hat zweiffellos in späterer Zeit Umbauten erlebt und Zusätze erhalten, so einen Gruftanbau, dessen Mauern mit Sgraffito-Quadern und Flechtbändern geschmückt wurden; sie kommen unter neuerem Putze wieder zu Tage; die Fenster zeigen hier ein Gewände mit verkröpfter Renaissancefascie. Patron: Gutsherrschaft.

. *Grabstein* mit dem Bildnisse einer Frau und ihres Kindchens, der Tochter des Pastors Pfeffer zu Lissa, Katharina, geborenen Pfefferin. Aus der Barockzeit.

Figuren-reiches *Grabdenkmal* des XVIII. Jahrhunderts aus Sandstein, auch Wappen-Grabsteine und Inschrifttafeln.

Anziehring mit spätgotischem Deckplättchen an der Westthür.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe, zumteil vortreffliche Muster.

Glocke: 50 cm. o rex glo(ri)e veni cum pace . ihus . xpus . amen.

Kelch, silbervergoldet, derbe, spätestgotische Form, mit Rankenzügen und sich überschneidenden Stäben; mit dem Wappen der Kottwitz von 1632.

Kanne, weißsilbern und teilweis vergoldet mit reich getriebenem Ornament, biblischen Darstellungen und den Wappen der Nostitz und Landskron. 1667.

Altarbekleidung, Damastseidengewebe von 1749.

Mehrere *Bildnisse* des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, auf Holz, Kupfer, Leinwand gemalt.

Herrenhaus, zum Rittergute gehörig, welches 1568 von Caspar von Fürstenau erworben wurde Knothe II 59. Die älteren Bauteile mögen aus der Zeit bald nach seinem Tode († 1590) stammen: am Unterbau des Flügelbaues steht die Jahreszahl 1593. Indessen ist das Gebäude erheblich verändert, namentlich im XVIII. Jahrhundert im Innern und Äußern umgestaltet.

Es liegt unterhalb der Kirche, im Thale des zur Lausitzer Neiße rinnenden Kesselbaches in freundlicher Umgebung. Es ist zweigeschossig, 7:4-achsig, von Nord nach Süd gerichtet, von Westen zugänglich. An der Nordwestecke ist ein viereckiges Treppentürmchen angebaut, das von einer durchbrochenen Barockhaube des XVIII. Jahrhunderts überstiegen wird. Die Fenstergewände zeigen die verkröpfte Renaissancefascie, ebenso das korbbogige Gartenportal. Das Hauptportal, im XVII. Jahrhundert erneuert, wird von zwei Vollsäulen mit aufgeschnittenem Gebälk umrahmt; darüber erhebt sich ein

kleiner Wappen-Aufbau. Von Innenräumen ist nur der große Saal des Obergeschosses mit seiner Balkendecke bemerkenswert, die im XVIII. Jahrhundert mit Wappen und Rankenwerk bemalt wurde; auch ein Kamin in Barockformen ist aus dieser Zeit erhalten; an der einen Schmalseite des Saales erinnert eine Musikantentribüne an die hier gefeierten Feste.

Ober-**LUDWIGSDORF**, 3,5 km nördlich von Görlitz.

*__Ev. Pfarrkirche,__ zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. In einer Urkunde von 1401 wird des Pfarrers in Ludwigsdorf gedacht ULU I (III-IV) 154. An dem auf uns gekommenen Gebäude, wie die verwandte Kirche von Hermsdorf O/L (III 737) etwa in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts errichtet, erhebt sich der mit einfachem Satteldach abschließende Turm, ebenfalls über dem kleinen, im Grundriss geviertförmigen und nur 6,0 m tiefen Chore. Dieser ist kreuzgewölbt auf einfach abgefasten Rippen, die am Kämpfer zum Quadrat übergeführt sind und sich auf Runddienste stützten; von ihnen sind indessen nur noch Bruchstücke, so ein reicheres spätromanisches Kapitell erhalten. Die Schildbogen sind spitzbogig, während die Diagonalrippen der stark ansteigenden Kappen überhöhte Rundbogen bilden. Das Langhaus ist in spätgotischer Zeit netzgewölbt auf vorn birnförmig profilirten Rippen, die auf Kragsteinen ruhen. An einem Schlussfsteine findet sich hier ein (erhabenes) Steinmetzzeichen, welches am Lauben-Gewölbe des ‚braunen Hirsches‘ in Görlitz, Untermarkt no 26 von 1539 wiederkehrt; in diese Zeit ist denn wohl auch die Einwölbung des Langhauses zu setzen. — Aus der ersten Bauzeit rührt ein hochbelegenes Rundbogen-Fenster des Chors her, mit steiler Leibung. Über dem Langhause liegt noch der mittelalterliche Dachstuhl. Patron: Gutsherrschaften Ober- und Nieder-Ludwigsdorf.

Taufstein, achteckig, einfache spätgotische Form aus Sandstein (nachträglich mit der Jahreszahl 1744 bezeichnet).

Schöne *Traillen* der Emporen, Drechslerarbeit des XVI. Jahrhunderts.

Kanzel, um 1600 gefertigt, stark verändert, mit einzelnen schönen Formen.

Kelch, silbervergoldet, 20 cm hoch. Am Knaufe ist spätgotisches Maßwerk und die Beschriftung maria eingravirt; ebenso steht am Schafte: hilf got a(men) — hilf maria. Der kreisrunde Fuß trägt die Inschrift: 1567. BIBITE EX HOC OMNES. MATTH: XXVI.

Zahlreiche schöne *Schmiedekreuze.*

Schmiedegitter einer Kapelle; gute Barockformen.

Meißener Messbuch, Erstdruck von 1485 im ursprünglichen Leder-*Einband* mit Messingbeschlag.

Mühle. Das langgestreckte, dreigeschossige, dem Zuge der Straße und Laufe des Flusses folgende, also von Süd nach Nord sich erstreckende Gebäude, von dem sich am Südende ein Vorbau nach der Straße hin herausschiebt, ist mit Sgraffito-Verzierungen einfacher Art, wie Quaderung und strahlenförmig geordnete Linien über den Fenstern belebt, die unter dem später aufgetragenen, nun abfallenden Putze zu Tage treten. Über die Baugeschichte giebt die Inschrift Auskunft: ANNO MDCVI (1606) IM MAIO VND IVNIO IST DIESE MVHLE ZV LVSDORF RENOVIRT[1]) WORDEN IN VERWALTVNG H. BARTHOLOMAEI SCVLTHETI H. GEORG HILDERICHS VND H. GEORGI HEINZENS NOMINE SENATVS. Die Tafel, auf der die Inschrift eingegraben ist, ist mit bescheidenem Kartuschenwerk umzogen.

MARKERSDORF, Stiftsanteil, 3 km nördlich von Bahnhof Gersdorf (Görlitz-Bautzen).

Ev. Pfarrkirche St. Michaëlis, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Reichenbach gehörig Posse 418. In einer Urkunde von 1500 wird der Pfarrer in Margkerstorff erwähnt OLU II 53. Das aus spätromanischer Zeit stammende Bauwerk ist erheblich verändert. An den im Grundriss geviertförmigen Chor reiht sich östlich eine halbkreisförmige Apsis; letztere ist mit einem Viertelkugelgewölbe, ersterer mit einem starkgebauschten Kreuzgewölbe auf Rippen überspannt, die auf Kragsteinen ruhen; am Schlussftein ein (früher bemaltes) Wappenschild. Patron: Fräuleinstift Joachimstein in Radmeritz i. Sachsen.

Grabstein in Rococoformen.

**Orgelgehäuse*, Rococoformen.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

Kapellen-Ruine, unweit der Pfarrkirche. Das kleine Bauwerk wurde nach der Überlieferung 1431 durch die Hussiten zerstört; die Kapelle war St. Barbara geweiht. Da indessen Strebepfeiler nicht vorhanden sind und solche in Schlesien bis gegen das Jahr 1500 noch die Regel bilden, so ist anzunehmen, dass die Überlieferung irrig ist. Die lichten Höchst-

[1]) Renoviren bedeutet im Jahrhundert der Reformation im Gegensatz zur Gegenwart ‚ein Gebäude nach Abbruch des Vorläufers erneuern d. h. von Grund auf neu erbauen'.

abmessnngen betragen 3 : 5 m; der Länge nach ist das aus Granitbruchstein, an den Ecken mit Ziegeleinfassung hergestellte Bauwerk in zwei auf Ziegelbirnenrippen kreuzgewölbte Joche zerlegt, von denen das östliche ein halbes Sechseck bildet.

MELAUNE, 8 km nordwestlich von Reichenbach O/L (Görlitz-Bautzen).

Ev. Pfarrkirche. A. S. 482. — Patron: Fiscus.

Grabstein für den Ritter Carl Gottlob von Nostitz auf Dobschütz, Hillersdorf, Dittmannsdorf und Bisig † 1698 mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße.

Von einem *Altarschrein* stammen drei mit Ölfarbe überstrichene Figuren, Maria mit dem Kinde, Magdalena und Barbara und Schnitzwerk, welches ihnen zu Häupten angebracht war; es zeigt Anklänge an die Renaissance, Delphine u. a.

Pietá, *Schnitzfigur* kleinen Maßstabs. Um 1500.

MEUSELWITZ, 5 km nordwestlich von Reichenbach O/L (Görlitz-Bautzen).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Reichenbach gehörig Posse 418. In einer Urknnde von 1528 wird Bartholomeus Stuv Pfarrer von Meuselwitz genannt OLU II 137. Nach einer freilich wenig bezeichnenden Skizze im Pfarrarchiv hatte das frühere Bauwerk mittelalterliche Anlage bei bescheidenen Abmessnngen Mitt. des Pastors Fritsche-Wendisch Ossig. — Patron: Fiscus.

Glocke mit dem Bildnis eines Märtyrers (mit Palme und Kirchenmodell), eines Bischofs und des auferstehenden Heilands sowie der Umschrift: maria hilf uns hilf gut (Gott) ewiges wort hy unde dort amen. Nach Mitt. des Pastors Fritsche in Wendisch-Ossig.

Altarschrein auf dem Boden. Dgl.

2 *Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe.

Ober-**NEUNDORF**, 6,5 km nördlich von Görlitz, links der Neifse.

Herrenhaus, zum Rittergute gehörig. Es liegt auf der Abdachung des Neißethals, diesem parallel, also von Süd nach Nord, derartig, dass zwischen ihm und der unterhalb vorbeiführenden Landstraße für den (jetzt verschwundenen) Graben und den Wirtschaftshof Raum verblieb. Mittelgroßen Umfanges ist es ⅃-förmig angelegt, mit 5 Achsen längs der Straße und drei Geschosse hoch. Im Innern ist es auch im ersten Obergeschosse zum großen Teile gewölbt. An die große Mittelhalle des Erdgeschosses reiht sich nach der Bergseite die gradläufige, gebrochene Treppe; beim Austritt im II. Obergeschosse ist eine einfach aber schön und wirkungsvoll geteilte *Bal-

kendecke erhalten. Das Dach ist auf der Nord-, Süd- und Westseite durch große Giebel begrenzt, deren Umrisslinie in schlicht behandelte concave und convexe Kreisbogen aufgelöst ist. Auch im übrigen sind Kunstformen nur spärlich vorhanden. Das Rundbogen-Portal ist mit starken und schwachen Quadern eingefasst; auf der Verdachung ist im XVIII. Jahrhundert durchbrochenes Rankenwerk als Wappen-Umrahmung angebracht. Die Bauzeit unseres Schlösschens fällt in den Ausgang des XVI. Jahrhunderts, wie z. B. das stark geschwungene Renaissanceprofil der verkröpften Fenster-Fascien bekundet. Um so merkwürdiger ist die immer noch vorhandene Neigung zu Überschneidungen, die sich hie und da geltend macht, wie sie aber Steinmetzen (vgl. z. B. III 78) noch um die Wende des XVI. Jahrhunderts übten, die sich in die Mode des Tages nicht hineingelebt hatten. Die Architekturformen bestehen aus Sandstein, der Mauerkern aus einem in der Nähe brechenden Kalkstein. Skizze bei Schultz II 372. — Besitzer: von Haugwitz.

Marienstatue vgl. Görlitz, Bürgerhaus Untermarkt no 5 (III 718).

***Porzellane.* Service für 24 Personen (zur Hälfte), Meißener Fabrikat, mit flacherhabenen und aufgemalten Blumen. Geschenk Friedrichs des Großen an den General Görtz, einen Verwandten der Familie des jetzigen Besitzers.

Fruchtschale mit anmutigen Schäferscenen, flott gezeichnet, in farbiger Behandlung, ebenso eine noch reichere unbemalte Figurengruppe, beide aus der Meißener Manufactur.

NICKRISCH, an den Eisenbahnlinien Görlitz-Seidenberg-Reichenberg i Böhmen und Görlitz-Zittau.

Herrenhaus, zum Rittergute gehörig, ein kleineres, zweigeschossiges Gebäude mit Schindeldach und gefälligem, mehr städtischem Fachwerksverbande, wie ihn die älteren Bauernhäuser der Oberlausitz noch gelegentlich zeigen. Wie diese steht es mit einem der Giebel nach der Straße, während die andere Schmalseite an der Ecke nach dem Wirtschaftshofe nach Ausweis der Ansätze einen Erker besaß. Erbaut etwa in der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege erhielt das malerische Bauwerk im XVIII. Jahrhundert einen nach der Feldseite hin vorgeschobenen Ausbau, im Oberstock mit tüchtig ausgeführter Barock-Stuckdecke, deren Mittelfeld sowie vier kleinere Felder in den Hauptachsen mit Darstellungen in Öl auf Leinewand geschmückt wurden. Motiv: die aufgehende Sonne, als Genius dargestellt, spornt einen Jüngling zu Thaten

an; und 4 Amoretten. Bei der geringen Geschosshöhe lastet die Decke zu sehr über dem Beschauer. Das Gut befand sich von 1480—1721 in der Familie des Görlitzer Bürgermeisters Georg Emmerich, seit dieser Zeit in seiner Nachkommenschaft weiblicher Linie Knothe I 621. — Abh. von Dorst im Staatsarchiv, Blatt 9. — Jetziger Besitzer: Emmrich Hagedorn.

*Zwei *Wappengläser* mit schöner Schmelzmalerei, das ältere leider am Rande zerschlagen. 1) von 1610 mit der Beschriftung F B. 2) von 1624 mit der Inschrift: MANET IMMVTA(tum) VITAE FATVM. GOTTES VORSEHENN MVSS GESCHEHEN. JOHANNES HEINTZIVS GÖRLICENSIS. 1624. DONVN IOHANNIS FREVCELII SEIDENBERGENSIS.

Kästchen, Boule-Arbeit.

NIEDA, preußischer Anteil, 4,5 km nordöstlich von Ostritz i Sachsen (Görlitz-Zittau).

Ev. Pfarrkirche, St. Wolfgang geweiht, wie aus einer Schenkung von 1485 hervorgeht Mende, Chronik von Seidenberg 126. Sie wird zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zur Sedes Görlitz gehörig Posse 413. Im Jahre 1475 wird die Tochterkirche St. Nicolai in Leuba von der Mutterkirche in Nedow-Nieda abgezweigt OLU I 126. An der Kirche wurden 1721 vier Logen für die eingepfarrten Gutsherrschaften angebaut; die Risse hierzu fertigte der Baumeister Johann Jacob Samuel Hammer, Ingenieur und Architekt aus Dresden. Sie erhielten Stuckdecken von dem Bildhauer Gottlob Benjamin Marche, Architekt und Bürger in Lauban Nachricht von 1721 aus dem Turmknopfe im Pfarrarchiv — Innenansicht R. S. 566. — Patron: Gutsherrschaften Wilka, Wanscha und Trattlau.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, überwachsen und verwittert, für: 1) einen Ritter Pentzig und 2) seine Hausfrau. 3) einen Ritter Warnsdorf und 4) seine Hausfrau. Sämtlich aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. 5) eine Frau, geborene Giersdorf, † um 1600. 6) einen Ritter Pentzig † 1614. 7) Helena Margaretha von Kiesewetter, geborene von Pentzig, Frau auf Wainschau, Reitnitz und Nieda † 1733. 8) ihren Gemahl Ernst Christian von Kiesewetter † 1738.

Die Logen enthalten als Ausstattung *Kachelöfen* mit gusseisernen Feuerkasten, *Polsterstühle* mit gepresstem Lederbezug, Familienbilder in Öl auf Leinwand gemalt.

Geschnitzte *Epitaphien*, zumteil mit Bildnissen der Verstorbenen aus dem XVIII. Jahrhundert, zumteil von tüchtiger Hand.

Deutsch-OSSIG, an der Eisenbahnlinie Görlitz-Zittau.

Ev. Pfarrkirche zur h. Dreifaltigkeit, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zur Sedes Görlitz gehörig Posse 413. Zum Jahre 1404 heißt es: Innocentius papa concedit indulgencias pro exstructione capelle in villa Deutschosseg OLU I 157. Aus dem Mittelalter ist nnr der unten im Grundriss geviertförmige, oben achteckige Turm erhalten, jetzt eingebaut in die Südwestecke der Kirche. Diese erlebte in den Jahren 1715—18 eine vollständige Erneuerung. Sie ist eine weiträumige vierjochige Halle mit nach außen vorspringenden Strebepfeilern, deren Deckgesims nach Art der Strebepfeiler der Peterskirche in Görlitz geschweift ist, eingewölbt mit einer Stichkappentonne. Den Turm krönt eine scharf umrissene, einmal durchbrochene *Haube. Abb. der Kirche gegen Nord von Dorst im Staatsarchiv zu Breslan. Blatt 10. — Innenansicht R. S. 565. — Patron: die vier Gutsherrschaften von Deutsch-Ossig.

Das Innere mit seiner gesamten Ausstattung, nur die Docken-verzierte Brüstung der *Zuhörerbühnen*, der *Beichtstuhl* und die Brüstung der in den Turm eingebanten Loge ausgenommen, so insbesondere die *Logen* zu Seiten des Altars mit kostbarem holzgeschnitzten Prospect, das *Orgelgehäuse* und die mehrfarbigen ornamentalen ***Deckenmalereien* sind einheitlich in treu durchgeführten Stilformen des Rococo durchgebildet, wie kein anderer dem Verfasser bekannter Raum (Nieder-) Schlesiens von erheblichem Umfange; vgl. Klitten III 768.

Mehrere *Grabsteine* in Barockformen.

3 *Kronleuchter* aus Bronzeguss.

Mehrere *Polsterstühle* mit gepresstem Lederbezug.

**Altardecke*, gepresste Ledertapete.

Wendisch-OSSIG, 4,5 km nordöstlich von Bahnhof Nickrisch (Görlitz-Zittau, Görlitz-Seidenberg-Reichenberg i Böhmen).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. Im Jahre 1414 (1440) tritt Wenzlaw burggr. von donyn dem Rate zu Görlitz das Kirchlehn zu Wendisch-Ossig ab OLU I 184. Der Chor der Kirche ist einjochig und nach vier Seiten des halben Achtecks geschlossen; es liegt somit eine Kante in der Längsachse! Er dürfte um das Jahr 1532 erbaut sein; diese Jahreszahl steht an dem kragsteinartig verstärkten Sturze der Sakristeithür, wo sich auch, in Blech eingeschnitten die Ziffer 1536 findet. Das Äußere ist noch mit Strebepfeilern besetzt. Das Maßwerk der Schalllucken des Turms ist aus Kreislinien zusammengesetzt. — Nach einem Brande von 1662 wurden die Grate des vorhandenen Kreuz-

gewölbes mit derben Stuckornamenten (Rosetten, herab hängenden Zapfen, Löwenköpfen und andern Tiermasken) bekleidet. Sie tragen die Beschriftung I R 1663 H S (wohl die Namen der Stifter). Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein eines Ritters Warnsdorf aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts mit seinem Bildnis in Lebensgröße. Mehrere Grabsteine in Barockformen.

Kanzel-Altar, Aufbau aus Holz in Spätrenaissance formen.

Kelch, schlichte gotische Form, vergoldet. Am durchbrochenen Knoten steht ihesvs crist und in Majuskeln Maria, rings um den kreiförmigen Fuß: iste calix est illorvm de slavico os^sec. anno doi m ccc lxxxmi (1384).

**Abendmahlskanne*, früher Taufkanne, weißsilbern, teilweise vergoldet mit reich nnd schön getriebenen Darstellungen der Geburt, Beschneidung und Anbetung des Heilandes sowie des kleinen Johannes b. nach guten Vorbildern. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss, für 12 Kerzen.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

PENZIG, an der Eisenbahn Görlitz-Kohlfurt.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. In einer Urkunde von 1399 wird das Altar St. Crucis ecclesie parochialis in Penczk genannt OLU I 150. Die Herren von Penzig verkaufen 1411 eine jährliche Rente von elf Mark zu Gunsten der neuen Kapelle und des Altars zu Ehren Maria Magdalena's in der Kirche zu Penzig OLU I no 831. 832. Der nach halbem Achteck schließende Chor ist mit Strebepfeilern besetzt, die aus einem in der Nähe brechenden, von Quarzstreifen stark durchsetzten Sandstein gefügt sind; die Abdeckungen sind wie an denen der Peterskirche zu Görlitz geschweift. Ein Übereck-Strebepfeiler an einer Vorhalle der Nordseite, vermutlich dem alten Turmunterbau ist in etwas reicherer Weise in spätgotischen Formen ausgebildet; im Innern der Halle zwei Kragsteine mit Spruchbänder haltenden Figuren, zwei andere dgl. in einem Nebenraume der Sakristei. Ein hier vorkommendes Steinmetzzeichen findet sich auch mehrfach an der k. Pfarrkirche in Löwenberg Figur 4 bzw. 14 auf Taf. II M. Z. III 158 und an der k. Kirche in Ober-Görisfeifen (III 509. 487). Die Bauzeit der Kirche fällt in den Ausgang des XV. Jahrhunderts. Patron: Magistrat zu Görlitz.

Rundbogig geschlossene *Nische* und Kragstein für ein Heiligenbildchen, an einem Strebepfeiler.

Grabstein mit der Umschrift: Anno dñi m° cccc° lxx° iii° (1473) obyt dñs leuther' von penczk i(n) crastï luce ewangel'(is)te. Vgl. Knothe I 412 ff.

Schloss, untergegangen. Penzig, am Steilufer der Neiße belegen und deren rechtes Ufer unterhalb Görlitz beherrschend, war Sitz der seit 1241 bekannten Familie von Penzig, der Herzog Heinrich von Jauer alle seine Rechte an den umlieliegenden Gütern verpfändete und die schon 1268 zu den großen Vasallen der Lausitz zählte, wie die in Muskau, Ruhland, Hoyerswerda. Als sie durch vielfache Teilungen verarmte, kaufte die Besitzungen im Jahre 1491 die Stadt Görlitz, welche das ihr unbequeme Schloss 1514 schleifen liess Knothe I 568. Indessen ist über das Bauwerk in den Görlitzer Ratsannalen des Bürgermeisters Mag. Johannes Hasse ‚zu einem ewigen Gedächtnis' folgende Beschreibung des ‚Schlosses und der Feste Penzig' vorhanden script. rer. Lusat. N. F. III (1852) 348: Im ersten Eingange ist ein Wassergraben gewesen, der bis an die Mühle ging und um den Vorhof; über ihn führte eine Brücke mit Aufzug. Im Vorhofe standen Gebäude für Gesinde und Vieh, dann folgte ein zweiter tiefer Wassergraben, der die ganze Feste umzog, zugänglich durch Brücke mit Aufzug, der allnächtlich gesperrt ward. Rechts vom Eingang stand ein Thorhaus mit großer Durchfahrt und kleiner Thür, vom Rate nach Ankauf von Penzig von Grund aus massiv errichtet. Darauf war ein Holzbau gesetzt, mit einer Stube und Kammer für zwei Betten als Dienstbehausung für die Ratsgesandten, ferner vor der Stube ein Saal mit einigen Kammern und Betten für die Diener. Im Schlosse zur Linken stand eine große Vierung, ‚Kemmet'[1] genannt, ziemlich hoch, von trefflicher, starker Manerung. Unten in der Kemmenate hatte sich der Rat einen Pferdestall einrichten lassen. Oben befanden sich einige Gemächer, nämlich Stuben und Kammern nach Gebühr aufgerichtet, sonderlich auf der Seite. Nach dem Hofe zu ist ein ‚verborgen Gemach'[2] belegen, darinnen ihrer zwei einander gegenüber sitzen konnten; und zwar war es nach der Stube zu verdeckt, so dass es nicht bemerkt wurde[3]. — Von dort bis zum Ende des Schlosses lief eine Ringmauer, daran ein Sommerhaus lag, ferner in der Ecke eine hübsche Küche und außerhalb der Mauer eine Bastei. Von

[1]) Von ‚caminata' d. h. heizbares Gebäude, im Gegensatz zu dem unten genannten ‚Sommerhause'.

[2]) Abort, sonst auch ‚heimliches Gemach' genannt.

[3]) Im Schlosse Tauchritz (III 758) ist zwar eine Thür nach den Zimmern vorhanden; indessen kann sie während der Benutzung nicht geschlossen werden.

dort aus lief abermals die Langmauer (nämlich parallel der Eingangsfeite), bis an die (Gegen-) Ecke, wo ein Pferdestall lag, darüber eine schöne ‚Hofstube‘ [1] mit Kammern nach Bedürfnis, und außerhalb der Mauer ein Türmlein. Von dort aus lief abermals die Ringmauer. Denn das Schloss ist als ein rechtes Viereck gebaut bis zur vorderen Eingangsfeite hin. An dieser Mauer stand eine schöne Stube als Wohnung für den Hauptmann [2] und sein Gesinde. Außerhalb der Mauer und gegenüber [3] dem Graben befand sich an der Ecke abermals eine Bastei. Die Mauern waren so breit, dass die vier ‚Holunken‘ rings herum gehen konnten; im übrigen waren sie nicht sonderlich hoch, aber von trefflichem starken und dicken Mauerwerk. Man stürzte sie, indem man sie unterfuhr und dann die Steifen anzündete. — In diesem immerhin beschränkten Hause wohnten bisweilen drei Brüder mit ihren Familien zugleich. Knothe I 83.

Marktflecken **RADMERITZ**, preußischer Anteil, am Wittichflusse, 2 km von Bahnhof Nickrisch (S. 749).

Ev. Pfarrkirche St. Georgii A. S. 483. Neubau vom Anfange des XVIII. Jahrhunderts mit einigen Stuccaturen an den Decken, namentlich an der Loge auf der Nordseite, denen des Schlösschens in Tauchritz (III 758) ähnlich, leider übertüncht. Die Strebepfeiler-Abdeckungen wie in Deutsch-Ossig (III 751). Skizze der Kirche von Dorst, im Staatsarchive, Blatt 15. — Patron: Fräuleinstift Joachimstein in Radmeritz sächsischen Anteils.

***Grabstein* mit der eingerizten (vgl. III 117) lebensgroßen Figur eines Ritters, der mit Eisenhut auf dem Topfhelm, Kettenhemde mit übergestreiftem Lederkoller bekleidet ist, mit der Rechten das Schwert, mit der Linken das Wappenschild fasst. Er ist unten auf $^1/_3$ seiner Länge fortgeschlagen; die Breite beträgt 83 cm. Herum die vertiefte Inschrift in Majuskeln: Anno Dni † M. Ccc. Xiiiº (1313) † Xi....... De. Losow †. Abb. bei Leske Reise 429 nach Knothe I 339. — R. S. 567.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße (erhaben gearbeitet) für: 1) Frau Cecilie von Nostitz, geborene von Gersdorf † 1584. 2) die Witwe Ursula von Gersdorf, geborene von Zettritz † 1594. 3) Anna Maria Tuppawerin, geb. Rechenbergin † 1654.

---

[1] Sie diente für Festlichkeiten; vgl. III 234.

[2] Hauptleute nahm die Stadt zur Führung des Commando's in Sold; es waren meist jüngere Söhne von Adligen; vgl. Knothe I 89.

[3] d. h. von außen aus gerechnet.

4) Heinrich Anshelm von Ziegler, † 1684, Vater des unter 6) genannten Gründers des Fräuleinstiftes und des gleichnamigen Schriftstellers. 5) für seine Frau 6) Joachim Sigismund von Ziegler und Klipphausen † 1734. Schultz 4. 85. 90.

Kanzel, jetzt mit dem Altar vereinigt, flott gezeichnete Barockformen.

Bildnisse von Pastoren. XVIII. Jahrhundert.

Mausoleum des von dem sächsisch-polnischen Kammerherrn von Ziegler (oben no 6) gegründeten, 1728 vollendeten welt-adligen Fräuleinstiftes Joachimstein (auf der sächsischen Seite des Fleckens Radmeritz), eine einfache, zweischiffige, fünfjochige Halle von guter Raumwirkung, erbaut 1733. An der Langseite über dem Barockportal ein kleiner, nicht übler *Giebelaufbau* mit Putten als Wappenhaltern.

**Prachtvolles *Oberlichtsgitter* von 1744, ähnlich dem des Thorhauses zum Vorhofe des Fräuleinstifts und denen der Hess'ischen und Franz'ischen Grüfte in Hirschberg in Schlesien. Durchmesser des Halbkreises = 1,70 m. Lichtdruck in den Blättern für Architektur und Kunsthandwerk 1891. — R. S. 596.

RAUSCHA, an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Sommerfeld-Frankfurt a/O.

Ev. Pfarrkirche St. Georgii K. S. 535, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zur Sedes Görlitz gehörig Posse 413. Das dreijochige Langhaus ist netzgewölbt auf doppeltgekehlten Rippen. Die Strebepfeiler sind wie mehrfach im benachbarten Kreise Sagan nach innen gezogen und zum halben Achteck abgekantet. Die Kirche besteht durchweg aus dem hier häufig vorkommenden (III 18) Raseneisenstein. Als Bauzeit ist frühestens der Anfang des XVI. Jahrhunderts anzusehen. Im weiteren Verlaufe dieses oder im Anfange des XVII Jahrhunderts wurde der Westturm angefügt. Er hat auf seinem Satteldache einen hölzernen Dachreiter. Der Chor wurde 1725 erweitert. Patron: Magistrat zu Görlitz.

Einige *Grabsteine* in Rococoformen.

Triumphkreuz (der Heiland mit Johannes und Maria) leidlich gut ans Eichenholz geschnitzte Figuren von $^3/_4$-Lebensgröße in ziemlich bewegter Haltung, aber wohl noch vom Ende des XVI. Jahrhunderts. Unbemalt.

Glocken: 1) mit der Inschrift: O rex glorie veni cum pace. anno domini 1510. 2) kleine Glocke: anno domini 1512. Nach dem Kirchenbuche.

Große Reihe schmiedeiserner *Grabkreuze.* 7 Typen davon im Museum schlesischer Altertümer zu Breslau.

Gusseiserne *Grabplatte.* Rococo 1776.

RAUSCHWALDE, 4 km westlich von Görlitz.

Statue Johannes b. siehe Görlitz, Bürgerhaus Untermarkt no 5 (III 718).

Stadt **REICHENBACH O/L**, an der Eisenbahn Görlitz-Bautzen-Dresden, mit 1854 Einwohnern.

Ev. Pfarrkirche St. Johannis K. S. 905. Da Reichenbach 1238 Sitz eines advocatus war, war es damals auch schon unzweifelhaft im Besitz einer Pfarrkirche Cod. dipl. Lusat. super. I 49. In der Stammrolle des Bistums Meißen von 1346, wo die Kirche mit ihren Altären genannt wird, erscheint der Ort als Sitz eines Erzpriesters Posse 418 f. 1436 ist Ramfold von Gersdorf Pfarrer zu Reichenbach OLU I 42. Der zwei im Grundriss etwa gevicrtförmige Joche umfassende Chor ist nur an den Ecken mit Diagonal-Strebepfeilern besetzt und eingewölbt mit einem Netzgewölbe auf einfach gekehlten Rippen, die sich wie im Langhause auf eigenartig gestaltete, mit Zahnschnitt versehene Kragsteine stützen. Das der ev. Pfarrkirche in der benachbarten sächsischen Stadt Löbau sowohl bezüglich der zweischiffigen Anlage als auch den Höhenverhältnissen nach verwandte Langhaus ist kreuzgewölbt; die mittlere Stützenreihe bilden achteckige Pfeiler mittlerer Stärke, die unter sich und mit den Knotenpunkten (nur) in der Längsrichtung der Wände durch Gurte verbunden sind. Das Langhaus wurde in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts neu errichtet, der Chor mindestens neu eingewölbt; wie ein etwas älteres, freilich nur undeutlich erkennbares Fenster auf der Nordseite darthut, könnte er im Kern gegen den Ausgang des XV. Jahrhunderts aufgeführt sein. Patron: Gutsherrschaft Ober-Reichenbach.

Epitaphien, Wandaufbauten in Barockformen, besonders eines für Heinrich Gottl. von Oberländer auf Nieder-Reichenbach, Mersebnrger Stiftsrat, † 1708 mit der tüchtig ausgeführten Büste des Verstorbenen aus Alabaster.

Ofen in Barockformen mit bildlichen Darstellungen.

Altar, Kanzel, Beichtstuhl, Emporen in Barockformen geschnitzt.

Kelche: 1) 20 cm hoch, silbervergoldet, schlichte spätgotische Form mit umgestaltetem Fuße, der Knauf mit gravirtem Ornament und der Beschriftung: yesos † ave maria grac. Die obere Inschrift: dom † iapcema ist unverständlich. 2) 26 cm, kupfervergoldet, mit gravirtem Ornament auf dem sechspassigen Fuße im Stil Ludwigs XIV. 1724.

2 *Kugelkronleuchter* für 6 und 8 Kerzen, Bronzeguss. 1701.

Mehrere *Bildnisse* von Geistlichen. XVIII. Jahrhundert.
Mehrere Polsterstühle mit gepresstem *Lederbezuge.*
Zwei Wappen der Gersdorf und Sander in *Glasmalerei* von 1673.

Friedhofsmauer mit Bruchstücken eines oberen Umganges. Knie K. S 905 erwähnt (1845) Spuren eines Wallgrabens, Schießscharten und Thore in der Mauer.

*Schmiedeisernes *Grabzeichen* auf dem Friedhofe. R. S. 273.

Annakapelle, jetzt Stallgebäude, im Privatbesitz, in der Görlitzer Gasse belegen. Gegen Osten nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen. Rundbogige Fenster. Keine Strebepfeiler. Bauzeit: Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Dorf Ober-**REICHENBACH** O.L, 1,5 km vom Bahnhof Reichenbach.

Taufstein, spätgotische Form. Im Besitz des Landrats von Seydewitz. Überwachsen.

ROTWASSER, 5 km südlich von Bahnhof Kohlfurt (S. 741).

Ev. Pfarrkirche. 1468 wird die hier vorhandene Kirche abgezweigt von der zu Waldau OLU I 107. — Patron: Magistrat zu Görlitz.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

SERCHA, 6,5 km nördlich von Görlitz.

Wirtschaftsgebäude des Rittergutes, das einstige Wohnhaus. Das Obergeschoss des kleinen, im Thale belegenen Gebäudes ist mit 5 : 4 toskanischen Halb-Säulen umstellt; das auf ihnen lagernde, schwere Gesims liegt mit der Vorderkante der Sima der Fensterverdachung bündig, so dass die Säulen gewissermaßen in die Wand eingeklemmt erscheinen. Die Fensterumrahmungen, übrigens wie alle Kunstformen nur in Putz hergestellt, sind erneuert, vielleicht nach dem Brande von 1798. — 1789 fand eine Erweiterung des Gebäudes statt. Skizze bei Schultz II 373.

Mittel-**SOHRA,** 8,5 km nordöstlich von Görlitz.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Stammrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. Der zweijochige und nach drei Seiten des Achtecks geschlossene Strebepfeiler-besetzte Chor ist um 1700 neu gewölbt. Die zweiteiligen Spitzbogenfenster sind mit einfachem spätgotischen Maßwerk ausgesetzt. Das Nordportal ist mit Kehlen und Stabgliedern eingefasst; es ist oben verbaut. Iu

der Vorhalle ist ein (unbekanntes) Wappen eingelassen. Patron: Gutsherrschaft Mittel-Sohra und 3 Compatrone.

Portrait Wigand Mollers von Mollerstein, † 1707, in Öl auf Kupfer gemalt, in einen Steinaufbau eingefügt.

Mehrere *Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe.

Herrenhaus. Im Überschwemmungsgebiete des Kesselbaches liegt ein von Wall und Graben umzogenes Inselchen von etwa 15 : 15 ^{m} Grundfläche, auf dem bis 1640 das alte, wahrscheinlich hölzerne Wohnhaus stand. Aber auch das neuere Schloss war früher von einem Wassergraben umgeben. Zum Rittergut Mittel-Sohra gehörig.

TAUCHRITZ, 1,5 ^{km} von Nickrisch (Görlitz - Seidenberg, Görlitz-Zittau).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Stammrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. — In einer Urkunde von 1489 wird des Plebans in Tauchris gedacht OLU I 168. — Patron: Fräuleinstift Joachimstein in Radmeritz i/S.

Grabstein für Joh. Christoph von Warnsdorf, † 1685. mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße.

Ofen in Form einer Spitzsäule in Rococoform mit guter Umrisslinie.

Kugelkronleuchter für 8 Kerzen aus Bronzeguss, gute Form vom Ausgange des XVII. Jahrhunderts, wo die Kirche nach einem Brande (1687) wieder hergestellt ward.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

Friedhofsmauer mit Sgraffitoquadern, wahrscheinlich aus der Zeit der Erneuerung der Kirche (s. oben).

Schlösschen, Eigentum des Fräuleinstifts Joachimstein zu Radmeritz in Sachsen, von einem Förster bewohnt. Rings von einem bewässerten Graben umgeben erhebt sich das im Grundriss etwa geviertförmige Gebäude mit seinen zwei Stockwerken auf hohem Kellergeschosse; eine zweiläufige Treppe auf der Zugangsfeite im Südwesten führt zum Podeste vor dem schwach vorgezogenen Mittelrisalit, dem im Erdgeschosse ein verhältnismäßig niedriger Saal-artiger Raum von 8,8 ^{m} Breite, 10,0 ^{m} Tiefe entspricht; beide sind durch eine am hintern Ende belegene Treppe verbunden. Während die Mauern im übrigen ohne Kunstformen ausgeführt sind, ist der Mittelbau von einem steilen Giebeldreieck bekrönt, das in guter Verteilung der Massen mit Wappenschildern (des Erbauers, eines Warnsdorf und seiner Gemahlin) in starkem Relief ausgefüllt ist; verwendet ist hierzu guter Quadersandstein.

Mit ähnlich sicherer Meisterhand behandelt sind die ***Decken* der sich zu beiden Seiten der Mittelhalle erstrecken-

den Zimmer an der Vorderseite des Hauses bezw. der Mittelhalle im Obergeschosse selbst R. S. 661. 665. Diese geht leider bei mangelnder Pflege dem Verfall entgegen; andere sind dagegen zumteil noch unberührt von Tünche. Gute Verteilung des flach gehaltenen Ornaments, liebenswürdige Darstellung der Genien, Amoretten, Tiergestalten und Embleme im Sinne der gleichzeitigen Schule des französischen Barocks unter Ludwig XIV. lassen uns in diesen Schöpfungen, namentlich in der Decken-Einteilung der obern Mittelhalle vollendete Künstlerschaft bewundern; in der Provinz Schlesien dürfte ihnen solche Fülle an einem Orte nicht zur Seite zu stellen sein. Etwa abgesehen von der Decke der Mittelhalle mit kräftigerem Relief haben die Stuckaturen Ähnlichkeit mit denen der Kirche in Nieda (S. 750). Abb. der Decke in den Blättern für Architektur und Kunstbaudwerk 1891.

Anmutend sind auch die *Thürverdachungen* der großen Erdgeschosshalle mit Putten und Guirlanden, ebenso ein *Kamin* im Obergeschoss; sie sind leider von der Tünche etwas mitgenommen. Die *Thüren* sind einfach behandelt, aber zumeist noch erhalten, ebenso der tüchtig geschmiedete *Thürklopfer* der Eingangsthür.

TETTA, 10 km nordwestlich von Reichenbach (Görlitz-Bautzen).

Ev. Pfarrkirche, mater adiuncta zu Krischa, zuerst erwähnt in der Stammrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Reichenbach gehörig Posse 418. — Patron: Gutsherrschaft Krischa.

Spätmittelalterlicher *Altarschrein*, im Mittelfelde Maria mit dem Kinde (überstrichen), auf der Innenseite der Flügel Johannes und Jacobus, letzterer in guter Zeichnung. Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Glocken: 1) 98 cm. hilf got maria berot alles das wir beginnen (dass) es ein got ende gewynne. 2) 50 cm. hilf got was wir beginnen das vn(s) eyn g.

TROITSCHENDORF, 9,5 km östlich von Görlitz.

***Ev. Pfarrkirche,** zuerst erwähnt in der Stammrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. Im Jahre 1486 wird die bisher zu Lichtenberg gehörige Tochterkirche selbständige Pfarrkirche OLU I 156. An den im Grundriss geviertförmigen Chor reiht sich eine halbcylindrische Apsis, die mit einem Viertelkugelgewölbe überdeckt ist; der Chor selbst ist mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe auf derben, einfach gekehlten Sandsteinrippen überdeckt, die oberhalb des Kämpfers zum Rechteck übergeführt

sind; sie stützen sich auf einfache Kragsteine. Der Kämpfer des Triumphbogens besteht aus einem kelchförmigen, oben zu einem Wulst übergehenden Gliede mit einer Platte darüber. Das Langhaus, an den Ecken ebenso wie der Chor mit (Sandstein-) Quadern eingefasst, hat nach innen gezogene Strebepfeiler. Die Decken des Chors und Langhauses erhielten in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts Stuckaturen. — Die Fenster sind sämtlich verändert. Die Rundbogenthür des Langhauses wird von einem einfachen Rundstab gesäumt. Auf der Spitze des Apsisdaches befindet sich ein aus Stein gehauener bärtiger Kopf. Über der mit einem Hängebogen geschlossenen und mit sich durchkreuzenden Stäben zwischen Kehlen reicher umrahmten Sacristeithür steht: Anno dni 1512. Demnach fand in dieser Zeit ein Um- bzw. Erweiterungsbau des in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts errichteten Kirchleins statt. Anbauten auf der Nord- und Westseite zeigen verkröpfte Renaissance-Fascien aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Nach einer Aufzeichnung des Kirchenbuches wurde 1599 der inzwischen abgetragene Altaraufbau errichtet. Patron: Magistrat zu Görlitz.

Einige *Grabsteine* in Barockformen.

Konsole der Emporen mit schöngezeichneten Masken geschmückt.

Glocken: 1) O REX GLORIAE CHRISTE VENI CVM PACE. SIC FVSA ANNO D. 1475, REFVSA 1714. 2) die kleine Glocke trägt die gleiche Beschriftung, nur mit der Jahreszahl 1473. 3) 92 cm. anno domini m ccccc x iii (1513) . hilf got maria sancta anna sanctus nicolaus. Mit den Bildnissen der beiden letzteren (Anna selbdritt).

Mehrere *Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe.

Bildnis Trotzendorfs (III 179) von 1608 in Öl auf Holz gemalt.

Nieder-**ZODEL**, 3,5 km südwestlich von Penzig (Görlitz-Kohlfurt).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Stammrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Görlitz unterstellt Posse 413. Der zweijochige Chor ist mit im Grundriss geviertförmigen, stark gebauschten Kreuzgewölben auf doppelt gekehlten Rippen überwölbt, die durch einfach gekehlte Gurte getrennt sind. Das Langhaus, wo die Strebepfeiler nach innen gezogen sind, hat ein schlichtes Netzgewölbe auf gekehlten Rippen, die sich zumteil in verschiedenen Ebenen überschneiden; an den Schlusssteinen ist ein Herz, ein Kelch mit der Beschriftung C H und eine Hausmarke mit den Buchstaben I R angebracht, wie sie in gleicher Verbindung an der Rats-

wage in Görlitz von 1606 (III 700) vorkommen. Der Turm ist im Erdgeschoss gegen die Kirche geöffnet und hier eingewölbt mit einem Kreuzgewölbe, dessen Grate nach der Weise der Renaissance zugeschärft sind. Patron: Gutsherrschaften Ober- und Nieder-Zodel.

Einfacher *Grabstein* in Rococoformen.

Barock-*Epitaph* des XVIII. Jahrhunderts. Übertüncht.

Kanzel, um 1650 gefertigt, mit weiß auf blauem Grund aufgesetzten Ornamenten.

Kelche: 1) 20 ^{cm} hoch, silbervergoldet, gotischer Typus. Der Knauf zeigt zweimal die Inschrift ihesus und maria sowie eingravirtes Maßwerk bezw. Fischblasen-Schmuck. 2) 29,5 ^{cm} hoch, weißsilbern und vergoldet von 1693, mit getriebenen Darstellungen aus der Leidensgeschichte. M Z. III 116. 155!

Die mittlere 322,6 ^{kg} schwere, jetzt umgegossene *Glocke* trug die Inschrift: cum pace adiuva nos. amen. 2) Die kleine Glocke trug die Inschrift: ave maria . en ego campana nunquam pronuncio vana.

**Schmiedegitter* einer Kapelle; gute Barockformen. 1799.

Große Auslese guter *Schmiedekreuze*.

KREIS ROTENBURG.

BERG, oberhalb Stadt Muskau (Weißwasser-Muskau).

Kirchenruine, früher Pfarrkirche der wendischen Parochie Muskau. Der nach drei Seiten des Achtecks geschlossene und mit schlichtem Sterngewölbe auf Ziegelrippen überwölbte Chor des kleinen, aus Granitfindlingen mit Ziegeleinfassung der Ecken errichteten Bauwerks ist mit Strebepfeilern besetzt. Die im Querschnitt aus Birne und Kehlen gebildeten Rippen entwickeln sich aus der Wand ohne Kragstein. Die Spitzbogenfenster sind mit Formsteinen eingefasst. Die Südthür liegt in einer rechteckig umrahmten Nische. Format der Ziegel 28 : 13,5 : 9 cm. Bauzeit: XV. Jahrhundert.

COLLM, 7,5 km südwestlich von Bahnhof Niesky (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Pfarrkirche, wahrscheinlich St. Mariae, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346, als zum Archipresbyterat Reichenbach gehörig Posse 418, 1539 evangelisch geworden A. S. 635. — Skizze bei Schultz II 329. — Schultz 151. 162. 163. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein des Ritters Hans Christoph von Temritz auf Diesse und Colmen, † 1666, mit dem Bildnis des Verstorbenen in lebensgroßem Relief.

Dreiflügliger *Altarschrein* vom Ende des XVI. Jahrhunderts, in roher Ausführung. Im Mittelfelde die Schnitzfiguren Mariens mit dem Kinde, zur Seite in zwei Geschosshöhen Katharina, Magdalena und zwei Heilige mit Büchern ohne nähere Abzeichen, zu Häupten gotisches Schnitzwerk. In den Flügeln: Johannes und Petrus und weiter dreimal zwei Heilige. Auf der Rückseite die Verkündigung.

Glocke: GOTES VORT BLEIB . VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM. 1560 . i . henrich v temeriz die ceit lehn . herr vom kolmen . czv gotes wort levte man mich, iacob laibener kos mich. Mit Meisterzeichen.

Glasscheibe mit Wappenmalerei, XVII. Jahrhuudert, zweite Hälfte.

Polsterstühle, 3 Stück mit geschorenem Samtmuster, 2 mit gepresstem Leder bezogen.

Bildnis des Herrn C. E. v. Temritz † 1693, Kniestück in Lebensgröße in Oel auf Leinewand.

Nieder-**COSEL**, 7,5 km südlich v. Bahnhof Daubitz (Görlitz-Berlin).

Ev. Pfarrkirche. Patron: Gutsherrschaft.

Glocken: 1) 88 cm. hilf got maria pera(te) was ich begin das ein got end gewin. 2) 62 cm. .... o rex glorie. 3) 55 cm, mit aufgelötetem Palmettenkranz.

Kleiner *Kronleuchter* aus Schmiedeisen für 10 Kerzen, schlicht. XVII. Jahrhundert.

Polsterstühle, bezogen mit gepresstem Leder, dgl. von 1654 mit dem Wappen der Nostiz in Pressung und Umränderung des Lederbezugs, dgl. mit geschnitzter Lehne. XVIII. Jahrhundert.

CREBA, 4 km nördlich von Bahnhof Mücka (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Pfarrkirche von 1681. Patron: Gutsherrschaft.

Mehrere *Grabsteine* in Barockformen.

*Zwei *Grabdenkmäler* für den v. Einsiedel'schen Öconomie-, Forst- und Hütten-Inspector Guhld † 1823 und seine Frau † 1813 mit je einem schönen Flachrelief neuklassischer Schule, welches eine weibliche Gewandfignr in schöner Bewegnng darstellt, eine Lilie bezw. Kreuz und Palme tragend.

Krönung des *Gitters* einer Gruftkapelle auf dem Friedhofe in Barockformen, aus Schmiedeisen.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

Marktflecken **DAUBITZ**, an der Eisenbahnlinie Görlitz-Berliu.

Ev. Pfarrkirche. Patron: Gutsherrschaft. Schultz 100. 161. 185. 225. 241. 288.

Grabstein für den Knaben Heinrich Christoph von Rabenau von Ritschen † 1602 mit der Figur desfelben in Lebensgröße.

Mehrere Grabsteine in Barockformen, früher bemalt, leider getüncht.

2 *Grabdenkmäler* von 1824 mit symmetrischen Reliefs: eine weibliche Gestalt, an der Aschenurne sitzend, darüber der Genius der Zeit fliegend. Neuklassische Schule. Sandstein.

Altaraufbau in Spätrenaissanceformen, aus Holz, vielleicht noch vor dem dreißigjährigen Kriege gefertigt. Leider überstrichen.

Totenschild für Gotthart Christof von Nostitz auf Diehsa, gesetzt 1738 und eine Reihe holzgeschnitzter Wappen, vermutlich von einem Epitaphium.

Mehrere *Schmiedekreuze.*

Marktflecken **DIEHSA,** 9 km südlich von Niesky (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346, als zum Archipresbyterat Reichenbach gehörig Posse 418. Das auf uns gekommene Bauwerk mag um die Wende des XV. Jahrhunderts errichtet, das Netzgewölbe des Langhauses in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts eingezogen sein, worauf die Inschrift am Gesims der Südseite weist: 1584 AM TAGE BARTHOLOMEI. MP CR. Der mit einem Sterngewölbe auf abgefasten und an den Schrägseiten gekehlten Rippen eingewölbte Chor ist mit Uebereck-Strebepfeilern besetzt, während die Strebepfeiler des Langhauses in das Innere hineingezogen und zum halben Achteck abgekantet sind; die Sakristei ist mit Kreuzgewölben auf Rippen reicheren Profils überdeckt. Die spitzbogige Sakristeithür umzieht ein einfacheres Profil; das Ostfenster enthält schlichtes Maßwerk. Patron: Gutsherrschaft. Schultz 54. 68. 72. 73. 207.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) einen Ritter Temritz † 1580. 2) eine Frau † 1584. 3) einen Knaben der Familie Temritz † 1588. 4) einen Ritter der Familie Temritz (Hans Schultz 55) † 1597. 5) ein junges Mädchen (Anna Schultz 58) der Familie Temritz † 1598. 6) ein Mägdlein der Familie Temritz † 1599. 7) einen Ritter (Heinrich Schultz 55) der Familie Temritz † 1612. 8) eine Frau, geborene Nostitz 1615. Sämtlich übertüncht.

Mehrere Grabsteine in Barockformen.

Kleine *Schnitzfigur,* wahrscheinlich Maria. XVI. Jahrhundert.

Totenschilde und Degen.

Glocke mit der Inschrift: ‚Maria, du reine Jungfrau, hilf uns dein liebes Kind fröhlich anschauen‘ nach Schultz 73; vgl. III 223.

Bruchstück eines kupfernen, vergoldeten *Kelches* mit Majuskelinschrift auf dem achteckigen, ausgezackten Fuße: Ave Maria Gracia Plena Dominus Tecv, deren Anfang auf dem Knauf in Minuskeln wiederholt ist: avemar. Als Leuchter benutzt.

Bruchstück einer reicheren spätgotischen *Monstranz*, deren Knoten mit einer prächtigen Architektur umhüllt ist. Kupfervergoldet. Als Leuchter benutzt.

FÖRSTGEN, 4 km von Bahnhof Mücka (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Pfarrkirche. Der Chor ist nach halbem Achteck geschlossen; Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Die Fenster sind rundbogig, die Sakristei ist spitzbogig geschlossen. Bauzeit: XVI. Jahrhundert. Patron: Rittergut Ölsa.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: zwei Frauen und einen Ritter, letzterer aus der Familie von Temritz. Um 1600. Verwittert.

Mehrere Grabsteine in Barockformen.

Glocken: 1) 85 cm, vgl. Ober-Gebelzig (s. unten) felix namque es sacra virgo maria et. omni la(ud)e di(gni)ssima. 2) 57 cm. hilf got maria berot alvs das wer begen(nen) d(ass).

Polsterstühle mit gepresstem Lederbezug. XVIII. Jahrhundert.

GABLENZ, 5,5 km westlich von Muskau (Weißwasser-Muskau).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346, als zum Dekanat Bautzen gehörig Posse 404. — Patron: Standesherrschaft Muskau.

Glocke von 1442 A. S. 647, umgegossen.

Taufschüssel aus Messing mit einer Verkündigung Mariens, gestanzt. XVI. Jahrhundert.

Antependium und Kanzelbekleidung in mehrfarbiger Plattstickerei auf gelbem Atlasstoff. XVIII. Jahrhundert. Außer Gebrauch.

Ober-**GEBELZIG**, 15 km nordwestlich von Reichenbach O. L. (Görlitz-Dresden).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt mit dem Altar St. Georgii in der Jurisdictionsmatrikel des Bistums Meißen von 1346, als zum Dekanat Reichenbach gehörig Posse 418. 419. Der Chor ist nach einem halben Achteck geschlossen und mit Strebepfeilern besetzt. An der Südseite befindet sich ein reicheres spätgotisches Portalgewände mit plastischen Rosetten auf dem kragsteinartig verstärkten Sturze. Darüber eine rundbogige Umrahmung, die wahrscheinlich Heiligenfiguren enthielt. Schultz 68. 157. 158. 163. Patron: Gutsherrschaft Ober-Gebelzig.

Glocken: 1) o felix namque es sacra virgo maria et omni laude dignissima; aus der Werkstatt der Glocken zu Tetta (III 759). 2) 83 cm, ohne Inschrift. 3) 65 cm. maria bite deyn kynth vor vns, maria bis genedic vns.

HÄHNICHEN, an der Eisenbahnlinie Görlitz-Berlin.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346, als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413; ihr Pfarrer Michel Gudenmut erscheint in einer Urkunde von 1466 OLU I 100. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Anna von Nese, Hausfrau Hanseus von Nostitz zu Quolsdorf, kniet vor dem Gekreuzigten † 1565 Schultz II 223. 2) einen Ritter von Deupold † 1590 Schultz II 234. 3) einen Ritter von Nostitz † 1591. 4) einen Ritter (Johann George) von Nostitz auf Quolsdorf † 1620. Schultz II 221. 5) eine Frau von Deupold † als Wöchnerin 1629, mit ihrem Kinde. Außerdem Grabsteine für 3 Ritter, 2 Frauen (darunter Helena Nostitz, geborene Temritz, Hausfrau des unter 2) Genannten Schultz II 221 und eine Frau Helena Nostitz, geborene von Gersdorf Schultz I 225 mit Abb.), 4 Knaben (darunter ein Söhnlein Hans des unter 2) Genannten, † 1654 Schultz II 221), 1 Mädchen. Alle übertüncht und teilweis im Boden stehend.

Mehrere Grabsteine in Barockformen.

2 Kachel-*Öfen* in Barockformen.

Glocken: 1) 82 cm. o rex glorie veni cum pace. anno dñi m cccc lxxxii (1482). 2) 59 cm, ohne Inschrift.

Eine Reihe trefflicher *Schmiedekreuze.*

3 *Polsterstühle* mit gepresstem Lederbezug.

Ober-**HORKA**, Kreuzungspunkt der Eisenbahnlinien Görlitz-Berlin und (Breslau-) Kohlfurt-Dresden. Holscher, Geschichte der Parochie Horka. Rotenburg O/L 1856.

* **Ev. Pfarrkirche,** zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346, als dem Dekanat Görlitz unterstellt Posse 413. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf derben, schlicht abgefasten Sandsteinrippen, die sich in den Ecken auf Runddienste in der Mitte auf ein Gesimschen stützen. Die Kapitelle haben Kelchform und sind mit gotischem Laubwerk bzw. einem Frauenkopfe geschmückt. Das Maßwerk des zweiteiligen Ostfensters fehlt. Gurt- und Schildbogen sind spitzbogig, die Busung des Gewölbes ist maßvoll bei ziemlich schlankem Raumverhältnis. Die Mauerstärke beträgt 1,30 m; Strebepfeiler fehlen. Bauzeit: Zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Patron: Gutsherrschaften Mückenhain und Ober-Horka. — Schultz 54. 55. 68. 70.

Kachel-*Ofen* im Rococostil.

Ecce Homo, sitzende *Schnitzfigur*, mit aufgestütztem Haupt. Um 1500. In der Rumpelkammer. Dgl. ein Triumphkreuz.

Altaraufbau von 1667 in Spätrenaissanceformen. Überstrichen. Schultz 97.

Kelch, einfach, spätmittelalterlich; an dem reicher gehaltenen Knoten steht auf Emailgrund die Inschrift: ave maria — gracia plena. Der sechseckige Fuß ist ausgekerbt. XVI. Jahrhundert.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss für 12 Kerzen. 1668.

Schmiedeiserne *Grabkreuze*.

***Friedhofsmauer,** im Grundriss ein dem Kreise nahekommendes Oval von etwa 40 ^{m} Durchmesser bildend, aufgemanert in zwei Absätzen, von denen der nntere und stärkere 3,5 ^{m} Höhe, der obere und schwächere mannshoch ist. Letzterer ist gezinnt; jede Windberge bietet Platz für zwei Verteidiger. Das aus Granitfindlingen hergestellte Bauwerk ist geputzt.

JAHMEN, 1 ^{km} von Bahnhof Klitten (Kohlfurt-Wittenberg).

Schloss, zum Rittergute gehörig. Angeblich ein Bau August's des Starken ist das mittelgroße Schloss von einem Wassergraben umzogen. Es ist zweigeschossig, um einen offenen Hof gruppirt, bemerkenswert nur wegen der vor der Hauptfaçade vortretenden, durch beide Geschosse reichenden Halle, die innen mit Säulen umstellt ist, nm einen Umgang zu tragen, von welchem ein über der Einfahrt angelegter Balkon zugänglich ist. Von der Ausfchmückung in Malerei ist das meiste durch ungeschickte Hände verdorben. Die Besichtigung der Innenränme wurde dem Verfasser nicht gestattet.

JÄNKENDORF, 5 ^{km} südlich von Niesky (Kohlfurt-Görlitz).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Reichenbach gehörig Posse 418; 1532 war Martin Zepler Pfarrer daselbst LU II 143. Aus spätestgotischer Zeit ist allein ein Spitzbogen-Portal erhalten, aus Granit hergestellt, aber in verhältnismäßig reichen Formen. Der Chor war noch 1796 mit einem spätmittelalterlichen Netzgewölbe auf Rippen überdeckt. Skizze bei Schultz II, Titel. — Patron: Gutsherr. — Schultz 57. 70. 73. 74. 156. 206. — II 211 mit Skizzen.

Grabstein mit dem Reliefbildnis des Pfarrers Tobias Siebenhaar † 1621. Nach Schultz II 209.

Mehrere *Grabsteine* der Nostiz in Barockformen.

Mehrere *Schmiedegitter*, verschiedenen Gepräges.

KLITTEN an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Wittenberg.

Ev. Pfarrkirche, znerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle

des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Bautzen gehörig Posse 405. In einer Urknnde von 1415 wird Petrus Windisch Pleban von Klitten genannt, zugleich Altarist in Görlitz K. S. 289. — Patron: Gutsherrschaft Jahmen. — Schultz 151. 164. 165. 163. 183. 286.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den Ritter Georg von Temritz † 1585. 2) Herrn Georg von Nostiz auf Jhamen und Klux, Hauptmann zu Görlitz † 1619.

Mehrere Grabsteine in Barockformen.

Bildnisse Caspars von Nostiz und seiner Hausfrau, darüber eine Darstellung der Auferstehung und Geburt Christi, auf der Rückseite die Verkündigung Mariens. Von einem Altarschrein, gestiftet 1587, in Öl auf Holz gemalt. Das zugehörige Mittelbild stellt das Abendmahl dar, wo Luther und Melanchthon als auserwählte Rüstzeuge Gottes mit unter den Aposteln zu Tische sitzen.

Totenschilde, Degen, Barockdenkmäler mit den Portraits der Verstorbenen in Schnitzwerk.

Trauerfahne für einen jungen Mann, † um 1700, mit seinem in Öl gemalten Bildnis.

Glocken: 1) 52 cm, mit willkürlich an einander gereihten Buchstaben in Minuskelschrift. 2) 76 cm. VERBVM DVMNI MANET IN ETERNV. IVRI CVN 1555.

Oblatendose in Herzform, silbervergoldet mit aufgelegtem Crucifixus und getriebenem und gravirtem Weinlaub. 1652.

Die Hauptzierde der Kirche bilden flott und sicher hingeworfene ***Rococo-Malereien* auf dem Holzgewölbe des Chorschlusses, der Abschlusswand des Altars, auf Kanzel und Emporenbrüstungen. Das Meisterstück eines Rococo-Boudoirs ist die Herrenloge. Hier sind die Ornamente meist in Öl auf Leinwand gemalt und auf Rahmen gespannt, die vor der Wand befestigt wurden. Dieselbe Hand hat aber auch die die Rahmen verbindenden Ornamente, sämtlich in blauer Farbe, gemalt. Die Ausſtattung, in einem trefflichen *Ofen, Spiegel, Stühlen* bestehend, vervollständigt den Eindruck des behaglich-vornehmen Raumes.

Kasel, Goldbrokatgewebe, um 1700, früher der Kirche gehörig. Eigentum des Pastors Lehmann.

LODENAU, 6 km nördlich von Rotenburg.

Herrenhaus. Hieraus verzeichnet Schultz II 227 zwei Portraits, 1) des chursächsischen Generals Hans Hermann Wostromirsky von Rockittniok von 1713, 2) der Freiin Lucia

von Metternich, geborenen von Bornstedt (geb. 1629) von 1705.

MÜCKA, an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Falkenberg-Wittenberg.

Herrenhaus, malerisch gruppirtes Fachwerkshaus Skizze bei Schultz II 361, abgebrochen. An einer Fensterscheibe stand geschrieben: Mein Schatz ich liebe dich 1599. [H. v. M. - v. Z. Je mets toujours (!) mon Esperance en Dieu et sa bien villance. J. H. K. D. G. den 11. Juny 1662. — G. G. v. P. 1663, auch der Name von Bischofswerder und noch mehrere].

Stadt **MUSKAU** mit 2953 Einwohnern an der Zweigbahn Weißwasser-Muskau der Hauptlinie Görlitz-Berlin.

Ev. Stadtpfarrkirche (deutsche Kirche, Schlosskirche). Der Kern des Bauwerks könnte noch in spätestgotischer Zeit errichtet sein, worauf die Spitzbogenfenster bindeuten; vielleicht ist er ein Rest des von 1595 bis 1622 angeblich durch den Italiener Bevilaqua errichteten Gotteshauses Schultz, Kunstleben 22. Der aus drei Jochen bestehende und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossene Chor ist mit Kreuzgewölben überdeckt, die mit reichen, kräftig derben Stuckaturen vom Ausgange des XVII. bzw. Anfange des XVIII. Jahrhunderts bedeckt sind. Am Kämpfer des Gewölbes sind über dem Hauptgesims Statuen der 12 Apostel, Luthers und Melanchthons (vgl. Klitten III 769) aufgestellt, darüber Fruchtgebänge. Die Mittelfläche des Gewölbes ist mit Engeln u. a. m. in Malerei schwacher Ausführung geschmückt. Auch die Herrenloge ist mit Stuckaturen verziert. Den Chor umgeben sich verjüngende Strebepfeiler geviertförmigen Querschnittes. Am Westturm ein derbes Quaderportal. Patron: Standesherrschaft Muskau.

Orgel mit geschnitztem Rococoprospect.

Mehrere *Polsterstühle* mit Lederpressung.

Zwei überführende *Vergitterungen*. Um 1700.

Schmiedeiserne Gitter zu beiden Seiten des Altars, Barockstil.

Kelch von 1653, silbervergoldet, mit Engelköpfchenverziertem Knauf und den Wappen der Stifter, des Landvogts der Oberlausitz Curt Reinicks von Callenberg und seiner Gemahlin Ursula Catharina, geborenen Markgräfin zu Donav, Erbfrau der Herrschaft Muskau, die sich auch auf einer zinnernen *Taufschüssel* von 1646 finden. An der Cuppa Darstellung der Kreuzigung in Gravur. *Patene* mit Darstellung des Abendmahls in Gravur.

**Decke* 70 : 81 cm, 8 mal 12 Felder in Filetknüpfarbeit.

Antependium in Weißſtickerei mit Klöppelspitze; dgl. mit Plattstickerei (Streublumen) aus Seide auf Leinen, verschossen. XVIII. Jahrhundert.

Schloss, znr freien Standesherrschaft des Grafen Hermann von Arnim gehörig. In dem um die Mitte des XIX. Jahrhunderts völlig umgestalteten, nnmittelbar neben der Neiße inmitten des die ganze Umgegend der Stadt einnehmenden, unter weiser Benutzung der natürlichen Lage eingerichteten Parkes stehenden Gebäude ist aus älterer Zeit nur eine im Erdgeschosse liegende Halle erhalten, die im XVIII. Jahrhundert (von Bevilaqna) mit derber, ans dem Mörtel modellirter Barock-Architektur geziert ist.

Die nachfolgend aufgezählten Ausſtattungsſtücke sind zumeist im XIX. Jahrhundert durch Kauf erworben. Bemerkenswert sind:

Schlussſtein eines Gewölbes mit dem Haupte Johannes des Täufers, spätmittelalterlich.

Eine Reihe von Möbeln, namentlich ***Schränke*, besonders vom Anfang des XVI. bis zum Anfange des XIX. Jahrhunderts.

Geschnitzte *Truhe*, italienische Arbeit des XVI. Jahrhunderts.

Mehrere **Stühle* mit Bezug ans geschnittenem Leder; Lehnstühle des XVIII. Jahrhnnderts.

**Weibliches *Figürchen* (Zierstück) mit reichem, vornehmen Schmuck der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, eine reichgefasste Muschel emporhaltend. Getriebene Arbeit, vergoldet, vermutlich Augsbnrger Fabrikat.

Flache *Schale* mit Einlagen von antiken und modernen Münzen.

Mehrere *Taufschüsseln* in üblicher Darstellung, aus Bronze, zumteil als Schildfläche für Leuchter verwendet.

Zwei schmiedeiserne *Dreifüße* für Becken. Um 1700.

Gusseisernes *Relief* vom Ende des XVII. Jahrhnnderts, einen brandenburgischen Kurfürsten darstellend.

Mehrere bemalte *Thongefäße*. XVIII. Jahrhundert.

Schwarze Wedgewood-*Theekanne*.

Gestickte *Decke* (Plattstickerei), XVIII. Jahrhundert, Ende, ans der Pfarrkirche stammend.

Mausoleum der von Arnim'schen Familie, auf dem Abhange des Neißethals im Parke 1888 von Julius Raschdorf errichtet. Zur Ausſtattung des weihevollen Raumes ist benutzt ein dreiteiliges, dem XV. Jahrhundert entstammendes *Fenster* in Glasmalerei, in streng rythmischer Anordnung

entworfen. Innerhalb eines Architekturgerüstes steht im mittleren Felde der Schmerzensmann, darunter ist die Gruppe: Christus am Kreuze mit Maria und Johannes dargestellt, während unten ein Fürst, wahrscheinlich der Stifter des Bildes, auf dem Throne sitzt. Nach diesen Mittelgruppen hin steigen in zwei Reihen über einander von beiden Seiten je drei Heilige, oben männliche, unten weibliche empor, Spruchbänder in den Händen haltend: so öffnen sie gewissermaßen perspectivisch den Mittelraum, während zum Throne des Herrschers Löwen emporklimmen. Das Fenster rührt her aus einer am Anfang des XIX. Jahrhunderts abgebrochenen Kirche zu Boppard am Rhein; die Füllungen des Maßwerks sind Ergänzungen.

Zum Abschlusse des Vorgärtchens sind *Schmiedegitter* verwendet, aus Ansbach erworben, Durchsteckarbeiten, teils aus Quadrateisen gefertigt, wie sie bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts beliebt waren, teils aus Rundeisen geschmiedet, diese vom Jahre 1667. Vgl. Prüfer, Archiv für kirchl. Baukunst 1888. S. 82.

Das **Bürgerhaus** Kirchstraße 18 besitzt einen schmiedeisernen *Ausleger* für ein Firmenschild, aus dem XVIII. Jahrhundert, leider für Schlesien im Gegensatz zu süddeutschen Städten eine Seltenheit.

PETERSHAIN, 3 km von Bahnhof Mücka (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Pfarrkirche Petri et Andrae. Patron: Gutsherrschaft. — Schultz II 219. 381.

Grabstein für eine Dame des XVIII. Jahrhunderts, bemalt, die Figur der Verstorbenen in Lebensgröße darstellend.

Grabstein, als Trittstufe dienend, mit eingeriztem Kreuz; von der Umschrift ist an einer Langseite undeutlich zu lesen: SDA BUD BVC, d. h. entweder ‚Lohn sei Gott' oder ‚Gott wird, mag lohnen'. Abb. bei Mörbe, Ortschronik von Petershain. Rotenburg O/L 1844, S. 51.

Dreiflügliger *Altarschrein.* Das Mittelfeld zeigt oben zwölf Männer der h. Sippe, unten die Jungfrau mit dem Christkinde und der Mutter Anna sowie Maria Salome mit zwei und Maria Cleophas mit drei Kindern. Auf der Innenseite der Flügel ist links Andreas, rechts Petrus dargestellt. Das Abendmahl der Predella ist leider überstrichen. Auf den Rückseiten Bilder aus der marianischen Legende, wegen des Hausrats besonders interessant: 1) Verkündigung der h. Anna. 2) Joachim wird vom

Hohenpriester aus dem Tempel verwiesen. 3) Sein Zusammentreffen mit Anna ‚an der goldenen Pforte'. 4) Wochenbett der h. Anna (Geburt Mariens). In einem Fenster ist das Meisterschildchen des Malers mit seiner Hausmarke angebracht.

Glocken: 1) 79 cm. o rex glorie veni cvm pace; am Klöppel ist eine Hausmarke und die Beschriftung eingehauen: 1789 SAN̄. I. C. 2) 55 cm. verbvm domini manet in eternvm. kotes wort bl(eibt). 1554. I l(aibener, vgl. Collm III 763), mit seiner Hausmarke.

‚Pest Altar', 2 km vor dem Dorfe, einfacher Granitblock mit Inschrift von 1632. Skizze bei Schultz II 381.

Herrenhof. Skizze der in dem Obergeschoss (aus Fachwerk) mit Bretterbekleidung bestehende Gebäude bei Schultz II 363.

Groß-**RADISCH**, 10 km südwestl. v. Niesky (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Pfarrkirche. Patron: Gutsherrschaft. — Schultz 151. 156. 158. 198. 204.

Mehrere *Grabsteine* in Barockformen.

Kelch, silbervergoldet, Renaissancetypus. Auf dem gebuckelten Knoten Ornament, auf dem in einen Sechspass auslaufenden Fuße ein plastisches Crucifix und eine gravirte Kreuztragung. Geschenk von 1605.

Zwei *Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe.

REICHWALDE, 6 km nordöstlich von Klitten (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Pfarrkirche. Dachreiter mit wirkungsvoller Umrisslinie (XVIII. Jahrhundert). Patron: Gutsherrschaft.

Ofen in Zopfformen; der eiserne Feuerkasten ebenso wie der Kachel-Aufbau in Gestalt einer Pyramide mit Flachrelief.

Krönung der *Herrenloge* in einfachem Rococoschnitzwerk.

Nieder-**RENGERSDORF**, 10 km nordwestlich von Görlitz.

Ev. Pfarrkirche, wahrscheinlich St. Johannis b. K. S. 543, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346, als dem Dekanat Seidenberg unterstellt Posse 419. Aus romanischer Zeit dürfte der Unterbau der im Grundriss halbkreisförmigen Apsis herrühren. Die weitgespannte zweiachsige Stichkappentonne des Langhauses mit ihren aufgebogenen Kanten gehört dem Anfang des XVII. Jahrhunderts an. Patron: Gutsherrschaften Ober- und Nieder-Rengersdorf.

Grabsteine mit den Fignren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) eine Frau [Knothe I 632] † 1557. 2) ein Kind Helena der Familie v. K(eul Knothe II 72) † 1599 Schultz I 4. 3) ein Mägdlein aus der Familie Nostitz † 1599. 4) eine Frau, geborene Nostitz † 1611. 5) einen Ritter Nostitz † 1611. 6) einen Geistlichen und 7) seine Frau, letztere † 1634. 8) eine Tochter des Pastors Wiesner † 1682. 9) den Pastor Wiesner † 1690.

Mehrere Grabsteine im Barock- und Rococostil.

Wandaufbau für einen Nostitz in Zopfformen.

3 *Figuren* eines mittelalterlichen Triumphkreuzes.

Kelch mit eingravirten Wappen der Nostitz nnd Temritz. XVII. Jahrhnndert.

Schmiedekreuz in schönen Linien.

Bildnis des Pastors Wiesner † 1690 in Öl auf Leinewand gemalt.

RIETSCHEN an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Sorau-Berlin.

Herrenhaus in gefälligem Fachwerksverbande, nach der über der Hausthür eingeschnittenen Beschriftung 1540 von C. (v.) R(abenau) erbaut. Skizze bei Schultz II 363.

Kreishauptstadt **ROTENBURG** O/L mit 1255 Einwohnern, 6 km nordöstlich von Bahnhof Horka, Kreuzungspunkt der Linien Kohlfurt-Wittenberg nnd Görlitz-Berlin.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Görlitz unterstellt, mit dem in ihr befindlichen Altar corporis Christi Posse 413. 415. In einer Urkunde von 1419 wird der Pfarrer Kristan in Rotinborg aufgeführt LU I 198. — Patron: Gutsherrschaft Rotenburg. Schultz 73. 75. 76. 90 178. 215.

Grabstein aus Sandstein mit erhabenem Tatzenkreuz, ohne Inschrift vgl. K. S. 911.

Grabsteine mit Wappen, XVI. XVII. Jahrhundert Schultz 40. 271b.

Grabdenkmäler der Rococo- und der Zopfzeit, letztere auf dem Friedhofe.

Mehrere *Steinsärge* in der unzugänglichen Gruft.

Kelche: 1) der kreisrunde Fuß mit schöner gotischer Gravirung; auf dem mit Fischblasen-Maßwerk durchbrochenen Knoten steht: ihesvs — sanctvs m — sanctvs domi. XIV. Jahrhundert, Ende. 2) reich getrieben; Knoten besetzt mit plastischen Engelköpfchen, auf den Buckeln Köpfe (Johannes bapt. u. a.) in Unterglasmalerei; XVI. Jahrhundert, Ende. 3) mit eingravirtem Wappen

der Nostitz, von 1650, Knauf von 1584. 4) in Barockformen, reich getrieben. XVII. Jahrhundert, Ende.

* *Weinkanne*, weißsilbern und vergoldet, klein, bauchig, achteckig bezw. rund, mit schönen Wappengravuren. Ende des XVII. Jahrhunderts, 1651 nach der Kirche zu Freiburg (II 175) geschenkt.

2 *Standleuchter* aus Bronzeguss, schlichte, aber eigenartige Form. XVII. Jahrhundert, Ende.

Grabplatte aus Eisenguss. Barockstil.

** *Gitter* einer Gruftkapelle auf dem Friedhofe von 1776.

Wappentuch in schöner Plattstickerei, reicher Musterung. 1773.

SAENITZ, 13 km nordöstlich von Bahnhof Uhsmannsdorf (Görlitz-Berlin).

Ev. Tochterkirche (Kapelle) zum Diaconat in Rotenburg. In einem Zinsbriefe von 1421 wird bestimmt, dass gegen Hergabe eines Zinses der Pfarrer in Rotenburg jährlich eine Messe in der Kapelle zu Senicz lesen solle OLU Ib. 7. — Patron: Gutsherrschaft.

Altaraufbau in Spätrenaissanceformen von 1668 nach der Weise der Epitaphien mit heraldischem und figürlichem Schmuck. Unter letzterem: Brustbild der Evangelisten, Luthers, Melanchthons, neutestamentliche Darstellungen. Holz. Stiftung der Familie von Auritz.

Kanzel, dem Altaraufbau verwandt.

Zwei einander gleiche *Kelche*, weißsilbern und vergoldet, mit schlichtem eingravirten Ornament und dem Wappen der v. Auritz.

Einfache *Beschlagteile* der Kirchthür.

Flott gezeichnete ornamentale *Malereien*.

SÄRICHEN, 5 km südlich von Bahnhof Horka (Görlitz-Berlin, Kohlfurt-Falkenberg).

Herrenhaus, nach Skizze bei Schultz II 369. 370 im Grundriss T-förmig angelegt, zweigeschossig, oben zumteil in Fachwerk errichtet. Die Öffnungsverhältnisse der Fenster lassen auf die Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege als Bauzeit schließen, wie auch die Umrahmungen als verkröpfte Fascien dargestellt sind; die Ecken des Gebäudes sind mit Ortsteinen eingefasst. So ist denn auch die getäfelte Wand des I. Obergeschosses mit dem Stammbaum Christoph's von Temritz bemalt (16 Ahnen), der das Gut 1615 übernahm.

SCHLEIFE, an der Eisenbahnlinie Görlitz-Berlin.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle

des Bistnms Meißen von 1346 als der Probstei Bautzen nnterstellt Posse 404. Der mit Strebepfeilern besetzte, im Grundriss nach dem halben Achteck angelegte Chor ist mit einem einfachen Netzgewölbe auf Ziegel-Birnenrippen überdeckt, dem in Berg (III 763) verwandt, die sich anf schlichte Kragsteine aufsetzen. Die Fenster sind spitzbogig. Die Bauzeit fällt wohl noch in das XV. Jahrhundert. Der aus dem XVI. Jahrhnndert stammende Westturm ist geputzt, die Ecken sind als Flachquadern bezeichnet. Das wohl ein wenig ältere Erdgeschoss, ursprünglich in Ziegelrohbau hergestellt, zeigt auf den Schrägsteinen der Plinthe Ziegelstempel, teils in unzusammenhängenden Minuskeln, teils in Umrisseu von Geräten (Messer) bestehend. Das Turmportal hat eine Umrahmnng aus schlichten Profilsteinen. Südvorhalle in einfachen Barockformen. Die Mauer der Kirche besteht aus Granitfindlingen. Patron; Standesherrschaft Muskan.

Kelche: 1) kupfervergoldet; auf dem eigenartig zusammengepressten Knauf steht IHESVS (umgekehrt zusammengestellt) auf der Unterseite 1645 PAVL STARIG (wohl Name des Goldschmieds). 2) in einfachen Renaissanceformen. XVI. Jahrhnndert.

Glocke, 110 cm. ihs nasarenos rex iodeorom irbarme dih (!) ober ons armen sonder.

Halseisen am Thorhanse.

2 **Steinkreuze,** nahe am Bahuhofe, auf dem Acker.

SEE, 4 km westlich vou Bahnhof Niesky (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Pfarrkirche St. Petri, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Reichenbach O. L. unterstellt Posse 418. — Patron: Gutsherrschaft. Schultz 54 55. 58. 68.

Epitaph für Christoph von Gersdorf in Sehe † 1589, bestehend in einer einfachen, vornehmen Umrahmung um eine Relieftafel, welche den Verstorbenen in Lebensgröße kniend vor dem Crucifix darstellt, während ein Engel vor sich die Inschrifttafel hält.

Ofen in Zopfformen. — Kacheln mit Barockverzierungen.

Mehrere *Barockdenkmäler.*

Die 1855 umgegossenen *Glocken* hatten folgende Inschriften: 1) große Glocke: Hilf got maria berto (berot, berate) alls das vir gevinnen das si ius (?). 2) mittlere Glocke: hilf got maria uns aus not mit villeu. 3) kleine Glocke: o rex glorie veni cum pace. Lucas Marcus. matheus). Pfarramtliche Mitteilung.

Ornamentale und heraldische *Malereien* an einem Beichtstuhl und an einer Bühnenbrüstung.

Schloss, zum Rittergut gehörig, zumteil noch von einem nassen Graben umzogen.

Nieder-**SEIFERSDORF O/L.**, 11 km nördlich von Reichenbach O/L. (Görlitz-Dresden).

Ev. Pfarrkirche St. Galli et St. Ursulae, zuerst erwähnt in der Jurisdictiousrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Reichenbach untergeben Posse 418. Der im Grundriss geviertförmige Chor ist mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe auf derben, einfach abgefasten Steinrippen, von starker Busung überdeckt. Ein spitzbogiges Portal aus Granit ist von einem schlichten Rundstäbchen umzogen. Die Stichkappentonne des Langhauses ist um 1700 eingezogen. Der Westturm, dessen Inneres gegen die Kirche geöffnet ist, trägt ein gradfirstiges, abgewalmtes Zeltdach, dessen Achse parallel zur Kirche läuft. Patron: Fiscus, früher Kloster Marienthal bei Ostritz in Sachsen.

Taufstein in guten derben Barockformen.

Dreiflügliger *Altarschrein*, im Mittelfelde die Schnitzfiguren einer nicht näher gekennzeichneten weiblichen Heiligen, Maria Magdalena's und eines Diacons. Die gemalten Innenseiten der Flügel zeigen einen Heiligen mit Lanze (Adalbert, Thomas) und einen Bischof, die Außenseiten Bartholomaens und Andreas. Um 1500.

Altaraufbau von 1693, Stiftung des Klosters Marienthal.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss, für 6 Kerzen. Um 1700.

Größere Reihe von *Schmiedekreuzen*.

Halseisen am Friedhofsportal.

Steinkreuz mit eingeritztem Schwert. Friedhofsmauer.

SPREY, 9 km nördlich von Uhyst (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Kapelle zur wendischen Parochie Muskau, Schrotholzbau, gegen Osten nach halbem Sechseck geschlossen. Die Errichtung einer Kapelle zu Ehren der Heiligen, Sebastian, Fabian, Rochus und Anna genehmigt 1520 Bischof Johann von Meißen OLU II 116. — Patron: Standesherrschaft Muskau.

Mittelfeld eines spätmittelalterlichen *Altarschreins*, mit Schnitzfiguren, in der Mitte Maria mit dem Kinde, seitlich Stephanus und Barbara, ein Diacon und Katharina, diese vier von halber Größe der ersten. Überstrichen.

TZSCHELLN, 10 km südwestlich von Weißwasser (Görlitz-Berlin).

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Nochten. Skizze bei Schultz II 383. — Patron: Standesherrschaft Muskau.

Zwei *Steinkreuze* nach Schultz II 383.

Ueberreste eines *Altarschreins* und eines *Triumphkreuzes*, Schnitzfiguren, teils in Lebensgröße, teils kleinen Maßstabs. Um 1500.

Glocke: 38 cm. . . . . . mxviii (1503 ? 1518).

ULLERSDORF, 7,5 km südlich von Niesky (Kohlfurt-Wittenberg).

***Ev. Pfarrkirche,** adiuncta zu Jänkendorf. In der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 sind die capella St. Georgii in Vlersdorf mit dem altare Wolfgangi et decem millium militum sub parochia Jauckendorf erwähnt Posse 419. Die Kirche, deren nach Osten in ein Halbrund auslaufendes Presbyterium gegen das Langhaus nur durch einen Gurtbogen geschieden ist, ist durchweg mit einer Stickkappentonne bezw. im Osten mit einem aus dem halben Achteck gebildeten Stichkappen-Klostergewölbe eingewölbt, wobei die Grate sämtlich in der Weise der Renaissance nach vorn zugeschärft sind. Diese Kanten nun sind mit aufsteigenden, in mehreren Farben gehaltenen Frucht- und Blattbüscheln *bemalt*, die sich nach beiden Seiten hin entwickeln. Ebenso sind die Flächen der Sakristei, die Vorder- und Unterseiten der sämtlichen in einfacher Spätrenaissance-Architektur ausgebildeten Bühnenbrüstungen, die Wände des Langhauses und Presbyteriums, der Altaraufbau und die nebst ihrer Bühnenbrüstung aus etwas jüngerer Zeit stammende sechsregistrige Orgel mit ihren Klappflügeln (Leinwandrahmen) mit ornamentalen (und zumteil wenig glücklichen figürlichen) Darstellungen geschmückt, wenn an sich nicht hervorragend, so doch wegen der einheitlichen, bis heute ungestört erhaltenen Durchführung immerhin bemerkenswert. An den Schlußsteinen des Chors ist ein Hostienkelch (die Kirche wurde evangelisch um 1540 A S. 639) mit der Beschriftung INRI und die Jahreszahl der Erbauung der Kirche 1629 angebracht. Die einmal durchbrochene Turmhaube stammt wie das granitene Turmportal (1736) aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts. Patron: Graf von Fürstenstein auf Ullersdorf.

Taufstein, spätgotisch, schlicht.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Dorothea, geborene von Temritz † 1615, Hausfrau des unter 4) Genannten. 2) 3 Kinder der Familie Nostiz † 1615. 3) Anna Beata geborene von Kottwitz † 1622, zweite Hausfrau des unter 4) Genann-

ten. 4) Elias von Nostitz † 1634, vgl. Schultz 55. 58. 59. 68. 72. 87. 89. 187. 197. 233. 234. 237. 240. — II 209. 215 mit Abb. 5) einen Diener (Wirtschaftsvoigt) Christoph Thomas † 1728, charakteristische Figur. Die Figuren siud bemalt (in neuerer Zeit?)

Epitaph aus grauem Marmor bzw. Alabaster, mit Reliefs aus der neutestamentlichen Geschichte. Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Mehrere Barock- und Zopf-*Denkmäler*.

Kelch in Barockformen, einfach, neuerdings übergoldet.

Zwei Bronze-*Stehleuchter*. 1760.

Polsterstühle mit Lederpressung (Wappen).

*Kleine Decke auf dem Altare, aus einer dem Schlosse des Patrons entstammenden *Rosenspitze* herausgeschnitten.

Friedhofsportal aus Granit mit schöner Relief-verzierter Vase als Krönung. 1776.

Schloss des Landeshauptmanns der Oberlausitz, Grafen von Fürstenstein Schultz 379. In dem durch Stüler vollständig umgebauten und erweiterten Hause befinden sich einige Thürgewände mit spätgotischer Profilirung, die sich in halber Höhe auf eine Schräge totläuft, Formen, welche der Überlieferung, dass dasfelbe in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts errichtet sei, nicht widersprechen.

In einer Halle des Erdgeschosses, welche in einem durch die Nostitz im Anfang des XVIII. Jahrhunderts errichteten Anbau liegt, befindet sich ein:

Kamin und ein Relief-verzierter *Ofen* aus der Zeit und mit dem Bildnis August's des Starken.

*Durch Kauf in verschiedenen Hauptstädten Deutschlands, namentlich aus München (!) erworben, wurde von dem gegenwärtigen Schlossherrn eine Reihe wertvoller Erzeugnisse des Gewerbefleißes aus dem XVI. bis XVIII. Jahrhundert. Hierher gehören in erster Linie einige Schränke, so ein Schrank mit reichen Frührenaissance-Schnitzereien, süddeutsche Arbeit von 1552, mit zierlich durchbrochenen schmiedeisernen Beschlägen, ferner ein Schrank mit eingelegten mehrfarbigen Blattgewinden, etwa aus den siebziger Jahren des XVI. Jahrhunderts und so fort weitere Stücke bis in das XVIII. Jahrhundert hinein.

Aus der Nachbarschaft von Ullersdorf stammt eine in Schnitzerei reich und zierlich verzierte *Sänfte*. XVIII. Jahrhundert.

Kleine aber treffliche Sammlung von *Gefäßen* aus Glas und Thon, mit dem XVI. Jahrhundert beginnend.

so mehrere Pinten, Kreusener Krüge, Zierstücke aus Steingut, Wedgewoodwaare, geschliffene Gläser des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, mehrere Emailgläser, darunter ein besseres aus dem XVI. Jahrhundert.

Waffen des XVI.—XVIII. Jahrhunderts, Zweihänder, Eisenrüstungen, Degen, eingelegte Gewehre.

Thürklopfer aus geschmiedetem und geschnittenem Eisen in kräftigen Formen, um 1600 (?), an der Thür der Vorhalle des Erdgeschosses.

Mittel-**ZIBELLE,** Enclave im Kreise Sagan, 11 km nordöstlich von Muskau (Weißwasser-Muskau).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346, als zum Dekanat Sorau gehörig Posse 409. Das unbedeutende Gebäude wurde etwa am Anfang des XVI. Jahrhunderts aus Granitfindlingen errichtet. Im Ostfenster befinden sich bescheidene Maßwerksreste. Der Holzturm mit geböschten Wandungen steht seitwärts. Patron: Standesherrschaft Muskau.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Ritter Adam von Brisen auf Zibelle † 1597, 2) einen Ritter † 1607, 3) ein Kind † 1607. Sämtlich übertüncht.

Altarschrein mit einer Krönung durch die Kreuzigungsgruppe. Im Mittelfelde: Gott Vater und Sohn, sitzend; in den Flügeln die Verkündigung, Geburt, Taufe, Grablegung des Heilands, in der Predella das Abendmahl. Um 1600.

Taufschüssel mit einer Verkündigung Mariens. XVI. Jahrhundert.

KREIS HOYERSWERDA.

Hohen-**BOCKA**, 3 km vom gleichnamigen Kreuzungspunkte der Eisenbahnen Kohlfurt-Wittenberg und Arnsdorf-Senftenberg.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Kamenz unterstellt Posse 407. In der Kirche befand sich früher an der Ostwaud ein Stein mit der Ziffer 1518 (nach anderer Angabe 1408), wahrscheinlich dem Jahr der Erbauung. Der unten im Grundriss geviertförmige, oben achteckige Turm ist am Erdgeschoss mit Übereck-Strebepfeilern besetzt; das spätgotische Profil seines Westportals läuft sich schon am Kämpfer auf eine Schmiege tot. Patron: Gutsherrschaft.

Die kleine *Glocke* trug früher die Inschrift: O rex glorie veni cum pace.

Altarbehang mit reicher, unterlegter Plattstickerei aus Silberfäden, das v. Götzische und Wobeser'sche Wappen als Aliancewappen darstellend.

Schwarz-**COLM**, an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Wittenberg.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346, als dem Dekanat Kamenz unterstellt Posse 407; in einer Urkunde von 1360, die richtiger nach 1382 zu datiren ist, wird der Pfarrer zu Colmen erwähnt OLU I 75. — Patron: Fiscus.

Grabstein 1) eines Mägdleins aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, 2) des Pastors Johann Christoph Vetter, † um die Mitte des XVII. Jahrhunderts, mit den Bildnissen der Verstorbenen in Lebensgröße.

Mehrere *Barockdenkmäler* und ein gut componirtes Denkmal in Zopfformen von 1790.

2 **Steinkreuze** in der Mitte des Dorfes an der Straßenkreuzung.

FRAUENDORF, 4 km nördlich von Ortrand (Cottbus-Großenhain).

Ev. Kapelle zur Pfarrkirche in Kroppen. Patron: Eisenwerk Lauchhammer in der Provinz Sachsen.

Standbild (Rundfigur) für den churfürstlichen Kammerjunker Bernhard von Könritz auf Besau und Frauendorf † 1707, aufgerichtet 1704, in selbstbewusster Stellung.

Im Altarschrein aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts einige spätmittelalterliche *Schnitzfiguren*: zwei Marien mit dem Kinde und eine andere weibliche Heilige, die Pietà und mehrere männliche Heiligen ohne großen Wert.

Mehrere *Bildnisse* der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, in Öl auf Leinewand gemalt.

GUTEBORN, 6 km südöstlich von Ruhland (Cottbus-Großenhain, Kohlfurt-Wittenberg).

***Schloss** Ihrer Durchlaucht der verwitweten Frau Prinzessin von Bentheim-Tecklenburg. Über die Zeit der Erbauung giebt die jetzt in die Gartenmauer eingelassene verwitterte Wappen-Tafel mit der Inschrift Auskunft: DIS HAVS STEHET IN GOTES HANDT VND IST DER KVLLE BRVNNE GENANDT. 1575. Die von flach ausgegründetem Renaissance-Ornament eingefasste Tafel stammt wahrscheinlich von dem im XVIII. Jahrhundert erneuerten Hauptportal auf der Ostseite. Bauherren waren vermutlich die Gersdorf's in der Hauptlinie, denen Guteborn nach dem Verkauf Frauenfelds im Jahre 1566 anscheinend allein von ihrem vordem umfangreichen Besitze verblieben war Knothe I 552. Das Schloss ist ein vier Geschosse hohes Gebäude von 9 : 4 Achsen, das sich, von vier $^3/_4$-kreiscylindrischen kuppelbedeckten Ecktürmchen flankirt, ziemlich genau in Richtung von Nord nach Süd erstreckt und in einiger Entfernung von einem Wassergraben umzogen ist, innerhalb dessen vier Ecken im XVIII. Jahrhundert je ein niedriges kreiscylindrisches Türmchen errichtet wurde; davon dient eins jetzt als evangelische Kapelle. Das Erdgeschoss umschließt eine weiträumige Halle und andere gewölbte Räume auf toskanischen Säulen; die beiden folgenden Obergeschosse zeigen beträchtlichere Geschosshöhen als sonst im Zeitalter der Deutschrenaissance bei einfacheren Adelsschlössern üblich ist; auch das Öffnungsverhältnis der Fenster ist italienischer Art. Die Öffnungen werden von Fascien bewegten Querschnitts umrahmt, die sich in $^1/_3$ der Gesamthöhe auf eine Schräge totlaufen, ähnlich wie bei dem fast ein Jahrhundert später erbauten Schlosse in Dobrilugk in der märkischen Lausitz.

Auf der Hinterseite des Gebäudes ist ein Rundbogen-Portal mit Sitzplätzen angelegt, dem Portal des Hauses Brüdergasse no 14 in Bautzen nahe verwandt mit einer noch an die Gotik anklingenden Profilirung und flachen Engelköpfchen in den Bogenzwickeln.

Schmiedeisernes *Oberlichtsgitter* des mit einem Ellipsenbogen überdeckten Hauptportals. XVIII. Jahrhundert.

HERMSDORF ‚bei Ruhland', 6 km südlich.

Ev. Pfarrkirche. Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein des kgl. polnisehen und churfürstlich sächsischen Oberstlieutenants von Könritz auf Frauendorf † um 1700, mit dem Relief-Bildnis des Verstorbenen in Lebensgröße.

Grabdenkmal für Georg, Grafen von Wertheim † 1721, ein pyramidaler Wandaufbau aus Gips und Sandstein in Zopfformen, gemacht und phrasenhaft wie das Zeitalter Ludwigs XIV.

Polsterstühle mit gepresstem Lederbezuge. XVIII. Jahrhundert.

***Pokal*, ohne Deckel 33 cm, mit Deckelfigur 45 cm hoch, silbervergoldet. Energisch gegliederter Fuß. Der Becher selbst, wenig von der Cylinderform abweichend, ist wie der Fnß mit reich getriebenem Schmuck bedeckt, mit Fruchtgehängen und 8 Wappen. Die Krönung bildet ein Kriegerfigürchen. Um 1600. Auf der Innenseite ist das Wappen der Nostitz eingravirt mit der Inschrift: MARIAN. V.G.NOSTITZEN HAT DISEN BECHER LASSEN MACHEN ZV GVTEM GEDECHTNVS. Als Kelch benutzt.

Schloss des Grafen Ernst von Gersdorff auf Lipsa, unten massiv, oben aus Fachwerk, von einem Ecktürmchen überstiegen. Das schöngequaderte Rundbogenportal wird von ebenfalls gequaderten Pilastern mit Gebälkstück (Triglyphen, kräftig ausladende Oberglieder) flankirt. Darüber sind zwei Wappen eingelassen, von Löwen gehalten. Der Schlussstein des Bogens, der bis zu den Obergliedern hinaufreicht, ist mit gut gezeichnetem Akanthusblatt verziert. Um 1680.

Kreishauptstadt HOYERSWERDA mit 2716 Einwohnern, an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Wittenberg. Schuster, Geschichte der Stadt Hoyerswerda. 1842.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Archipresbyterat Kamenz gehörig Posse 407. Das Gebäude ist eine schlichte Hallen-

kirche mit drei gleich hohen Schiffen, sechs Joche lang, außen mit kräftigen Strebepfeilern besetzt, die sich nach innen als halbachteckige, den achteckigen Freipfeilern entsprechende Wandpfeiler fortsetzen und am Kämpfer mit simenartigem Gliede umkränzt werden. Der ein halbes Zehneck bildende Chorschluss der äußeren Umfassungsmauern hat die gleiche Anlage wie die Pfarrkirchen in Guhrau (II 658) und Friedeberg am Queiß (III 485), auf deren Beschreibung verwiesen wird. An der Westseite liegt eine geräumige Vorhalle, über der sich ein im XIX. Jahrhundert errichteter Turm erhebt. Das wie die übrigen Netz-Sterngewölbe der Kirche auf Ziegelrippen ruhende Hallengewölbe weicht wenig von einer böhmischen Kappe ab. Als Bauzeit der Kirche ist namentlich mit Rücksicht auf die Friedeberger Stadtkirche der Anfang des XVI., spätestens das letzte Ende des XV. Jahrhunderts anzusetzen. Die Gewölbe mögen — darauf weist die simenartige Profilirung der Rippen — ein halbes Jahrhundert später eingezogen sein. Im ganzen ist das Innere von guter Wirkung; das Äußere ist bezüglich der Gliederungen in neuerer Zeit umgestaltet. Baustoff: Granitbruchstein; schwacher Putzbewurf. Nur der Westgiebel und der Giebel der Sakristei auf der Nordseite, die mit einfachen Blenden verziert sind, sind in Ziegelrohbau ausgeführt. Grundriss bei Schultz II 383. — Patron: Fiscus.

Grabstein von 149., mit Wappen. Skizze bei Schultz II 149.

Dgl. mit der Figur des Verstorbenen 1) Umschrift: An(no) do(mini) 1523 ..... wenzel von Schomburg herrn auf hoyerswerde dem gnode (gott). Abb. bei Schultz II 149. 2) für Herrn Heinrich von Maltitz auf Hoyerswerda † 1572. 3) für Herrn Saliger von Rechenberg weiland zu Gravtzigk † 1572. 4) für Heinrich von Maltitz den Jüngeren † 1573. 5) für Herrn George von Ponickau, Erbherrn auf Hoyerswerda † 1649. Sämtlich verschwunden. Abb. der vier letzten bei Schultz II 153.

Taufstein mit gutem plastischen, leider durch Ölfarbe entstellten Relief, bestehend in Wappen, Engelköpfchen und ornamentalem Schmuck, Darstellung der Taufe Christi, eines Pelikans. Unten kreisrund, oben achteckig. Um 1600.

Grabstein für den Amts-Assessor Stephan Mischkau bei der freiherrlichen Herrschaft der Promnitz und Kittlitz, † um 1600, mit dem Bildnis des Verstorbenen.

Kelch in späteren Formen der Renaissance in nicht ganz gewöhnlicher Behandlung, mit getriebenem Ornament auf dem sechseckigen, scharf ausgezackten Fuße,

dem Knoten und der Kuppa. Um 1600. Später übergoldet.

Oblatendose, weißfilbern, mit gut getriebenem Ornament. XVII. Jahrhundert, zweite Hälfte.

Auf dem die Kirche umgebenden **Kirchplatze** (dem früheren Friedhofe):

Mehrere *Grabdenkmäler* in Barock- und Zopfformen, zumteil in nicht übler Behandlung.

**Grabfigur* für die Gemahlin eines Gersdorf, Capitains im Dagar-Regiment, † 1802. Sie steht, eine edel aufgefasste Gewandfigur, das Haupt nach rechts gewendet, auf einem Sockel, ein Knäblein zur Seite, das ihr die Palme reicht. Sandstein. Neuklassische Schule.

Ev. Begräbniskirche auf dem neueren Friedhofe.

Tafelbild, auf Holz in Öl gemalt: Christus segnet die Kindlein, in ungeschickter Darstellung. Stiftung für eine Tochter Hans' von Maltitz auf Hoyerswerda. Bildfläche 66 : 82 cm. Das aus den Buchstaben A D (fecit 1582) zusammengesetzte Maler-Monogramm, hat Ähnlichkeit mit dem Dürers; der Meister ist Andreas Dressler, geboren 1530, † 1604 zu Kamenz i/S., wo das von ihm selbst auf Holz gemalte Epitaph und die von ihm gefertigte, im Ornamentalen besonders zierliche Kanzel (von 1564) der Pfarrkirche vorhanden sind. Schultz mit Abb. des Monogramms II 151!

Polsterstühle mit gepresstem Lederbezug.

Schloss, jetzt Amtsgericht. Südöstlich von der Stadt auf einem von breitem Graben umzogenen inselartigen Gelände belegen, bildet das anspruchslose, massige Gebäude einen wesentlichen Bestandteil des Stadtbildes, dessen bescheidene Häuser es mit der Kirche allein überragt. Einschließlich des von außen nicht beleuchteten Erdgeschosses (es sind Fenster erst später hineingebrochen) besitzt es drei Geschosse bei unregelmäßigem, etwa elliptischem Grundrisse von 48 m großer Achse, dessen südwestlicher Abschnitt nicht ausgebaut ist. Macht die Grundrissform einen älteren Eindruck, so stammt die schlichte Architektur — einfache Fensterumrahmungen mit Verdachung bei neuerem Öffnungsverhältnis — aus der Barockzeit, ebenso das Portal in Risalit-artigem Vorbau mit Wappen in schönem Barock-Schnörkelschilde. Dem Ende des XVI. Jahrhunderts gehört ein Thürgewände des Hofes an mit den Wappen Seifrieds von Promnitz und seiner beiden Frauen, einer Schaffgotsch und einer Lobkowitz mit der Unterschrift... PES AVF SORAV DRIBEL VND HOYERSWERDA ROM . KHAY MATT. RAHT VND DER SAGNISCHEN FVRSTENTHVMBER

PFAN(dherr) unter dem mittleren Wappen; das Gewände ist eingefasst von flach ausgegründetem pflanzlichen Ornament der Hochrenaissance. Die Promnitz hatten die Herrschaft Hoyerswerda 1582 von den Maltitz erkauft, die diese erst 1571 von den seit 1442 hier ansässigen Schönburgs erstanden hatten. Knothe I 548. — Nach mehrfachem Besitzwechsel gelangte die Herrschaft 1704 an die Fürstin von Teschen Ursula Catharina geborene von Buquoi (Bukom) bzw. einer geborenen von Radziejowska, geschiedenen Fürstin Lubomirska, 1722 wieder vermälte Prinzessin von Württemberg († 1743) als Pfandbesitz und 1705 als Eigentum, das sie bis 1736 behielt, wo das Kurhaus Sachsen die Herrschaft zurückerwarb Saurma, schles. Wappen 117. — Skizze des Schlosses bei Schultz II 305. 311.

**Schmiedegitter*, schöne Durchsteckarbeiten aus Rundeisen zum Abschluss des Schlossgärtchens vom Ende des XVI. Jahrhunderts.

Rathaus, klein 6 : 5-achsig, dreigeschossig, an einer Ecke des Marktplatzes eingebaut. Zum hohen Erdgeschoss führt eine zweiläufige Freitreppe hinauf. An der Archivolte des einfachen Rundbogenportals steht (in neueren Schriftzügen, wohl aufgefrischt): P STRVMPFF COS. 1591 & 1592; darüber in schlichter Umrahmung die auch am Schlosse vorkommenden Wappen des Pfandherrn Seifried's von Promnitz und seiner beiden Frauen, einer Schaffgotsch und einer Lobkowitz, mit flott gemeißelten Helmdecken. Am Schlussftein der Archivolte das Stadtwappen, drei Erlenbäume in einem Renaissance-Schnörkelschildchen.

Befestigungen. Skizze des abgebrochenen Wittichenauer Thores, eines einfachen mit Ortsteinen eingefassten Thorhauses mit elliptisch überwölbter Durchfahrt und geschweiftem Zeltdach — wohl aus dem XVII. Jahrhundert bei Schultz II 333.

Post-Stundenstein, auf dem Markte, dem in Wittichenau (III 791) gleichend. 1730.

KROPPEN, 2,5 km von Ortrand (Cottbus-Großenhayn).

Ev. Pfarrkirche von 1721, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Kamenz unterstellt Posse 407. — Patron: Gutsherrschaft.

2 *Grabsteine* von 1669 mit den Bildnissen der Verstorbenen und ein *Grabdenkmal* der Grafen Werthern von 1721. Amtliche Mitteilung.

LINDENAU, 4,5 km nordwestlich von Ortrand (Cottbus-Großenhain).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bis-

tums Meißen von 1346 als dem Dekanat Kamenz untergeben Posse 407. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für 1) Peter von Hellwigsdorf † 1631 in der Schlacht bei Leipzig. 2) Gotthard von Minkwitz, Landeshauptmann des Markgraftums Nieder-Lausitz † 1678. 3) den kurfürstlichen Obrist Georg Rudolf von Minkwitz † 1697.

Denkmal für Caspar Ehrenreich von Minkwitz, Erbherrn auf Lindenau † 1705, gesetzt 1709 in einer Ecke des Chors. Der Verstorbene als Rundfigur kniet in affectirter Haltung, zur Seite halten Chronos als Männerfigur und zwei Putten je ein Reliefbrustbild des Verstorbenen empor zu dem geflügelten Genius, der in den Wolken schwebt, während im Vordergrunde eine weibliche Gestalt der Trauer nachgeht.

Ofen bauchigen Oberbanes mit gusseisernem Feuerkasten, der mit Reliefs verziert ist. XVII. Jahrhundert, zweite Hälfte.

Altaraufbau von 1670. Tischlerarchitektur.

Totenfahnen, Degen, geschnitzte Wappen.

Schloss des Fürsten Alexander von Lynar, in freundlichem Parke belegen, von einem durch die zur Elster rinnenden Pulsnitz gespeisten Graben umzogen. Von Nord nach Süd gerichtet, von der Morgenseite aus zugänglich ist es ein zweigeschossiges, durch den der Zugangsfeite ziemlich in der Mitte vorgebauten und oben mit einer Barockspitze von 1783 wirkungsvoll abschließenden Treppenturm Rathans-ähnliches Gebäude von anziehender Gruppirung des Daches. Die Ostseite zählt neun Achsen, wovon zwei auf den Turm, dann weiter je eine beiderseitig anfchließende auf die große Mittelhalle entfällt, die naturgemäß durch den Turmvorbau sehr verdunkelt wird, endlich gegen Süden drei, gegen Norden zwei Achsen, die über dem Hauptgesims durch Risalit-artige in Schmuckgiebel auslaufende Aufbauten ausgezeichnet sind; der wechselnden Achsenzahl entsprechend ist natürlich bei gleicher Firsthöhe der südliche breiter als der nördliche. Die Giebel sind durch Gesimse, Pilaster, Voluten und an den Ecken durch Sandsteinfigürchen belebt; sie waren früher wie die andern Mauerflächen durch Sgraffiten verziert, von denen jetzt unter der Tünche nur Bruchteile hervorgucken. Die Fenster zeigen schlankes Öffnungs-Verhältnis; die wie die Eckgliederungen des Giebels aus Sandstein bestehenden Gewände sind schlicht abgefast. — Das Gebäude mag um 1600 oder wenig früher errichtet sein und wurde 1660 und 1783 umgebaut. Als Bauherren kommen in Frage die Minckwitz (Kaspar von

M., † 1570, sein gleichnamiger Sohn, seit 1608 Georg Caspar, wohl sein Enkel), welche 1565 diesen Stammsitz der Poster erkauften, oder Karl von Kottwitz, seit 1614 Besitzer des Gutes bzw. Abraham von Leubnitz, der 1600 das ‚ganze Gut Lindenau' zu Lehn gereicht erhielt. Knothe II 80. 83 98. 128.

Marktflecken **LOHSA**, an der Eisenbahn Kohlfurt-Wittenberg.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als der Probstei Bautzen unterstellt Posse 404. — Patron: Gutsherrschaft.

Kachelofen mit eisernem Feuerkasten. Barock. XVIII. Jahrhundert.

Altaraufbau aus der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege, mit der Kanzel verbunden. Verschnörkeltes Spätrenaissance-Ornament.

Kelch, spätmittelalterlicher Typus, kupfervergoldet. Inschriften an Knauf und Schaft: ihesus — ave maria grc (gratia plena).

MERZDORF, 5 km nördlich von Uhyst (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Pfarrkirche. Patron: Gutsherrschaften Merzdorf und Bärwalde.

Tauftisch, achteckig, mit geschnitzten Wappen. XVII. Jahrhundert.

Glocke, 51 cm. hilf got maria berot dem lebe bei der (?).

Kelch, silbervergoldet, spätgotischer Typus. Inschriften am Knoten, zwischen dessen Buckeln Eichenblätter angebracht sind, und am Schafte: Maria — hilf got aus (Not), maria berot.

Steinkreuz mit eingeriztem Schwert, nahe der Kirche.

Stadt **RUHLAND** mit 1891 Einwohnern, Kreuzungspunkt der Eisenbahnlinien Kohlfurt-Wittenberg, Cottbus-Großenhayn und Ruhland-Lauchhammer.

Ev. Begräbniskirche.

Bruchstücke eines kleinen spätmittelalterlichen *Altarschreins*. Im Mittelfelde die Schnitzfiguren dreier Heiligen ‚Menericus' (?), Maria mit dem Kinde, ‚Ligeschvu' (?); Goldgrund. Im XVI. Jahrhundert eingefügt in einen Rahmen. Aus den Seitenflügeln stammen wohl zwei Reliefs, Mariens Tod und einen ähnlichen Vorgang schildernd.

Steinkreuz (Tatzenkreuz) in Nähe des Friedhofes — in Verlängerung der Dresdener Straße nach Arnsdorf hin.

Groß-SÄRCHEN, 10 km südöstlich von Hoyerswerda.

Ev. Pfarrkirche. Vgl. Posse 404. — Patron: Fiscus.

Bildnisse von zwei Geistlichen in Öl auf Leinewand gemalt. XVIII. Jahrhundert.

UHYST an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Wittenberg.

Ev. Pfarrkirche. 1342 soll hier eine von der Kirche in Klix (Königreich Sachsen) abhängige Kapelle bestanden haben A. S. 546. Zum Jahre 1476 wird angeführt: Rudolphus Lauaut (I 172) et alii episcopi necnon capitulum Bud. confirmant sacellum, quod exstruxerunt Mezradii in villa Vhyst OLU, V-VIII 130 Das jetzige Bauwerk wurde nach dem Abbruch der 1592 gelegentlich der Einführung der Reformation erbauten Holzkirche im Jahre 1716 erbaut; es besteht in einer langgezogenen Halle mit Emporen an den Langseiten, die teilweis in Stuckmarmor, teilweis in Holz ausgeführt sind. Dieser Ausbildung entsprechen Kanzel und Tauftisch. Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein mit Darstellnng älterer Waffen (Schwert, Schild), ohne Beschriftung. Skizze bei Schultz II 125 (vgl. II 369).

Grabdenkmal mit dem in Öl auf Kupfer gemalten Bildnis des Verstorbenen, eines von Metzrad, 1716 gesetzt, mit den Fignren der drei christlichen Haupttugenden in guter Gruppirung. Das Gegenüber hierzu bildet ein Grabdenkmal für einen von Hund von 1717 mit reichgeschnitzten Wappen.

Mehrere Barock- und Rococo-*Grabsteine.*

Epitaph für Frau Anna Helena von Metzrad, geborene von Gersdorf † 1665, Hausfrau Herrn Hans Adolfs von Metzrad auf Mönau mit ihrem und ihrer Verwandten Bildnis. Holz; sehr schadhaft Skizze bei Schulz II 195. — Dgl. für Caspar von Metzrad † 1656 und seine Frau, mit wildem Schnörkelwerk. Skizze bei Schultz II 193.

Glocke, 48 cm. hilf got maria berot alles das wir beginnen das (es ein gut Ende gewinne).

Taufschüssel aus Bronzeblech gestanzt, in der bekannten Fassung. Mittelbild: Ritter Georg. XVI. Jahrhundert.

Oblatendose mit reichem eingravirten Ornament. 1687.

**Oberlichtsgitter* aus Schmiedeeisen, von etwa 1738.

Mehrere *Schmiedekreuze.*

Altarbekleidung aus gepresstem Samt.

* Dgl. von 1757 im Gobelinstil mit Alliancewappen. Rococo.

Wappen Caspars von Nostitz † 1593 in *Schmelzmalerei.*

Bildnis Caspars von Nostitz † 1607 mit seinem Hunde, in Öl auf Leinewand. (Renovirt 1720). Farbenskizze bei Schultz II 191.

Stadt **WITTICHENAU** mit 2231 Einwohnern, 6 km südlich von Hoyerswerda (Kohlfurt-Wittenberg).

K. Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Kamenz unterstellt Posse 406. 408. Das jetzt vorhandene Gebäude soll nach amtlichem Berichte 1440 erbaut sein; es ist dies frühestens das Jahr des Baubeginnes. Die Kirche weicht von der in Hoyerswerda (III 784) in der Gesamtanlage nur dadurch ab, dass hier das Mittelschiff etwas höher geführt wurde als die Seitenschiffe. Unruhig wirkt das Planschema der Netzgewölbe. Das roh gemauerte Fenstermaßwerk ist dem der Kirchen in Spremberg, Cottbus und der Gymnasialkirche zu Sagan (III 157) verwandt. Vor die Westseite des nördlichen Seitenschiffes und die Hälfte des Mittelschiffes ist ein derber Turm gestellt; der verbleibende Teil der Giebelwand des Mittelschiffes ist ähnlich ausgebildet wie in Hoyerswerda, jedoch überputzt wie das ganze Innere der unansehnlichen Kirche. Patron: Kloster Marienstern in Sachsen.

Grabdenkmal für den Reichsgrafen Friedrich Eberhard zu Solms, Braunfels und Tecklenburg, sächsischer Geheimen Rat † 1752. Gesetzt 1754.

Mehrere Barock-*Grabsteine.*

Schnitzfiguren Johannes und Mariens in ¾-Lebensgröße. Um 1500.

** *Altaraufbau*, inschriftlich von 1527 mit dem Monogramm Albrecht Dürer's. Der im XVII. Jahrhundert überstrichene und ergänzte Rahmen ist im Sinne der Frührenaissance gehalten und zeigt sogar Anfänge des Kartuschenwerks; zwischen den gepaarten Säulen, welche das Mittelfeld flankiren, sind die Schnitzfiguren der beiden Johannes eingefügt. Dieses selbst stellt die Taufe Christi dar; reiche Landschaft mit viel Volk im Hintergrunde. In der Predella ist die Verkündigung an Maria und der Besuch Elisabeths dargestellt, im oberen Aufbau bringt Herodias das Haupt Johannes des Täufers.

Mehrere *Altaraufbauten* des XVII. Jahrhunderts in der damals üblichen Tischlerarchitektur.

Mehrere Barock-*Kelche* und *Pacificalien*.

Kleiner *Kelch* des XVI. Jahrhunderts, schlicht.

Gestickter *Behang* eines kelchförmigen Ciboriums. XVIII. Jahrhundert.

Mehrere gemusterte *Seidenstoffe* des XVIII. Jahrhunderts zu Paramenten.

**Stickerei*, in Plattstich ausgeführt, die h. Barbara darstellend; die Fleischteile gemalt. Von einem Pluvial. XVIII. Jahrhundert.

Post-Stundenstein, ein vierseitiger, abgestumpfter Pfeiler von 1732, mit dem kurfürstlich sächsischen Wappen und Namenszuge in schönem Schnörkelschilde. Er gleicht völlig denen in Lauban, Görlitz und Hoyerswerda (III 619. 703. 786).

Druck von W. G. Korn in Breslau.